Des
Alt- und Neuen Mecklenburgs
Viertes Buch
von
Mecklenburgs Einrichtung und Anbauung neuer Städte

darin

die zugeſtoſſene Hinderniſſen, Verleihungen des Lübeck- Schwerin- und Sächſiſchen Rechts, Landes-Theilung, Clöſter, das Müntz-Weſen, wie auch die erſten Graven und Biſchöfe von Schwerin

vorgeſtellet werden

durch

David Franck.

Güſtrow und Leipzig 1753.

Das I. Cap.

Brandenburgiſcher Einfall.

§. 1. Eingang.
2. Der Marckgrav von Brandenburg fällt in Mecklenburg ein.
3. Darüber entſtehen in Rügen und Holſtein Unruhen.

Welchergeſtalt aus dem Wendiſchen Mecklenburg ein Deutſches, durch Einführung des Chriſtenthums geworden, und was dieſes für eine Geſtalt, im innerlichen und äuſſerlichen, gehabt; desgleichen, wie der Hertzog Hinrich von Bayern und Sachſen ſolches alles zwar befodert; aber doch ſeine dabey geführte Abſicht, um die Länder diſſeits der Elbe ihm eigenthümlich zu machen, nicht erhalten habe: ſolches hat uns das vorhergehende Buch der Länge nach gezeiget; als worinn wir die ineinander geflochtene

tene Landes- und Kirchen-Hiſtorie der Wenden und Sachſen umſtändlich vorgeſtellet, auch aus glaubwürdigen Urkunden erwieſen.

Wir haben dabey bemerket, daß zwar die Wendiſche Fürſten, für die überwiegende Macht der Sachſen und Dänen, nicht aufkommen, und das Land, ſo jetzo Mecklenburg heiſſet, wegen der Graven zu Schwerin und Ratzeburg, weder völlig erlangen, noch, was ſie davon gehabt, recht gebrauchen können. Doch haben wir auch dabey geſehen, wie die höchſtbeſchwerliche Steuren, ſo die Hertzoge von Sachſen, wegen ihrer Schutz-Gerechtigkeit, von dieſem Lande foderten, endlich einmahl aufgehöret; und unſre Fürſten in dem unmittelbahren Schutz des deutſchen Reichs aufgenommen worden.

Wir können aber deßwegen doch nicht ſagen, daß Mecklenburg ſchon zu dieſer Zeit ſey ein Reichs-Lehn geworden; zumahlen es damahls noch was bekanntes war, daß Länder, ſo mit zum Reich gehörten, erbeigenthümlich hieſſen. Wir haben auch angemercket, daß der König von Dänemarck Canut VI. unſre Fürſten Borwin und Niclot um ſolches Recht gebracht, indem ſie ihr, ſonſt eigenthümliches Land von ihm zu Lehn nehmen müſſen; doch werden wir nun ſehen, wie unſer Mecklenburg, von ſolcher Lehns-Pflicht, ſich wieder loß gemacht; und darauf ſowohl im Geiſt- als weltlichen beſſer eingerichtet worden. Zwar was das Geiſtliche betrift; ſo werden wir vernehmen, daß die Fehler in der Lehre, ſo wir bereits droben angemercket, nicht gebeſſert, ſondern vielmehr verſchlimmert worden; indem noch ein und ander ſchädlicher Götzendienſt dazu gekommen: indeſſen iſt doch auch nicht zu läugnen, daß in den, nun folgenden Zeiten, die meiſten Kirchen, in den neuangelegten Städten gebauet und das geſtiftet, wovon noch jetzo der Gottesdienſt an den meiſten Orten erhalten wird. Denn ſo werden wir von nun an hören, wie ſich die Städte gemehret, neue Clöſter aufgebauet, Armen-Häuſer geſtiftet, und das Land überhaupt mit Einwohnern angefüllet.

2. Denn ſo waren durch die groſſen Unruhen in Sachſen, da der Hertzog Hinrich, theils ſein eigenes, theils anderer Herren

Land

Land zerſtörete, viele wohlhabende Leute genöhtiget worden, aus Weſtphalen, Brunswick, Halberſtadt und Lüneburg ſich hieher zu begeben, und das Land dadurch in Aufnehmen zu bringen. a) Da aber die Welt eine Renn-Bahn, wo man allenthalben von ſeinem Verhängnis gejaget wird; ſo blieben dieſe Ankömlinge auch hier nicht ohne Unruhe. Denn das wolgelegene und reichlich von GOtt begabte Land Mecklenburg hat von je her ſeinen Nachbarn eine Begierde erwecket, ſich deſſelben wo nicht gantz, dennoch zum theil, zu bemeiſtern.

Dieſesmahl ward es von dem Marckgraven Otto zu Brandenburg angefochten. Selbiger war ein Bruder des Hertzogs Bernhard von Anhalt, und meinte daher eben ſo viel Recht zu des Hertzogs Hinrich Ländern, als jener, zu haben. Da nun Hertzog Bernhard das Sachſen-Lauenburgiſche an ſich brachte: ſo wolte der Marckgrav eben dergleichen an Mecklenburg verſuchen; geſtalt er dieſes Land noch anſahe, als hätte es der Hertzog Hinrich mit dem Schwerdt gewonnen; und könne ihm alſo, mit eben dem Recht, als ſeinem Bruder dem Hertzoge Bernhard das Sachſen-Lauenburgiſche zu Theil werden; wenigſtens wäre er dazu weit mehr, als der König von Dänemarck, berechtiget.

Der Preußiſche Geheime Raht, Hinrich Coccejus, führt noch eine andre Urſach an. Er ſagt: die Marckgraven von Brandenburg wären auch Hertzoge der Wenden geweſen; welches er daher erweiſen wil, weil der Marckgrav Gero, deſſen wir im andern Buch gedacht, auch Dux, Heer-zog, in ſeiner Grabſchrift genannt werde. Aber wir haben in gedachtem Buch aus Aventino gehöret, daß der Kayſer Carolus M. dem Wendiſchen Fürſten Slaomir das Hertzogthum dieſes Volckes (Ducatum ejus gentis) geſchencket. So wenig nun Mecklenburg hieraus ein Recht an die Marck-brandenburg herleiten kan; ſo wenig kan man auch Brandenburgs Recht an Mecklenburg, aus ſolchem Wort, behaupten. Wenn Grabſchriften einen tüchtigen Beweiß zu Ländereyen gäben: ſo würde Mecklenburg, aus des Fürſten Pribislav Epitaphio, ſo wir droben angeführet, noch an vielen Anſprache haben. Er führet aber auch an; daß die

Marckgraven von Brandenburg der Wenden Haupt-Stadt Brennaburg inne gehabt. Aber dieſes war die Haupt-Stadt der Wilſen; über welche auch endlich die Marckgraven, doch mehr mit Güte als mit Gewalt, Herren geworden; dagegen die Obotriten und ihre Bunds-Genoſſen ſolche an Rerich, bey dem Schloſſe Mecklenburg, hatten; wohin die Marckgraven niemahlen gekommen. Endlich führt er auch Krantzium an, welcher ſchreibet: Albrecht der Bär habe über gantz Wenden-Land (Wandalia) gegen Morgen, auch über die Pommern und Kyſſiner gegen Mittage geherſchet. b) Aber ein jeder der dieſe Worte lieſet, ſiehet wohl, mit was für Nachläßigkeit ſie Krantzius gefaſſet. Die vorigen Zeiten lehren ſolches gantz anders, und zeigen, daß die Marckgraven niemahlen das Ambt eines Heer-zoges geführet; vielmehr ſelbſt unter dem Heer-zoge von Sachſen geſtanden, und ihm in ſeinen Heeres-Zügen folgen müſſen.

Doch wir bekümmern uns jetzo nicht ſowohl um die Urſache, welche der Marckgrav Otto, zu ſeinem Unternehmen gehabt, als um die Sache ſelbſt. Er fiel zuförderſt das Stargardiſche an, welches damahls den Hertzogen von Pommern gehörte. Hierauf ging er ferner in das Wenden-Land; woraus groſſe Erweiterungen entſtunden; indem das Schwerdt ſobald nicht wieder eingeſteckt, als ausgezogen war. Denn unſre Fürſten lieſſen ihre Bedrengnis alsbald an den König von Dänemarck Canut VI. gelangen, welcher ihnen auch eiligſt Hülffe ſandte; indem ſein Volck zu Schiff auf der Warnow (Arnold ſchreibet Oder) ankam. c) Ihr Feld-Herr war, nach damahligen däniſchen Gebrauch, der Biſchof von Rohtſchild und Reichs-Cantzlar, Petrus, welcher ſeinen Bruder Dorbern bey ſich hatte. Der König aber blieb zurück, auf der Inſul Möne. Der Marckgrav war inzwiſchen biß an das damahlige Schloß Roſtock gerücket, und hatte den Graven Adolph III. von Holſtein auf ſeiner Seiten, die Dänen aber hatten die Rügianer zum Beyſtande. Hier kam es nun zum blutigen Treffen. Die Dänen verlohren die Schlacht; da denn ſehr viel niedergemacht und noch mehr gefangen wurden. d) Der übrige Hauf lief in gröſter Unordnung nach den Schiffen. Unter den Erſchlagenen war des Biſchofs Bruder, und

unter

unter den Gefangenen der Biſchof ſelbſt, welcher auch verwundet war. Der Marckgrav ließ ihn in ſichern Gewahrſam bringen; in Hofnung für dieſen Feld-Herrn ein groſſes Löſe-Geld zu erlangen, der Biſchof aber ſtelte ſich an, als wenn es mit ſeiner Wunde groſſe Gefahr hätte, und er bald den Geiſt davon aufgeben würde. Man hielte alſo für unnöhtig, ihn noch länger ſcharf zu bewachen; ſondern ließ ihn unter der Aufſicht eines eintzigen Menſchen, Nahmens Ludolph. Mit dieſem überlegte er die Sache, und da ſie die Gelegenheit abgeſehn, gingen ſie beyde davon, und kamen glücklich durch.

3. Es fiel hierauf ein harter Winter ein, alſo, daß man über alle Ströhme und Moräſte gehen konte, welcher Gelegenheit ſich die Brandenburger bedienten, das Land allenthalben durchſtreiften und
jämmerlich verwüſteten; wozu die Holſteiner getreulich halffen. In- Ao. 1196.
ſonderheit muſten Ao. 1196. die Circipener, zwiſchen Demmin und Tribſees darunter leiden; weil der Fürſt aus Rügen Jaromar, unter deſſen Bohtmäßigkeit ſie damahls ſtunden, ſich zu den Dänen geſchlagen hatte. Es war auch der Marckgrav willens biß nach Rügen hinüber zu gehen; aber ſolches Vorhaben ward vereitelt, wie das Eiß unvermuhtlich aufging. Inzwiſchen wurden des Fürſten Länder, ſo er in Pommern hatte, übel zugerichtet, worunter der Biſchof von Schwerin mit leiden muſte. War aber der Marckgrav ſehr über den Fürſten von Rügen erzürnet, daß er den Dänen beygeſtanden; welches er doch, als ein Lehn-Träger von dieſer Crone, hatte thun müſſen; ſo war der König von Dänemarck nicht weniger übel auf den Graven von Holſtein zu ſprechen, daß er ſich gegen ihn feindlich erklähret. Er kam deßwegen mit ſeinem Heer bis nach Rendesburg, welches Arnold hier Reinoldsburg nennet, der Grav aber ſäumte ſich auch nicht; brachte mit Hülfe ſeiner guten Freunde, als der Graven Simon von Teklenburg, Bernhard von Wölpe, Moritz von Oldenburg, und des Ertzbiſchofs Hartwig von Bremen, eine anſehnliche Macht zuſammen. Der Marckgrav Otto ließ ihn gleichfals nicht hülfloß. Die Dänen verwunderten ſich ſehr, da ſie den Graven in ſolcher Gegen-Verfaſſung vorfunden; hatten alſo nicht das Hertz über die Eyder zugehen; ſondern ſahen die Deutſchen etwas an, und

gingen

gingen für dißmahl wieder nach Hauſe, e) wodurch aber ihre Verbitterung gegen den Graven noch gröſſer ward. Hierzu kam, daß der Grav Lauenburg belagerte, um die Lüneburger gäntzlich von diſſeits der Elbe zu vertreiben. Die Stadt ſuchte Hülfe bey dem Könige; aber der Grav eroberte dieſelbe durch Beyſtand Hamburgiſcher Schiffe, alſo daß er Herr davon ward, ehe der König mit ſeinen Anſtalten fertig werden konnte; welches dem Könige abermahls nicht wenig ſchmertzte. f) Es befeſtigte der Grav auch Rendsburg, und ſtand dem Biſchof Waldemar von Sleswik bey, als derſelbe mit dem Könige zerfiel. Ja es war der Grav ſo muhtig, daß er in Geſelſchaft des Graven Adolph von Dasle (im Hildesheimiſchen) einen Einfall ins Ditmarſiſche that, viele Leute erſchlug, und groſſe Beute machte. g) Bey dieſem allen aber hatte doch der Grav vieles zu beſorgen. Denn da er die vom Adel, welche es in ſeiner Abweſenheit mit dem Hertzoge Hinrich gehalten, hart verfolgte; dazu das Land mit vielen Auflagen beſchwerte: ſo waren etliche von den Groſſen nach Dänemarck übergegangen, und hegten mit denen im Lande ein heimliches Verſtändnis h) daß alſo der Grav, welcher ſich gegen Mecklenburg feindſelig aufgeführet, nur die Menge von inn- und ausländiſchen Feinden hatte; worüber er endlich in die äuſſerſte Noht gerieht, wie wir nun ferner hören werden.

Ao. 1196.

a) *Micræl.* Altes Pommer-Land L. III. §. 5. b) *Cocceji* Jus publ. Cap. III. §. 71. p. 76. edit. 1713. c) *Arnold.* Lubec. L. VI. C. 9. *Krantz.* Vandal. L. VI. C. 37. cf. *Pontanus*, *Meurſius*, *Latomus* ad h. a. & *Bangert.* ad Helmold. d) *Angeli* Annal. March. ad Ann. 1195. e) *Arnold.* l. c. C. 10. 11. *Krantz.* l. c. f) *Arnold.* l. c. C. 12. *Lambec.* Origin. Hamburg. pag. 26. edit. Fabric. g) *Arnold.* l. c. *Peterſen* Holſten-Chronic. P. II. p. 51. h) *Arnold.* l. c. C. 13. *Lambec.* l. c. C. 88.

Das

Das II. Cap.

Holſteiniſche Händel.

§. 1. Die Dänen bekommen Rendsburg. Fürſt Niclot II. wird erſchlagen.
2. Unruhen unter den Wenden und im Reich.
3. Der Grav von Holſtein wird gefangen.
4. Die Dänen gewinnen ganz Holſtein.

Dem König von Dänemarck Canut VI. verdroß am allermei-
ſten, daß der Grav die Feſtung Rendsburg an der Eyder
angeleget, um dem Könige den freyen Eingang nach Deutſch-
land zu verwehren. Deßwegen er Ao. 1197. im May ſchon Ao. 1197.
wieder heraus kam, und ſich dieſes Orts bemächtigte. Darauf er
das Schloß ausbauen, und immer feſter machen ließ. Womit alſo
dem Graven der Cap-Zaum angeleget ward, welchen er für die Dä-
nen beſtellet hatte. Denn nun konte der König ſo oft in des Graven
Land einfallen, als er ſelber wolte. Von welcher Zeit an kein gut
Vernehmen mehr unter den Holſteinern und Dänen geweſen. i)

An den Graven Adolph von Dasle ſuchte der König ſich
durch unſere Mecklenburgiſche Fürſten zu rächen; indem er ihnen,
als ſeinen Lehn-Leuten, auftrug, alſo in des Graven Land zu verfah-
ren, wie dieſer es im Ditmarſiſchen gemacht hatte. Die Fürſten
zogen auch ſamt ihrem Adel dahin. Die Wenden freueten ſich, daß
es wieder was zu plündern geben ſolte, und gingen mit groſſer Be- Ao.
gierde über die Elbe. Es geſchahe ſolches Ao. 1198. wie man aus 1198.
Arnoldo ſiehet, zu deſſen Zeiten es geſchehen; womit auch Latomus
einſtimmet. k) Es war aber der Grav von Dasle gleichfals auf ſei-
ner Hut, und kam den Mecklenburgern entgegen; da ſie denn bey
Warskow (Watſchow) aneinander gerieten. Unſer Fürſt Niclot
that den Angrif, und da er gar zu hitzig in die Feinde drang, hatte er
das Unglück, daß er mit 87. tapfern Wenden erſchlagen ward. Ar-
noldus rühmet ihn, daß er ein redlicher und verſtändiger Herr gewe-
ſen,

ſen, wozu noch Krantzius ſetzet, daß er wohl ein beſſers Glück verdienet hätte.

So bald des Graven Leute des Fürſten Tod erfuhren; verdoppelte ſich ihr Muht, aber auch der Wenden Grimm. Daher dieſes, obzwar kleines, dennoch eines der blutigſten Treffen ward. Dem Graven von Dasle hatten die Graven von Schwerin und Holſtein die ihrigen zu Hülfe geſandt; daher er den Mecklenburgern überlegen war. Aber dieſe wurden durch den Tod ihres Anführers, welchen ſie, als einen, noch auf die Wendiſche Sitten haltenden Fürſten ſonderlich liebten, dergeſtalt erbittert, daß ſie ſiebenhundert von ihren Feinden niedermachten, viele gefangen nahmen, und gute Beute erhielten.

Die Leiche des Fürſten ward darauf nach Doberan gebracht, und daſelbſt ſtandesmäßig begraben; da denn unter dem Leich-Gefolge der Hertzog von Pommern, Bogslav, und der Fürſt von Rügen, Jaromar waren.

Er hatte ſich zwar vermählt, und ſagen unſre Genealogiſten, daß ſolches mit Anna, des Marckgraven Albrecht II. von Brandenburg Tochter, geſchehen. Er hinterließ aber keinen Sohn, deßwegen das geſamte Land auf den Fürſten Borwin fiel. Chemnitz ſchreibt von ihm, daß er von den Wenden erſchlagen worden, aber dieſes iſt ein Irthum, welchen er aus Marſchalk hat; davon wir ſchon den Ungrund im vorhergehenden Buch gezeiget. l) Andere ſetzen ſeinen Tod in das Jahr 1200. Er hatte 36 Jahr regieret.

2. Als nun der Fürſt Borwin das gantze Land, ſo weit es vormahls Obotriten, Werle und Kyſſin geheiſſen, in Beſitz genommen: ſo ſuchte er die noch übrige Wenden, welche bisher unter Niclots Gebiet das Chriſtenthum mit Unmuht geduldet, alſo völlig zu gewinnen, daß ſie nicht allein ſolches mehr und mehr annahmen, ſondern auch die Deutſchen immer beſſer vertragen lernten.

Wie ſtarck um dieſe Zeit die Deutſchen ſchon müſſen in Mecklenburg geweſen ſeyn, kan man daraus abnehmen, weil bereits in der Beſchreibung der Beneficien des Biſchofs zu Schwerin von Ao. 1154. viele Oerter vorkommen, ſo ſich auf dorff endigen, als Chriſtophersdorff, Gertsdorff, Lambertsdorff, Metelsdorff, Weitendorff, Woltersdorff u. a. m. welche allerſeits in der Pfarre Prezeken geweſen, wie der Archivarius Schultz berichtet m) und die mit ihren Nahmen genugſam zu erkennen geben, daß ſie von Deutſchen angeleget worden. Es hatten ſich aber nachher dieſelben noch ſehr gemehret. Die übrige Wenden würden auch allerſeits der Deutſchen Sitten viel eher angenommen haben, wenn nicht die Dänen ſie damahls zu allerley Streifereyen gebrauchet, und ſie dadurch in ihrer wilden Lebens-Art erhalten hätten. Denn ſo bediente ſich der König ihrer in allen Händeln, welche er mit dem Graven von Holſtein hatte; wodurch die Wagriſche und Mecklenburgiſche Wenden in ſolche Verbitterung gegen einander gerieten, als man noch jetzo unter den ſo genannten Tartarn dieſer Lande ſpüret; welche, allem Vermuhten nach, ein Uberbleibſel von den alten Wenden ſind, die ſich aber jetzo, wo ſie ſich auf der Grentze antreffen, untereinander anfallen und niedermachen.

Inzwiſchen rüſtete ſich der König von Dänemarck Canutus VI. wieder die Graven von Holſtein und Schwerin, als welche treulich zuſammen hielten. Das Deutſche oder Römiſche Reich ſahe dieſes alles an, ohne ſich zu bewegen. Die Urſach war, weil die Fürſten deſſelben, über der Kayſer-Wahl in ſchwere Mißhelligkeiten gerahten waren. Denn als der Kayſer Hinrich VI. in Sicilien ſtarb, und einen Sohn von 4 Jahren, Nahmens Friderich, hinterließ: ſo bemühete ſich dieſes jungen Printzen Vater-Bruder Philipp, daß der Printz mögte zum Kayſer erwählet, er aber zu deſſen Vormund beſtellet werden. Es waren auch die meiſten Fürſten hiemit einig; Cöln und Trier aber, wie auch der Pfaltz-Grav Hinrich, waren ihm entgegen; als welche den Graven Bertold V. von Zähringen, der des Pfaltz-Graven Mutter-Bruder Sohn war, gern auf den Thron haben wollen. Da aber dieſer Bedencken trug, ſolche Würde anzuneh-

men, und die Biſchöfe, auf des Pabſtes Anſtiften, beſchloſſen hatten, die Nachkommen des Kayſers Friderich I. zu unterdrücken: ſo ward der im Schluß des vorigen Buchs angeführte Otto, Hertzogs Hinrich Sohn, aus Engelland gehohlet, und Ao. 1199. zum Kayſer gemacht; welchen die Könige von Engelland Richard und Johannes unterſtützten. Dieſer geriebt nun mit Philippo gewaltig aneiander, alſo daß darüber faſt gantz Deutſchland in Feuer und Flammen geſetzet ward. n) Indeſſen konte der König von Dänemarck hier an der Oſt-See machen, was er wolte.

Ao. 1199.

Bey Abweſenheit des Kayſers in Sicilien hatte er unſre Fürſten zu ſeine Lehn-Leute gemacht, bey Deutſchlands Unruhe gedachte er es eben alſo mit vorerwehntem Graven zu halten.

3. Er ſchickte alſo ſeinen Bruder Waldemar, welcher Hertzog von Sleswik war, Ao. 1201. in der Mitte des Septembris, mit einem ſtarcken Krieges-Heer, worauf er drey Jahr geſamlet hatte, nach Holſtein heraus. Der Biſchof von Rohtſchild, Petrus fand ſich gleichfals bey demſelben, und führte die Däniſche Völcker mit an. Der Grav ging ihnen entgegen, und kam es bey Itzehoe zum Treffen, darin der Grav den kürtzern zog, und nach Hamburg entfloh. Die Dänen verfolgten ihn; worauf er ſich, über die Elbe, nach Stade begab. Seine Feinde aber nahmen Hamburg den 28 October ein, und ſetzten darin einen Edelmann, Nahmens Radulf, zum Ober-Haupt, welchen der Grav vorher aus Holſtein verjaget hatte. Doch kam der Grav einen Monaht nachher wieder zurück, da ihn denn ſeine Hamburger mit Freuden empfingen; als welche das Däniſche Joch mit Unmuht übernommen, und mit Wiederwillen getragen hatten. Gedachten Radulf ließ der Grav, wieder jedermanns Vermuhten, bey ſeinem Amt, und erkannte alſo, daß er ihm vorher zu nahe gethan. Die Dänen aber, wie ſie mit Hamburg fertig waren, gingen darauf für Lauenburg, welches ſie doch nicht gewinnen konnten. Dagegen kamen die von Raceburg, nachdem der Grav von Dasle ſie verlaſſen hatte, und brachten ſelbſt die Schlüſſel, womit ihr Grav Bernhard III. ein däniſcher Lehn-Mann ward.

Ao. 1201.

Hierauf

Hierauf galt es auch Ao. 1202. dem alten Graven Guncelin Ao.
von Schwerin, als welcher der Zeit noch lebte, und durch ſeinen 1202.
tapfern Sohn Hinrich, nachdem der erſtgebohrne Helmold ſchon ge-
ſtorben, den Holſteinern beygeſtanden hatte. Er war den Dänen
nicht gewachſen, aber ihnen zwar hie und da Abbruch that; denn die-
ſe drungen in ſein Land, und nahmen die Schlöſſer Wittenborg und
Godebuz weg, darauf Vater und Sohn ſich nur bequemen muſten,
dem Könige von Dänemarck Ao. 1203. zu huldigen, und muſte der
Grav Hinrich ſeinen Sohn Guncelin III. zum Geiſſel geben. o)
Als die Dänen auch mit dieſem fertig waren; ſo gingen ſie vor Lü-
beck und eroberten die wichtige Stadt; indem es die Bürger nicht
aufs äuſſerſte wolten ankommen laſſen, weil doch kein Entſatz zu hof-
fen war. Hierauf zogen die Dänen unſern Fürſten Borwin und ſei-
nen Sohn, Niclot III. wie auch den Graven von Schwerin, Gun-
celin II. mit ihren Völkern, deßgleichen die Ditmarſen, an ſich, und
gingen mit geſamter Macht abermahls vor Hamburg. Es war um
Weynachten aus, da eben die Elbe und Alſter zugefroren; deßwegen
der Grav mit ſeinen getreuen Hamburgern in die äuſſerſte Noht ge-
rieht. Uber die Elbe konte er nicht entfliehen, weil das Eiß weder
halten noch brechen wolte. Es war alſo kein anderer Raht, er muſte
ſich nur ergeben, da er denn für ſeine Freyheit das Schloß zu Lauen-
burg verſprach, und biß zu deſſen Einräumung bey dem Graven von
Schwerin, Guncel II. am andern Weynachts-Tag in Gefangen-
ſchaft ging. Denn zu dieſem hatte er noch ein Vertrauen, weil deſ-
ſen Vater und Bruder allezeit ſeine treue Beyſtände geweſen. Da-
gegen die Ditmarſen dergeſtalt, wegen vormahliger Räuberey über
ihn ergrimmet waren, daß ſie ihn wohl zerriſſen, wenn ihn der Grav
von Schwerin nicht geſchützet hätte.

Es ſolten darauf Ao. 1203. die Lauenburger das Schloß Ao.
übergeben. Aber zu allem Unglück wegerten ſie ſich ſolches zu thun; 1203.
ungeachtet der Grav ſie flehentlich darum bat, und ſeine Freyheit dar-
auf beruhete. Sie meinten aber, ein Gefangener ſey kein Herr mehr,
der über ſie Gewalt hätte. Der Grav ward alſo in die Eiſen ge-
ſchlagen, und nach Sleswik geſandt; worüber in Dänemark groſſe
Freude

Freude entſtand. Die Mecklenburger oder Wendiſche Herren, hatten auch ihre Scharte gnugſam wieder ausgewetzet. Der Grav aber hatte zu bedauren, daß er ſie beunruhiget. Der Marckgrav von Brandenburg, welcher ihn verleitet, behielte indeſſen das Stargardiſche, nebſt einem Theil von dem angrentzenden Wenden, davon wir unten ein mehreres hören werden. Inzwiſchen ſtarb der König Canut VI. von Dänemarck im December, da eben ſein Bruder Waldemar ihm eine Sieges-Poſt nach der andern zufertigte. So veränderlich ſind der Menſchen Zufälle.

4. Des Königs Nachfolger im Reich war ſein Bruder, mehr-
Ao. gedachter Waldemar II. dieſer kam darauf nach Lübeck Ao. 1204.
1204. und ließ ſich daſelbſt als König der Wenden und Herrn der Nordalbinger ausrufen. Hermann Bonnus, erſter Superintendens zu Lübeck, ſchreibt hievon: „Ydt hebben de Könige tho Denemarken van düſſer Tydt an den Titel, dat ſe ſick Köniege der Wenden ſchriven und heten laten„ womit er es ohnzweiffel auch beſſer, als Krantzius getroffen, davon wir im vorhergehenden Buch gedacht.

Nach Lübeck entboht der König ſeine belehnte Fürſten und Herren, aus Nordalbingen, Wenden und Rügen, um ihm behülflich zu ſeyn, daß er Lauenburg eroberte. Er hatte auch die Ditmarſen kommen laſſen, und viele Dänen mitgebracht. Unter ſolchen war der Ertz-Biſchof von Lunden, und ſein Bruder vorgedachter Biſchof von Rohtſchild, wie auch andere Biſchöfe und Pröbſte. Dieſe wohnten allerſeits der Belagerung mit bey; denn es war damahls faſt überall der Brauch, daß die Prälaten lieber im Felde, als in der Kirchen, lieber vor den belagerten Schlöſſern, als vor den bekleideten Altären, ſeyn mogten, wozu die Kriege mit den Ungläubigen Gelegenheit gegeben hatten. Da die Soldaten waren gebraucht worden, ſie zu überwinden, und die Biſchöfe, ſie zu bekehren. Nach einer harten Belagerung, ward endlich im Auguſt der Vergleich getroffen, daß das Schloß ſolte übergeben, und der Grav von Holſtein auf freiem Fuß geſtellet werden. Doch muſte der Grav eine Verzicht auf alle ſeine Länder diſſeits der Elbe thun, auch ſeine

beyden Söhne, und zehn von ſeiner Anverwandten und Freunden
Kindern zu Geiſſeln geben, darauf er ſich, nach ſeinem alten Erbtheil,
in die Gravſchaft Schowenburg verfügte, um ſein Leben in Ruhe zu
beſchlieſſen p)

i) *Arnold.* Lubec. L. VI. Chron. Slav. C. 12. *Krantz.* Vandal.
L. VI. C. 37. *Peterſ.* Holſten-Chron. P. II. p. 51. k) in Ge-
nealo-Chron. MSC. ad ann. 1198. cf. *Marſchalk* de Vitis Obo-
trit. MSC. C. 51. l) *Arnoldus*, *Krantzius*, *Latomus*, *Chem-
nitz* in Vita Nicoloti III. MSC. *Thomas* in Analect. Guſtrov.
Per. II. §. 1. *Stevers* Chronic. Meklenb. C. 1. §. 17. & 61.
Schröd. Papiſt. Mekl. p. 505. m) vid. *Schröders* Wißmariſche
Erſtling. p. 290. n) *Arnold.* l. c. L. VI. C. 1. ſqq. *Urſper-
genſ.* in Philippo, Otto de S. Blaſio C. 48. alleg. Jo. Cluvero in
Epit. Hiſtor. Univerſ. o) *J. F. Chemnitz* Begrif der Schwe-
riniſchen Graven-Hiſtorie apud Gerdes p. 100 & 106. p) *Ar-
nold.* l. c. Cap. 13 - - - - 17. *Erici* Hiſtoria Gentis Danor. ad
ann. 1202. *Marſchalk* de Vitis Obotr. C. 52. *Herm. Bonni*
Chron. Lubec. ad ann. 1200. *Joh. Peterſ.* Holſten-Chron. P. II.
p. 53. *Latomi* Genealo - Chron. ad ann. 1201. *Pontani* Hi-
ſtor. Rerum Danic. L. VI. *Lambec.* Origin. Hamburg. ad ann.
1201. *Jac. a Mellen* Hiſtor. Med. Lubec. C. 3. §. 7. 8. *Stevers*
Mecklenb. Chron. p. 13 & 43. it. *Krantz.* Saxon. L. VII. C. 18.
19. 20. Chron. Slavic. apud Lindenbr. ad ann. 1209. Annal.
Slav. apud eund. ad ann. 1201.

Das III. Cap.

Däniſche Gewalt.

§. 1. Philipp wird Biſchof zu Raceburg.
2. Johann von Putlitz wird von Grabow verjagt, und
Waldemar wird Ertz-Biſchof zu Bremen.
3. Grav Hinrich von Schwerin wird vertrieben und wie-
der hergeſtellet. Strahlſund erbauet. Lübeck bren-
net ab.

Als

Als nun der König von Dänemarck Woldemar II. ihm alle Länder diſſeits der Elbe unterwürfig gemacht hatte: ſo ſetzte er den Graven Adelbert von Orlamünde, des verjagten Graven Adolphs Halb-Bruder zum Stathalter; in Hofnung, die Holſteiner würden dieſem Herrn deſto lieber gehorſamen, weil er bey ihnen erzogen, und deſſen Vater in gutem Andencken bey jederman ſtunde.

Ao. 1204. Bald darauf verſtarb Ao. 1204. der Biſchof zu Raceburg, Sigfried oder Isfried, wie er ſich in ſeinen Urkunden nennet, und entſtund alſofort, ehe er noch begraben ward, ein groſſer Streit unter den Dom-Herren wegen ſeines Nachfolgers; indem einige auf den Probſt Hinrich ſtimmeten, als welcher nicht allein ein Mann von guten Sitten war; ſondern auch das Stift mit Präbenden und Gebäuden verbeſſert hatte. Andere dagegen wolten des vorigen Biſchofs Capellan, Nahmens Philipp, haben. q) Als ſie ſich nun hierüber nicht einig werden konten: ſo übertrugen ſie ihren Streit dem jetztgedachten Graven Adelbert oder Albert, wie ihn Pontanus nennet. Krantzius iſt mit den Dom-Herren dieſerwegen übel zufrieden r) weil die Geiſtlichen damit ihre Streitigkeit in die Hände eines weltlichen Herrn geſtellet; und ſich einem Stathalter unterworffen. Aber es ſtehet ja wohl einem Jeden frey, wo er einen Schieds-Mann ſuchen wil; und iſt ein erwehlter Schiede-Richter keine Obrigkeit. Indeſſen erkennet man hieraus das Vertrauen der Dom-Herren zu dieſem Graven, und wie wenig der Grav Bernhard von Raceburg damahls im Anſehn geweſen. Der Stathalter entſchied nun die Sache für den Capellan Philipp; worauf der erwehlte nach dem Ertzbiſchof zu Bremen, Hartwich II. reiſete; um die Biſchöfliche Einſegnung von ihm zu hohlen. Nach ſeiner Zurückkunft weyhete er etliche neuerbauete Kirchen ein, (womit man damahls noch fleißig fort fuhr) und verordnete, was er ſonſt zu ſeines Sprengels Beſten nöhtig fand, worauf er nach Utrecht, zum Biſchofe daſelbſt reiſete, und ein gantzes Jahr bey ihm verzog.

Dem Könige Woldemar kam dieſe Reiſe ſehr verdächtig vor; aber

DOMINICANUS.

Ceux de cet ordre portent une tunique et par deſsus une Patience et ſur cette patience un Capuchon tout blanc. Lorsqu' ils ſortent, ils portent encore un manteau avec un Capuchon noire. Hiſtoire des Ordres Religieux No: 93

aber der Grav Adelbert redete ihm ſolches aus dem Sinn, welches die letzte Nachricht iſt, ſo uns oftgedachter Arnoldus aus Lübeck, von Mecklenburgiſchen Sachen, hinterlaſſen. Es hat ſeine Arbeit, darin er Helmoldi Slaviſche Chronic fortgeſetzet, zuerſt Reineccius, Profeſſor zu Helmſtädt, biß auf die vier letzten Capittel, herausgegeben. Solche Capittel hat hernach Erpold Lindenbrog hinzugethan, welche Meibom noch richtiger hervor gebracht t) und Bangert mit Anmerckungen erläutert.

Daß in dieſem Jahr die Dominicaner, und fünf Jahr darnach die Franciſcaner-Mönche aufgekommen, hat auch Latomus, in ſeiner geſchriebenen Chronic, um deßwillen angemercket, weil derſelben öfters in unſern Geſchichten erwehnet wird.

2. Als nun die däniſche Gewalt diſſeits der Oſt-See aufs höchſte gekommen, und darauf alles in guter Ruhe war: ſo gedachte unſer Fürſt Borwin ſein annoch ziemlich wüſt-ausſehendes Land immer beſſer einzurichten, Kirchen zu bauen und neue Städte anzulegen. So ward auch um dieſe Zeit der Bau an der Dom-Kirche zu Schwerin, welcher wegen der vielen Unruhen in Stecken gerathen war, wieder durch den Biſchof Brunward, und den Graven daſelbſt, befordert. Es gerieht aber der Grav Hinrich I, dem der Vater bereits die Regierung abgetreten, abermahls in viele Verdrießlichkeit. Die Urſach war dieſe: Es wohnte derzeit Johann von Putlitz, aus dem Geſchlecht der Ganſen, mit Bewilligung des Königs von Dänemarck, auf dem Schloß Grabow. Dieſer beliebte noch die vormahlige Lebens-Art der Sachſen; indem er öfters in die Gravſchaft Schwerin einfiel, und mit guter Beute zurück ging. Der Grav aber legte ihm dieſes Handwerck Ao. 1205 „und jug, wie Latomus ſchreibet, die Gans aus ihrem Neſte, daß ſie nach Dänemarck zum Könige fliehen muſte.„ Ao. 1205.

Der König foderte den Graven, als ſeinen Lehn-Mann, vor ſein Gericht; aber der Grav erſchien nicht. Hierauf befahl der König ſeinem Stathalter, vorgedachtem Graven von Orlamünde, den

von Schwerin zu überziehen. Dieſer volbrachte nun des Königs Willen; fiel in die Gravſchaft Schwerin, verheerte das Land, eroberte Boicenburg und zerſtörete das Schloß daſelbſt wie auch das zu Ertheneburg oder Attelnborg. Hierüber ſtarb der alte Grav
Ao. Guncel Ao. 1206. welcher, wie wir droben geſagt, über 40 Jahr re-
1206. gieret, nachmals aber ſeinen Söhnen die Regierung abgetreten. Er hatte aber vier tapfre Söhne, Nahmens Helmold, Hinrich, Guncelin und Friderich, nebſt einer Tochter Jdda.

Helmold war, wie geſagt, ſchon vor dem Vater verſtorben; deßwegen nun Hinrich die Regierung weiter führte. w) Dieſer muſte mit Gedult anſehen, wie die Dänen und Holſteiner in ſeiner Gravſchaft hauſeten. Er wartete aber auf Gelegenheit, ſeine Scharte wieder auszuwetzen.

Ao. Latomus gedencket hiebey, daß Ao. 1207. das Cloſter El-
1207. dena geſtiftet worden. Es iſt aber ſolches nicht von dem Mecklenburgiſchen (davon bey Ao. 1230.) ſondern von dem Pommerſchen, zwiſchen Greiffswald und Ludwigsburg, zu verſtehen; ſo vormahls Hylda hieß, zur Gravſchaft Gutzkow gehörete und ein Abt-Cloſter war.

Damahls ſtarb gedachter Ertz-Biſchof zu Bremen, Hart-
Ao. wich II. worauf das Capittel Ao. 1208. den Biſchof von Sleswik,
1208. geregten Waldemar, erwehlte. x)

Es war aber der König von Dänemarck dieſem ſeinen Vetter gar nicht günſtig, weil er nach der däniſchen Cron getrachtet. Er hatte ihn ſchon vor zwey Jahren gefangen genommen, aber auf Bitte der Königin Daghmar wieder loß gelaſſen; nachdem er ſich eydlich verbunden, niemahls wieder in Dänemarck zu kommen. y) Da er nun Ertz-Biſchof ward, und alſo zu mehrer Macht gedien: ſo fing der König an, ſich aufs neue für ihn zu fürchten; brachte es alſo beim Pabſt dahin, daß er beyder Stifter zugleich verluſtig erklähret ward. Dieſem zog nun der Grav Hinrich von Schwerin zu Hülfe.

Weil auch der Erwehlte den Bremiſchen Adel und das Stift auf ſeiner Seiten hatte; ſo kam er dennoch zum Beſitz, wobey ihn hernachmals der Kayſer ſchützte, und des Pabſtes Zorn ſich mit der Zeit legte.

3. Dagegen aber muſte der Grav von Schwerin wegen ſeiner Beyhülfe abermahl nicht wenig leiden; denn des Königs Völcker fielen darauf in ſein Land, verheerten es jämmerlich, zerſtörten Wittenburg, und jugen den Graven ſamt ſeinen Brüdern, zum Lande hinaus. Unſer Fürſt Borvin aber nahm, ſoviel man findet, kein Theil hieran; ſondern lebte in Ruhe und vergnügte ſich an der Verbeſſerung ſeiner Länder. Da auch der Kayſer Ao. 1209. ein Thurnir nach Worms ausſchrieb, welches am Sontage nach Licht-Meſſen ſolte gehalten werden: ſo reiſete unſer Fürſt gleichfals dahin, und nahm ſeine Söhne, Hinrich oder Borvin II. und Niclot III. wie auch Borvins Sohn, Johann, mit dahin; ſandte dieſen jungen Herrn, welcher damahls 13 Jahr alt war, nach Paris, woſelbſt er 20 Jahr geblieben, in allerley Wiſſenſchaften unterrichtet, und einer der gelehrteſten Printzen geworden; wie Latomus aus dem Thurnir-Buch und Kirchbergs Chronico anführet, wobey El. Schedius bemercket: daß Borvin II. auf dem Thurnir einen Danck davon getragen, z) Latomus aber irret darin, daß er von Borvin I. ſchreibet, was von ſeinem Sohn Borvin II. zu verſtehen. Ao. 1209.

Damahls ward die Stadt Strahlſund von dem Fürſten Jaromar in Rügen erbauet, a) welches hier deswegen angeführet wird, weil auch dieſe Stadt mit zum Schwerinſchen Sprengel gehöret, wie ſchon droben vorläufig geſagt worden.

Hiernächſt wurden die Graven von Schwerin Ao. 1210. mit dem Könige von Dänemarck wieder ausgeſöhnet, wie Chemnitz bezeuget. b) Es hatte aber das Land darunter nicht wenig gelitten, welches alles noch die Früchte von dem Einfall waren, den der Marckgrav in unſer Fürſten Land gethan, und wozu die Graven von Holſtein und Schwerin mitgeholfen, die aber nun auch ihre That- Ao. 1210.

Handlungen ſoviel mehr zu bereuen hatten; je ſchmertzlicher ſie erfuhren, daß, wer den andern jagen wolle, ſelbſt mitlaufen müſſe. Der Biſchof Diederich von Lübeck ſolte den Zehenden (die 10te Garbe auf dem Acker) von der Inſul Pöhle haben, wozu er aber nicht gelangen konte, deßwegen er dem Fürſten Borwin den Halbſcheid davon zu Lehn gab, um ihm zu dem übrigen zu verhelfen. Das darüber ſprechende Diploma hat der Herr von Beehr aus Lunings Reichs-Archiv angeführet, darin ſich unter den Zeugen auch ein Wende findet, Nahmens Hinrich Damaſe.

q) *Arnold.* Lubec. L. VI. C. 11. *Krantz.* L. VII. Vandal. C. 1. cf. *Bangert.* ad Helmold. ſub nomine Isfried in Indice Centur. Magdeb. Cent. XIII. C. X. col. 1097. *Joh. Peterſen* Holſten-Chron. P. II. p. 53. r) *Pontan.* L. VI. Rer. Dan. s) in Metrop. L. VII. C. 22. t) *Bangerti* Præfat. ad Helmold. *Lindenbr.* Scriptor. Septentr. p. 248. edit. Fabric. u) *Krantz.* Vandal. L. VII. C. 3. *Latom.* ad Ann. 1205. *Chemnitz* apud Gerdes p. 100. *Schröders* Wißmar. Erſtl. p. 271. w) *Chemnitz.* Schwerinſche Graven-Hiſtorie apud Gerd. p. 99. x) Hiſtor. Archi-Epiſcop. Bremens. apud Lindenbrog. p. 96. y) *Erici* Regis Dan. Hiſtoria Gentis Dan. ad Ann. 1206. z) cf. *Stevers* Chron. Mekl. p. 38 & 46. a) *Micrælii* Altes Pommer-Land L. III. §. 7. cf. L. I. §. 20. & 72. L. VI. p. 553. *Krantz.* Vandal. L. VII. c. 5. *Marſchalk* de Vitis Obotrit. L. I. c. 8. *Hermanni Bonni* Chron. Lubec. ad ann. 1209. *Lindenberg.* Chron. Roſtoch. L. I. C. 6. n. 4. p. 26. b) apud Gerd. l. c.

Das IV. Cap.

Von Grav Hinrich zu Schwerin.

§. 1. Kayſer Otto IV. privilegirt die Bürger zu Schwerin.
2. Der Grav daſelbſt wird ein Däniſcher Lehn-Mann.
3. Letzte Bekehrung der Wenden. Von Raceburgiſchen Biſchöfen.

Es

Es ging aber dem Graven Hinrich von Schwerin ſehr nahe, daß er alſo von dem Könige Waldemar, in Dänemarck, gezüchtiget worden; deßwegen er ſich zum Kayſer Otto IV. wandte, um dahin zu ſehen, ob er ſich des däniſchen Joches nicht wieder entſchütten konte. Denn da des Kayſers Vater, Hertzog Hinrich Leo, allezeit ſehr viel auf dieſes Graven Vater gehalten, dieſer auch ihm biß aufs äuſſerſte treu verblieben; ſo konte der Grav das ſichere Vertrauen zu dem Kayſer faſſen, er werde ihm beyrähtig und behülflich ſeyn, um ſich von der Dänen Gewalt wieder loß zu machen.

Der Kayſer erzeigte ihm darin auch ſeine Gnade, daß er Ao. 1211. nicht allein die Rechte des Stifts beſtätigte, wie wir ſchon droben angeführet, wovon hier nun das Diploma folget, ſondern auch die Bürger zu Schwerin mit der Freyheit begabte, ohne jemands Wiederrede, mit zweyen groſſen Schiffen, und ſo viel kleinen, als ſie wolten, in dem Wißmariſchen Haven Handlung zu treiben. Deßgleichen, daß ſie ſolten, an allen Enden des Hertzogthums Sachſen, von allen Zöllen frey ſeyn, wie Hederich anführet. c) Die groſſen Schiffe wurden der Zeit Roggen genannt, welcher Nahme wohl von den Cogen herrühren wird, deren Jornandes nicht weit vom Anfange ſeines Buches, *de rebus Geticis* gedencket, da er ſie bey den Schweden ſetzet, ſo er Svethider nennet, daher wohl zu vermuhten, daß dieſer Art Schiffe zuerſt werden in Schweden von den Cogenern gebauet ſeyn. Es gedencket ſolcher Roggen auch Pontanus, als welcher ſchreibet: *Majora navigia Coggones vocant* d) d. i. die groſſen Schiffe nennet man Coggen. Es iſt daher noch bey Wismar im Haven die Roggenow bekannt e) wo vormahls dergleichen Schiffe gelegen. Ao. 1211.

Durch das Hertzogthum Sachſen werden hier ohnzweifel alle Länder verſtanden, welche des Kayſers Vater entweder eigenthümlich, oder zu Lehn, oder auch als Schutz-Herr gehabt hatte, da denn unter den letzten gantz Mecklenburg mit begriffen wird, woraus wohl

abzunehmen, daß der Kayſer noch die Hofnung gehabt, den vormahligen Glantz ſeines Stamm-Hauſes wieder herzuſtellen.

Hederich meinet, als wenn dieſes Privilegii halber, die Bürger zu Schwerin noch jetzo in Lübeck zollfrey wären. Aber ſolche Freyheit haben auch andere Mecklenburgiſche Städte, vieleicht zur Vergeltung, daß die Lübecker im gantzen Lande Mecklenburg zollfrey ſeyn. Es iſt mir auch bekannt, daß Lychen in der Ukar-Marck dieſelbe Freyheit zu Lübeck habe; weil es ehedeſſen zu Mecklenburg gehöret. Was aber die Schwerinſche Bürger betrift, ſo ſind ſie ſo wenig jetzo im Lande zollfrey, als alle andere Städte in Mecklenburg, welche eben dergleichen Freyheit in ihren Privilegien erhalten, davon wir unten noch etliche anführen werden.

Inzwiſchen erkennet man hieraus, daß, obzwar der König von Dänemarck, alles, was diſſeits der Elbe, an der Oſt-See liegt, ſich hatte lehnbar gemacht, deßwegen der Kayſer doch nicht gemeinet, als wären damit die Mecklenburgiſchen Fürſten vom deutſchen Reich abgeriſſen, indem er noch in ihrem Lande Freyheiten ertheilet.

Endlich ſo ſiehet man auch hieraus, daß der Haven allein damahls den Nahmen Wiſſemer geführet, indem es heiſt: Sie ſollen in den Haven, der Wiſſemer genannt wird allezeit 2 groſſe Schiffe haben, die man Koggen nennet, und kleine ſoviel, als ſie wollen. f) Denn obzwar ſchon im X. Jahrh. wie wir im andern Buch gezeiget, an dieſem Haven ein Herren-Hauß geweſen; ſo iſt doch gar nicht zu erweiſen, daß biß hieher daſelbſt ſolte eine Stadt gebauet ſeyn, wiewohl auch von nun an, da das Land Ruhe hatte, und die Einwohner ſich mehreten, zu der Stadt Wismar der Anfang wird gemacht ſeyn.

Ao. 1212. 2. Es würde auch der Grav von Schwerin endlich ſeine Abſichten erreichet haben, wenn nicht der Kayſer ſelbſt in allerley Beſchwerlichkeiten gerahten wäre. Denn ſo that der Pabſt Innocentius III. denſelben Ao. 1212. in Bann; weil er anfing von der Mathildiſchen Erbſchaft zu ſprechen. Da nun die deutſchen Fürſten

ebenfals wenig Liebe für den Kayſer hatten: ſo ward des Kayſers Hinrich VI. Sohn, gedachter Friderich II. zum Kayſer erwählet; als welcher mit der Zeit heran gewachſen war. Der König Waldemar von Dänemarck ſetzte die nahe Anverwandſchaft mit dem Kayſer Otto bey Seite, und ſchloß Ao. 1213. ein Bündnis mit dieſem Friderich, wie Pontanus berichtet. Ao. 1213. Dieſer hatte auch den Pabſt, und den König von Franckreich, Philipp auf ſeiner Seiten. Denn da der König von Franckreich dem Könige von Engelland, Johann, welcher des Kayſers Mutter-Bruder war, die Normandie abgenommen, der Kayſer Otto IV. aber dem Engelländer beyſtand: ſo konte es ohne groſſe Feindſeligkeit nicht abgehen. Es kam endlich Ao. Ao. 1214. 1214. unweit Dornik, bey *Pont à Bovines*, zum Treffen; darin des Kayſers Otto Pferd geſchoſſen ward. Da er nun meinte, daß es allein auf ihn angeſehen wäre, ſo machte er ſich aus dem Staube; verlohr aber damit die Schlacht, und all ſein Anſehn. g)

Als darauf der König von Dänemarck erfuhr, daß der Grav von Schwerin ſich an den Kayſer gehangen; nun aber es mit ſelbigem ein Ende genommen: ſo nöhtigte er ihn, daß er ihm abermahls huldigen, und ſich verpflichten muſte, dem Könige wieder ſeine Feinde mit 60 Pferden beyzuſtehen, h) womit er alſo ein völliger Lehn-Mann deſſelben ward, der für die Genieſſung ſeines Landes gewiſſe Dienſte leiſten muſte.

3. Inzwiſchen lebte der Fürſt Borwin geruhig, und war auf die beſſere Einrichtung ſeines Landes mit beſtändiger Sorgfalt bedacht. Was er dieſe Zeit über beſonders vorgenommen; davon findet man zwar nichts umſtändliches. Indeſſen iſt wohl zu vermuthen, daß die Haupt-Sache darin beruhet, immer mehr und mehr deutſche Einwohner herein zu bringen; anerwogen der Erfolg geben wird, daß dieſelben ſich nun dergeſtalt gemehret, daß ſie auf den Dörfern nicht mehr Platz gehabt; ſondern man hie und da neue Städte anlegen müſſen. Hiezu brauchte man keine beſondere Einwilligung des Kayſers, ſondern, wie die unten folgende Urkunden bezeugen, ſo haben nicht allein die Marckgraven von Brandenburg und die Fürſten von Me-

cklen-

cklenburg, ſondern auch die Graven von Fürſtenberg und die Pleſſen zu Brühl, nach eigenem Gutbefinden Städte angelegt.

Ao. 1216. Man wil auch, daß Ao. 1216. endlich alle noch übrige heydniſche Wenden bekehret, und an Cäciliä-Tage, das iſt: den 22ten November, die letzten davon getauft worden. i) Es hat aber dieſe Meinung nur ſchlechten Grund; zumahlen aus dem Privilegio der Stadt Parchim erhellet, daß es noch etliche Jahr nach dieſer Zeit daſelbſt Heyden gegeben.

Ao. 1217. Sonſt iſt hier zu mercken, daß Ao. 1217. Biſchof Philipp zu Raceburg geſtorben. Sein Nachfolger ward der vorgedachte Probſt Hinrich, von welchem Krantzius in ſeiner Metropoli nicht viel zu ſagen weiß. Wie denn überhaupt die Geſchichte dieſes Bißthums noch nicht recht hervor gebracht, auch wohl ſobald noch nicht hervor kommen werden; weil das alte Archiv davon zu Schwerin ſeyn ſoll, das Stift aber nun, als ein weltliches Fürſtenthum, nach Strelitz gehöret. Klüver ſchreibt: k) daß dieſer Biſchof ſchon Ao. 1215. ſolches Amt erhalten, und 13 Jahr geſeſſen. Doch zeiget er keinen Grund an, warum man dieſes zu glauben habe. In der Dom-Kirche zu Raceburg findet ſich auch auf ſeinem Leichſtein, weiter keine Nachricht als dieſe: *Hinricus Epiſcopus quartus.* Von Philippo findet man gar keinen Leichſtein, doch kan er unter den Kirchen-Stühlen wohl irgendwo verdeckt liegen. Sonſt ſind da auch Steine, auf welchen ſtehet: *Evermodus Epiſcopus primus* und *Isfriedus Epiſcopus ſecundus.*

Doch wieder auf den Graven von Schwerin zu kommen: ſo muſte er damahls ſeine halbe Gravſchaft zum Unterpfand einſetzen; zur Verſicherung des Braut-Schatzes ſeiner Schweſter Jdda, welche an des Königs von Dänemarck unächten Sohn, Grav Nicolaus von Halland (nicht Holland) verſprochen war, wovon Chemnitz die Urkunde geſehen, der dieſes daraus anführet. l)

Wir bemercken hierbey, daß ſchon damahls eine Tochter aus dieſem

dieſem Lehn ſehr hoch müſſen ausgeſteuret werden, wovon wir unten noch ein Exempel finden werden, daß uns näher angehet.

Sonſt verhält es ſich mit der Auß-Steuer der Töchter, in Adelichen Lehn-Gütern alſo, daß dieſelbe von dem Eigenthümlichen muß beſchaffet werden, und wenn das nicht zureichet, allererſt das Lehn anzugreiffen; welches das alte Sächſiſche Lehn-Recht mit ſich bringet, auch alſo unter dem Adel in Mecklenburg gebräuchlich iſt. *

c) in Chron. Sverin. ad ann. 1211. d) in Hiſt. Dan. ad ann. 1285. e) *Schröd.* Wism. Erſtl. p. 67. f) *Schröd.* l. c. p. 62. g) *Gottfried Monach.* in annalib. ad ann. 1214. apud Freher. de Scriptorib. Rerum German. Jo. Cluveri Epitome p. 556. h) *Chemnitz.* apud Gerdes p. 100. i) *Guſtav. Thiel* in dem 500 jährigen Alter der Dom-Kirchen zu St. Coecilien in Güſtrow de Ao. 1726. p. 2. 52. ex Krantz. Marſchalk. & Thoma. cf. *Stevers* Chron. Meklenb. p. 38. k) Verb. *Klüver* P. I. p. 363. l) apud *Gerdes* p. 105. * Hypomn. feud. tit. pen. cf. Cocceji Jus Publ. C. XXVIII. §. 1. Reverſal. provinc. Meklenb. de Ao. 1621. §. 27. *Chriſtiani Matthiæ Schaumkell* Diſſertat. de Foemina Meklenb. Cap. II. §. 3. p. 18.

Kayſers Ottonis IV. Confirmation des Stifts Schwerin von 1211.

In nomine ſancte & individue Trinitatis. *Otto quartus* divina favente clementia Romanorum Imperator ſemper Auguſtus. Quoniam ad Eccleſiarum defenſionem diſponente Domino vocati ſumus Imperialis patrociny ſollicitudine quibuslibet Eccleſiis, ut juſtitia dictat & indigentes poſtulaverint munimen pium & benignum ſtudebimus providere. Hinc eſt, qvod divine retributionis intuitu dilecti genitoris noſtri pie memorie Hinrici Ducis privilegium nobis exhibitur imitando, ea qve in Eccleſia Sverinenſi & Canonicis ejusdem loci contulit, cum Bavarie Ducatum & Saxonie teneret, ſimiliter authoritatis noſtre privilegio eidem loco & Canonicis preſenti-

bus & futuris, Deo ibidem ſervientibus, pium duximus indulgere. Matrem ergo Eccleſiam & ipſius Cathedre dignitatem etiam & honorem & jus Pontificialis ſedis, in ipſo loco, qvi Sverin nuncupatur, noſtre authoritatis edicto ſtatuimus permanere, prerogativam etiam totius Eccleſiaſtice libertatis, juxta formam ſacrorum canonum & leges Imperatorum, tam ipſi Eccleſiæ Sverinenſi qvam Canonicis ejus, indulgemus. Termini autem Epiſcopatus & Ducatus Saxonie verſus Rugiam & Pomeraniam atqve Marchiam Brandenburgenſem tendentes ſub eodem limite claudi debent & comprehendi. Trecentos manſos & unam Villam, nomine Boriſt in Sadelbandia & alteram villam dictam virichim, duas Curias apud villam Todendorp, terram Butiſowe totam, decem Villas in Ilowe, ſcilicet Moisledarſitz, Gugulnoszy, Jutzrow, Nyechica, Pancovitz, Gnesditz, Antiqvum Ilow, Mentina, Queſſentin, Liutſcowe & Goderak, villam Wornika propre Dymin, cum aliis qvatuor villis, Villam in Muritze, Villas Rampe & Liſchove, qve alta villa dicitur. Inſulam Sverin adjacentem usqve ad rivulum, & aliam inſulam prope Dobin, qve Liptze dicitur. Molendinarem locum & aquam prope Sverin verſus aqvilonem, cum omni utilitate & attinentiis ſuis, qvaliter hec omnia prefate Eccleſie ſunt asſignata. Specialiter autem ad uſus Canonicorum Sverinenſium hec deputamus duas villas prope Sverin Rampe & altam Villam in Bretze triginta manſos in Ilowe, qvatuor villas ex decem ſupra dictis Kniſtitz, Coravitz, Mentina & Quaſſentin, Villam Virchim, duas curias in Todendorpe, Villam Boriſt in Sadelbandia, cum omni utilitate & attinentiis ſuis, & ubicunqve manſi vel ville Canonicorum ſunt nullam decimam recipiat Epiſcopus, navale telonium in Sverin, Parochiam in Sverin, cum omni jure, medietatem decime in Silezem, tertiam partem decime in Miklenburg, tertiam partem decime in Ilow, tertiam partem decime in Zaretzin cis aqvam, tertiam partem decime in Warnow, tertiam partem decime in Muritze. De tot provinciis ad uſum Canonicorum decimas eo tenore asſignamus, qvod poſtqvam decime Slavorum lege Chriſtianorum convaluerint, Sverinenſes Canonici ſic ut in habitu ita & numero perſonarum & in eſtimatione prebendarum, Lubecenſibus Canonicis per omnia coeqventur, qvo facto de reliqvo, ſi qvid ſupereſt,

pereſt, cum conſilio Epiſcopi tunc preſidentis & Ducis tunc regnantis & Comitum de Sverin & de Razeburg, alie congregationes ſubſtituantur. Preterea ſtatuimus, ut qvicqvid de dote Eccleſie Sverinenſis aut de prediis aut aliis ejus rebus ſine communi Conſilio & Conſenſu Capituli, fuerit ab Epiſcopo, diſtractum, datum, aut alienatum, aut conceſſum, vel commutatum, prorſus irritum habeatur. Qvoties vero Epiſcopus dicti loci obierit, reliqve ejus in tres partes dividantur, qvarum prima cedet Eccleſie, ſecunda ſucceſſori, tertia pauperibus. Canonicos etiam ejusdem loci liberam electionem in Epiſcopos, in Prepoſitos, in Decanos, in Canonicos habere, decernimus & ipſis liberam ordinationem ac poteſtatem in condendis teſtamentis, in villis, in poſſeſſionibus, in Stipendiis colligendis, nec non & omnem libertatem pias & honeſtas conſvetudines aliorum Canonicorum indulgemus. Civibus qvoqve ejusdem loci libertatem hanc & juſtitiam concedimus habendam in perpetuum, qvod *in portu*, qvi dicitur *Wismar*, libere & ſine omni contradictione qvorumlibet hominum, duas habeant magnas naves, qve *Cokken* appellantur, cum minoribus navibus, qvotcunqve voluerint, ad Uſus mercandi. Inſuper per omnes terminos Ducatus Saxonie liberi erunt & exemti ab omni telonio & exactione. Qvia ergo bone memorie noſter Pater Hinricus, cum eſſet Dux Bavarie atqve Saxonie, fulcitus authoritate tam Apoſtolice qvam Imperialis legationis & Commiſſionis, pro remedio anime ſue, filiorum & Parentum ſuorum ad dilatandam & propagandam Chriſtiani nominis religionem in terra Slavorum Transalbina tres Epiſcopatus inſtituit, allodiis & redditibus menſe ſue Cathedrales Eccleſias dotavit, ſcilicet Lubecenſem, Razeburgenſem & Sverinenſem, ne donationes ejus & ordinationes deleantur, qvas fecit, ſed in perpetuum valeant, juxta tenorem privilegii, qvod ipſe ex pia & provida deliberatione dedit Eccleſie Sverinenſi, noſtrum ei privilegium, propter preclara, qve nobis dilectus ac fidelis noſter Comes *Henricus* de *Sverin* exhibuit, ſervitia tradentes & ad petitionem ejusdem Comitis in hac pagina cuncta ejus ſtatuta rata habentes, eadem & alia bona, qvecunqve fuerint a Chriſti fidelibus prefate Eccleſie collata, qvantum ad nos pertinet, Imperiali confirmamus authoritate, & noſtro Sigillo decernimus com-

muniri, Statuentes & edicto diſtricte precipientes, ut nulla omnino perſona, humilis vel alta Eccleſiaſtica ſive ſecularis, anſa ſit hanc ducalem paginam infringere vel huic noſtre confirmationi auſu temerario contraire. Qvod qvi fecerit in vindictam temeritatis ſue centum libras auri componet, medietatem fisco imperiali, reliqvam vero paſſis injuriam. Huic rei teſtes ſunt Comes Hermannus de Woldenberg, Comes Heidenricus de Lutterberg, Comes Georgius de Weden, Comes Fredericus de Altena, Comes Thomas de Chollano, Comes Gentilis, Comes Goffridus de Aliſia, Henricus Marſcalcus de Calendini, Walterus Pincerna de Scipt, Albertus Strutzin, Rufinus, Arnoldus, Imperialis curie Judices & alii qvam plures. Signum Domini Ottonis Quarti Romanorum Imperatoris invictiſſimi.

Acta ſunt hec Anno Dominice incarnationis M. C. C. XI. Indictione XIV. Regnante Domino Ottone qvarto, Romanorum Imperatore glorioſo. Anno regni ejus XI. Imperii vero ſecundo. Datum Capue per manus Wolteri Imperialis, aule Protonotarii nonas Januarii.

Das V. Cap.

Roſtock erlanget das Lübeckſche Recht.

§. 1. Fürſt Borvin begnadiget Roſtock mit dem Stadt-Recht und der Zoll-Freyheit.
2. *Jus Civitatis Lubecenſis* und Lübeckſches Recht ſind zweyerley.
3. Von Orbör, Land-Ständen, Knieſenack 2c.

Ao. 1218. Es hatte der Fürſt Borvin eine recht väterliche Sorge für das Aufnehmen ſeines Landes, davon die Einwohner zu Roſtock vor andern überzeuget wurden. Dieſe machte er in allen der Stadt Lübeck gleich; vieleicht in der Hofnung, weil Lübeck vor 8 Jahren, bis auf fünf Häuſer gäntzlich abgebrandt war, und unter dem Däniſchen Joch es mit der Wieder-Aufbauung noch

nicht

nicht recht fort wolte. Es ſolte ſich die groſſe Handlung von da nach Roſtock ziehen; wenigſtens iſt dieſer Zweck mit der Zeit ziemlich erhalten worden. Um nun den Kaufmann anzulocken, ſo gab er der neuen Stadt die Zoll-Freyheit im gantzen Lande, als welches ihm alleine zugehörte. **Lindenberg** wil, daß damahls ſchon die Stadt mit einer Mauer ſey umgeben, und die **Warnow** da herum geleitet worden, wovon wir das letzte ſchon droben angeführet. Es vermiſcht aber **Lindenberg** hier die **Borvinen**, deren drey geweſen, miteinander; indem er von dem **andern** ſagt, was von dem **erſten** zu verſtehen. Denn **Borvin** I. hat zu dieſer Zeit regieret; deſſen Söhne **Hinrich Borvin** II. und **Niclot** III. waren, wie das hierbey kommende **Diploma**, (welches beim Hrn. von **Beehr** fehlerhaft abgedruckt) I. und andere mehr, bezeugen. **Calov**, welcher ſeinen Schwieger-Vater, **Mylium** verbeſſern wollen, hat hier ebenfals einen Fehler begangen, wenn er von **Niclot** II. ſchreibt: „Soll **Roſtock** mit einer „Mauer umgeben und den Fluß **Warnow** darum geführt und die „Stadt herlich mit **Privilegien** verehret haben, um das Jahr Chriſti „1218.„ Denn diß letzte iſt nicht von **Niclot** geſchehen, als welcher ſchon vor 20. Jahren erſchlagen war, ſondern von **Borvin** I. Dieſer hat ſich zuerſt vorgenommen, **Roſtock** als eine Stadt zu erbauen, und den Einwohnern die **Stadt-Rechte** zu geben; daher er ſagt: „Wir haben uns vorgenommen, die Stadt **Roſtock**, durch Göttliche Gnaden-Verleihung, aufzubauen.„ Denn, ob zwar hier ſchon vorlängſt ein Schloß und übee 50. Jahr vorher, der Anfang zu einer Stadt war gemacht worden; ſo hatten doch die Einwohner noch nicht die **Stadt Gerechtigkeit**. Indem viele Einwohner noch keine Stadt machen, ſondern dieſes beruhet darauf, daß die Einwohner die Macht haben ſich ſelbſt bey ihrem Recht zu ſchützen, es mögen ihrer nun viel oder wenig ſeyn; ſolches Recht aber kan ihm, in eines Fürſten Lande, niemand ſelbſt nehmen, ſondern es muß ihm von dem Herrn, der die **Hoheits-Rechte** im Lande hat, gegeben werden, in den neuern Zeiten hat man ſolches Recht allein dem Kayſer zugebilliget, daher der Kayſer **Maximilianus** I. nicht einmahl dem Graven von **Mansfeld** geſtaten wollen eine Stadt anzulegen, ſondern an ihn geſchrieben, „daß weder ihm, noch jemand anders, geziemet, Stadt-

Recht, oder anders, ſo der hohen Obrigkeit anhängt, ſonder Erlaubniß auszurichten,, den 6. Febr. 1514. m) aber damahls wuſte man von ſolchem Kayſerlichen Vor-Recht noch nicht.

Es erlangten alſo die **Roſtocker** ihre eigene **Stadt-Obrigkeit.** Sie konten ſich nun ſelbſt ſchützen, und empfingen hiemit Jus præſidii belli & pacis, auch das Recht allerley **Zünfte** und **Collegia** anzuordnen, ihre **Ländereyen**, und wovon ſie ſonſt lebten, hatten ſie nun als ihr **Eigenthum** anzuſehen; und konten damit nach Gefallen ſchalten und walten. Wie denn überhaupt der Stadt-Güter Art iſt, daß ſie nicht zu **Lehn** gehen, ſondern **Allodial** ſind.

Vor dem hatten ſie in Gerichts-Sachen, unter einem **Fürſtlichen Voigt** geſtanden, welcher auf der **Burg** gewohnet, davon noch jetzo der **Burg-Wall**, nach **Petri Thor** hin, bekannt iſt. Denn ſo brachte es die vormahlige Einrichtung des Landes mit ſich, indem alle Landes-Einwohner vor dem **Voigt** erſcheinen und zu recht ſtehen muſten. Daher noch jetzo über die meiſten kleinen Städte die **Ambt-Leute** das Gericht haben, alſo, daß man vom **Stadt-Voigt** an ſie **appelliren** kan.

So hatten auch, nach des Kayſers **Hinrich I.** Anordnung, bißher die Städte keine Ländereyen gehabt; ſondern ihr Unterhalt hatte ihnen vom Lande müſſen zugeführet werden. Nun aber gab der Fürſt den Einwohnern von **Roſtock** die wahre Geſtalt einer Stadt, indem er ſie in eben die **Rechte** ſetzte, als die Bürger zu **Lübeck** hatten; welches er nennet: **die Verleihung des Lübeckſchen Stadt-Rechts haben.** Denn **Beneficium** hieß damahls eine **Verleihung.** Worauf dieſe Stadt ſich bald an Einwohnern mehrte, und dergeſtalt, wegen ihrer zum Handel vortheilhaften Lage, an Kaufleuten zunahm, daß ſie zu einer der **vornehmſten** Städte an der **Oſt-See** gedyen; indem nicht lange darnach noch die **Neu-Stadt**, welche weit gröſſer als die alte, müſſen angeleget werden.

2. Es haben die Worte: Jus Civitatis Lubecenſis, nachher viele

viele alſo verſtanden, als wäre hiemit der Stadt Roſtock das Lüb-
ſche Recht (Statuta Lubecenſia) verliehen worden. n) Nun iſt zwar
nicht ohne, daß Roſtock mit Handhabung der Gerechtigkeit, ſich in
folgenden Zeiten nach den Geſetzen der Stadt Lübeck in vielen Stü-
cken gerichtet. Denn ſo hat dieſe berühmte Handels-Stadt theils
von andern Geſetze angenommen, theils ſelbſt etliche hinzugethan, wel-
che ſie für ihre Handlung, beſonders zur See, am geſchickteſten gehal-
ten; und nachdem ſie ſich wohl dabey befunden, ſo haben auch andere,
beſonders Handels-Städte, ſolche Geſetze beliebet, worunter Roſtock
mitzuzählen iſt. Indeſſen iſt aus dem Diplomate gar nicht zu erken-
nen, daß der Fürſt hiemit der Stadt Roſtock das jetzo alſo genannte
Lübeckſche Recht, habe mittheilen wollen: als welches auch damahls,
ſo fern es ein beſonderes, von dem Sächſiſchen unterſchiedenes, Recht
iſt, noch nicht verhanden war.

Wenn dieſe oder jene Geſetze darin aufgekommen? kan man
zwar eigentlich nicht ſagen; aber das iſt gewiß, daß ſie allererſt Ao.
1574. zuſammen getragen und Ao. 1582. in der jetzigen Geſtalt her-
vor getreten, darauf Ao. 1597. Burgemeiſter und Rath der Stadt
Roſtock eine Erklährung heraus gegeben, in welchen Puncten das
Lübſche Recht in Roſtock anderer Geſtalt zu obſerviren. Wir wer-
den hievon zu ſeiner Zeit ein mehreres hören. Da aber dem alſo,
wie hat denn der Fürſt Borvin ſolches Recht bereits zu dieſer Zeit
verleihen, und der Magiſtrat nachher davon abſchreiten können? Der
Irthum iſt wohl daher entſtanden, weil man gemeinet, daß die Wör-
ter Jus und Lex gleich viel heiſſen; und hat alſo Jus Lubecenſe (die
Befugniſſen der Stadt Lübeck) für Leges Lubecenſes, (Lübeck-
ſche Geſetze) angenommen. Da ſolche Befugnis der neuen Stadt
Roſtock mitgetheilet ward: ſo beſtand ſie darin, daß der Fürſt den
Bürgern die Handhabung der Gerechtigkeit in den Land-Gütern über-
ließ, welche er ihnen von dem Ryſſinſchen Gebiete zugebilliget hatte;
und über die bisher der Voigt zu Ryſſin die Jurisdiction gehabt.
Daß hierin das Lübeckſche Recht derzeit beſtanden, kan man deut-
lich ſehen, wenn man das Roſtockſche Diploma gegen Arnoldum
von Lübeck hält, als welcher von dem Jure Lubecenſi gantz anders
ſchreibt,

ſchreibt, als man das Wort jetzo nimmt, und darin mit unſerm Diplomate genau überein kommt. o)

Meines Ermeſſens war damahls das Recht der Stadt Lübeck, die Befugnis der Bürgerſchaft, da ſie ihre Streitigkeiten, ſo über Ländereyen, als bey Kauf-und Verkauf, Vermietung, Abhütung, Abpflügung, Pfändung u. d. gl. entſtehen mögten, durch ihr dazu, aus ihnen ſelbſt beſtelltes Gericht entſcheiden konte, ohne die Sache für dem Voigt zu bringen, womit zugleich dieſes verknüpfet war, daß ſie ſo dann auch dem Voigt von ſolchen Ländereyen kein Schutz-Geld mehr geben dürften; ſondern nur allein dem Biſchofe den Zehnten.

Die Stadt Lübeck hatte ſolche Freyheit von dem Hertzoge Hinrich, dem Löwen, erhalten; daher ſie hernachmals den Kayſer Friderich I. baten, daß er ihnen die Stadt-Freyheit (libertatem civitatis) welche ſie vom Hertzoge hätten, desgleichen ihre geſchriebene Privilegia, wie auch die Jura Soſatiæ & titulos, welche ſie in Weyden, Wäldern und Flüſſen beſäſſen, geruhig laſſen mögte, womit ſie alſo nicht von *Titulis* in Codice oder von Geſetzen im Stadt-Buch, ſondern von Befugniſſen in Ländereyen reden.

Eben das ſagt nun auch unſer Fürſt, indem er den Roſtockern das Recht der Stadt Lübeck als eine Wohlthat verleihet, und zwar „an ihren Häuſern, Höfen, Ländereyen bebauet und unbebauet, „Aeckern, Feldern, Wieſen, Weyden, Wäldern, Fiſchereyen, Jagd„ten, Gewäſſern, Waſſer-Läuffen, Wegen und Stegen, Aus- und „Eintrift„ ſolchergeſtalt, daß wenn über dergleichen Sachen Streit entſtünde, die Bürgerſchaft (civitas) ſelbſt darin richten könte.

Die Lübecker nennen ſolches Recht Jura Soſatiæ, (das Recht der Stadt Soeſt) weil der Hertzog Hinrich Leo, bey deſſelben Verleihung an Lübeck, die Stadt Soeſt in Weſtphalen zum Vorbilde genommen. Conring hat aus Soſatiâ wollen Holſatiâ machen p) weil er voraus ſetzte, es müſten gewiſſe Geſetze geweſen ſeyn. Cornerus, weil er vieleicht nicht finden können, was Soſatia heiſſen ſolle, hat

hat die Worte gar weggelaſſen, da er doch ſonſt hier Arnoldo nach-
ſchreibet. q) **Peterſen** aber behauptet: daß die Holſteinſche und Lü-
beckſche Geſetze weit von einander unterſchieden. r) Daher Soſa-
tia beym Arnoldo wohl wird ſtehen bleiben. Der Grav Adolph
IV. von Holſtein hat ſolches auch der Stadt Hamburg verliehen;
wie er dieſelbe Ao. 1225. den Dänen wieder abgenommen; da es am
Ende des Diplomatis heiſſet: Jure fruantur Soſatenſium & Lube-
cenſium. s) Sie ſollen dieſelbe Befugnis in ihren Stadt-Gütern ha-
ben als Soeſt und Lübeck, und hat der Kayſer Friderich II. ihnen
dieſe Verleihung beſtätiget, da er es die alte Lübeckſche Gerechtigkeit
nennet. Eine alte Gerechtigkeit aber und eine alte Befugnis ſind bey
uns einerley. In welchem Verſtande alſo auch unſer Fürſt das
Wort Jus gebrauchet; indem er es den Roſtockern, welche er hiemit
von der Schutz-Gerechtigkeit des Voigts daſelbſt loß ſprach, als eine
Wohlthat (beneficium) anrechnet.

Nachdem aber die Rechts-Gelehrte angefangen, Jus und Le-
ges für gleichgültige Wörter zu halten: ſo haben ſie Jus Civitatis Lu-
becenſis durch Geſetze der Stadt Lübeck erklähret. Es hat aber
Lambecius ſchon gemercket, daß dieſes nicht richtig ſey, wiewohl es
auch nicht getroffen, wenn er es durch Gewohnheiten überſetzen wollen.
Weſtphal iſt hier ſo wenig mit **Lambecio**, als mit **Conring** zufrie-
den t) und meinet: dieſer habe jenen ausgeſchrieben; aber **Conring**
hat eher als **Lambec** davon gehandelt, und beziehet ſich dieſer auf je-
nen. u) Wir werden unten, wenn wir vom Schwerinſchen Recht
handeln, ein mehreres hievon anführen, da ſich gantz deutlich zeigen
wird, was Jus Civitatis, (die Befugnis der Bürgerſchaft) ſey, die auch
damahls wohl jus civile hieß, wie man bey 1260. findet. Hier aber
wollen wir noch des Kayſers Friderich II. Diploma beyfügen; da- II.
mit man es gegen dem unſrigen halten, und alſo von demſelben am
beſten urtheilen könne.

3. Für ſolche Begnadigung muſte nun die Stadt Roſtock
dem Fürſten die **Orbör** zuſagen, welches alte Wort wir ſchon dro-
ben erklähret haben. Es ward aber dieſelbe ſehr leidlich, nemlich zu

125 Marck geſetzet, wie ſie auch noch jetzo ſtehet, und zwar nach gegenwärtigem Gelde, da vier Marck eine Untze Silbers machen. Vieleicht ſind ſolches anfänglich Lübeckſche Pfennige geweſen, wovon drey Marck, acht Untzen betrugen; oder auch Slaviſche Marck, die nur halb ſoviel, als die Lübeckſche galten, welches darum ſoviel glaublicher, weil Roſtock noch lange nachher von keinen andern als Slaviſchen oder ſo genanten Sundiſchen Marcken gewuſt. Auſſer ſolcher Orbör, welche eine Schuldigkeit, wuſte man der Zeit nicht von andern Auflagen, nur daß zuweilen etwas auf Bitte gegeben ward, welches man Bede (precarias) nannte, dagegen Orbör nicht, wie jetzo, Orbede hieß, ſondern Cenſus arearum, weil es eine Grund-Pacht war, die ſo viel ohngefehr an Gelde auswarf, als der Acker an bor, (Getreyde,) hätte Heuer geben können, wenn man ihn einem Buren hingethan hätte, wie ſchon im andern Buch mit mehreren gezeiget.

Da aber das Geld algemählig ſeinen inwendigen Wehrt verlohren, ob wohl der Nahme deſſelben geblieben: ſo ſind die Landes-Herren genöhtiget worden, die Beden nicht allein öfters zu wiederholen, ſondern auch zu verdoppeln, und immer höher zu ſteigern; geſtalt die Orbören immer weniger vermogt den vorigen Fürſtlichen Gehalt aufzubringen. Daher auch die Stadt Roſtock, ſo wenig als alle andre Städte, ſich ſolcher Laſt entziehen können, weil ſie doch an Orbör würcklich immer weniger gegeben, ob es gleich dem Nahmen nach ſo viel, als im Anfang geblieben.

Es hat auch dieſe Stadt ihr Antheil zur Land-Bede wiewohl nicht ohne Schwierigkeit, mit beygetragen; welche um die Mitte des XVI. Jahrh. 1200 Fl. oder 600 Untzen Silbers ausgeworfen, wie die Quitungen erweiſen, welche desfals Roſtock auf dem Land-Tage zu Malchin Ao. 1682. vorgelegt.

Indeſſen erhellet hieraus, daß zwar Roſtock ſeine Ländereyen von dem Ryſsinſchen Gebiete, mit dem Eigenthums-Recht, erhalten, um derſelben ohne Beeinträchtigung zu gebrauchen, doch daß ſie den Landes-Herren zur Erkentlichkeit ihrer Ober-Herſchaft verpflichtet geblie-

geblieben. Solche Ober-Herſchaft nennet der Fürſt Dominationem & Juriſdictionem; die Land-Stände aber, welche hiebey als Zeugen angeführet werden, heiſſen Majores, welches Wort wir ſchon im andern Buch durch Mayers erklähret haben.

Wir finden hiemit nun die erſte Nachricht, daß die Mecklenburgiſche Land-Stände in Prälaten, Ritterſchaft und Städte unterſchieden worden, die man doch durch einander geworfen. Denn ſo ſtehet hier der Biſchof Brunward, als das Haupt der Prälaten voran, darauf noch andere Geiſtliche, und unter denſelben auch der Abt Hugo von Doberan, folgen.

Von der Ritterſchaft waren ſowohl Wenden, als Deutſchen, zugegen. Die Deutſchen, als Hermann von Rodenbeek und Hinrich Holſten, ſtehen voran; darauf Wendiſche folgen, die noch keine Zunahmen führen, als Nako und Meritzlav, worunter Nacco vieleicht der Kneſe der den Knieſe-Nac zu Güſtrow erfunden; als welche Stadt bald nach dieſer Zeit angeleget worden, doch findet ſich auch hier ſchon ein Janik (Johannes) der den Zunahmen Germeritz führet.

Von Städten iſt *Magiſter Wettero de Buchoë* da, welcher zu Bukow Conſul (Rahts-Herr) war, wozu noch die Conſules oder Rahts-Herren von Roſtock kamen, als Hinrich Smidt, Hinrich Pramule ꝛc. (Denn Conſul hieß damahls ein Rahts-Herr und Proconſul ein Burgermeiſter) zu welchen noch viele andere gefüget werden.

Das Diploma ward den 24 Jun. (VIII. Cal. Jul.) als am Tage Johannis des Täufers, ausgefertiget und beſiegelt, daß man dergleichen Dinge an Feſttagen vornahm, war ein Mißbrauch, der noch über 300 Jahr nachher gedauret. Bey der Jahr-Zahl ward auch der Indiction gedacht, um die Verknüpfung unſers Landes mit dem Römiſchen Reich zu zeigen: daher diejenige irren, welche Mecklenburg zu dieſer Zeit einen unabhängigen Staat, und ſeine Fürſten, freye Fürſten nennen, welche Ausdrücke Samuel Buchholtz

annoch beybehalten. w) Daß der Biſchof zu allem ein groſſes mit beygetragen, meldet der Fürſt ſelber, welcher auch ſeiner beyden Söhne hiebey gedencket; weil von dem Kyſſiner Lande etwas ſolte veräuſſert werden, welches, nach Sächſiſchem Recht, ohne Bewilligung der Erben nicht geſchehen konte, wie ſchon droben gezeiget worden.

m) Chron. Roſtoch. L. II. C. 3. p. 45. *Cocceji* Jus Publ. p. 311 ſq. n) *Lindenb.* l. c. *Latomus* in Genealo-Chron. ad h. a. *Weſtphal.* Monum. Meklenb. p. 8. *Stevers* Chron. p. 15. cf. *Reineccius* in Hiſtoria Juris Romani & German. L. II. §. 87. o) L. II. C. 35. p) de Origine Juris German. C. 28. q) *Bangert.* ad Arnold. l. c. r) Holſten-Chron. P. II. p. 58. s) *Lambec.* Origines Hamburg. L. I. N. 101. p. 29. edit. Fabr. t) in Monument. Meklenb. p. 10. u) l. c. w) Verſuch in der Geſchichte des Hertzogthums Mecklenb. prod. Roſtock 1753.

I.

Diploma des Fürſten Borvin I. von 1218. darin er Roſtock zur Stadt und mit Lübeck gleich macht.

In nomine ſanctæ & individuæ Trinitatis. Omnibus præſentem paginam viſuris inperpetuum. Notum ſit omnibus Chriſti noſtrisqve fidelibus tam præſentibus quam futuris, qualiter *Ego Borvinus* nec non filii mei dilectisſimi *Henricus* videlicet & *Nicolaus* tam noſtram, quam heredum noſtrorum nunc & in futuris utilitatem procurantes, *Rotzſtoch* oppidum, divina proſperante clementia, delegimus conſtruendum. Ut vero prædicti loci cultores eum ſecurius appetentes, pace firma, libertate fulciantur omnimoda tam præſentes, quam futuros, in ædificiis, areis, terris cultis & incultis, agris, campis, pratis, paſcuis, ſilvis, piſcationibus, venationibus, aquis, aquarumve decurſibus, viis & inviis, exitibus & reditibus, omnimoda in jurisdictione noſtra thelonii exemtione & Lubecenſis Civitatis Juris beneficio habito nunc & habendo, ſtabilientes confirmamus. Ut itaqve noſtræ donationis auctoritas in futuris temporibus firmior ac ſtabilior

bilior habeatur dominationis noſtræ *Majoribus* tam *Slavicis* quam *Teutonicis* præſentibus, Epiſcopo noſtro Brunwardo videlicet viro religioſiſſimo interpoſito, Thetlevo de Marlowe, Jordano, Hermanno *Capellano*, Zlantrich, Janike, Henrico Gamma, Wartis, Johanne de Snakenburg, Raulino, Henrico Grabone, Hugone *Abbate de Doberan univerſaliqve conventu ibidem.* Stephano *Sacerdote.* Dummemaro, Pribilo, Bitzprave, Thoma, Alvarico *præpoſito.* Hermanno de Rodenbeke, Heinrico *Holzato*, Nakone, Ganike, Germeritz, Meritzlavo *Magiſtro* Woltero de Buchoë; *ejusdem oppidi conſulibus*, Henrico Fabro, Henrico Pramule. Hermanno Rodolpho, Ludero, Bertramo, Wyzelo, Lamberto, Bodone, Henrico Landfr. Hanc chartam inde conſcriptam mandato noſtro, ut infra videtur, corroborantes Sigilli noſtri munimine Notario juſſimus inſigniri. Datum VIII. Cal. Julij Anno ab Incarnatione Dni. M. CC. XVIII. Indict. V. Epacta XI. concurrente VI. *

Conf. wöchentl. Roſtockſche Nachrichten und Anzeigen auf das Jahr 1752. pag. 25.

II.

Kaysers Friderich II. Diploma von 1232. darin er der Stadt Hamburg die alte Lübeckſche Gerechtigkeit beſtätiget

Fridericus Dei gratia Romanorum Imperator ſemper Auguſtus, Jeruſalem & Siciliæ Rex, per præſens ſcriptum notum facimus univerſis Imperii fidelibus tam præſentibus quam futuris, quod Adolphus Comes Holſatiæ fidelis noſtro culmini ſupplicavit, quatenus conceſſionem juris, quod olim ſecundum *antiquam juſtitiam Lubecenſem* Pater ejusdem Comitis fecit civibus novæ civitatis in Hamburg juxta Alſtriam, in bonis & jure ſuo, de areis paſcuis, in fructu arborum ſylveſtrium, conceſſam quoque immunitatem ac libertatem telonei ſpectantis ad eum in tota terra ſua, & quod bis fieret ibi forum in anno, juxta tenorem paterni privilegii eis indulti, confirmare de noſtra gratia dignaremur. Nos igitur ejusdem Comitis Adolphi fidelis noſtri ſupplicationibus favorabiliter inclinati, eandem conceſſio-

 nem,

nem, ſicut idem pater ejus prædictis civibus novæ civitatis in Hamburg ſecundum *antiquam juſtitiam Lubecenſem* in bonis & jure ſuo juſte noſcitur concesſiſſe, de areis videlicet, paſcuis, fructu arborum ſylveſtrium & immunitate telonei, ſpectantis ad eum in tota terra ſua, & inſuper de foro bis in anno faciendo, prout ex indulto eis ejusdem patris ſui privilegio plenius continetur de noſtra gratia perpetuo confirmamus. Ad hujus itaqve confirmationis memoriam & ſtabilem firmitatem præſens ſcriptum fieri jusſimus, Majeſtatis noſtræ ſigillo communitum. Hujus autem rei teſtes ſunt S. Moguntinus Archi-Epiſcopus, B. Patriarcha Aquilegen. Salſeburgen. Magdeburgen. Archiepiſc. E. Papibergen. Ratisbonen. Imperialis aulæ Cancellarius. It. Wormatien. Herbipolen. Epi-Friſingen. Electus Abbas ſancti Galli, Saxoniæ & Moraviæ, Karinthiæ Duces, Comes H. de Horenbergen, Marchio de Baden, Marchio de Burgo, Wernerus de Bollandia, Guntzelinus G. Zodefrohensör, Pincerna de Vinterſtet, Pincerna de Dinghan, Richardus Camerarius, & alii qvam plures. Acta ſunt anno Domini Incarnationis Milleſimo ducenteſimo trigeſimo ſecundo, menſe Maji, quintæ indictionis. Imperante Domino noſtro Friderico ſecundo Dei gratia invictisſimo Romanorum Imperatore ſemper Auguſto Jeruſalem & Siciliæ Rege, Romani Imperii ejus duodecimo, Regni Jeruſalem ſeptimo & regni Siciliæ triceſimo quarto feliciter. Dat. apud Utinum in foro Julij, Anno, Menſe & Indictione præſcriptis. **

* ex E. J. *Weſtphalii* Monum. Meklenb. No. II. p. 12. cf. *Stevers* Chron. Mekl. p. 14.

** ex Petri *Lambecii* Originib. Hamburg. L. I. n. 98. p. 29. edit. Fabric.

Das VI. Cap.

Allerley Unkraut geht mit auf.

§. 1. Neu-Cloſter wird angelegt.
2. Der Grav Hinrich von Schwerin bekommt Lentzen. Seine Gemahlin wird geſchändet.
3. Es kommen mancherley Rechte auf.

Es

Es ließ aber dieſer löbliche Fürſt Borvin nicht allein ſeine Sorgfalt für Roſtock blicken; ſondern es hatten auch derſelben ſich andere Oerter zu erfreuen. Dahin gehörete zuförderſt das Cloſter Sonnen-Camp, ſo jetzo Neuen-Cloſter genannt wird. Es hatte ſolches bereits ſein Herr Vater Pribislav geſtiftet, als worauf ſich der Fürſt in ſeinem Diplomate beziehet, und ſoll es damahls bey Weſtenbrügge, an einem unfruchtbaren Ort, gelegen haben, welchen der Fürſt Parcow nennet, und davon ſchreibet, daß er ſechs und zwantzig Huven begriffen. Ao. 1219. Nun aber gab er, von ſeinen Patrimonial-Gütern Ao. 1219. dazu das Dorf Cutzin; um das Cloſter daſelbſt aufs neue anzulegen; daher es den Nahmen Neu-Cloſter bekommen, wiewohl es auch Campen, Neuen-Camp und Sonnen-Camp genannt worden. Er ſchenckte dazu die Dörfer Matutin und Guſſin, mit dem herlichen See, ſo daran liegt, und jetzo der Neu-Cloſterſche See genannt wird; woraus der Strohm kommt, der durch Brühl fließt, und bey Weitendorf im Ambt Sternberg, in die Warnow fällt. w) Er gab auch dazu einen Ort Colche genannt, mit allen ſeinen Zubehörigen, welches vieleicht das jetzige Golchen iſt, ſo eine neue Adeliche Familie, die Treuenfelſen genannt, beſitzet, deren Stamm-Vater Wankif hieß, und Poſt-Meiſter in Wismar war. Es ward ſolches Cloſter der Jungfrauen Mariä und ihrem treuen Gefehrten dem Evangeliſten Johanni gewidmet. Die Nonnen darin, waren Benedictiner Ordens, und ward ihnen auferlegt, Tag und Nacht GOtt mit andächtigem Gebeht und guten Wercken zu dienen, wie Latomus bezeuget x) der noch viele alte Briefe davon geſehen. Der Biſchof Brunward ertheilte darauf ſeine Beſtätigung, die in Schröders Papiſtiſchem Mecklenburg zu leſen.

Es liegt dis Cloſter zur lincken Hand am Wege von Wismar nach Warin, in einer anmuhtigen Gegend, auf einem fruchtbaren Boden; war vormahls mit Waſſer-Leitungen verſehen, alſo, daß das Waſſer von dem nahe dabey gelegenen Sonnenberge, zur Küche und ins Brau-Hauß, durch Röhren geführet ward; darauf das unreine wieder, durch anderweitige Gänge, unter der Erden in einen Teich verlief, aus welchem es eine Mühle trieb; mit ſolcher Bequemlichkeit, daß der

Rumpf

Rumpf von derſelben Mühlen binnen dem Cloſter war, und man das Korn vom Boden, gleich ohne Mühe, dahinein laſſen konte, auf welche Art auch die Cloſter-Mühle zu Doberan gebauet war. y)

Latomus der dieſes berichtet, wiederleget hiebey zugleich Kirchbergen z) und Lindenbergen a) welche die Stiftung dieſes Cloſters ins Jahr 1225. geſetzet; worin er recht hat. Er irret aber auch ſelbſt darin b) wenn er denen wiederſpricht, die da ſagen, daß dieſes Cloſter erſtlich an einem andern Ort gelegen habe. Von beyden gibt die hiebey gefügte Fundations-Notul glaubwürdige Nachricht. Der Fürſt that dieſe Schenckung mit Beyſtimmung ſeiner beyden Söhne, nach dem Willen ſeiner Gemahlin Adelheid, welche dieſes Werck am meiſten befodert hatte, daher auch ihrer mitgedacht worden.

Es haben in folgenden Zeiten noch andere Mecklenburgiſche Fürſtinnen vieles an dieſes Cloſter gewandt, wie wir unten hören werden; endlich iſt es bey der Reformation zum Fürſtlichen Amt gemacht, und Ao. 1648. an die Cron Schweden abgetreten werden.

2. Als der Fürſt Borvin hiemit beſchäftiget war: ſo ward der Grav Hinrich zu Schwerin von dem Marckgraven zu Brandenburg, Albrecht II. mit dem Schloſſe Lentzen belehnet; ohnzweifel in der Abſicht, dieſen tapfern Herrn auch im Fall der Noht auf ſeiner Seiten zu haben.

Es iſt dieſes eben das Lentzen (Leontium) wo der Obotriten Fürſt Godſchalk Ao. 1066. erſchlagen. Denn es gehörte vor Alters der Ort zu dieſem Lande, und kam er nun vermittelſt des Graven, wieder zu demſelben; wiewohl er nicht dabey geblieben. Der Grav, wie er keine Gelegenheit hatte, ſeine Tapferkeit in Europa ſehen zu laſſen, ſuchte dieſelbe in Aſia, als der Pabſt Honorius III. Ao. Ao. 1220. 1220. einen Creutz-Zug nach dem gelobten Lande ausſchrieb; als wohin er ſich mit auf den Weg machte; nachdem er zuvor ſeine junge Gemahlin, und Kinder erſter Ehe, dem Könige Waldemar II. von Dänemarck, als ſeinem Lehn-Herrn, aufs beſte empfohlen hatte.

In

In ſeiner Abweſenheit gerieht deſſen Gemahlin in eine Verdrießlichkeit mit denen Graven zu Grabow, zu deren Hinlegung ſie die Beyhülfe des Königs ausbitten wolte. Sie reiſete alſo nach Dänemarck. Der König war eben damahls Wittwer, und entbrannte dergeſtalt gegen die Grävin, daß er ſie zwang ſeiner böſen Neigung zu folgen. c) Der König mogte ſich wohl nicht viel aus dieſer Sache machen; aber es kamen hiernächſt GOttes Gerichte dergeſtalt über ihn, daß er ein Spott der Welt ward, und in ſolche Umſtände gerieht, daß man es jetzo kaum glauben kan, wovon hiernächſt ein mehreres. Wir kommen nun wieder nach Mecklenburg.

3. Hier gab der Fürſt Borwin der Stadt Güſtrow den 25ten October das Recht, in eben dergleichen Verfaſſung des bürgerlichen Regiments und Handhabung der Gerechtigkeit, als die Stadt Schwerin, zu ſtehen; welches man mit einem Worte das Schwerinſche Recht nannte.

Denn zu dieſer Zeit fing man allenthalben in Deutſchland an, viel vom Recht zu ſprechen. Vorher hatte man, was nun Recht heiſt, Geſetze genannt, wie aus der Ueberſchrift der Warinſchen Geſetze zu erſehen.

Denn Geſetze waren bey ihnen ſolche Sätze, die was gewiſſes ſetzten, in Sachen, ſo auf der Menſchen Wilkühr, ankommen, dergleichen ſie doch auch nur ſehr wenige hatten. Recht aber hieß man das, was einem jeden die Vernunſt lehret, als worinnen ſchon der Same deſſen, was Rechtens iſt; welcher durch die Beobachtung der Regul: Was ihr wollet, das euch die Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen auch; leichtlich zu erwecken iſt.

Zu Taciti Zeiten war kein anders Recht in Deutſchland als dieſe Haupt-Regul, wornach alle Streit-Händel beurtheilet und geſchlichtet wurden. In wilkührlichen Sachen ſahe man darauf, wie es in vorigen Zeiten damit war gehalten worden, welches man das Herkommen hieß; ſo auch noch mehr bey uns jetzo gilt, als Juſtinianus und Gratianus.

Daß man ſchon zu der Wariner Zeit etliche geſchriebene Geſetze in wilkührlichen Dingen gehabt, ſolches haben wir im erſten Buch geſehen. Daß auch dieſelben unter den Wenden gegolten, haben wir daraus geſchloſſen, weil davon vieles noch auf die abermahlige deutſche Einwohner in Mecklenburg vermittelſt der unter ihnen wohnenden Wenden gebracht worden.

Nun aber war es, zum groſſen Unglück für Deutſchland, dahin gekommen, daß einer, Nahmens Werner (Irnerius) im vorhergehenden Jahrh. über das alte vorlängſt abgeſchafte Römiſche Recht gerahten; ſo wie es der Griechiſche Kayſer Juſtinianus hatte zuſammen tragen laſſen.

Es machte ſich dieſer Werner, welchen etliche für einen Deutſchen, andere für einen Mayländer halten, mit dieſem gantz unbekannt gewordenen Buch ſehr breit, ſchrieb Gloſſen darüber, und gab vor: er lehre die Rechte, da er doch nur über eine Samlung gerahten war, darin das Recht und die Geſetze beſtändig unter einander geworfen werden.

Er ſchlug ſeinen Lehr-Stuhl zu Bologna auf, und kam als ein groſſer Rechts-Lehrer bald in Ruf, weil dergleichen Nahme damahls gantz was neues war. Die nun ſeines Sinnes, und die Haar-Klöbereyen der alten Römiſchen Grillen-Fänger gerne mit dem Gedächtnis faſſen mogten, die verwandelte er mit allerley Gauckelwerck in *Doctores Juris*. Er hatte ſolche Macht vom Kayſer Lothario erlanget, und wurden dergleichen Geſchöpfe auch dem Adel, beym Kayſer ſelbſt vorgezogen, wie aus der Cammer-Gerichts-Ordnung von 1521. zu erſehen, als worinnen die Rähte aus den Doctoren vor denen von der Ritterſchaft ſtehen, dergleichen auch noch jetzo in vielen Reichs-Städten beobachtet wird.

Die Deutſchen reiſeten derzeit Studirens halber nach Italien, weil ſie ſelbſt noch keine hohe Schule hatten; brachten damit Rechts-Gelehrten, und mit denſelben die Weiſe, durch unendliche Proceſſen die Menſchen zu quälen, nach ihrem Vaterland. Sie nannten es das Kayſer-Recht und wuſten ſich viel damit, wenn ſie den Leuten

daraus einen blauen Dunſt vor Augen machen und dadurch Geld erſchnappen konten. Die Einfältigen mogten auch wohl gedencken, wenn Paulus, Cajus, Papinianus und dergleichen Römiſche Rechts-Gelehrten angeführet wurden, daß damit der Apoſtel Paulus, Johannis Wirth Gajus, und des Pabſtes Groß-Mutter, oder ſonſt ein ander groſſer Heiliger, gemeinet wurde, und lieſſen ſich daher ſo viel eher bethören. Der Pabſt wie er ſahe, daß das ſo genannte Kayſer-Recht ſehr empor kommen wolte, da es doch nur mehrentheils aus allerhand Lappen beſtand, die man hie und da den alten Römiſchen Rechts-Sprechern und Zeugen-Dröſchern abgeriſſen: ſo meinte er es noch beſſer zu machen, und ließ (da ſchon einer, Nahmens Gratianus, damit angefangen) aus den Kirchen-Vätern, Schlüſſen der Geiſtlichen Verſamlungen und Antworten der Päbſte, eben ſo ein ungeheures, von allerley Flicken zuſammen geſetztes Werck hervor bringen; welches nachher das Päbſtiſche oder Canoniſche Recht genannt ward; wovon die ſo genannte *Decretales Conſtitutiones* eben um dieſe Zeit zum Vorſchein kamen.

Es funden ſich darauf bald etliche, welche ſich den Titul, *Doctores Juris Canonici* geben lieſſen. Es ward auch dieſes Recht mehr als jenes beliebet, und algemählig eingeführet; wie wir denn noch jetzo die darin geſetzte Proceß-Ornung bey unſern Gerichten haben; obgleich das Pabſthum vorlängſt abgeſchaft worden.

So belieben auch die *Doctores* noch die Worte Juris Utriusqve (des Kayſerlichen und Päbſtlichen Rechts) da ſie doch wohl wiſſen, daß nur ein Recht ſey; ob es zwar in wilkührlichen Dingen mancherley Geſetze geben kan.

Hierzu kam drittens ein Sächſiſcher Edel-Mann, Nahmens Eccard Ribikow, insgemein Ebke Rebko genannt, welcher durch Veranlaſſung des Graven Hojer von Falkenſtein gantzer dreißig Jahr daran arbeitete, das Sächſiſche Land- und Lehn-Recht zuſammen zu bringen, ſo er aus der Deutſchen Gewohnheiten genommen, und mithin gezeiget, wie dieſelben den Päbſtlichen Rechten in vielen Stücken zuwieder wären; die Römiſchen Rechte aber, weil ſie

überhaupt viel zu ſpitzig und ſtachlicht ſind, ſich für Deutſchland als der Schwein-Igel zum Schnuptuch, ſchickten.

Weil nun dieſe dreyerley Geſetze, oder ſo genannte Rechte, ſich in vielen Sätzen entgegen ſind: ſo hat ſolches eine Art von Juſtitz-Weſen in Deutſchland eingeführet, davon öfters der Richter viel Kopfbrechens, der Advocat unendlichen Verdienſt, der Schuldige ein höhniſches Lachen, und der Beleidigte ein leeres Nachſehen hat.

Wie es aber zu allen Zeiten ergangen, daß man auf neue Sachen mit gar zu groſſer Begierde verfallen, und davon in vielen Jahren nicht wieder abzubringen geweſen: alſo erging es auch jetzo in Meklenburg. Denn man ward dergeſtalt von der Begierde zu geſchriebenen Rechten ergriffen, daß alle neue Städte in Mecklenburg nun dergleichen haben wolten. Die meiſten verfielen auf das ſo genannte Schwerinſche oder auch Lübeckſche Recht, welche doch beyderſeits damahls noch nicht ſowohl auf gerichtliche Sachen, und alſo auf das Juſtitz-Weſen, ſondern vielmehr auf die Stadt-Verfaſſung, und alſo auf die Policey geſtellet waren, wie wir nun ferner ſehen wollen.

w) *Schröders* Wismar. Erſtl. p. 386. x) in Genealo-Chron. ad ann. 1219. y) *Latom.* l. c. ad ann. 1171. z) Chron. Rythmic. MSC. C. 123. a) Chron. Roſtoch. L. II. C. 3. b) in Geneal-Chron. ad ann. 1219. cf. *Stevers* Chron. p. 18. ſqq. c) apud *Gerdes* p. 226. d) in Analect. Guſtrov. Per. II. §. 1. e) *Chemnitz.* Schwerinſche Graven-Hiſtorie apud Gerd. p. 101.

Fundation des Cloſters Sonnen-Camp von 1219.

In nomine ſancte & individue Trinitatis. *Ego Heinricus Burwinus* Dei gratia Princeps Slavorum, cum filiis meis Heinrico & Nicolao & voluntate Uxoris mee Adeleidis - - - conſtruximus monaſterium ſanctimonialium in Küzſin. Ad ſuſtentationem de noſtro patrimonio contulimus villam *Cutzin*, ubi locus idem fundatus eſt, qui

qui nunc vocatur *Campus Solis*. His adjecimus villas *Marutin* & *Guſſin* cum lacu adjacenti, preterea villam *Parcowe*, ubi primum clauſtrum ſitum fuit, 26 manſos continens - - - Contulimus etiam eidem monaſterio locum, qui dicitur *Colche*, cum omnibus pertinentiis ſuis, eodem jure, quo habebant tempore Patris noſtri - - Hujus rei teſtes ſunt, Dominus Brunwardus Zwerinenſis Epiſcopus - - - Acta ſunt hæc anno dominice incarnationis M. CC. XIX. Preſidenti Romane ſedi domino Honorio III. regnante Friderico Rege Romanorum invictiſſimo. *

* ex gründl. Vorſtellung der rechtmäß. Befugnis p. 21. & ex Jo. Schultzii Archivar. marginalibus MSC. ad Latomi Chronic. ad ann. 1219. cf. Schröd. Papiſt. Mecklenb. ad h. a.

Das VII. Cap.

Vom Schwerinſchen Recht.

§. 1. In Deutſchland ſind vor Alters zweierley Rechte geweſen.

2. Das Schwerinſche gehöret mit zum Sächſiſchen. Hiſtorie deſſelben.

3. Kommt mit dem Warinſchen überein.

4. Wird in vielen Stücken noch beobachtet.

Es ſind viele Rechts-Gelehrten der Meinung geweſen, als hätten die Wenden beſondere Geſetze gehabt; und wollen alſo, daß man dreierley alte Rechte in Deutſchland (weil die Wenden auf deutſchem Boden gewohnt) zugeben müſſe, als das Schwäbiſche, welches auch Saliſche und Fränckiſche genannt wird; das Sächſiſche, welches einige von Carolo M. andere von Henrico Aucupe herführen wollen; und das Slaviſche, wovon ſie ſagen, daß es nachher das Lübeckſche ſey genannt worden.

Nun hat es wohl mit dem Schwäbiſchen und Sächſiſchen ſeine Richtigkeit. Wie denn daher in Deutſchland zweyerley Pfaltz-

Graven beſtellet worden, da der eine nach dem Schwäbiſchen, der andre nach dem Sächſiſchen Recht die Urthel faſſen müſſen, welches der Grund, warum noch jetzo nach dem Tode eines Kayſers zwey Reichs-Vicarien, als Pfaltz und Sachſen, ſind. Selbige hieſſen vor Alters Palands-Greven, das iſt Schetifs (wie die Engelländer das Wort Gereev ausſprechen) oder Richter im Kayſerlichen Palais; und handhaben ſie noch jetzo das Recht, wenn kein Kayſer da iſt, und zwar der Chur-Fürſt von Sachſen über Mecklenburg. Wiewohl es damit nun nicht mehr wie bey den Alten zugeht, da der Kayſer Carolus M. ſelbſt die meiſten Rechts-Sachen, des Morgens beym Anziehen, zuhören und gleich zu entſcheiden pflegte, wie Aventinus berichtet: ſondern nach der Proces-Ordnung, welche beym Reichs-Hofraht beobachtet wird, die doch lang ſo weitläuftig nicht iſt, als die beym Cammer-Gericht, welche Proceß-Führungen aus dieſen Zeiten ihren unſeligen Anfang genommen, wiewohl ſie allererſt im XV. Jahrh. ihre rechte Geſtalt empfangen. Denn im XIII. Jahrh. darin wir jetzo ſind, beſtand der gantze Reichs-Hofraht nur allein aus einem Richter und einem Gerichts-Schreiber oder Actuario, wie Conring gezeiget. f)

Was aber das Slaviſche Recht anbetrift, ſo iſt es zwar an dem, daß die Wenden nicht Juris Germanici geweſen, alſo daß ſie eben ſo viel Befugnis in Reichs-Sachen als wie die Fürſten deutſcher Nation, ſolten gehabt haben, biß endlich, was die Wenden an der Oſt-See betrift, die Mecklenburger Ao. 1170. und die Pommern Ao. 1181. ins Jus Germanicum aufgenommen; dagegen Schleſien, Mähren, auch ſogar Meiſſen, noch jetzo Juris Slavici, das iſt: ein ſolches Land ſind, welches nicht mit den alten deutſchen Ländern gleiche Befugnis in Handhabung der Reichs-Rechte hat.

Sonſt aber ſind niemahls beſondere Geſetze der Slaven oder Wenden, die man nach eingeführtem Gebrauch Jus Slavorum nennen konte, in der Welt geweſen; und irren dieſelben ſehr, welche meinen, ſie in den Lübeckſchen Geſetzen zu finden.

Es

Es hat ſolches ſchon Chr. Thomaſius angemercket g) und aus dieſem Grunde gantz richtig geſchloſſen: weil die gröſten Länder der Slaven, als Pohlen, Böhmen, Lausnitz und Meiſſen, das Sächſiſche Recht gebraucht, und daher aus ihren Ländern nach Magdeburg appellirt, weil man dafür hielte, hier verſtünde man das Sachſen-Recht zum beſten. Gleichwie man an der Oſt-See von Roſtock nach Lübeck, aus Pommern nach Schwerin appelliret hat, aus eben jetzt angeführter Urſach.

Es haben alſo die Lübeckſchen Geſetze ihren Urſprung gar nicht von den Wenden, weil ſie dergleichen keine, als die im erſten Buch angeführte gehabt, die doch nicht ihre eigenthümliche, ſondern der Wariner waren; ſondern die Lübeckſchen Geſetze oder Rechte haben ihren Urſprung von den Sachſen, wie ein jeder leicht finden wird, der das Sächſiſche Land-Recht dagegen hält. Indeſſen iſt nicht ohne, daß dieſelben durch allerley Zuſätze von angenommenen oder ſelbſt gemachten Geſetzen, in ſolche Geſtalt getreten, daß man ſie nun für ein beſonderes Recht halten kan.

Eben dergleichen Beſchaffenheit hat es auch mit dem Schwerinſchen Recht. Denn dieſes iſt gleichfals ein Alt-Sächſiſches Recht, zumahlen darin unterſchiedliches aus den Geſetzen der Angel-Sachſen und unſerer Wariner wiederhohlet wird, wie einjeder leicht ſiehet, der beyde gegen einander hält. Es iſt ſolches nicht allein der Stadt Güſtrow und Malchow, ſondern auch noch andern Städten in Mecklenburg verliehen, deßwegen wir es etwas genauer betrachten wollen.

2. Es hat zwar den Nahmen von der Stadt Schwerin, man kan aber nicht ſagen, daß es den Einwohnern daſelbſt jemahls als ein beſonderes Recht ſey verliehen worden. Vielmehr iſt zu glauben, daß die erſten Sachſen, welche an dem Schloß Schwerin ihre angefangene Stadt unter Guncelin von Hagen behauptet, ſolche Gebräuche, als im Schwerinſchen Recht beſchrieben, aus ihrem Lande mitgebracht; oder auch daß der Hertzog Hinrich ihnen dieſelben, gleich-

wie

wie den Lübeckern, ihr Recht gegeben, da er denn ſowohl das eine als das andre, aus dem Sachſen-Recht, und zwar ſo, wie es zu Soeſt gebräuchlich, würde genommen haben.

Als nun mit der Zeit noch mehrere Städte von den herein kommenden Deutſchen angeleget wurden: ſo beliebten die meiſten darunter die Verfaſſung, welche es mit Schwerin hatte; weil ſie ſahen, daß dieſe Stadt ſich dabey wohl befunden. Ja weil dieſes die erſte Stadt war, welche die Deutſchen behauptet, da ſie von den andern Schlöſſern wieder verjaget wurden: ſo beliebten ihre Verfaſſung hernach nicht allein die Deutſchen in Mecklenburg, ſondern auch in Pommern; wie Micrälius bezeuget, als welcher von ſeinen Pommern ſchreibet: h) daß ſchon Ao. 1190. die Sachſen daſelbſt angefangen, Städte zu bauen, worin ſie mit Sächſiſchem Recht belehnet worden. Fügt auch von ſeinen Zeiten hinzu: „Sie gebrauchen „mancherley Recht, und wie die Fürſten und Lehn-Leute das Kayſer-„Recht, die auf den Dörfern aber gemeiniglich Schwerinſch Recht „haben; alſo gilt bey ihnen an etlichen Orten Lübiſch, an etlichen „Sächſiſch, oder Weichbilder-Recht.„ Er gedencket hier zwar unterſchiedlicher Rechte; aber ſie kommen endlich alle auf zwey hinaus, als auf das Kayſerliche und Sächſiſche.

Das Kayſerliche hat den Nahmen nicht daher, weil es urſprünglich ein Kayſer in Deutſchland eingeführet; ſondern weil es der Kayſer Juſtinianus zuſammen tragen laſſen. Die Einführung aber haben die Rechts-Gelehrte bloß für ſich beſchaffet, nachdem ſie ſich algemählich auf daſſelbe in ihren Schriften bezogen; gleichwie ſie es auch nun, da das Recht der Natur, als ein eigentlich ſo genanntes Recht, empor gekommen, nach gerade wieder weglaſſen; welchen Raht ihnen Thomaſius gegeben. i) Man hat zwar ſonſt insgemein dafür gehalten, daß das Kayſer-Recht von Lothario II. ſey eingeführet worden, nachdem man aber das darüber ſprechende Diploma nirgendswo gefunden: ſo hat ſchon Frid. Lindenbrog die Unrichtigkeit entdecket. k) Georg Calixtus hat gezeiget l) daß vor dem Chronico Canonis, welches Philippus Melanchthon gemacht, niemand dieſer

ſer

ſer Meinung geweſen. Conring hat endlich ſolche völlig wiederleget m) wobey er ſich auf Calixtum beziehet.

Das Weichbilds-Recht, deſſen Micrälius gedencket, war Sächſiſch, und wurde alſo genannt, wenn eine Wik (Stadt) damit belehtet (belehnet) war. Denn die Alten, wie wir droben gezeiget, ſchrieben, für Weichbild, Wikbeleht, doch kan es auch wohl ſeyn, daß Weichbild nachher ſo viel geheiſſen als Wicwill, ſo man auch Wilkühr genannt, und dadurch die Statuta einer Stadt verſtanden. Da es nun mit dem Schwerinſchen Recht eben die Bewandniß hatte, indem die Städte damit belaſſen wurden: ſo war es in Mecklenburg und Pommern nicht anders als ein Weichbild; ſchickte ſich auch gar nicht auf Dörfern, wohin es Micrälius bringen wil, indem es von der Verfaſſung einer Stadt handelt. Es iſt ſolches Recht vordem wenigen bekannt geworden, doch hat es Hederich, in ſeiner Schwerinſchen Chronic, auf lateiniſch, wie es der Stadt Malchow Ao. 1235. mitgetheilet worden, drucken laſſen. Es hat auch Johann Sibrand einen Abdruck deſſelben von 1263. gegeben, der aber dabey geſtehet, daß er kein authentiſches Exemplar davon aufſinden können. n) Hiernächſt hat Friderich Thomas eine Copey, ſo wie er ſie im Güſtrowſchen Stadt-Archiv gefunden, in ſeinen Analectis drucken laſſen, o) welche Petrus Tornow wiederhohlet p) wiewohl alle in lateiniſcher Sprache, und lange nicht ſo volkommen als Hederich. Dieſer hätte es gern in deutſcher Sprache kund gemacht, damit, wie er ſchreibt „die liebe Simplicitas und aufrichtige Ehrbarkeit „unſer Vorfahren mit Verwunderung mögte geſpüret werden„ aber er getrauete ſich nicht den 14. 15. 17. und 24. Articul ſo zu treffen, daß es vernehmlich geworden wäre. Dagegen hat ſich ein Schweriniſcher Rahts-Verwandter, Nahmens Chriſtian Hoviſch, darüber gemacht, und Ao. 1593. eine Ueberſetzung gefertiget, die aber ſehr ſchlecht gerathen. Er hat auch ein vermehrtes Exemplar vor ſich gehabt; wie ſich denn aus andern Nachrichten ergiebet, daß dieſes Recht nicht allen Städten gleichlautend mitgetheilet worden. Zudem iſt er noch ſehr ungewiß bey ſich ſelbſt, wie er die von Hederich ausbeſchieden Artikul geben wolle. Der Adminiſtrator des Stifts Schwerin, Zutpheld

Wardenberg, da er Probſt zu Güſtrow war, hat das Exemplar, ſo im Güſtrowſchen Stadt-Archiv, überſetzen wollen, aber es iſt ihm nur ſchlecht gelungen. Endlich hat E. J. Weſtphal eine Uberſetzung aufgefunden, welche das lateiniſche Original mehrentheils ausdrücket, q) wie man aus beyder Gegeneinanderhaltung, ſo wie ſie hier erfolgen, ſehen kan; doch leidet auch dieſes noch eine Verbeſſerung.

3. Daß ſolches Recht aus dem alten Wariniſchen, und alſo aus dem Wäsken-book guten Theils genommen, doch aber auch aus andern Sächſiſchen Rechten verbeſſert, und wie es ſich für eine Stadt ſchicket, vernunftmäßig eingerichtet worden; ſolches erkennet man noch aus vielen Merckmahlen; inſonderheit ſiehet man es klar daraus, weil eben die Ordnung, ſo im Wariniſchen, darin vorkommt; indem es erſtlich von Criminal-Fällen handelt, dabey doch der Heyden Geſetz: pro capite ſolidos; dahin geändert wird, daß es heiſt: pro capite caput, nach Maßgebung des Göttlichen Geſetzes: „Wer Menſchen Blut „vergeuſt, des Blut ſoll wieder durch Menſchen vergoſſen werden.„

Die Obrigkeitliche Gewalt, ſo in der Wariner Geſetzen bannus Regis heiſt, wird hier regia poteſtas (die regierende Herſchaft) genannt; und die Strafe zu 60 *Solid.* kommt in beyden vor. In Sachſen nennet man ſolche Sechzig ein Schock, vieleicht von Schuk (der Marckt oder Gerichts-Platz) weil daſelbſt dieſe Strafe zuerkannt und bezahlet ward. Der Richter hieß Schopheth, davon die Schöppen noch den Nahmen haben; und weil anfänglich die Städte ihre Richter aus dem Adel hatten, als welche auch vorher ſchon das Gericht auf den Schlöſſern verwaltet, dieſelben aber ihrer Gewalt gegen die Bürger gemißbraucht, die nun nicht mehr unter ihrer Botmäßigkeit nohtwendig ſtehen muſten, ſo ſcheint es daher gekommen zu ſeyn, daß Schupht ein Schimpf-Wort der Bürger auf dem Adel geworden.

Hierauf wird im Schweriniſchen Recht beſonders ſolcher Geſetze gedacht, die ſich zu einer Stadt-Verfaſſung ſchicken. Weil nun die Wariner keine eigentlich alſo genannte Städte hatten, ſondern in pagis, wie noch eines theils die Schweitzer wohnten, und von den

Schlöſſern beſchützet wurden; ſo brauchten ſie auch dergleichen Geſetze nicht.

Danächſt wird in beiderley von **Erbſchafts-Sachen** gehandelt; doch mit dem Unterſcheid, daß nach dem **Wariniſchen** Recht einjeder ſein Erbtheil vermachen konte, an wen er wolte; aber nach dem Schweriniſchen Recht heiſſet es: „Niemand ſoll ſeine Erb-Gü„ter, ohne Willen ſeiner Erbnehmen, vergeben„ welches dem alten Sächſiſchen Recht völlig beyſtimmet, dem ſich, wie wir droben geſehn, auch die **Graven von Raceburg**, und unſre Fürſten unterzogen; indem ſie allezeit der Einwilligung ihrer Söhne mitgedacht, wenn ſie von ihrem angeerbten Lande etwas verſchencken wollen. Dergleichen auch die Brüder gegen einander gethan, wovon wir unten ein **Diploma** bey Ao. 1233. anführen werden.

Endlich giebt das **Schweriniſche** Recht noch den Bürgern ein gewiſſes **Vorrecht**, dergeſtalt, daß einjeder ſich vor ſeinem Stadt-Gericht mit Beyhülfe eines andern, wen er dazu wehlen wolte, vertheidigen konte, ein Frembder aber muſte dazu einen Bürger brauchen. Es gilt ſolches auch noch jetzo, indem in den Städten, ſo mit **Schweriniſchem** Recht belehnt, ein Bürger ſeinen Mitbürger zum Beyſtand gebraucht; beym Ober-Gericht aber muß ein **immatriculirter Advocat** oder **Procurator** für ihn auftreten. Es kommt dieſes noch aus der **Wariner** Gewohnheit her, da man auf dem **May-Kamp** mit ſeinen Beyſtänden erſchien, ſeine Sache auszumachen.

Es ward auch, zu mehrer Aufnahme der Städte, frey gegeben daß, ſo ein Leibeigener (homo propriæ conditionis) ſich in einer Stadt niederlaſſe, er von niemand, der Knechtſchaft halber, ſolte angeſprochen werden. Daß dieſes die wahre Meinung ſey, ſiehet man unter andern aus dem erſten **Gnaden-Brief** der Stadt **Gadebuſch**, darin es, nach **Chemnitzens** Uberſetzung heiſt: „Kommt ein leibeigener „Knecht in die Stadt, bleibt er ein Jahr darin, ſoll er frey ſeyn; wird „er von dem Eigenthums-Herrn beſprochen, ſoll er alda, und ſonſt nir„gends zurecht gehn.„ Es wird ſich auch unten finden, daß die Stadt

Roſtock vormahls die Leibeigene nicht wieder ausliefern wollen, ſo dahin ſich begeben, welches Recht noch jetzo die Städte Lübeck und Hamburg behaupten, als die keinen dahin entwichenen Unterthan ausliefern, wenn er ſich ſchon daſelbſt geſetzet hat.

In der Uberſetzung, welche hiebey gehet, iſt dieſer Artikul etwas undeutlich gegeben, dagegen ſind die Worte: Magiſter paſtores conveniet; ſehr wohl getroffen. Höviſch hat dieſelben doppelt verdolmetſchet, „der Bürgermeiſter (Vorſteher oder Oeconomus) ſoll die „Prediger unterhalten. item der Burgermeiſter ſoll ſich der Heerde annehmen.„ David Richter r) hat in einem Diplomate, darin der Stadt Penzlin dieſes Recht ertheilet worden, für conveniet (beſprechen) geleſen convocet (berufen) und führet er einen an, der gedachte Worte überſetzet: „Der Vorſteher kan einen Paſtorem berufen„ in der hier angeführten Uberſetzung aber werden ſie gegeben: „So danne Borgermeiſter ſchall annehmen dei Heerden„ d.i. ein ſolcher Bürgermeiſter ſoll die Vieh-Hirten annehmen. Denn damahls wuſte man noch nicht von Paſtorn nach heutiger Art; ſondern hieß dieſelben Rectores Eccleſiæ, auch Plebanos. Es iſt aber noch die Frage, was hier Magiſter heiſſe? daß es dergleichen in Städten unter Obrigkeitlichen Perſonen gegeben, haben wir aus dem Roſtockſchen Gnaden-Brief geſehen; darinnen Magiſter Wettero von Bukow, unter den Rahts-Herren dieſer Stadt, und zwar zuletzt anzutreffen. Weil er hinten an ſtehet, ſo ſiehet einjeder wohl, daß es keinen Bürger-Meiſter, nach heutiger Art, bedeuten kan. Gedachter Richter überläſſet andern, ob es Syndicus, oder Stadt-Sprecher oder auch Stadt-Schreiber heiſſen ſoll. Sehen wir hiebey die Verfaſſung der kleinen Städte an; ſo ſind daſelbſt die ſo genannte Viertels-Männer; bey welchen alles eintrift, was hier von *Magiſtris civium* geſagt wird. Sie werden auf Anfodern des Rahts, von der Bürgerſchaft erwählt, einjeder von ſeinem Vierthel. Sie ſind der Stadt Cämmerer, indem ſie derſelben Gelder, an Schoß, Hürden-Maſt- und andern Geldern, unter der Aufſicht eines Rahts-Herrn, einnehmen. Sie ſind ein Ausſchuß der Bürgerſchaft, und ſtellen dieſelbe vor. Sie ſitzen in der Rahts-Stube, doch nicht beym Rahts-Tiſch, und werden über die

Stadt-

Stadt-Aemter geſetzet, da ſie auf die Wege, Waſſer, Feuer-Städten, Härden, Fiſchereyen u. d. gl. Acht haben müſſen, ſelbige nehmen auch die Hirten an, und haben Acht auf dieſelben. Daher wohl niemand anders durch Magiſter civium, als dergleichen **Viertels-Mann** verſtanden wird.

4. Aus dieſem allen ſiehet man nun, daß das Schwerinſche Recht noch nicht abgeſchaft, und daß die **Mecklenburgiſche** Städte noch mehrentheils in der Verfaſſung ſtehen, worin ſie, bey der neuen Einrichtung des Landes, geſetzet worden.

Zwar was das Halß-Gericht anbetrift, ſo iſt an deſſen Stelle allenthalben, auch in **Roſtock**, des Kayſers **Caroli V. peinliche Halß-Gerichts Ordnung** eingeführet; aber in andern Fällen gilt es noch mehrentheils; doch iſt auch ein und anders abgeſchaft. Alſo iſt abgeſchaft, daß, wer gewaltſamer Weiſe den Hauß-Frieden bricht, ſolte einen **Halß-Bruch** begangen haben, wobey doch zu bemercken: daß das Wort **Halß-Bruch** hier nicht eine **Lebens-Strafe** ſo fern es die **Deutſchen** anging (mit den **Wenden** war es ein anders) ſondern eine **Geld-Buſſe** bedeute. Das Wort **Halß** wird dazu geſetzt, weil ſie dem zukam, der das **Halß-Gericht** hatte; jetzo nennet man ſolche Strafen insgemein **Brüche**, und iſt ein Bruch eine Strafe zu 30 Marck oder 10 Rthlr. welche zu der **Wariner** Zeiten die 60 ßl. auswarfen, wie wir im erſten Buch gezeigt. Doch konte auch ein ſolcher Bruch verdoppelt, oder zur Hälfte gelaſſen werden, daher es dreierley Brüche, zu 5, zu 10, und zu 20 Rthlr. gab. Hier wird die Strafe zu 30 Marck verſtanden, welche der erlegen ſolte, der den **Hauß-Frieden** breche: ſo nach damahligem Gelde ein hohes war.

Es ward aber dieſes Geſetz um der **Wenden** willen gegeben; damit die **Deutſchen** ſicher bey ihnen wohnen könten. Um zweierley Maß willen, wird auch jetzo keiner mehr auf 30 Marck geſtraft, ob es wohl im Schwerinſchen Recht alſo verordnet iſt. Denn ſo ward dieſes Geſetz zu dem Ende gegeben, damit die **Wenden** ein beſſeres Vertrauen zu den **Deutſchen**, im Handel und Wandel gewinnen mögten.

mögten. Denn die Wenden waren ſehr ehrlich in dergleichen Fällen, wurden aber auch öfters von den Deutſchen betrogen.

Daß die Landes-Herſchaft zwey Drittel an den Brüchen, und die Stadt einen habe, iſt an den Orten, die mit dieſem Recht belehnt, noch allenthalben gebräuchlich.

Die Städte müſſen auch den dritten Theil am Gericht unterhalten, daher die Galgen vor denſelben allenthalben von dreyen Pfeilern, dagegen ſie auf dem Lande nur zwey haben, im Hannöverſchen aber findet man auch welche mit vieren.

Es iſt noch Rechtens, daß der Müller den zwölften Theil harten Korns fürs Mahlen nimmt, wenn es Gäſte, über welche er den Mühlen-Zwang hat, dagegen in der Marck Brandenburg ſolches der ſechzehnte Theil iſt.

Der Fried-Schilling, als was für die Gewinnung der Bürgerſchaft, für Verlaſſung der zu Bürger-Recht liegenden Gründe, für Geburts-Briefe, für Beſtätigung der Aemter oder Innungen gegeben wird, und die Erbſchafts-Sachen, gehören allein für Bürgermeiſter und Raht.

Wil eine Wittwe wieder freyen, ſo muß ſie zuvor den Kindern erſter Ehe einen Ausſpruch thun; und kan ſie die Vormundſchaft führen, ſo lange die Kinder dabey geſichert ſeyn. Doch iſt auch etwas, durch die Policey-Ordnung nachher geändert. Denn nach dem Schweriniſchen Recht erbt die Mutter nicht dem Sohn, ſondern der Bruder, weil nach der Wariner Geſetzen die Männlichen ein groſſes Vorrecht für die Weiblichen in Erbſchafts-Sachen hatten. Aber nach der Policey-Ordnung erbt die Mutter ſo viel, als ein Bruder oder Schweſter.

f) de Origine Juris Germ. C. 31. g) ad Monzamb. C. V. §. 13. p. 305. h) Altes Pommer-Land L. III. §. 5. in f. & L. VI. §. 49.

i) ad

i) ad Monzamb. C. 5. §. 13. p. 310. k) in præfat. Codicis Legum antiqu. l) in Epitome Theolog. moral. p. 114. edit. 1634. m) de Origine Jur. Germ. C. 21. cf. *Kulpis* ad Monzamb. l. c. p. 100. n) P. I. Jur. Publ. Lubec. p. 99. *Weſtphal.* Monum. Meklenb. p. 209. cf. Verb. *Klüver* P. I. p. 449. o) pag. 51. in nott. p) in præfat. Tr. de Feud. Meklenb. q) in Specim. Monum. Mekl. p. 205. r) in Programm. de Ao. 1738. p. 4.

Das Schwerinſche Recht von Ao. 1220.

1. Pro capite caput.	1. Vor Hovet dat Hovet.
2. Pro manu manus.	2. Vor Hand dei Hand.
3. Quod ſi vulneratur quis, ad profunditatem unguis & longitudinem articuli, reus damnabitur in *ſexaginta ſolidos;* qui cedent in partem *regiæ poteſtatis* & ſatis faciet patienti in 24 ſolidis.	3. Js et Sacke, dat einer wart gewundet ſo deep als ein Nagel und ſo lang als ein Lidt, de Schuldige ſchall verdammet werden in 60 ßl. de ſchalen to kamen der Herſchop und ſchal betalen den geledenen Part 24 ßl.
4. De plaga nigra poteſtas habebit 24 ſolidos & patiens 12 ſolidos.	4. Van brunen und blagen Schlägen ſchall de Herſchop hebben 24 ßl. und dat geledene Part 12 ßl.
5. Pro alapa patiens habebit 4 ſolidos & totidem poteſtas.	5. Vär eine Ohrfige edder Backen-Schlag mit flacker Hand ſchal dat geleden Part hebben 4 ßl. und de Herſchop eben ſo veel.
6. Qui *pacem domus* fregerit *capitali ſententiæ* ſubjacebit.	6. Wer Hus-Frede breckt gewaltlich, de ſchall den Hals verbraken hebben.
7. Si foemina impudica viro probo fuerit conviciata, in præſentia duorum virorum bo-	7. Wehr et Sacke, dat eine unehrlike Fru einen framen Mann honede, in Gegenwardigkeit

norum,

norum, poteſt ei licite bonam alapam dare.

twe framer Männer, de mag ehr billig und frie geven einen guden Backen-Schlag mit flacker Hand.

8. Si quis *duplicem* habuerit *menſuram*, magnam videlicet & parvam, magna percipiat, & parva eroget: damnabitur *ſententia capitali.*

8. Wehr et Sake, dat wol hebbende wurde dubbelde Mahten, als grote und klene; de Grote inthometen, und mit der Klenen uhttometen, de ſchal verdamet werden an den Hals.

9. Molendinarius recipiet menſuram de ſingulis modiis inſtitutam, quæ *Matta* vulgariter nuncupatur.

9. De Moller ſchall nehmen van isliken Schepel dei geſettete Mahte, de jetzo genömet ward de Matte.

10. Qui civitatis ſtatuta infregerit, tres marcas denariorum dabit, duas civitati, tertiam poteſtati.

10. Welker entbrekende wert de Geſette der Stadt, de ſchall 3 Marck Penning geven; 2 Marck der Stadt und 1 Marck der Herſchop.

11. Omnis ſolidus pacis Conſulibus deputatur.

11. Alle Frede-Schillinge ſchölen angehören den Rahts-Heren.

12. Si decreverint Conſules, ſuper civitatis officia, *magiſtrum civium* ordinare, & excedant ſubditi; duæ partes ſatisfactionis conſulibus, tertia vero magiſtro civium debetur.

12. Wehr et Sake, dat de Rahts-Heren gedachten einen Borgermeiſter over de Stadt-Ambachten to ſettende, und de Underſatten överſtråden, ſchall 2 Part dem Rahde un de drüdde Part dem Borgermeiſter thogekehret werden.

13. Civium eſt eligere talem magiſtrum.

13. Den Börgern kommt tho, ſo dane Borgermeiſter tho keſende.

14. Magiſter ille *paſtores conveniet.*

14. Sodanne Borgermeiſter ſchall annehmende de Heerden.

15. Præ-

15. *Præda campeſtris* poteſtati pertinet, non magiſtro.

16. Nullus dabit hæreditatem ſuam ſine conſenſu ſuorum hæredum.

17. Si moritur quis, hæredum præſentia carens, aſſument illam Conſules, cauſſâ rei ſervandæ, usqve ad anni terminum, quo revoluto, ſi nullus hæres venerit, ad manum transeat poteſtatis, debet autem hæreditas ſeptima manu reddi.

18. Si moritur quis hæredum, illorum hæreditas transibit ad fratrem; omnibus defunctis redibit ad matrem.

19. Si moritur quis & duos hæredes reliquerit; mater volens nubere alii, prius dividet hæreditatem.

20. Si mater ſecuritatem præſtare poterit, manebit tutrix, ſimiliter & pater.

15. De Feld-Rof horet der Herſchop und nich den Borgermeiſtern.

16. Nemand mag vergefen ſine Erfligke Göder ſünder Willen ſiner Erfnahmen.

17. Wehr id Sacke dat woll verſtörve in Afweſend ſiner Erfnähmen, ſo ſchölen de Rahts-Heren by ſick nehmen dat Erve tho truwer Hand, tho bewarende, bet tho Jares Ende, wenn dat Jahr verlopen is; is idt, dat neen Erfnehmer kümmt; ſo ſchall dat an der Herſchop Hand verreket werden; överſt ſo dane Erfgod ſchall mit ſövener Hand wedderüm werden verreket.

18. Wehr idt Sacke, dat wol verſtörve van den Erfnehmen, de erflike Anfall ſchall gahn tho den Brödern; wenn alle Bröder dod ſyn, ſchall dat gahn tho der Moder.

19. Wehr idt Sacke, dat wol verſtörve, und twe Erfnehme nahlethe, und de Moder wol einen andern Mann nehmen, ſo ſchall Se erſten dat Erve deilen.

20. Dar de Moder mag don Verſekeringe, mag ſe bliven Vormunder, deßgliken ock de Mann.

21. Si moritur aliqua, relinquens hæredem & pater, ſeparans ipſum a ſe, ducat uxorem, & generet ex ea parvulos, a mortuo patre ſeparatus hæres redibit ad hæreditatem matris.

21. Wehr idt Sacke, dat eine Fru verſtörve, und nahlethe einen Erfnehmen, und ſien Vader em van ſick ſchedede und nehme eine andere Fruwe, und van derſülvigen thelde Kinder, weñ de Vader verſtervet, dei afgeſchedene Erfnahm ſchall wedder kamen, tho dem Erve ſiner Moder.

22. Si quis extra civitatem manens querimoniam de cive fecerit, poteſt ſe civis cum quolibet defendere. Alienus vero cum cive quodam ſe defendat.

22. Wehr idt Sacke, dat eine uhthemiſche Perſon einen Börger verklagede, ſo mag de Börger mit einem jdern ſick verdegedingen lathen, averſt de Uhtheimiſche ſchall ſick mit einen Börger verdegedingen.

23. Quicunque autem *homo propriæ* fuerit *conditionis*, ſi intra civitatem manſerit, ab impetitione ſervitutis cujuslibet liber erit.

23. Watterley Minsk, de ſine egenen Standes is, were et Sake, he queme binnen de Stadt, ſchal fry weſen eens isliken Anſprake ſines Dehnſtes.

24. Præterea quicquid conſules civitatis ad communem uſum ordinaverint, civitas ratum habebit.

24. Vortmehr alle datjenige, dat dei Rahts-Heren ſetten, tho der Stadt gemeine Beſten, ſchal de Stadt by Macht holden.

25. Si quis debitor coram judicio convictus, & debitum ſuum ſolvere nequiens domum ſuam creditori deponet; creditor illam tribus vicibus, intra ſex ſeptimanas, coram judicio præſentabit; quam ſi debitor tum non redemerit

25. Wehr idt Sacke, dat ein Schuldener wörde vor dem Gericht gemahnet, und nicht betalen konde, und dem he ſchuldig is, ſin Hus verſettende, dem ſchal deſülvige, dem dat Hus verſettet werd, dremahlen, binnen 6 Wecken, im Gericht vor-

in ſuos

in ſuos uſus convertet creditor domum ipſam.

bringen; und da dei Schuldener ſodane Hus nicht entfriende, ſo mag de, dem he ſchuldig iſt, datſülvige Huß kehren in ſinen Genütte.

Das VIII. Cap.

Handhabung des Schwerinſchen Rechts.

§. 1. Das Bürger-Gericht.
2. Des Stadt-Voigts Gericht.
3. Wie es gehandhabet worden?
4. Das Rahts-Gericht.
5. Wie es gehandhabet worden?

Mit ſolchem Schwerinſchen Rechte erlangten nun die damit belehnte Städte groſſe Freyheiten gegen vorigen Zuſtande zu rechnen. Denn, da ſonſt hie und da auf den Bürgen oder Schlöſſern gewiſſe Voigte, aus dem Adel waren, welche allen Freygebohrnen, ſo unter ihren Schutz ſtunden, das Recht ſprachen: ſo erlangten nun die Städte die Freyheit ſelbſt das Gericht zu halten, und ihnen, aus ihrem Mittel, Gerichts-Herren zu ſetzen.

Es war ſolches Gericht dreierley Art. Das Bürger-Gericht, das Stapel-Gericht und das Rahts-Gericht.

Vor dem Bürger-Gericht gehörten alle Irrungen, ſo ſich in Kaufen und Verkaufen zutrugen, wenn es Sachen betraf, ſo zum Stadt-Felde gehörten, als Gärten, Aecker, Wieſen, Reht-Werbung, ferner die Streitigkeiten wegen Vermietung, Hinderungen, Schadens-Leiſtungen, Pfändungen auf gedachtem Felde; deßgleichen auch, was ſich in den Scheunen vor der Stadt zutrug, wenn dieſelben beſtohlen wurden, das Schlagen und Raufen in denſelbigen, und binnen den Schlag-

Schlag-Bäumen. Woraus man alſo verſtehen kan, warum in dem Privilegio der Stadt Roſtock aller vorher angeführten Stücke gedacht wird. Da es denn die Meinung hat, daß jetzterwehnte Streit-Händel, ſo um und auf Ländereyen entſtunden, nicht mehr vor dem Voigt, ſondern vor dem Bürger-Gericht ſolten geſchlichtet werden. Es beſtand dieſes Gericht aus lauter Bürgern, welche einen unter ſich hatten, ſo ſie Findels-Mann nannten, weil er mit den andern Bürgern ausfündig machen muſte, was in der geklagten Sache Rechtens wäre. Solche Bürger verſamleten ſich auf dem Brodt-Scharen, oder wo es ihnen ſonſt gefällig war, (zu Sternberg auf dem Küter-Brink, wo vor Alters das Schloß Kytin gelegen) unterſuchten die Sachen, und entſchieden ſie. Die Strafe, womit ſolches Gericht einen belegen konte, war, nach dem alten Warinſchen Recht, 60 ßl. oder drey Ließ Flämiſch; wovon eins 20 ßl. beträgt. Ließ aber hat den Nahmen von Lus, übertreten, weil die Ubertreter nach ſolchen Pfunden beſtraft wurden. Die Volſtreckung des Urthels hatten nicht die Bürger, ſondern die vom Raht beſtellte Magiſtri civium, wie ſie im Schwerinſchen Recht genannt werden, ſo über die Stadt-Aemter geſetzet waren, und hernachmals zu Schwerin Cämmerer geheiſſen. Fand ſich einer in der Bürger Urthel, ſo man Findſchop hieß, wieder Recht beſchweret: ſo konnte er an den Stadt-Raht appelliren, doch muſte es innerhalb 10 Tagen geſchehen; wo nicht, ſo war das Bürger-Urthel rechtskräftig. Wer vor dieſem Gericht einen Lügen hieß, der ward um 60 ßl. geſtraft; Wer ohne Erlaubniß darin redete, gab ein Ließ (20 ßl.) Lief einer weg von ſolchem Gericht, das war ein halber Halß-Bruch (15 Marck) der Findels-Mann aber bekam für die Abfaſſung ſeines Urthels 8 ßl.

2. Hiernächſt war das Gericht, der Stapel, genannt. Es führte dieſen Nahmen daher; weil die Landes- und Stadt-Obrigkeit ſolches zugleich beſetzten. Denn Stapel heiſt bey uns, wo viele zuſammen ſind. Die Landes-Obrigkeit, oder Herſchaft, wie es in den Geſetzen heiſſet, verordnete den Stadt-Voigt, welcher Nahme noch aus dem Alterthum an den meiſten Orten gebräuchlich, doch, da das Wort Voigt nun ſehr in ſeiner Bedeutung gefallen; ſo laſſen ſie ſich lieber Richter nennen.

Wort

Die Stadt-Obrigkeit ſetzte zwey aus ihrem Mittel; wozu man die jüngſten Rahts-Herren nahm; welchen ein Gerichts-Schreiber (Actuarius) beigefüget ward.

Es iſt auch ſolches noch jetzo allenthalben in den Städten gebräuchlich, die mit Schwerinſchem Recht belehnet; als woſelbſt der Raht zwey aus ſeinen Gliedern vorſchlägt, woraus der Stadt-Voigt einen erwählet, wenn ein Abgang von ſolchen Beyſitzern wieder zuerſetzen. Iſt der Raht ſäumig in der Ernennung, ſo wählt der Stadt-Voigt aus deſſen Gliedern, welchen er wil.

Es wurden aber auch vormahls den Partheyen zwey Fürſprecher zugeordnet, ſo ihre Sachen ordentlich vortrugen, welches der Urſprung der Advocaten, deren Belohnung für jede Sache, wenn ſie ausgeführet, ein Gulden (24 ßl.) war.

Für dieſes Gericht gehöreten alle Verbrechen, ſo wieder die Policey-Ordnung, als Gottes-Läſterung, Fluchen, Zaubern, Böten, Wicken, Schändung des öffentlichen Gottesdienſtes, Beleidigung der Eltern nnd Obrigkeit, alles Schmähen, Läſtern, Schlagen, Morden, Huren, Ehebrechen und andere ſchändliche Unzucht, deßgleichen Stehlen und Rauben, wenn es in der Stadt geſchahe. War der Raub auſſer der Stadt, zwiſchen den Schlag-Bäumen, ſo gehörte er vor das Bürger-Gericht, war er aber auf freiem Felde geſchehen; ſo erkannte darin die Landes-Herſchaft. Daher es im Schwerinſchen Recht (Art. 15.) heiſt: Rauben im Felde beſtraft die Herſchaft, und nicht der Stadt-Cämmerer. Die Urſache war wohl, weil dieſes insgemein die Adelichen thaten.

Ob nun zwar ſonſt einjeder da zu Recht ſtehen muß, wo er ein Verbrechen begangen: ſo ward doch hiemit ſolches geändert, und damit zugleich eine Hochachtung für dem Adel bezeuget. Ich finde, daß andere das Wort, præda campeſtris, durch Jagdt überſetzet. Aber es kömmt nur daher, weil ſie die damahlige Gerichts-Verfaſſung nicht begriffen. So haben auch alle mit Schwerinſchem Recht belehnte

Städte, ſo viel mir wiſſend, die Jagdt-Gerechtigkeit, daher ſie hiemit der Landes-Herſchaft nicht kan vorbehalten ſeyn; und wozu wären von Alters her die Fürſtlichen Wild-Pennen, (Wild-Bahnen) wenn die Herſchaft allenthalben die Jagdt gehabt hätte?

3. Solches Gericht ward ordentlich, wie von uralten Zeiten her, des Dings-Tags geheget. Der Kläger meldete ſich Tages vorher beym Stadt-Voigt. Dieſer ließ den Beklagten auf folgenden Tag, durch den Gerichts-Diener fodern, welcher dafür 1 ßl. bekam.

Vom Gericht ward allezeit erſtlich die Güte verſucht, wie noch jetzo, auch bey den Ober-Gerichten, geſchiehet, welches einigen nicht gefällt, die da meinen, daß um die Güte zu verſuchen, man nicht zum Richter gehen dürfe, und daß dadurch die Sache nur aufgehalten, wenigſtens der erſte Vorbeſcheid insgemein fruchtloß gemacht würde. Doch werden dadurch auch öfters noch weit ausſehende Streitigkeiten aufgegriffen, und viele Unkoſten verhütet. Wolte die Güte nicht verfangen; ſo ward das Gericht geheget. Der Büttel (Bödel, Bote des Gerichts, muſte ſodann mit zugegen ſeyn, welcher vorher ausrief: Wer klagen wil, der klage fäſt! wofür er 6 Pfennige bekam. Darauf ſetzte ſich der Stadt-Voigt, zwiſchen den beyden Rahts-Herren, als Beyſitzern, wie auch der Gerichts-Schreiber.

War der Kläger kein angeſeſſener Bürger: ſo muſte er zuvor einen Bürgen ſtellen, daß er ſeine Klage ausführen, und wenn er verlöhre, desfals dem Beklagten gerecht werden wolte. Doch nahm man auch eydliche Bürgſchaft an.

Ehe der Gerichts-Schreiber anfing zu ſchreiben, muſte der Kläger ihm 2 ßl, der Beklagte aber 1 ßl. geben.

Da fing des Klägers Vorſprach an zu fragen: Herr Richter ſitzet ihr, als ob ihr richten woltet? Der Richter antwortete: Ja! Der Vorſprach ſagte darauf: Ich bitte euch um Urlaub des heiligen Schwerinſchen Rechts. Der Richter ſagte: Es ſey dir vergönnet,

net, ſoferne du recht haſt. Darauf ſagte der Vorſprach: Herr Rich-
ter ich bitte um Urlaub. Denn wer ohne Urlaub redete, muſte 60 ßl.
Straf geben. Doch waren die beyde erſte Fragen frey, daher das
Sprich-Wort: ene Frage breckt nich', d. i. wird nicht als ein Bruch
angeſehen. Solche Vorbereitung hieß eine Sache eindingen, d. i.
ins Gericht bringen, auch wohl indagedingen d. i. in die Gerichts-
Verſamlung bringen. Denn Dag hieß vor Alters eine Verſamlung,
daher Weh-Dage, Wehl-Dage (wo ſich weh und wohl verſamlet)
Land-Tag, Creiß-Tag, Reichs-Tag, bekannt ſind. Es erlanget das
Wort verdägedingen hieraus ſeine Erklärung, welches Wort in den
Schwerinſchen Geſetzen vorkommt, (Art. 22.) wofür man jetzo ver-
theidigen ſagt.

Darauf brachte der Vorſprach ſeine Klage an, und beſchloß
dieſelbe mit der Anzeige: welchergeſtalt die eingeklagte Sache wieder
das heilige Schwerinſche Recht. Als nachher mehrerley Rechte
aufkamen; ſo ward auch wohl hinzugethan, wie es wieder das Kay-
ſerliche Recht, wieder die Fürſtliche Policey, wieder die Land- und
Hof-Gerichts-Ordnung.

Uberhaupt aber ward auf die Grund-Regul aller Gerechtig-
keit: Was ihr nicht wollet, das euch die Leute thun ſollen, das thut
ihr ihnen auch nicht; am allermeiſten angedrungen.

Der Rechts-Gelehrten Meinung führte man nicht an, weil
man noch keine hatte. Es wäre auch zu wünſchen, daß man ſolches
nimmer eingeführet, als womit ein Satz nur weitläuftig gemacht, und
dem Richter vorgerücket wird, als könte er ohne Wegweiſer nicht fin-
den, was rechtens iſt.

Hiernächſt ſprach der Richter zum Beklagten: Du haſt gehö-
ret, was wieder dich geklaget wird, darauf gib Antwort. Worauf
des Beklagten Vorſprach erſt um Erlaubniß bat, und wenn er ſolche
erhalten: ſo hub er die Entſchuldigung an. Konte er ſich nicht recht-
fertigen; ſo ward er, nach dem Schwerinſchen Recht, in Straf ge-
nommen.

War

War er mit ſeiner Antwort nicht gefaßt; ſo konte er eine Friſt von 14 Tagen ausbitten. Solche Bitte konte er noch zweymahl wiederhohlen. Wenn 6 Wochen verſtrichen, wurden ihm noch drey Tage vom Gericht verſtattet. Kam er alsdenn mit ſeiner Nohtdurft nicht ein, ſo erging, was rechtens war, es wäre dann, daß er Eh-haften einzuwenden hätte.

Es waren aber Eh-haften ſolche Entſchuldigungen, die nach den Geſetzen ſtat funden. Denn Ehe hieß vor Alters das Geſetz. Daher das Cloſter Marien-ee in lateiniſchen Urkunden, Cœnobium Legis Mariæ, genant wird.

Eben alſo ward es auch mit dem Kläger gehalten, wenn er ſeine Klage nicht fortſetzte.

4. Uber beyde vorbeſchriebene Gerichte war das dritte, ſo das Rahts-Gericht hieß; welches über die Urthel des Findel-Manns und des Stadt-Voigts zu erkennen hatte, ob ſie zu Recht beſtändig wären.

Damit aber auch die Bürger wiſſen mögten, wie ſie zu richten hätten: ſo ließ der Raht zu Schwerin alle Jahr auf Mit-Faſten, der, auf dem Marckt verſamleten Bürgerſchaft, ihre Statuta oder Stadt-Rechte, vom Raht-Hauſe, vorleſen.

Für ſolchen Raht gehörten alle Gilden- und Aemter-Sachen, wenn keine Brüche darin waren. Gild aber hat den Nahmen von Gil, Fröhlichkeit; und waren eigentlich ſolche Zuſammenkünfte, welche man zur Fröhlichkeit anſtellete. Es iſt auch noch jetzo auf Dörfern gewiſſer Gil-Acker, davon der Bauer die Heuer mit Freuden verzehret. Die Streitigkeiten, welche darüber entſtunden, muſte der Stadt-Raht entſcheiden.

Er gab auch denen Aemtern die Privilegia, und ertheilte den Lehr-Jungen die Geburths-Briefe. Daher noch jetzo in vielen Städten zweierley Aemter unter den Handwerckern ſind, wovon etliche

liche der Raht ſchützet, weil ſie anfänglich von demſelben aufgerichtet; andere aber der Stadt-Voigt, weil ſie von dem Landes-Fürſten privilegiret ſind.

Vor ſolchem Gerichte geſchahen auch die Hauß-Kauffe; wobey doch die Magiſtri civium oder Cämmerer (Viertels-Männer) mit zugegen ſeyn muſten, damit es ſo viel öffentlicher zuginge. Zu dem Ende man eine Kanne vol Wein oder Bier auf dem Tiſch ſetzte, die ſtets offen ſtehen muſte; anzuzeigen, daß einem jeden hier frey ſtünde in dieſem Kauf zu reden. Solche Kanne ging herum, und rief ein jeder, der daraus tranck, dabey öffentlich aus: **Weinkauf!** Fand ſich niemand, der Einrede that, ſo wurde das Hauß von dem Verkäuſer verlaſſen, und der Kauf zu Stadt-Buch, in Gegenwart zweyer Zeugen, geſetzet. Da denn ſolcher Kauf unwiederruflich ward.

Es war auch dieſe Verlaſſung nicht allein unter Bürgern bey Häuſern; ſondern gleichfals unter den Fürſten bey Ländereyen, gebräuchlich; davon wir unten ein Exempel von Ao. 1229. finden werden. So ward auch ins Stadt-Buch geſetzet, wenn Jemand Geld auf Unterpfand that, und gingen dieſe für alle andere Creditoren, wie noch jetzo Rechtens iſt, nur daß Ao. 1644. ihnen die *pia corpora* vorgezogen worden. Es ward aber auch alsdenn gefragt, ob das Unterpfand ſchon an andern verſetzet, und ob man es zuvor den nähſten Freunden angeboten, als welche das Vorkaufs-Recht hatten.

5. War Jemand mit des Findel-Manns oder Richters Urthel nicht zufrieden, und es betraf eine Geld-Strafe, ſo man Brüche nannte, ſo konte er ſowohl von des Richters, als von des Findel-Manns Ausſpruch an Burgemeiſtere und Raht appelliren; jedoch daß er dem Richter 12 ßl. erlegte, die er mit den Beyſitzern theilte, daß jeder von ihnen 4 ßl. bekam. Der Gerichts-Schreiber ſchrieb darauf das Verhandelte, für die Gebühr, ab.

Es ging aber alsdenn nicht wieder ein neuer Proceß an, weil man von dem zur Weitläuftigkeit dienenden Beneficio: Non deducta

deducam, non probata probabo, noch nicht wuſte, ſondern der Stadt-Magiſtrat laß die Acten nach, und ward darauf das Urthel, nach Befinden, entweder beſtätiget oder auch geändert. Solches ward zu Raht-Hauſe ins Urthels-Buch geſchrieben, und das Urthel, zur beſtimten Zeit, daraus öffentlich vorgeleſen. Darauf ſchlug der Burgermeiſter, ſo das Wort hatte, das Buch zu mit der Hand, wornächſt keine Appellation weiter geſtatet ward. Daher noch die Redens-Art: dat Bok tho dohn; ſo viel heiſt: als aller Streitigkeit ein Ende machen. Zuſchlagen heiſt auch daher ſoviel, als gerichtlich zuerkennen; und iſt bey Handlungen noch gebräuchlich, daß Käufer und Verkäufer einander in die Hände ſchlagen.

Hatte Jemand von des Findel-Manns Urthel appelliret: ſo wurden die Bürger vorgefodert, ſo mit zugegen geweſen, und befragt: ob ſolches ihrer allerſeits Meinung geweſen; ſagten ſie Ja! ſo war es gut; wo nicht, ſo ward des Findel-Manns Urthel zuförderſt nach ihrer Meinung geändert und eingerichtet. Darauf wurden ſie weiter befragt: Ob ſie ſich an dem Urthel, ſo der Raht ſprechen würde, wolten genügen laſſen? darauf ſagten ſie Ja! Hiernächſt ward des Rahts Urthel abgefaſſet, ins Gerichts-Protocoll geſchrieben, und den Bürgern, ſo in der Sache vorher geurthelt hatten, zuförderſt vorgeleſen, und ſie darauf befragt: Ob das ihre Meinung wäre? ob ſie gedächten dabey zu bleiben? ob ſie wolten, daß in dergleichen Fällen, über ſie und ihre Kinder, alſo ſolte geſprochen werden? darauf ſagten ſie zu jeder Frage Ja! woher das Wort: Ja-Bruder gekommen, welches man von denen braucht, die ſich alles gern gefallen laſſen. Die Sache aber war hiemit abgeurthelt.

Es hat von dieſem allen vorgedachter Schwerinſche Rahts-Herr Höviſch eine kurtze Schrift verfertiget, die bey Hederichs neu aufgelegten Schwerinſchen Chronic zu finden, woraus dieſe Nachricht genommen.

Es iſt vieles davon noch jetzo im Gebrauch. Doch appelliret man nicht leichtlich mehr vom Stadt-Voigt an die Burgermeiſtere,

ſtere, ſondern an die Ober-Gerichte, als Cantzeley- oder Land-Gericht, (wiewohl doch von denen Magiſtraten in neuern Zeiten dieſerwegen öfters gravaminiret, und deſſen Abſtellung verheiſſen worden) da es denn einem jeden frey ſtehet, welches von beyden er wählen wil, wählet er die Cantzeley; ſo kan er von da noch ans Land-Gericht gehen. Aber zu dieſen Zeiten, darin wir jetzo ſind, wuſte man von dergleichen Ober-Gerichten noch nicht. Es war zwar ein Land-Gericht, aber die Städte hatten das Privilegium de non evocando, oder, daß ſie aus ihrem Gericht nicht davor konten gefodert werden.

Es ſind auch die Appellationes vom Stadt-Voigt an die Burgermeiſtere wenigſtens noch zu Parchim, Güſtrow und Sternberg gebräuchlich, die jetzo an die Ober-Gerichte gehen, bedauren öfters, daß ſie alzu gerecht geweſen, und nicht, nach den Reguln der Klugheit, lieber einen kleinen Schaden, mit Unrecht, als einen groſſen, bey erlangtem Recht, gelitten; indem an Advocaten-Gebühr und Gerichts-Sportuln, leichtlich weit mehr darauf gehet, als die gantze Sache beträgt, um welcher willen ſie appelliret; zumahlen die aufgewandte Unkoſten vor den Ober-Gerichten vielfältig gegen einander aufſliegen, daher das Sprich-Wort gekommen: **Ein magerer Vergleich iſt beſſer, als ein fett Urthel**, welches von unſer jetzigen Gerichts-Verfaſſung kein rühmliches Zeugnis iſt. Doch wir kommen wieder zu den Geſchichten.

Das IX. Cap.

Neu-angelegte Städte.

§. 1. Von Parchim, deſſen Recht und Gerechtigkeiten.
2. Von Gadebuſch. Fürſtlichem Wapen und Eigenthums-Recht.
3. Von Sternberg.

Zu dieſer Zeit ward, nach Latomi Muhtmaſſung, bey dem obgedachten Schloß Parchim eine Stadt angeleget. Wenn ſolches eigentlich geſchehen, kan man nicht ſagen; weil bey dem Privilegio keine Jahr-Zahl.

Da aber doch Parchim den Vorſitz für Güſtrow hat, ob ſie gleich beyde im Fürſtenthum Wenden ſind: ſo ſolte man daher faſt ſchlieſſen, daß Parchim noch eher als Güſtrow die Stadt-Gerechtigkeit erlanget hätte.

So hat auch Chemnitz den Anfang dieſer Stadt in das Jahr 1218. geſetzet. Der Fürſt ſagt in dem Diplomate, ſo darüber ausgeſtellet, „daß er das wüſte und des Teufels Dienſten ergebene Land, „andern Chriſten Menſchen, ſo er aus nah und fern gelegenen Orten „kommen laſſen, zu bewohnen gegeben„ woraus man ſich eine Vorſtellung machen kan, wie es damahls hier noch ausgeſehen; und was der Fürſt für Fleiß daran gewandt, das Land wieder einzurichten und nutzbar zu machen.

Er belehnte auch dieſe Stadt, wie Latomus ſchreibet, mit Geſetzen, Gerechtigkeiten und Privilegien; oder, wie es beym Chemnitz heiſſet, mit groſſen Freyheiten und ſonderbahrem Rechte.

Von derſelben Freyheit haben wir ſchon oben etwas gedacht.

Was ihr Recht anbetrift, ſo wil Tornow, es ſey das Lübeckſche, s) andere meinen, es ſey das Schwerinſche, welches endlich auf einerley hinaus läuft; indem beyde aus dem Sächſiſchen, wiewohl mit Zuſätzen.

Der Fürſt Hinrich Leo, wie er ſolches Recht der Stadt Sternberg Ao. 1309. aufs neue beſtätigte, nennet es das Parchimſche, wie das daſelbſt befindliche Diploma zeiget; da denn inſonderheit daraus angeführet wird, daß dieſe Stadt ein Theil am Gericht habe, die Landes-Herſchaft aber zwey Theil, welches mit dem Schwerinſchen überein kommt. Es hat Michael Cordeſius, Prediger zu Parchim, davon eine Nachricht, in ſeiner Parchimſchen Chronic, gegeben, wie er dieſelbe aus Chemnitzen genommen; woraus zwar die Uebereinſtimmung des Parchimſchen mit dem Schwerinſchen Recht erhellet, doch ſiehet man auch, daß zwiſchen beyden noch

noch ein mercklicher Unterſcheid. Inſonderheit heiſt es von ihren Bürgern darin: Ad jus feudale, quod Leen-Recht vocatur, ſunt minime compellendi, ſed tantum ad jus Mann-Recht, uti vulgo ſonat. Welches, meinem Bedüncken nach, ſo viel heiſt: Sie ſollen ihre Güter nicht zu Lehn, ſondern Allodial haben. Wie es ſich denn auch würcklich alſo findet; indem die Stadt mit dem ihrigen nach Gutbefinden, ohne vorhergehende Landes-Fürſtliche Bewilligung, verfahren kan. Es wird auch in gedachtem Gnaden-Briefe folgendes geſetzet: „Stirbt Jemand, deſſen Kinder, bey des Vaters Leben keine Güter „empfangen: ſo ſoll man ihnen die Güter geben, wie ſie der Vater, von der Heydenſchaft her, beſeſſen.„ Woraus abzunehmen, daß es dazumahls zu Parchim noch Heyden gegeben, welche ihre Kinder nicht ausſteuren wollen, wenn dieſe Chriſten geworden.

Es iſt ſolche Stadt mit der Zeit ſehr empor gekommen, und die beſte, nechſt Roſtock, im Lande geworden. Doch hat es nachher mit ihr, wie mit allen Städten in Mecklenburg, wieder abgenommen.

Die Elde läuft in zweyen Ströhmen dadurch, und macht alſo drey Theile, als die Alt-Stadt, den Werder, ſo nur gering, und die Neu-Stadt.

Es liegen drey Mühlen daran, ſo, nach Latomi Bericht, von den München zu Doberan gekauft.

Sie hat ein groſſes Feld, welches eines Theils unter den Bürgern ausgelooſet, und zu den Häuſern geleget. Man nennet ſolche zugetheilte Ländereyen, ſo wohl hier, als bey andern Städten, ein Erbe; ſo ein alt-deutſches Wort, von Erebh, was untereinander liegt; als welches die Beſchaffenheit aller Erb-Güter (maſſæ hæreditariæ) iſt.

Zudem hat ſie etliche Dörfer und Feld-Marcken, ſo ſie von unterſchiedlichen Edel-Leuten nachhero zugekauft.

Sie iſt bey dem vormahligen Schloß Parchim angelegt, wovon

von man zwar bey keinem alten Schriftſteller Nachricht findet, daß aber dergleichen dennoch daſelbſt geweſen, das zeiget der Ort, wo ſolches geſtanden, als der noch jetzo der Burgwall heißt.

Sie hat ſchöne Fiſchereyen, herliche Hölzung, worunter der ſo genannte Sonnenberg bekannt; desgleichen auch die Jagdt-Gerechtigkeit.

Sie wird zuſammt Güſtrow für eine Vor-Stadt von andern Städten gehalten, welcher ſie ihre Angelegenheiten auftragen, und ſich daſelbſt Rahts erhohlen, ſie iſt auf Land-Tägen die erſte unter allen Land-Städten, auch die höchſte in den Ausgaben wenn nach Erben geſteuret wird; indem ſie zu der Contribution auf 2428 Rthlr. 28 ßl. und, zu den ſo genannten Neceſſarien, auf 564 Rthlr. 31 ßl. angeſetzet, wie man in der vorgehabten Ausgleichung findet, welche bey dem Convent der Städte Ao. 1739. d. 8ten Dec. übergeben.

2. Um dieſe Zeit hat auch die Stadt Gadebuſch ihren Anfang genommen, daß vorlängſt ein Schloß, Godebuz genannt, daſelbſt geweſen, iſt ſchon aus dem vorigen bekannt.

Anfänglich hatten ſolches die Graven von Raceburg, nachher die Graven von Schwerin, wovon ich nicht gefunden, wie ſie dazu gekommen; vermuthlich hat der Hertzog Hinrich Leo ſolches dem Graven Guncelin eingeräumet, nachdem er den Hertzog Bernhard II. davon verjaget. Nun beſaß es der Fürſt Borvin, als welcher, mit Bewilligung ſeiner beyder Söhne, daſelbſt eine Stadt anlegte.

Es kan ſeyn, daß er den Ort von dem Graven Hinrich gekauft, wie dieſer etwas auf den Braut-Schatz für ſeine Schweſter Idda auszahlen wollen.

Wenn der Gnaden-Brief ertheilet, kan man ebenfals nicht eigentlich wiſſen; weil keine Jahr-Zahl dabey. Latomus meinet, daß ſolche Zahl aus dieſem und dem Parchimſchen Privilegio, weggelaſſen worden,

worden, um die daſelbſt noch vorhandene Heyden nicht zu ärgern. Aber derſelben waren nur noch ſehr wenige, und kamen ihnen dergleichen Briefe nicht einmahl vors Geſicht; am allerwenigſten verſtunden ſie etwas davon. Wir haben auch ſchon droben bemercket, daß es damahls noch nicht was algemeines geweſen, die Jahr-Zahl beyzufügen. Es finden ſich daher im Archiv noch viele Privilegia ohne Jahr-Zahl, wie der Archivarius Schultz bezeuget. t) Es berichtet auch der in der Diplomatiqve ſehr berühmt gewordene Jo. Mabillon, daß anderswo eben dergleichen anzutreffen.

Es ward dieſer Stadt die Lübeckſche Gerechtigkeit ſampt der Zoll-Freiheit, gleich wie Roſtock, geſchencket. Der Brief darüber ward mit dreyen Siegeln verwahret, indem des regierenden Fürſten Söhne auch ihre Bewilligung, vermittelſt ihrer Siegel, bezeugeten. Latomus, der ſolche geſehen, ſchreibt davon, „daß in dem erſten ein ſchlechter Ochſen-Kopf, in dem andern ein Greif, in dem „dritten ein gekrönter Büffels-Kopf, geweſen.„

Wir haben davon ſchon im erſten Buch gehandelt. Hier bemercken wir noch, daß die Wapen damahls nicht nach den Ländern, ſondern nach den Perſonen, die ſie führten, unterſchieden worden. Denn ſo hatten die Söhne noch keine Länder, führten aber doch beyde, mit einem kleinen Unterſcheid, das alte Wariner Wapen, den Stier-Kopf. Ihr Vater aber den Greif, ungeachtet er ſich *Princeps Magnopolenſis* nante. Zwar meinet El. Schedius, und mit ihm Chemnitz, als habe der Vater den Söhnen die Regierung bereits Ao. 1219. abgetreten. Aber die nachfolgende Urkunden wiederſprechen ſolchem Vorgeben, auf welches gedachte Männer vieleicht gerahten, weil ſie ſich anders nicht darin finden können, daß der Vater der Einwilligung ſeiner Söhne gedencket, wovon wir doch einen andern Grund gezeiget.

Indeſſen ſiehet man hieraus, daß die neuen Städte, auf des Fürſten Grund und Boden angeleget worden, und alſo urſprünglich anders nichts haben, als was ſie von der Gnade des Landes-Fürſten beſitzen, dafür ſie zur Erkentlichkeit die Orbör erlegen; wie-

wohl

wohl ſie nachher, da ihr Glücks-Stern noch im Steigen war, vieles zu ihrem Stadt-Acker, für ihr eigen Geld, theils von dem benachbarten Adel, theils von den Fürſten ſelbſt, gekauft; deßwegen doch ihre Orbör nicht geſteigert worden; indem es mit den Zugekauften eine gantz andere Bewandnis hat.

Daher ich nicht finde, aus was Grunde des Klüvers Verbeſſerer ſchreiben können: „daß alle *Poſſeſſiones* und *Jura*, ſo von Ritterſchaft und Städten beſeſſen werden, alle insgeſamt, aus Gnaden-„Verleihung derer Mecklenburgiſchen Fürſten ihren Urſprung haben.„ Er füget hinzu: „daß vor dieſem die Fürſten alles gehabt, und die „Stücke davon unter dem Adel ausgetheilet.„ Meinet auch, daß ſolches eine unſtreitige Gewißheit bey denen habe, welche die Mecklenburgiſche Hiſtorie nur etwas angeſehen. u) Aber ich muß geſtehen, ſo viel ich mich bisher auch darnach erkundiget, daß ich davon noch nicht überzeuget ſey. Das finde ich wohl, und habe es oben angeführet, daß der Hertzog Hinrich Leo ſeinen mitgebrachten Sächſiſchen Adel in der Obotriten Land eingeführet; aber hieraus folget nicht, daß auch der Wendiſche Adel ſeine Güter aus Vergönſtigung dieſes Hertzogs gehabt. Es hat auch ſeine Richtigkeit, daß die Fürſten denen neu angelegten Städten, Plätze zur Wohnung, und Ländereyen zum Unterhalt, angewieſen. Aber ſie ſahen ſodann nicht dieſelben an, als ihr Eigenthum, ſondern als ſolche Land-Stücke, welche dem Publico gehörten. Wie ſie denn einen Unterſcheid in ihren Diplomatibus machen, unter dem, was ſie vom Lande, oder von ihren Erb- (allodiis) oder auch von ihren Patrimonial-Gütern zu dieſer oder jener Stiftung gegeben. War es ein Patrimonial Grund-Stück, welches ſie gekauft, ſo brauchten ſie dazu weder der Einwilligung ihrer Kinder, noch des Landes. Waren es aber Erb-Güter, ſo konten dieſelben ohne Bewilligung der nähſten Erben nicht veräuſſert werden. Waren es endlich Land-Güter, ſo dem Fürſten, als Landes-Herrn, zu ſeinem Fürſtlichen Unterhalt zugebilliget waren; ſo muſte das Land mit darin willigen, als welchem dergleichen Stücke eigenthümlich gehörten, und dem hernach eine ſchwerere Laſt aufgebürdet ward, ihren Landes-Herrn zu unterhalten, wenn viele, durch ſolche Stiftungen, von dem gemeinen Beytrag befreyet würden.

Was

Was alſo den Adel betrift, ſo haben die Fürſten demſelben zuweilen ſelbſt das Eigenthums-Recht zugeſtanden, wie es auch der natürliche Begrif, den man ſich von der Bevölckerung eines Landes machen kan, erfodert, als welcher zeiget, daß erſt die Unterthanen gewesen, und darauf die Fürſten gekommen. Es lehren auch ſolches alle Geſchichte, als welche geben, daß die Fürſten in Deutſchland aus dem Adel genommen. Des Herrn Jarchow Meinung aber, ſolte wohl einem die Gedancken beybringen, als wäre eine Zeit in Mecklenburg geweſen, da alle Hauß-Väter aus ihrem Eigenthum von einem groſſen Tyrannen verjaget, welcher darauf ihr aller Erbe ſeyn wollen, indem er allein übrig geblieben, darauf er von andern Orten habe Edelleute und Bürger kommen laſſen.

Daß die meiſten Städte in Mecklenburg auf Fürſtlichem Grunde angelegt, iſt gewiß, aber nicht, daß es auf der Fürſten Patrimonial- oder Allodial- ſondern auf ihrem Territorial-Grunde geſchehen; welches letztere der Fürſt Borvin in dem Diplomate, da er Roſtock Ao. 1218. ſtiftet, Jurisdictionem & dominationem nennet. Von einem Patrimonial-Gut redet er in der Stiftung des Kloſters Sonnen-Kamp Ao. 1219. und vom Allodial wird die Stiftung der Dom-Kirche zu Güſtrow Ao. 1226. zeugen, welche Stadt Ao. 1220. geſtiftet, und mit dem Schweriniſchem Rechte begabet ward, wie Frid. Thomas aus dem Stadt-Archiv daſelbſt angeführet.

3. Vermuhtlich iſt auch um dieſe Zeit, oder nicht gar lange darnach die Stadt Sternberg angeleget, deren wir hie mit gedencken, weil man nicht ſagen kan, wenn ſie eigentlich ihren Anfang genommen, gleichwie auch ſonſten noch von vielen andern kleinen Städten der Urſprung unbekandt iſt, deren an groß und kleinen, ſampt den beyden See-Städten Roſtock und Wismar, 43 ſind.

Vor Parchim iſt Sternberg nicht gebauet, weil es mit Parchimſchem Rechte belehnet. Lange hernach kan es auch nicht ſeyn; theils weil an dem Stadt-Felde noch das Wend-Feld lieget,

wohin die Wenden gezogen, wie ſie hier unter den Deutſchen nicht wohnen wollen. Es iſt auch noch die Dorf-Stäte auf dieſem Felde bekandt, woſelbſt ſie ſich, am Wuxtrower-See, niedergelaſſen; desgleichen die Pezik, jetzo Peſche genannt, welches auf Wendiſch Sand heiſſet; indem es ein geringes Sand-Feld iſt, theils weil dieſe Stadt ſchon mit dem Ablauf des gegenwärtigen Jahrhunderts von dem Vermögen geweſen, daß ſie das Dorf Lukow, den Hof Dänielow, und den Strohm Milnitz, von den Fürſten an ſich gekauft.

Es liegt dieſe Stadt mitten im Lande, wenn man das Stargardiſche davon läſſet, auf einem Hügel, und ſind ihre Mauren mit Winckeln, faſt in der Geſtalt eines Sterns angelegt, davon ſie auch vieleicht den Nahmen hat. In derſelben iſt noch ein freyer Ritter-Sitz, ſo denen von Preſſentin, von uralten Zeiten her, zugehöret; als welche hier herum ihre Güter haben, und iſt vieleicht von dem ihrigen etwas zu dieſer Stadt genommen, dafür ihnen ſolcher Sitz wieder eingeräumet worden. Die Straſſe darin er liegt, heiſt in lateiniſchen Urkunden *Platea militum*, die Ritter-Straſſe, und haben die Preſſentinen ſonſt auch noch viele Land-Stücke auf gedachtem Wend-Felde. Wir werden dieſer Stadt unten ſehr oft gedencken, weil daſelbſt die meiſten Land-Täge gehalten worden, wovon die Nachrichten, wie auch von andern Umſtänden am richtigſten vorhanden, und daraus füglich auf andere Städte wird zu ſchlieſſen ſeyn, was es mit
Ao. denſelben zu gleicher Zeit für Bewandniß gehabt, weil ſie, wie geſagt,
1221. im Mittel-Punct des Landes anzutreffen. Damahls trat Ao. 1221. der Marckgrav Johann von Brandenburg ſeine Regierung an, welcher eben ſo fleißig neue Städte erbauen ließ, als unſre Mecklenburgiſche Herren, wovon wir etliche anführen wollen, die jetzo zu Mecklenburg im Stargardiſchen Creiſe gehören, wenn uns die Zeiten dahin führen werden. Der Schweriniſche Biſchof Brunward hatte, vermöge des Diplomatis von 1170. die Zehenden aus dem Lande Tribuſees zu erheben. Der Fürſt von Rügen, Witzlav, wolte ihm auch gern dazu beförderlich ſeyn, aber die daſelbſt wohnende Wenden wolten lieber davon gehen, als dieſelben abtragen. Der Fürſt ließ ſie ziehen, und an ihrer Stelle Deutſche kommen. Da ſich denn

der

der Fürſt mit dem Biſchofe verglich am 24 Nov. (octava Kalend. Dec.) alſo, daß der Biſchof eins für alles, ein gantzes Dorf von 12 Hufen, an ſtat der Zehenden erhielte: Der Original-Vergleich findet ſich in dem Schwerinſchen Biſchöflichen Archiv zu Copenhaven, wie es dahin gekommen, werden wir zu ſeiner Zeit hören. w)

s) in præfat. Tr. de Feud. Meklenb. t) *Joh. Schultz*, in nott. marginal. ad Latom. MSC. u) Verbeſſ. *Klüver* P. I. p. 393. w) *Schröders* Papiſt. Meklenb. p. 530. in nott.

Das X. Cap.

Neue Clöſter und Götzen-Dienſt.

§. 1. Dobbertin und Tempzin geſtiftet.
2. Das H. Blut zu Schwerin aufgeſtellet.
3. Groſſer Aberglaube bey dieſem neuen Götzen.
4. Umtauſchung einiger Dörfer mit dem Biſchofe zu Raceburg. Aufgehobenes Strand-Recht.

So geſchäftig der Fürſt Borvin war, hie und da neue Städte anzulegen, und derſelben Einwohner aus fremden Landen kommen zu laſſen: ſo ſorgfältig war er auch, zur Verbeſſerung des Gottesdienſtes ein und anders zu ſtiften.

Es gehöret dahin das Cloſter Dobbertin, als welches Ao. 1222. angeleget ward, und zwar mitten im Wenden Lande; an einem fiſchreichen See, und in angenehmer Gegend. Da es einen wendiſchen Nahmen bekommen, gleichwie das vorher zu Sonnen-Camp angelegte einen deutſchen; ſo iſt wohl zu vermuhten, daß es für Wendiſche Jungfrauen geſtiftet; als wie dieſelben Bedencken hatten, unter den Deutſchen zu Sonnen-Camp zu leben. Ao. 1222.

Denn die groſſe Verbitterung, welche noch vor 60 Jahren

unter Wenden und Deutſchen geweſen war, konte unter ihren Nachkommen nicht ſobald ausgetilget werden.

Es iſt dieſes Cloſter noch jetzo allenthalben bekandt genug; indem die Fräuleins darinnen, weil ſie ſehr wohl zu leben haben, von allen Orten her beſuchet werden. Anfänglich aber ward es dazu geſtiftet, daß das Wendiſche Frauenzimmer zu anſtändlichern Sitten mögte gewohnet, und in der Erkenntnis GOttes und ihren Stand zierenden Wiſſenſchaften angewieſen werden. Denn darum hieſſen, die darin Begebene, Nonnen, das iſt: ſolche, welche die Jugend erziehen; wie wir droben ihren Nahmen erklähret haben.

Es ward auch damahls das Antonii-Cloſter, zwey Meilen von Wismar, durch den Fürſten Borvin, auf einem fruchtbaren Boden den 7 Junii geſtiftet, und mit einer herlichen Kirche verſehen; welche noch unterhalten wird, ob ſie gleich für die daſelbſt eingepfarrte Gemeine, deren Prediger zu Zarnſtorff wohnet, viel zu groß iſt. Ohnezweifel aber ward ſie ſo groß gebauet, um der Doberanſchen nicht viel nachzugeben. Die Deutſchen nannten dis Cloſter Tönnies-Hof, die Wenden aber Tönſin, welches beydes *Antonii-Hof* heiſſet. Es iſt aber nachher Temzin daraus geworden, da es auch unter dieſem letzten Nahmen am bekanteſten: ſo iſt wohl zu vermuthen, daß es für Wendiſche Mönche angeleget, welches ſo viel mehr zu glauben, weil der Biſchof damahls ſelbſt ein Wende war.

Die Urkunden von dieſen beyden Clöſtern hat Chemnitz geſehen, und dieſe Nachricht davon mitgetheilet. Aus welchem ſie der ſcharfſinnige Profeſſor Fr. Albr. Aepinus wiederhohlet; der hiemit ſein wohl ausgearbeitetes *Schediaſma*, von Mecklenburgs Bekehrung, ſchlieſſet.

2. Inzwiſchen hielte ſich der Grav Hinrich von Schwerin im gelobten Lande auf. Hier ward er mit einem Cardinal von Albanien, Nahmens Pelagius, bekandt.

Weil er nun wieder die Un-Chriſten daſelbſt ſich tapfer gehalten: ſo wolte ihm dieſer Cardinal ein ſonderliches Heiligthum verehren,

ren, beſchenckte ihn alſo mit einem Tropfen, wie er ſagte, vom Blute Chriſti, ſo hinter einem Jaſpis eingefaſſet war. Nun hätte man zwar wiſſen können, daß Chriſtus ſein Blut, welches er, als ein Opfer, für unſre Sünde vergoſſen, ins Allerheiligſte, vor ſeinem himliſchen Vater, bringen müſſen; daher er ſelbiges, bey ſeiner Auferſtehung, wieder angenommen; folglich davon nichts auf Erden geblieben: Aber das Anſehen des Cardinals, dem der Grav keinen Betrug zutrauete; der algemeine Aberglaube, daß auch wohl aus einer Hoſtie (wie zu Doberan) Chriſti Blut gefloſſen, und die Hofnung, daß man bald ſo wohl nach Schwerin als Doberan, Walfahrten halten, und dadurch die noch unfertige Kirche daſelbſt einmahl zum Stande bringen würde; vermogten ſo viel bey dem Graven, daß er, nach ſeiner Zurückkunft, dieſes vermeinte Heiligthum, mit groſſer Hochachtung, dem Biſchof Brunward einlieferte.

Dieſer verſchrieb nun, zu deſſen Aufſtellung, die Prieſterſchaft aus ſeinem Sprengel, wovon der Brief in Schröders Papiſtiſchem Mecklenburg zu finden, hielte eine anſehnliche Proceßion, und brachte das Heiligthum in die Dom-Kirche.

Marſchalk, der in ſolchen Dingen ſehr leichtgläubig, wie es ſeine Zeiten mit ſich brachten, ſchreibet davon: w) es habe ſich des Freytags in drey Theile von einander gethan, ſey eine Zeitlang ſo geſtanden, und darauf wieder zuſammen gegangen, welches Hederich wiederhohlet, x) doch iſt dieſer von jenem darin unterſchieden, daß er meldet, ſolches Wunder ſey um der Stunde, da Chriſtus am Creutz verſchieden (das iſt Nachmittags um 3 Uhr) zu ſehen geweſen. Marſchalk aber nennet hier die Stunde Vormittags (horam circiter undecimam.) Dieſer ſchreibet auch, daß viele vornehme Leute ſolche Zertheilung geſehen; doch ſagt er nicht, daß er es ſelbſt bemercket, vielleicht hat es ſich damit, als wie mit des H. Januarii Blut verhalten, welches allein vor den Einfältigen flieſſet. Es geſchahe aber ſolches nicht alle Freytage; denn das hätte eine Verachtung nach ſich gezogen, ſondern nur des Jahres dreymahl, als auf grünen Donnerſtag, Himmelfahrt und Creutz-Erhöhung; wie Chemnitz in ſeinem groſſen Chro-

Chronico berichtet, y) zu welcher Zeit Marſchalk vieleicht keine Gelegenheit gehabt, es zu beobachten.

3. Da nun einmahl die Anrichtung dieſes Götzen-Dienſtes mit groſſem Gepränge war beſchaffet worden; ſo kam der Ruf davon bald aus, und war der Walfahrten nach Schwerin kein Ende.

Weil aber hier auch niemand leer erſcheinen durfte: ſo wurden der Gaben bald ſo viel, daß man von dem dritten Theil derſelbigen das Franciſcaner-Cloſter zu Schwerin bauen konte.

Nachhero haben verſchiedene Päbſte, als Honorius IV. Bonifacius IX. Sixtus IV. und Julius II. ihre Ablaß-Briefe darüber ertheilet. z) Denn wenn die Biſchöfe merckten, daß die Walfahrten nicht ſonderlich mehr von ſtaten gingen; indem auch anderswo, wie wir unten hören werden, dergleichen einträgliche Heiligthümer aufkamen: ſo zogen ſie ihrem Götzen, vermittelſt einer Päbſtlichen Bulle, gleichſam ein neues Kleid an; wodurch er wieder anſehnlich ward.

Hederich bezeuget, daß bey demſelben ſich Pilger von allen Nationen eingefunden. Man mögte ihn alſo wohl mit der Heyden Svantevit vergleichen; welchen doch der Biſchof Berno, noch bey Menſchen Dencken, zerſtöret hatte. Aber ſo wuſte der Satan, bey Ausbannung der alten Götzen, immer wieder neue einzuführen, biß endlich das neubekehrte Mecklenburg auch in dieſem Stück dem alten höchſt-verdorbenen Pabſthum gleich ward.

Es währete ſolcher grobe Sauerteig gantzer 330. Jahr, in welcher Zeit die Geiſtlichkeit zu Schwerin ſich deſſelben nicht wenig zu erfreuen hatte. Denn die Reichen, welche von dieſem Götzen Hülfe haben wolten, muſten Gold oder Silber, und das nicht wenig, geben; die Armen aber muſten an Speck, Butter und andern Eß-Wahren, ſo viel darwägen, als ſie geſchätzet wurden. Zu dem Ende eine eigene Wage an der Nord-Seite, in der Dom-Kirche, hing.

Es ward davon, wie noch alles in ſeinen Würden war, ein eigen Buch geſchrieben, darin es heiſt: „Du ſieheſt bey dem Blute ei„ne groſſe Wage hangen, darauf die Krancken, ſo Hülfe begehren, zu „finden bey dem Blute, ſich wägen laſſen, und nach dem Gewicht ihres „Leibes von den Gütern, die ſie am meiſten vermögen, opfern müſſen; „unangeſehn, du werdeſt geſund oder nicht.„ a)

4. Als dieſes im Stift Schwerin, mit Ausgang des Martii, angeordnet worden: trug ſich darauf, mit Anfang des Julii, eine kleine Veränderung im Raceburgiſchen Sprengel zu.

Wir haben droben von dem Obotritiſchen Landes-Strich Breſen gehöret, daß darin auch Lubimars-Hof gelegen, desgleichen, daß Niclot I. einen Bruder, Nahmens Lubimar, gehabt, und daß der Hertzog Hinrich das gantze Land Breſen, zuſammt der Villa Lubimari, mit Bewilligung des Fürſten Pribislav II. zum Stift Raceburg geleget. Nun aber hätte der Fürſt Borvin ſolchen Hof gerne wieder gehabt, ohnzweifel weil er ſeines Groß-Vatern Bruders geweſen war, und noch von demſelben den Nahmen führte, deßwegen er ihn mit einem andern, Nahmens Mandrove, vertauſchte; und nebſt Greſſow und Hohen-kerken, ſo vormahls Miriſtorp hieß, von dem Biſchof zu Lehn nahm.

Denn, obzwar damahls das Canoniſche Recht noch nicht ſonderlich bekandt war; ſo war doch der darin befindliche Satz ſchon feſt geſtellet: daß von Kirchen-Gütern nichts könne veräuſſert werden, daher der Fürſt ſich gefallen ließ, in Anſehung dieſer Dörfer, welche er für ſeinem Sohn Niclot und Tochter-Sohn Johann haben wolte, ein Lehn-Mann des Biſchofs zu werden, womit alſo das dominium directum der Kirchen blieb.

Es iſt die Urkunde davon vorhanden, und finden ſich darin viele Oerter die noch jetzo wohl bekandt ſind, als Prozeken, Beyendorpe (welches mit Beydendorp nicht zu verwechſeln) Grevesmölen, Clütz, Calchorſt, welche hinter Wismar mehrentheils am Strande, nach Lübeck hin, liegen; und damahls allerſeits ſchon Kirchen hatten.

Es

Es wird auch hier der Stadt **Wismar** gedacht, welches das erſtemahl iſt, daß ſie Oppidum genandt wird, weil ſie noch ein offener Flecken war, der von einer daran liegenden Burg beſchützet ward. Denn es hat noch lange gewähret, ehe ſie mit einer Mauer umgeben worden.

Ferner erkennet man daraus, daß es in dieſem, obgleich fettem Landes-Strich, dennoch allerley Wildniſſen gegeben; als worin ſich die **Wenden** noch aufhielten; wie denn darin des Waldes **Clütze** und **Tarnewitz** gedacht wird, welche Spuren aus der **Wariner** und **Obotriten** Zeiten waren, und werden wir unten noch vom **Wendiſchen Tarnevitz** hören. Endlich wird auch dem Fürſten von **Mecklenburg** darin frey gegeben, Kirchen in **Wismar** zu ſtiften. **Schröder**, der hievon etwas, durch den **Präpoſitum Kohlreiff** zu **Raceburg**, erfahren, ſchreibt davon: Sind überaus merckwürdige Sachen, ach daß man die Urkunde, aus welchen ſie genommen, ſelbſt erhalten könte. b) Es hat nachher einer dieſelbe bekandt gemacht, und wollen wir ſie hiebey gantz anfügen; zumahlen auch ſonſt noch Dinge darin vor-
I. kommen, ſo einer Aufmerckſamkeit wehrt ſind. Sonſt iſt hier noch
zu mercken, daß der Fürſt damahls den unchriſtlichen Gebrauch des
Ao. Strand-Rechts abgeſchaft, wovon wir ſchon oben etwas gedacht. Es
1223. geſchahe ſolches Ao. 1223. und nicht wie **Latomus** und **Senken**-
II. **berg** c) berichten Ao. 1224. wie beykommender **Extract** aus dem
Archiv bezeuget. Womit die **Wendiſchen** Sitten mehr und mehr verbannet, und die See-Städte empor gebracht wurden.

w) L. V. Annal. C. 4. cf. *Lochneri* Singul. Meklenb. C. 1. §. 10. x) in Vita Brunwardi apud Gerdes p. 411. & Chron. Sverin. ad ann. 1222. y) vid. *Gerdes* Saml. l. c. z) vid. Ordinarium Sverinenſe prod. Roſtoch. 1519. & cf. *Schröd.* Papiſtiſches Mekl. ad ann. 1220. a) Von dem falſchen Blut und Abgott im Thum zu Schwerin, mit einer ſchönen Vorrede D. Martin Luther, durch M. Egidium Fabrum, Wittenberg 1533. pl. G. i. & ii. cf. *Flacii* Catalogus teſtium veritat. p. 1025. *Nicol. Gryſe* in Vita Joach. Slüteri ad ann. 1533. *Chytræi* Saxon. p. 327. b) Wism. Erſtl. p. 126. c) in Select. Jur. & Hiſt. T. II. p. 502.

I. Urkun-

I.

Urkunde des Fürſten Hinrich Borvin von 1222.

darin er eine Vertauſchung mit dem Biſchof zu Raceburg, wegen einiger Dörfer getroffen; und inſonderheit Lübberstorf an ſich gebracht.

Ego Hinricus Senior Burevinus Magnopolenſis, & filii mei Hinricus & Nicolaus, notum facimus omnibus, tam preſentibus, quam futuri temporis ſucceſſoribus, quod in hac forma cum Domino Hinrico Razeburgenſi Epiſcopo, & ſuo Capitulo, de bonis noſtris in ſuo Epiſcopatu, tam decimis quam manſis, nobis feodali jure debentibus, amicabiliter convenimus. In terra *Brezen*, tribus villis exceptis, ſcilicet Greſſowe, Miriſtorpe (que nunc Hohnkercken vocatur) & *Lubimare*, que pro villa Mandrowe commutata eſt, ut infra ſubjungitur, quas Dominus Hinricus Dux Saxonie, conſencien te patre meo Pribislao, cum omni libertate, Razeburgenſis eccleſie ad dotem, Epiſcopo ſuperaddidit, medietatem decime per totam terram Brezen jam dictus Hinricus *Epiſcopus nobis feodali jure conceſſit*, tam de cultis, quam de incultis, medietatem vero ſibi retinuit; hoc interpoſito, quecunqve villa, tum temporis culta XII. manſos haberet vel plures, decimam duorum manſorum preſtare teneretur Epiſcopus, que autem villa culta minus XII. haberet, tantum unum manſum preſtare teneretur Epiſcopus. Eccleſias eciam tam fundandas, quam fundatas, per totam terram Brezen, Epiſcopus dotabit & libere posſidebit, & idem jus erit in eccleſiis adhuc fundandis, quarum eccleſiarum nomina ſunt hec: Prozeken, Beyendorpe, Greſſowe; Hohenkerken, Grevesmolen, Thiederickeshagen, Clüze, Elmenhorſt, Calchorſt, relicta nobis libera conceſſione eccleſiarum in oppido Wismarienſi. Dedimus eciam Domino Epiſcopo, & ſuis ſucceſſoribus, in qualibet villa, de ſupra nominatis tribus, que ſunt dos eccleſie, quatuor manſos liberos, & absqve omni ſervicio dominorum, preſentibus & petentibus filiis meis cum Domino Epiſcopo, cui tantum duos recognovimus, in conſecratione cemiterii Miriſtorpe; ea vero, que antepoſita ſunt, ordinata ſunt in Muſtyn. Con-

venimus eciam, ego & filii mei, in eo, quod villam, que vocatur Mandrowe, ſicut eam filius meus Nicolaus - - - atqve diſterminavit, in liberam poſſesſionem Epiſcopo dedimus; hoc excepto, quod homines tantum ville illius *Borchwerk* & *Brugwerk* operentur, per circulum videlicet urbis Magnopolenſis. Relique due ville Miriſtorpe & Greſſowe, tali per omnia jure gaudebunt, quod Borchwerk & Brugwerk operabantur, & expediciones ſequentur, & omnes tres ville peticiones non dabunt; de capitalibus autem cauſis due partes compoſitionum Epiſcopo proveniant, tercia Advocato. Pro quo filius meus Nicolaus in beneficium, mecum, recepit *Villam Lubimare*, unam de tribus, que pro dote habentur in privilegio Razeburgenſis eccleſie. Recipimus inſuper in beneficio, pro villa Mandrove, quicquid decimarum habuit Epiſcopus in villis Beckevitz, Wathmunde, Wizendorpe & Raymarstorpe. Convenimus *etiam* in eo, quod Dominus Epiſcopus (ſua villa excepta, que *dicitur villa* Epiſcopi, & omnibus bonis, que ſub ſe tenuerunt tam Layci quam clerici civitatis Lubicenſis, quarum villarum nomina ſunt hec: Benekendorp, Seddorp, Johansdorp, Bunstorp, & allodium prope Darzowe) totius terre Darzowe medietatem ſibi & eccleſie ſue retinuit; hoc interpoſito, quod in qualibet villa *Dominus Epiſcopus*, de parte ſua, decimam unius manſi preſtabit. Concesſit inſuper Epiſcopus Nicolao filio meo & filio filie mee Johanni, ſilve, que vocatur *Clüze*, poſtquam culta fuerit, duas partes decimarum, terciam partem ſibi & eccleſie ſue retinuit, & de tercia parte ſua ſemper decimum manſum Magiſtro civium preſtabit. Eccleſias vero in ſilva Cluze fundandas Domini terre de ſuo beneficio & Epiſcopus, dotabunt; ſed Epiſcopus preſtabit & jus patronatus habebit. In ſilva autem *Tarnevitz*, ecceleſias fundandas Epiſcopus dotabit, &, cui voluerit, preſtabit. De decima Darzowe terminatum fuit prope villam Greſſowe ſub arbore, de ſilva Cluze in eccleſia Prozeken. Hujus rei teſtes ſunt: Alvericus, Godeſcalcus, Wichmannus, *Prepoſiti;* Svicherus *Sacerdos*, Ludovicus, Bernhardus, *Diaconi;* Conradus de Rene Sacerdos, frater Ivo; Reinfridus, Otto Albus, uterqve Reimboldus, Volcmarus, Eilardus de Godebuz, *Milites;* Conradus *Advo-*

catus,

catus, Hinricus *Dapifer*, & alii quam plures. Datum Raceborg, anno gracie M. CC. XXII. VIII. Idus Julii. Indictione XII. *

* ex J. P. W. Schreiben von Niclot I. warhaftem Urſprung pag. 38. ſqq. cf. Schröd. Papiſt. Mecklenb. ad h. a.

II.

Des Fürſten Borvin Privilegium von Ao. 1223. darin er das Jus Naufragii (Strand-Recht) aufhebet.

In nomine ſacroſancte & individue Trinitatis - - - - inde eſt, quod Ego Burevinus, divino munere Dominus Megapolenſis, notum eſſe deſidero; quod Ego quasdam abominabiles & deteſtabiles a predeceſſoribus meis a paganiſmo detentas conſvetudines, ex conſenſu filiorum meorum Henrici videlicet & Nicolai, in melius mutare decrevi, conſveverant enim in naufragium perpeſſos inhumaniter ſevire. - - - - Actum in Bukow Anno dominice incarnacionis M. CC. XXIII. Nonas Auguſti. *

* ex gründl. Vorſtellung der rechtmäßigen Befugnis pag. 22.

Das XI. Cap.

Die Däniſche Lehns-Pflicht wird aufgehoben.

§. 1. König Waldemar II. von Dänemarck wird gefangen.
2. Vom Schweriniſchen Narrens-Manne.
3. Hamburg wird eine Frey-Stadt.
4. Lübeck ſetzt ſich wieder in Freyheit.

Wir kommen nun zu einer höchſtwichtigen Sache, welche nicht allein in Mecklenburg, ſondern auch in der Nachbarſchaft eine groſſe Veränderung nach ſich gezogen.

Wir haben droben bey Ao. 1220. gehöret, daß der Grav Hinrich von Schwerin, beym Antrit ſeiner Reiſe ins gelobte Land, dem

Könige Waldemar von Dänemarck, ſein Land, Gemahlin und Kinder anbefohlen, und wie ſchlecht der König des Graven Vertrauen belohnet. Als dieſer nun wieder zurück gekommen war, und ſeine Gemahlin ihm klagte, was der König an ihr ausgeübet: ſo ſchmertzte es dem Graven ungemein, verbiß ſich aber, und war auf deſto nachdrücklichere Rache bedacht, je langſamer er dazu kam. Endlich reiſete er nach Dänemarck, unter dem Vorwande, als wolte er dem Könige, wegen der Beſchützung ſeiner Gravſchaft, danckſagen; brachte auch allerley Heiligthümer mit, ſo er auf ſeiner Reiſe hie und da erhalten, womit er den König beſchenckte; und da er von ſehr munterm Geiſt war; ſo unterhielte er den König öfters mit ſeinem angenehmen Umgang, alſo, daß der König ſich gar nicht vorſtellete, die Grävin würde ſein Geheimnis entdecket haben. Der König ſuchte auch hinwieder dem Graven allerley Ergötzlichkeit zu machen, und reiſete mit ihm nach der Inſul Fühnen, um daſelbſt ſich mit der Jagdt zu erluſtigen. Er hatte ſeinen Sohn, der gleichfals Waldemar hieß, bey ſich; welcher ſchon Ao. 1218. gekrönet, und dem Vater zum Nachfolger beſtimmet worden. Es wurden daſelbſt am Ufer, bey dem Dorfe Liö, Gezelte aufgeſchlagen; und wenn man des Tages gejagt, ſo ward des Abends bis in die ſpäte Nacht geſchmauſet, und unmenſchlich geſoffen.

Der Grav ſahe hier ſeine Gelegenheit ab, um einmahl ſeine Rache auszuüben, die däniſchen Geſchicht-Schreiber, als der König Erich, desgleichen Huitfeld, Pontanus und Meurſius d) wollen, daß der Grav habe ein heimliches Verſtändnis mit einigen Bedienten des Königs gehabt; und iſt es auch wohl glaublich, weil ſonſt ſchwerlich die Sache würde von ſtaten gegangen ſeyn. Der Grav gab indeſſen vor, es würde nun wieder Zeit ſeyn, nach ſeiner Heymaht zu reiſen, und ließ ſein Schif ſegelfertig machen. Der König, deſſen Sohn, und alle andere, waren luſtig und frölich, da es zum Abſchied gehen ſolte, beſoffen ſich auch alle dergeſtalt, daß ſie von ihren Sinnen nicht wuſten. Der Grav aber ſchonte ſich. Wie alles im tiefen Schlaf, ſo ließ er die am Strande liegende Schiffe in der Eile durchbohren, auſſer ſeines, welches vortreflich beſegelt war; ging darauf mit ſeinen Bedienten nach des Königs Gezelt, warf ihm, und ſeinem Printzen, eiligſt was übers Geſicht, daß ſie nicht rufen konten, lief mit ihnen zu

Schif,

Schif, ſpannete die Segel auf, und kam mit dieſer Beute glücklich über. Jederman erſtaunte, da ers hörte.

Es geſchahe ſolches, wie der König Erich ſchreibet, am Tage Johannis ante portam latinam, d. i. den 6ten Maji. c)

2. Der Grav war indeſſen froh, daß ihm dieſer kühne Streich ſo wohl gelungen. Er brachte den König und ſeinen Sohn, anfangs nach Dalberg, ſo jetzo ein Dorf, vormahls ein Schloß, zwiſchen Grevismölen und Schwerin, wie Chemnitz verſichert. Als er die Gefangene hier nicht ſicher genug achtete, ſo brachte er ſie über die Elbe nach dem Schloß Danneberg, wie Krantzius berichtet, woſelbſt der Thurm, da dieſe Gefangene geſeſſen, noch der Königs-Thurm ſoll genannt werden; darauf führte er ſie nach Lentzen, wie Latomus wil. Es iſt aber glaublicher, daß ſie nach Lefnitz, das iſt Neuſtadt, gebracht, weil auf dem Schloß daſelbſt noch jetzo ein runder Thurm, ſo Königs Gefängnis genannt wird; endlich brachte er ſie nach Schwerin.

Alle an der Oſt-See belegene deutſche Lande, von Holſtein bis in Preuſſen, freueten ſich, daß die Drangſalen, welche der König ihnen aus Herſch-Sucht angethan, nun einmahl gerochen wären. Sie wurden darauf allerſeits rege, um bey dieſer Gelegenheit das däniſche Joch zu zerbrechen.

Der Grav ſäumete auch nicht, ſich von andern Orten her genugſamer Beyhülfe zu verſichern, wenn die Reichs-Stände in Dänemarck, wie er leicht erachten konte, dieſen Schimpf rächen, und die Auslieferung ihrer beyden Könige mit Gewalt ſuchen wolten. Vor allen wachte der verjagte Grav Adolph III. von Holſtein wieder auf; und unſer Fürſt Borwin gedachte bey dieſer Gelegenheit, von der aufgedrungenen Lehns-Pflicht ſich wieder loß zu machen.

Weil aber der Grav doch von dieſen beyden wenige Hülfe haben konte; und ſo fette Beute nicht gern wolte wiederfahren laſſen: ſo erbot er ſich, ſolche dem Kayſer Friderich II. und dem Reich abfolgen zu laſſen. Es ward zu dem Ende eine Zuſammenkunft zu Nordhauſen auf dem 24ten September veranlaſſet, woſelbſt des Kayſers Sohn Hinrich (weil der Vater nach Italien gegangen) und der

Ertz-Biſchof Engelbrecht von Cölln zugegen wär. Bey welcher Gelegenheit der Ertz-Biſchof dem Graven verſprach, ihm jährlich auf Martini funzehn Kannen Wein zu liefern, wie Chemnitz verſichert. f) Vielleicht iſt dieſes der Urſprung von dem Rhein-Wein, welchen die Stadt Lübeck noch alle Jahr auf Martini nach Schwerin ſendet, ſo aber ein gantzes Ohm, das durch einen Rahts-Diener aus Lübeck, in ſeinem gewöhnlichen Anzug (mit krauſem Rock und Kragen) und ſonſt mit allerley Umſtänden dahin gebracht wird; worauf er ein Stück Wild wieder zurück nimmt. Es kan ſeyn, daß der Ertz-Biſchof, weil der Grav den Rhein-Wein gerühmet und beliebet, anfänglich die Lieferung von 15 Kannen Lübeckſchen Kauf-Leuten aufgetragen, und hernach die Stadt, da ſie, ebenfals ihre Freyheit vom däniſchen Joch dem Graven zu dancken hatte, gewilliget, dafür ein gantzes Ohm zu ſenden; wie denn noch jetzo immer von Lübeckſcher Seiten darüber proteſtiret wird, daß es keine Schuldigkeit; aber von Schwerinſcher Seite wird es als eine Schuldigkeit angenommen, welches, wie weit beydes wahr, hieraus leicht zu entſcheiden; wenn dieſer Urſprung gewiß wäre. Indeſſen hab ich keinen andern Grund zu dieſer Muhtmaſſung, als daß Wein auf Martini verſprochen, und auf Martini geliefert wird; und zwar mit ſolcher Aufmerckſamkeit, daß gantz Schwerin rege und voller Freuden iſt; auch ſogar dem gemeinen Pöbel allerley Muhtwillen alsdenn geſtatet wird, daher die erſte Einführung wohl einen wichtigen Urſprung muß gehabt haben, woran Lübeck ſehr Theil mit genommen; zumahlen gedachter Rahts-Diener, zu Bezeugung der öffentlichen Freude ſeiner Stadt, alsdenn auch Geld auswirft, welches alles ſich zu dieſen Umſtänden ſehr wohl ſchicket; anerwogen nun Lübeck, vermittelſt des Graven, Gelegenheit gefunden, vom däniſchen Joch loß zu werden, und die bisher beeinträchtigte Reichs-Freiheit wieder herzuſtellen, mit dem Erfolg, daß ſie nachher unwandelbahr geblieben.

3. Als aber die Reichs-Stände in Dänemarck hörten, wohin der Grav mit ihrem Könige gedächte, und wohl vermuhten konten, daß bey dieſer Gelegenheit die alte Lehns-Pflicht des Reichs gegen Deutſchland mögte wieder erneuret, und mithin die Deutſchen, zur Unterdrückung der Dänen, abermahl ins Reich geführet werden: ſo drungen

drungen ſie nicht in den Graven, weil ſie erachteten, es würden die Gefangene leichter wieder von ihm, als hernachmals von dem Kayſer, loßzuwircken ſeyn.

Als der Grav ſolches merckte, war er auch nicht willens, ſeine Gefangene an den Kayſer abzuliefern; daher die Zuſammenkunft zu Nordhauſen fruchtloß ablief. Im folgenden Jahr ward im Junio eine andere Tage-Fahrt anberahmet, wohin die Reichs-Stände ihre Gevollmächtigte ſchickten. Es ward auch den 4ten Jul. der Vergleich unterſchrieben, und ſolte derſelbe zu Bardewik, im September, volzogen werden. Aber der König wolte das abgehandelte nicht genehm halten, deßwegen er im Gefängnis bleiben muſte. Ao. 1224.

Inzwiſchen war Grav Adolph III. ſchon alt und unvermögend geworden, deßwegen kam ſein Sohn Adolph IV. wieder über die Elbe, und ſuchte den Graven Albrecht von Orlamünde, aus ſeinem väterlichen Erbe zu vertreiben. Dieſer ſahe wohl, daß ihm am meiſten an Erhaltung der Stadt Hamburg gelegen ſey, deswegen er trachtete ſich der Einwohner Gewogenheit daſelbſt aufs neue zu verſichern, gab ihnen alſo die Freyheit, jährlich zwey Jahr-Märckte, als auf Viti und Mariä Himmelfahrt, zu halten, ſprach ſie von allem Ungelde frey, beſtätigte ihnen Juſtitiam Lubecenſem, und vergönnete ihnen Holtz zum Bauen und Brennen im Holſteinſchen frey zu hohlen, wovon man das Diploma beym Lambec findet; welcher zugleich berichtet, daß dieſer Grav die Stadt Hamburg, für 700 Marck Silbers (5600 Rthlr. Spec.) vom Könige gekauft habe, daher er auch nun mit derſelben als mit ſeinem Eigenthum verfuhr.

Als der Grav Adolph ſich wieder ihn rüſtete, und er beſorgte, daß er nicht allein Holſtein, ſondern auch ſein Hamburg verliehren mögte: ſo entſchloß er ſich, dieſes wieder zu verkaufen. Die Stadt war damahls noch nicht gröſſer, als was jetzo St. Peters Kirch-Spiel begreift, doch aber ſchon bey groſſem Vermögen, und erkaufte alſo ihre Freyheit für tauſend fünfhundert Marck Silbers (12000. Rthlr. Spec.) darin ſie noch jetzo ſtehet, wiewohl derſelben von der Cron Dänemarck wiederſprochen wird. g)

Der Grav von Orlamünde that klüglich, daß er nahm, was er kriegen

kriegen konte. Denn da es mit ihm und dem Graven von Schowenburg oder Holſtein, bey Mölln im Lauenburgiſchen, zum Treffen kam: verlohr er nicht allein die Schlacht, ſondern ward auch ſelbſt gefangen. Der Grav Hinrich von Schwerin, und ſein Bruder Guncelin II. welcher zu Boitzenburg wohnte, hatten den meiſten Antheil an dieſem Siege, deßwegen ſie auch den, von ihren Leuten, gefangenen Grav Albrecht annahmen, und nach Schwerin, zu dem Könige ins Gefängnis brachten. Der König erſchrack darüber nicht wenig, legte ſich alſo näher zum Ziel, und brachten es die Dänen, mit groſſen Geſchencken an die Land-Stände von Sachſen-Lauenburg, dahin, daß ſich der Hertzog Albrecht I. der Sachen mit annahm.

Es ward alſo abermahl ein Tag zur Handlung auf den 17ten November zu Bardewik angeſetzet. Da denn die gantze Sache gehoben ward. Der König Erich ſchreibt, daß Waldemar ſechzig tauſend Marck, nach Lübeckſchem Gewicht, erlegen müſſen, ohne was die Sächſiſchen Land-Stände (meliores Saxoniæ) an Pferden, Kleidern und andern Annehmlichkeiten (jocalia) empfangen, welches die Rantzion wohl zweymahl im Wehrt überſtiegen. Andere ſagen, daß der König nur fünf und viertzig tauſend Marck Silbers verſprochen. Aber Chemnitz, der eben dieſe Summe ſetzet, thut hinzu, daß der König ſeiner verſtorbenen Königinnen Geſchmuck, ausgenommen die Krone, zu geben mit verheiſſen; wodurch alſo die noch übrige Summe leicht ergäntzet wird. Zudem muſte der König und ſein Sohn ſich verſchweren, diß alles an den Graven nicht zu rächen, auch ſeine noch übrige drey Söhne, als Erich, Abel und Chriſtopher, deßgleichen viele Edel-Leute, zu Geiſſeln ſtellen. Hiernächſt muſte er ſich aller, zu Deutſchland gehörigen Länder begeben: womit alſo Mecklenburg von ſeiner bisherigen Lehns-Pflicht wieder befreyet ward.

Es hat dieſes alles Chemnitz beſchrieben, welcher den damahls getroffenen Vergleich aus dem Archiv vor Augen gehabt; als worauf er ſich auch beziehet.

Ao. 1225. 4. Der König erhielte alſo ſeine Freyheit wieder Ao. 1225. d. 21ten December, als am Tage Thomä; nachdem er 2 Jahr, 7 Monaht und 15 Tage im Verhaft geweſen.

Er

Er hatte Zeit genug gehabt, ſeine Uebelthat an der Grävin zu bereuen, und dieſe hätte auch zufrieden ſeyn können, wenn ſie der däniſchen Königinnen Geſchmück, zur Vergeltung ihrer Schmach, erhalten hätte. Aber der König hielte von dem allen nichts, was er mit einem Eide verſprochen; ſondern ließ ſich durch den Pabſt Honorium III. von ſolcher Verbindung wieder loß ſprechen.

Indeſſen verlohr er doch hierüber alle ſeine deutſche Länder, denn Holſtein erhielte der Grav Adolph IV. nun wieder, und freueten ſich ſeine Unterthanen, als welche keine Neigung zu dem Könige hatten; weil er das Land der Cron Dänemarck einzuverleiben gedachte, und die Einwohner daher nöhtigen wolte, das alte Sachſen-Recht zu verlaſſen, und dagegen das däniſche Log-Bok anzunehmen.

Die Stadt Lübeck aber, welche der König ſechs Jahr vor ſeiner Gefangenſchaft, mit einer ſtarcken Mauer und Thürmen umgeben, war mit Liſt darauf bedacht, ſich gleichfals von den Dänen loßzuhalftern. Denn mit Gewalt durften ſie nichts vornehmen; indem der Königliche Befehlshaber daſelbſt ihnen den Daum aufs Auge hielte, als welcher, um dieſe Stadt deſto beſſer zu zwingen, den Thurm zu Travemünde hatte bauen laſſen. Sie ſchickten alſo, aus ihrem Mittel, etliche zum Kayſer Friderich II. und bewurben ſich Ao. 1226. um des Reichs Schutz. Inzwiſchen ſtellten die in der Stadt, ſich an, als wenn ſie ſonderlich wohl mit den Dänen zufrieden wären. Als darüber der May-Monaht heran kam, gingen ſie aus der Stadt heraus, um eine, damahls gewöhnliche, Feld-Luſt zu halten. Die Burgermeiſter und Rahts-Herren giengen ſämtlich mit, und lockten den Schloß-Hauptmann hinaus, unter dem Vorwande, daß ſie ihn zum May-Greven machen wolten. Indeſſen gieng ein und ander Bürger, mit verborgenem Gewehr, nach dem Schloß, welches nur mit weniger Manſchaft beſetzet war; indem gern alle der Luſtbarkeit im Felde mit beywohnen wolten. Es war ihnen alſo leicht, die Wache nieder zu ſtoſſen, und die Bürger, ſo dazu beſtellet waren, mit noch mehrerm Gewehr, einzulaſſen. Worauf alle Dänen erſchlagen wurden. Der vermeinte May-Greve ward zum Gefangenen gemacht, und der Dänen Burg herunter geriſſen.

Ao. 1226.

Die nach dem Kayſer Abgeordnete kamen auch wieder zurück, und brachten einen herlichen Gnaden-Brief mit, woran ein güldenes Siegel hing, darin Lübeck nicht allein aufs neue für eine freye Reichs-Stadt erklähret ward; ſondern der Kayſer ſchrieb auch an die benachbarte Herren und Graven, die Stadt bey ſolcher Freyheit zu ſchützen.

Es iſt die darüber gefertigte Urkunde noch jetzo vorhanden, und hat Lünig davon in ſeinem Reichs-Archiv einen Abdruck gegeben, darin auch (de tota terra Borvin & ejus filii) von Borvins und ſeines Sohnes Lande gedacht wird; zur gewiſſen Verſicherung, daß Mecklenburg nun wieder in die alte Verknüpfung mit dem Reich, nach aufgehobener däniſchen Lehns-Pflicht, hergeſtellet. h) Von welcher Zeit an, dis Land beſtändig beym Römiſchen Reich geblieben; gleichwie auch Lübeck von nun an ſeine Reichs-Freyheit unverrückt behauptet, wozu, auf Kayſerliche Verordnung, unſre Fürſten mitgeholfen.

d) ad ann. 1223. e) *Dreſſer.* de Feſtis p. 116. f) Schweriniſche Graven-Hiſtorie apud Gerdes p. 101. g) cf. Additam. Bilderbek. zum Reichs-Staat p. 57. h) Regis *Erici* Hiſtoria Gentis Danor. ad ann. 1223 & 26. Chronic. Slav. apud Lindenbr. Capit. 36. Annales Slavici ibidem ad ann. 1223. & 25. *Marſchalk* L. V. Annal. C. 4. *Krantz.* Saxon. L. VII. C. 38. Vandal. L. VII. C. 7. 9. *Joh. Peterſ.* Holſten-Chron. P. II. p. 55. Hiſtoria Archi Epiſc. Bremens. Num. XXIX. ad ann. 1225. *Pontan.* Rer. Dan. L. VI. ad ann. 1226. *Bernhard Hederich* in Geneal. Comit. Sverin. MSC. *Hier. Hennings* Theatr. Geneal. p. 307. *Latomi* Genealo-Chron. MSC. ad ann. 1223. *Micræl.* Altes Pommer-Land L. III. §. 12. p. 313. *Petri Lambec.* Origin. Hamburg. ad ann. 1223. 24. *Chemnitz.* Chron. MSC. in Henrico Burevino II. *Jacobi a Mellen* Hiſt. Med. Lub. C. IV. §. 9. ſqq. *Stevers* Chron. Mekl. p. 25. cf. *Lünigs* Reichs-Archiv Part. Spec. Contin. IV. P. I. p. 1332.

Das

Das XII. Cap.
Stiftung der Dom-Kirche zu Güſtrow.

§. 1. Der Stifter iſt Hinrich II.
2. Borvin Tod, Kinder und Nachruhm.
3. Wer die Dom-Kirche aufgebauet?

Damahls war unſer Fürſt Borvin darauf bedacht, wie er ſein Vorhaben, die Städte in ſeinem Lande immer beſſer empor zu bringen, noch ferner ins Werck richten mögte.

Es war ſchon der Kayſer Friderich I. auf die Meinung gerathen, daß er die überhand nehmende Gewalt der Reichs-Fürſten nicht beſſer beſchräncken könte, als wenn er die Reichs-Städte aufhülfe, und dieſe den Fürſten entgegen ſetzte, worin ihm auch ſein Enckel Friderich II. gefolget; als welcher daher gantz willig war, Lübeck wieder die Dänen zu ſchützen.

Die Fürſten hatten eben dergleichen Abſicht mit ihren Land-Städten, als welche ſie ſonderlich empor zu bringen ſuchten, um ihrem Adel, welcher ſoviel auf die Fürſten, als dieſe auf dem Kayſer gaben, ein Gegen-Gewicht zu ſetzen. Wiewohl auch die Städte eines theils ihnen hernach zu Kopf gewachſen; und die Fürſten den Adel dazu brauchen müſſen, ſie wieder zum Gehorſam zu bringen.

Inſonderheit hatten jetzo unſre Fürſten ihr Abſehen auf Güſtrow gerichtet. Der alte Fürſt Borvin hatte ſeinen Sohn Hinrich zum Mit-Regenten in dem Oeſtlichen Theil ſeiner Lande angenommen, wie aus gedachtem Diplomate des Kayſers abzunehmen. Dieſer ſtiftete nun, auf Gutbefinden des Biſchofs Brunward, eine Dom-Kirche zu Güſtrow, und legte ein Capittel dabey an. Es geſchahe ſolches mit Bewilligung ſeines Vaters und ſeiner Söhne, wie beykommendes Diploma bezeuget. I.

Die Kirche ward zwar zur Ehren GOttes, der H. Jungfrauen Marien, des Evangeliſten Johannis (wie der Dom zu Schwerin) und der Jungfrauen Cäciliä gegründet, ſie iſt aber

hernach allein Cäcilien-Kirche genannt worden, welche Cäcilia eine Römiſche Jungfrau und Chriſtin war, die Ao. 220. in der ſchweren Verfolgung enthauptet worden, wovon das Lexicon der Heiligen mehrere Nachricht giebet.

Ihr Gedächtnis fällt auf den 22. Nov. an welchem Tage, wie wir ſchon droben geſagt, die letzten Wenden ſollen bekehret ſeyn.

Es kan auch wohl ſeyn, daß dis Dom-Capittel hauptſächlich um der Wenden willen angelegt, da ſich dieſe mit den deutſchen Dom-Herren zu Schwerin nicht wohl vertragen konten.

Es gab der Fürſt von ſeinen Territorial- und Allodial-Gütern ſo viel dazu, daß es Latomus auf vierzig tauſend Marck ſchätzet. i) Schedius ſagt, daß es ſoviel Ducaten geweſen, worin er nicht unrecht hat, dafern es von Lübſchen Marcken zu verſtehen. Denn ein Marck Lübſcher Pfennige betrug ein Quentin Goldes, vermuthlich aber iſt es von Slaviſchen Marcken zu verſtehen, welche mit den däniſchen gleich waren, und nur halb ſoviel als die Lübeckſchen betrugen.

Man wird aus dem Diplomate ſelbſt am beſten ſehen können, was der Fürſt dazu gegeben, weil darin alles nahmhaft gemacht wird, als da ſind, die Dörfer Gutow, Belkow, Genitſow, Demin, Sucow, Camin und Carow.

II. 2. Es war dieſe Stiftung das letzte, was der Fürſt Borvin erlebte. Denn zwey Tage darnach, als das Diploma gefertiget, ſtarb er (den 12ten Aug.) wie Latomus bezeuget, dem auch Stever folget. k) Mylius ſetzt dagegen das Jahr 1227. l) Schedius aber, und andere 1237. welchen Fehler gedachter Stever bereits angemercket.

Sein Begräbnis fand er zu Doberan, wie Mylius berichtet.

Seine Regierung hatte er, nach ſeines Vaters Pribislav Tode, bey nahe 48. Jahr geführet, und darin manchen Glücks-Wechſel erlebet.

Er hätte das Land theilen müſſen, war aber wieder zu deſſelbigen völligen Beſitz gelanget.

Er

Er war ein Gefangener des Königs von Dänemarck geweſen, hatte aber wieder zwey Könige von Dänemarck als Gefangene in Mecklenburgs Landen geſehen.

Er war ein däniſcher Lehn-Mann geworden, aber es ward noch zu ſeiner Zeit ſolche Verknüpfung mit dieſem Reich wieder aufgehoben; und bald darnach wurden die Dänen gar vom deutſchen Boden vertrieben; darauf ſie niemahls wieder zur vorigen Macht gelangen können.

Was er für Städte angelegt, haben wir im vorhergehenden geſehen, deren vieleicht noch mehrere ſind, wovon aber die Nachrichten fehlen.

Er hinterließ zwey Söhne, deren wir ſchon öfters gedacht, Nahmens Hinrich und Niclot, wovon er erſtlich den älteſten und hernach auch den andern, ſchon bey ſeinem Leben, mit zur Regierung gezogen; daher er in dem Diplomate von 1222. ſich Henricus Seniot ſchreibt, und der Kayſer, im Lübeckſchen Privilegio der Lande ſeines Sohnes mit gedencket.

Daß aber Hinrich oder Borvin Sen. ſolte die Regierung ſchon Ao. 1219. gar niedergeleget, und das Land unter ſeine Söhne getheilet haben: wie Chemnitz berichtet m) dem Gerdes folget, n) ſolches wiederleget Stever, und geben die droben angeführte Urkunden darin den Ausſchlag.

Auſſer dieſen Söhnen hatte er auch eine Tochter, welche Chemnitz, Catharina nennet, und von ihr ſagt: daß ſie an den Graven Johann von Oldenburg vermählet worden, wiewohl derſelben in Joh. Schiphowers Chronic der Graven von Oldenburg, ſo Meibom heraus gegeben, nicht gedacht wird. Daß ſie einen Sohn, Nahmens Johann, gebohren, ſolches bezeuget das Diploma bey 1222. Vieleicht hat ſie noch einen andern Sohn, Nahmens Pribislav, gehabt, der unten vorkommen wird, da ihn der Fürſt Johannes (Theologus) ſeinen Cognatum nennet; wovon wir ſchon im andern Buch etwas erwehnet. Von ſeinen beiden Gemahlinnen Mechtild und Adelheid haben wir bereits gedacht. Die letzte ſoll, nach Chemnitzens

nitzens Bericht, des Königs Lechi Albi Tochter geweſen ſeyn, von welcher er aber keine Kinder hinterlaſſen.

3. Die Söhne blieben nach deſſen Tode, bey der Eintheilung des Landes, welche der Vater ſchon bey ſeinem Leben gemacht, alſo, daß **Hinrich** II. den **Oeſtlichen**; **Niclot** III. aber den **Weſtlichen** Theil von **Mecklenburg** bekam. Der Erſtgebohrne nahm ſein Hof-Lager zu **Werle**, und nannte ſich **Hinrich von Werle**, welchen Titul nachher die **Oeſtlichen Herren** beſtändig geführet; weil er aber anfangs öfters zu **Roſtock** war: ſo ward er auch **Dominus de Roſtock** genannt, ſo lange der Vater lebte, wie das folgende Stiftungs-**Diploma** bezeuget. Er ſchrieb ſich auch ſchlecht weg: Ego Henricus. **Unſre Genealogiſten** nennen ihn insgemein **Hinrich Burvin** II. ich finde aber davon keine Gewisheit im Alterthum.

Was die Stiftung des **Doms** zu **Güſtrow** anlanget, die er vorgenommen und ausgeführet: ſo verordnet er darin, daß die **Conventualen** ſich fürnehmlich nach der Ordnung der **Hildesheimiſchen** verhalten ſolten.

Die ihnen zugelegte Dörfer ſprach er frey von den damahligen dreyen Pflichten, als **Bede**, **Zoll** und **Reiſe**, desgleichen vom **Burg**- und **Brücken-Bau**; als in welchen letztern, wie wir ſchon gezeiget, die Dörfer denen Städten zu Hülfe kommen muſten, wovon ſie ſich nachero faſt aller Orten frey gemacht, doch geben etliche Dörfer deswegen noch gewiſſe Pächte, welche in alten Regiſtern, wie ich gefunden, unter dem Nahmen **Borg-Deenſte** berechnet worden. Es muſten auch die adeliche Bauren ſowohl als die Fürſtliche ſich zu ſolcher Arbeit gebrauchen laſſen, wie denn noch im XVI. **Jahrh.** ſich der Adel beſchwerete, daß die Fürſten denen Bauren die **Borg-Dienſte** geſteigert.

Von der Art **Reiſen** aber, da es gegen den Feind des Vater-Landes ging, und die man **Land-Wehr** nannte, war niemand ausgenommen.

So blieb auch das **Hals-Gericht** über ernannte Dörfer, dem Ampt-Mann (Advocato) zu **Güſtrow**.

Von den **Brüchen** bekamen die **Dom-Herren** zwey Drittel.

Der

Der Dom-Herren ſolten zehen ſeyn, denen frey gegeben ward, ihren Probſt, Dechant, Scholaſter, Küſter und andere Canoniken ſelbſt zu wählen, um alle Beeinträchtigung der Groſſen (Majorum) zu verhüten, womit der Fürſt ohnezweifel ſagen wil, um den deutſchen Land-Ständen die Gelegenheit zu benehmen, die Wenden alhie zu verdrängen, wie es wohl zu Schwerin ergangen war.

Die Scholaſters hatten den Nahmen noch daher, weil die erſten Dom-Capittul dazu geſtiftet, daß ſie ſolten Schulen ſeyn. Denn ſo waren vor Alters zweyerley Schulen in Deutſchland, die Cloſter-Schulen, worunter Corvey und Fulda ſonderlich berühmt geweſen, und die Canoniſche Schulen. Daher noch jetzo in allen Stiften ſich ein Ort findet, ſo die Schule, und ein Dom-Herr, ſo Dom-Scholaſter heiſt; wiewohl ſie jetzo nichts wenigers, als dergleichen beſchwerliche Arbeit thun, ungeachtet der Dom-Herr, ſo dieſen Nahmen führet, insgemein das beſte Einkommen hat. o)

Bey uns ſind nach der Reformation, aus etlichen Clöſtern hinwieder Schulen gemacht, und alſo dahin geſehen worden, die erſte Abſicht mit denſelben aufs neue zu erreichen; wiewohl die Bedienten an denſelben mehrentheils ſo ſchlecht verſorget ſind, daß es zu bedauren.

Der andere Sohn Niclot III. begab ſich nach dem Schloß Mecklenburg, als an deſſen Fuß ſchon damahls wieder eine Stadt gebauet war, wie aus des Fürſten Borvin Diplomate von 1222. zu ſehen, worin Urbis Magnopolenſis gedacht wird. Er ſchrieb ſich daher Nicolaus de Michlenburg; wie Chemnitz berichtet. Hiemit kam alſo der Titul: Herr von Mecklenburg, auf, welcher endlich in den Hertzoglichen verwandelt worden, daher das Land nun das Hertzogthum Mecklenburg heiſſet.

Henr. Coccejus meinet p) daß die Mecklenburgiſche Herren, deßwegen wären Hertzoge von Mecklenburg und Fürſten der Wenden genannt, weil ſie Deutſche und Wenden unter ihrer Bohtmäßigkeit gehabt. Aber einjeder unter den Fürſten hatte damahls Deutſchen und Wenden in ſeinem Gebiete, deßwegen führte doch

Jeder

Jeder nur einen Titul; und ſind beyde erſt zuſammen genommen worden; wie es bereits mit den Wenden gantz aus war.

i) *Latomus* ad h. a. k) in Chron. Meklenb. p. 27. l) apud *Gerdes* p. 226. m) in Epit. Gen. Chron. MSC. n) in der Saml. p. 353. o) *Schneid.* algem. bibl. Lexic. tit. Schule. p) in Jure Publ. Cap. III. §. 77. p. 80.

I.

Des Fürſten Hinrich Burevin II. Diploma von 1226.

darin er die Dom-Kirche zu Güſtrow ſtiftet.

In nomine ſanctе & individue Trinitatis. Ego *Henricus* miſeratione divina, *Dominus* de *Roztock*, omnibus in perpetuum. Quoniam genus humanum Spiritus eſt vadens & non rediens, plura priorum laudabilia facta oblivionis nubilo deperirent, ſi non indicio ſimul & teſtimonio ſcripti notabilis poſterorum memorie mandarentur. Ut ergo in noſtre poſteritatis notitiam ea, que a nobis rationabiliter facta ſunt & ordinata, certisſime deveniant, omne dubium penitus removentes, ita ut robur perpetue obtineant firmitatis, ſcriptis eorum nominibus & teſtimonio, qui in geſtis & ordinatis a nobis negotiis affuerunt per preſens ſcriptum futurarum calumpniarum incommodis curavimus obviare. Porro cum ſecundum doctrinam ſanctorum doctorum, omnes ante tribunal Chriſti ſtabimus reddituri rationem de operibus, que in hoc corpore gesſimus, ſive bona fuerint, ſive mala, timendum valde nobis eſt, qui plus poteſtatis de beneficentia Creatoris mundi accepimus in hoc mundo, ſi non ad laudem & gloriam nominis ſui, ea, cum multa humilitate & tremore perfruamur, gravius eo judicante proinde puniamur. *Ego* igitur *Henricus* digne animadvertens cum magno timore ſententiam extremi judicii, qui ſum aggravatus innumerabilium ſarcina peccatorum, & licet impedientibus carnis pasſionibus omnem non valeam posſesſionem in Jheſu Chriſti miniſterium erogare, tamen, prout

michi

michi Spiritus inſpiravit Domini, volens conſulere, tam progenitorum meorum, quam ſucceſſorum, nec non proprie Saluti, de mea propria hereditate, quam juſte ac rationabiliter ab omnibus progenitoribus meis poſſedi, in loco, qui *Guzſtrowe* nominatur, Conventualem Eccleſiam Canonicorum, ad honorem Dei terribilis, qui eque potenter Principum & pauperum auffert ſpiritum, & ejus intacte genetricis ſemperque virginis Marie, nec non beati Johannis Evangeliſte, & beate Cecilie virginis, adornavi, accedente conſilio Domini mei Brunwardi Zverinenſis Epiſcopi, nec non conſenſu patris mei *Burwini* Domini Magnopolenſis & filiorum meorum *Johannis*, *Nicolai*, *Henrici*, *Pribizlai*, cum reditibus ſubſignatis. Perſone vero, quas in ipſa eccleſia Deo & ſanctis ejus ſtatui perhenniter deſervire, ſe ſervabunt ſecundum morem aliarum conventualium Eccleſiarum, & precipue, prout melius poſſunt, ſecundum ordinem venerabilis Eccleſie Hildeſienſis. Hec autem bona & has villas eidem eccleſie & perſonis ejus, cum omni jure & utilitate, in agris, pratis, paſcuis, & ſilvis & novalibus libere asſignavi, Gutowe, Belcowe, Genitſowe, Demine, cum ſtagno adjacente. Preterea in villa Sucowe quatuor manſos cum omni jure libere ſimiliter asſignavi, inſuper ad altare ſpeciale, uſui etiam ipſorum Canonicorum, ad quod uno die miſſam ſancte Marie, ſequentique die miſſam pro defunctis conſtitui celebrari. Hos redditus libere deputavi in villa Camyn, quatuor manſos cum omni jure meo; in villa Carowe decimam quatuor manſorum, quos ibidem ſub aratris allodii mei habui locatos. Si vero allodium meum & aratra inde tranſumta fuerint, Eccleſie ex tunc ibidem iidem quatuor manſi cedant libere, cum omni jure. Cenſeo etiam predicta bona Eccleſie nominate libera ab omni exactione, tam petitionum, quam vectigalium & expeditionum, & edificatione urbium & pontium: Sed ſi necesſitas poſtularit eam expeditionem obſervabunt, que vulgariter Landweere appellatur. In bonis quoque memoratis Advocati mei ſive ſucceſſorum meorum nihil prorſus juris habebunt, niſi tantum in capitali ſententia & manuali, & ad hanc vocabuntur de voluntate Canonicorum, ita ut tertia pars pene pecuniarie mihi cedat, Canonicis duabus partibus reſervatis. Privatam etiam piſcationem Canonicis in eadem Eccleſia degentibus,

pro eorum commodo, dimiſi in ſtagno Gutowe, cum inſula adjacente. Eidem Eccleſie etiam decem perſonas deputavi, eſtimationem ſex prebendarum ad duodecim marcas argenti reliquas vero quatuor ad ſex marcas argenti, donec dante Deo, conſilio & auxilio filiorum meorum & bonorum hominum, fuerint redintegrate, ipſis vero Canonicis, ad cavendam violentiam Majorum, de permiſſione Domini mei Zverinenſis Epiſcopi Brunwardi, liberam electionem Prepoſiti, Decani, Scolaſtici, & Cuſtodis, & aliorum Canonicorum conſtitui reſervari. Statui preterea, ut ſecundum conſvetudinem honeſtarum eccleſiarum, poſt obitum Canonici defuncti, ipſi defuncto prebenda ſua plene, absque denariis oblationum, usque ad anniverſarium ſuum, ad debita ipſius perſolvenda, vel ad emendationem prebendarum, libere relinquatur. Filiis autem meis eorumque ſucceſſoribus devote ſupplico, quatinus divine miſerationis meeque dilectionis intuitu, hoc, quod per me inceptum eſt, fideliter ſtudeant promovere. Et ne quis Succeſſorum meorum auſu nefario, tam rationabile factum attemptet irritare, Sigilli mei munimine roboravi. Teſtes hujus aderant *Clerici:* Godeſcalcus Lubicenſis Canonicus, Godefridus Sacerdos de Luſſow, Thiedricus, Burchardus, Johannes ejuſdem Eccleſie Canonici, Conradus, Scriptor curie. *Laici:* Pater meus, Henricus Comes de Zverin, Johannes Ztoyzlaf, Johannes de Snakenborg, Henricus Gamme dapifer curie, Jordanus, Henricus Grubo, Baroldus, Engelbertus, Lippoldus & alii quam plures. Acta ſunt hec Anno Domini M. CC. XXVI. Indictione XIII. regnante Frederico glorioſo Romanorum Imperatore. Datum in Guztrow per manus Conradi III. Scriptoris nonas Junii. *

II.

Des Fürſten Borvin I. Diploma von 1226, darin er die vorhergehende Stiftung ſeines Sohnes gut heiſt.

B*urvinus* Dei gracia Dominus Magnopolenſis, omnibus Chriſti fidelibus, tam preſentibus quam futuris, hanc paginam inſpecturis, ſalutem in perpetuum. Univerſitati fidelium in notitiam venire cupi-

cupimus, quod Kariſſimus filius noſter Henricus, Dominus de Roztock, divina providentia diſponente, ſue & noſtre, nec non omnium predeceſſorum & ſucceſſorum noſtrorum, provide ac ſalubriter intendens animarum providere ſaluti, conſilio venerabilis Domini ac Patris noſtri, Brunwardi, Epiſcopi Zverinenſis, ad honorem Dei, & beate Marie perpetue Virginis, nec non beati Johannis Evangeliſte, & beate Cecilie virginis, Eccleſiam conventualem in terra noſtra, & in loco, qui Guztrowe dicitur, ordinavit; cui Eccleſie decem perſonas cum Prepoſito & Decano, qui in eodem loco, ſecundum ordinem aliorum Canonicorum, Deo & ſanctis ejus, jugiter deſervient, deputavit. Sex autem prebendas ad duodecim marcas argenti diſtinxit, Prepoſiti ſcilicet & Decani & aliorum quatuor Canonicorum, reliquas vero quatuor ad ſex marcas argenti, donec dante Deo, conſilio & auxilio filiorum & Succeſſorum noſtrorum fuerint redintegrate. Ad prebendas autem Canonicorum hec bona & has villas cum omni jure & omni utilitate libere asſignavit villam Gutowe, cum inſula adjacente, villam Belkowe, villam Genzowe, villam Dymine, cum ſtagnis & terminis ville adjacentibus. In Sukowe quatuor manſos; inſuper ad altare ſpeciale in quo uno die miſſam Sancte Marie, altero die pro defunctis, decrevit celebrari, uſui etiam ipſorum Canonicorum hec bona cum omni jure & utilitate ſimiliter libere asſignavit; in Kamin quatuor manſos, in Karowe de allodio ſuo decimam quatuor manſorum; ita ſi allodium inde tranſumtum fuerit, Canonicis ibidem tamen decima quatuor manſorum cedat. Ipſis autem Canonicis pro honore Eccleſie & ad cavendam violentiam Majorum, ad eligendas perſonas liberam electionem contulit in perpetuum, in Decanum & in quemlibet alium Canonicorum eligendam. Hec autem bona ſecundum noſtri carisſimi filii privilegii ordinationem & aliarum eccleſiarum conſvetudinem & juſtitiam ab omni exactione & petitione & edificatione urbium & pontium & a vectigalibus libera dimittimus & ſoluta. Preterea hec & alia omnia rata & grata habentes, que, per prefati Filii noſtri dilecti voluntatem, ſunt in ipſa eccleſia ordinata, que privilegio ejus ſunt inſcripta & ſigilli ſui teſtimonio confirmata. Unde omnibus ſucceſſoribus, quatinus ipſam Eccleſiam, quam idem carisſimus filius noſter affectuoſe & fi-

deliter inchoavit, omnibus modis ſtudeant promovere ſupplicamus humiliter & devote. Teſtes hujus ſunt: Venerabilis Dominus ac Pater noſter Brunwardus Zverinenſis Epiſcopus, Ekericus plebanus de Godebuz, Godefridus Sacerdos de Luſſow, Burchardus de Parchim plebanus & Tydericus. Laici: Cariſſimus filius noſter Henricus fundator Eccleſie predičte Rembertus de Glödene, Thiedericus paganus, Johannes, Henricus Gambe & alii quam plures. Acta ſunt hec, anno Domini M. CC. XXVI. Datum in Rozſtock IIII. Iduum Auguſti. *

*ex *Guſtavi Thielen* fünfhundert jährigem Alter der Dom-Kirche zu Güſtrow.

Das XIII. Cap.

Schlacht bey Bornhövet.

§. 1. König Waldemar und deſſen Gehülfen.
2. Grav Adolph IV. von Holſtein und deſſen Gehülfen.
3. Hartes Treffen.
4. Die Dänen fliehen.

Der König von Dänemarck hatte zwar bey ſeiner Erlaſſung mit einem theuren Eyde geſchworen, daß er nichts von dem allen, was ihm von den Graven zu Schwerin und Holſtein begegnet, auf irgend einerley Weiſe rächen wolte. Als aber der Pabſt ihn von dieſer Obliegenheit gegen GOtt loß ſprach: ſo rüſtete er ſich mit aller Gewalt, die von ihm abgefallene deutſche Länder wieder zum Gehorſam zu bringen, und erſt den Graven von Holſtein vorzunehmen.

Ao. 1227. Er kam alſo mit ſeiner gantzen Macht Ao. 1227. aus Dänemarck. Unter den deutſchen Fürſten hielte es weiter niemand mit ihm als Otto Fürſt von Lüneburg (wie er ſich ſchrieb, o) der ein beſtändiger Freund vom Graven Albert von Orlamünde und Holſtein geweſen war.

Krantzius meldet zwar, p) daß unſer Fürſt Borwin es mit dem

ADOLPH. IV.

Comes des Schowenburg et Holsatia Victor Danorum.

dem Könige gehalten, welches auch wohl von dem alten **Borvin** müglich iſt, als der hierunter ohnezweifel ſeinen Lehn-Eyd beobachtet; aber nun war derſelbe ſchon zu **Roſtock** geſtorben; ſeine Söhne dagegen waren noch keine **Lehn-Männer** von **Dänemarck** geworden; daher ſie ſo viel weniger Urſach hatten, in der Verknüpfung zu bleiben, welche ihrem Vater mit Gewalt aufgedrungen war. So hatte der Kayſer auch dem älteſten ſeiner Pflicht erinnert, wie er an ihn und ſeinen Herrn Vater, nach **Pontani** Gezeugnis q) geſchrieben, daß er, nach der Obliegenheit, womit er dem Kayſer und dem Reich verwandt wäre, gleich andern benachbarten Fürſten und Graven, den **Lübeckern**, wieder die **Dänen**, beyſtehen ſolte. Daher auch **Krantzius** anderswo r) meldet, daß **Borvin**, den er noch Principem Obotritorum nennet, es mit dem Graven von **Holſtein** gehalten; welches von **Hinrich Borvin II.** zu verſtehen. **Peterſen** nennet denſelben einen Graven von **Werle**. s) **Pontanus** aber einen Graven von **Mecklenburg**. Man findet auch noch bey neuern, daß ſie von Graven zu **Mecklenburg** ſchreiben; aber es iſt dergleichen Benennung ohne allen Grund, denn die Mecklenburgiſche Herren haben ſich niemahls Graven genannt, ſind auch niemahls Kayſerliche Miſſi, Commiſſi, oder Comites geweſen, wie ſchon aus obigen erhellet.

Daß der König mit ſeinem Heer Ao. 1227. heraus gekommen, geben nicht allein die Umſtände; indem er zu ſolcher wichtigen Sache, wohl nicht ſo fort, da er loß gelaſſen, füglich gelangen können; ſondern es ſchreiben auch dieſes viele andere. t) **Hermann Bonnus** aber ſetzt das Jahr 1226. u) deßwegen **Lambec** übel mit ihm zufrieden iſt; als welcher dieſem ohne dem nicht gewogen, weil **Bonnus** evangeliſch, **Lambec** aber papiſtiſch war. Denn die Abtrünnigen, dergleichen **Lambec**, haſſen allezeit die, von welchen ſie abgefallen. Indeſſen hat doch auch **Peterſen** ſolches Jahr geſetzet, und andere w) haben es nachher noch wiederhohlet. Auſſer vorgedachtem Fürſten von **Lüneburg** hatte der König auch die **Ditmarſen** auf ſeiner Seite, deren Tapferkeit bekandt war.

2. Dagegen verſamleten ſich wieder ihn, auf des Kayſers Befehl, der Ertz-Biſchof von **Bremen**, **Gerhard**, Hertzog **Albrecht** (**Bernhards** Sohn) von **Sachſen-Lauenburg**; unſre Fürſten **Hinrich**

rich von Werle und Niclot von Mecklenburg, (welche die Hiſtorie der Ertz-Biſchöfe von Bremen gantz recht Slaviæ Dominos nennet.) Die beyden Graven von Schwerin, Hinrich und Guncelin, der Grav Adolph IV. von Schowenburg und Holſtein, und der Bürgermeiſter von Lübeck, Alexander Soltwedel.

Die Lübecker hatten am meiſten bey dieſer Sache zu beſorgen, weil ſie mit den Dänen zum ſchlimſten verfahren, auch wohl vermuhten konten, der König werde am meiſten darnach trachten, dieſe Stadt wieder zu gewinnen, damit er einen Waffen-Platz hätte, woraus er alle ſeine Feinde bekriegen könte. Es kamen daher alle wieder den König anziehende Herren, nach dieſer Stadt, um eine gemeinſchaftliche Berahtſchlagung zu halten; wie ſie ihre Sache anzugreifen hätten. Der Grav von Holſtein ward daſelbſt zum Feld-Herrn erwehlet; als welcher nicht allein ein tapfrer Herr, ſondern auch das meiſte dabey zu verliehren hatte. Die Lübecker zogen mit ihrer gantzen Macht aus.

Latomus gedencket hiebey auch ihrer Stücke, weil aber das Schieß-Pulver damahls noch nicht erfunden war, ſo wuſte man auch von dergleichen Krieges-Geräthſchaft noch nicht: ſondern es kam auf Schwerdt und Bogen, hauptſächlich aber auf Tapferkeit an.

Der König ging über die Eyder und über die Trawe; womit alſo beyde Herren an dem Ort zuſammen kamen, da der Born die Swentine ſein Höver (Urſprung) nimmt, woſelbſt eine groſſe Ebene, die vormahls das Swentinefeld genannt, und an welcher jetzo Bornhövet liegt.

Hier ſetzten ſie ſich von beiden Seiten, doch ſo, daß zum Treffen ein Zwiſchen-Raum blieb. Sie ruheten ſich zwey Tage aus, und geſchahen inzwiſchen nur kleine Scharmützel, unter denen, die des andern Macht erforſchen wolten. Beide Herren waren voll Muhts und Ungedult, daß es nicht ſo gleich zum Treffen kam. Unter den Dänen führte den rechten Flügel der Fürſt Otto von Lüneburg, den lincken des Königs Sohn, Waldemar, und das Mittel-Heer, der König ſelbſt. Die Ditmarſen waren in der andern Linie geſtellet.

Der Deutſchen rechten Flügel, führte der Hertzog Albrecht

von Sachſen, den lincken der Grav Hinrich von Schwerin, in der Mitten war der Grav von Holſtein, welcher dreyhundert Kayſerliche, als Hülfs-Völcker, mit unter ſich hatte. Die Bremiſchen und Meklenburgiſchen ſtunden in der andern Linie. Es war den 22ten Jul. als am Tage Mariä Magdalenen, da das Treffen des Morgens angieng.

3. Der Grav von Schwerin, und der Burgermeiſter von Lübeck thaten den Angrif, und die andern verſäumten darauf nichts an ihrer Obliegenheit.

Die Dänen waren auf Rache bedacht, um den Schimpf zu beſtrafen, den ſie, durch Gefangennehmung ihres Königs, gehabt, und den Schaden zu erſetzen, welchen ſie, durch den algemeinen Abfall der Deutſchen erlitten.

Die Deutſchen aber fochten für ihre Freyheit, und hatten das Vertrauen, GOtt würde es dem eidbrüchigen Könige nicht gelingen laſſen.

Ein Jeder ſprach den Seinigen muhtig zu, und führte ſie tapfer an.

Der König war voll Grimms, wenn er gedachte, was der Grav von Schwerin an ihm gethan, und der Grav von Holſtein voll Erbitterung, da er den König vor ſich ſahe, welcher ſeinen Vater von Land und Leuten verjagt.

Es gab alſo ein ſehr hitziges Treffen bis an den Mittag. Die Dänen hatten bisher die Sonne im Geſicht gehabt, aber ſie waren noch keinen Fuß breit gewichen. Als nun die Sonne ſich wandte, und den Deutſchen beſchwerlich ward; auch ſelbige von Hitze, Staub und Fechten ſehr erſchöpft waren: ſo fingen ſie an zu weichen, und bald darauf in Unordnung zu gerathen. Aber die Fürſten ſtelleten ſich ihren eigenen Leuten entgegen, mit Bedrohung, wo einer austreten und fliehen würde; ſo wolten ſie ihn gleich auf der Stelle niederſtoſſen.

Der Grav von Holſtein ritte, mit der gröſten Geſchwindigkeit allenthalben herum, redete die Zaghaften an: Ob ſie nicht beſſer ihre Freyheit vertheidigen wolten? Ob ſie Nacht-Eulen wären, die für die

Sonne

Sonne flöhen? Sie ſolten doch, als tapfere Männer fechten, und ſich nicht das Joch laſſen über den Halß werfen. Darauf rief er: Wer Hertz hat, der folge mir! und wandte ſich damit wieder gegen den Feind. Die nächſt bey ihm waren, gingen darauf tapfer auf die Dänen loß. Die Gewichene kamen wieder in Ordnung, und griffen abermahls mit der gröſten Hertzhaftigkeit an. Unvermuhtlich kam eine Wolcke vor der Sonnen, daher nicht allein die Hitze ſich legte, ſondern auch die Deutſchen bequemer fechten konten. Doch würde dieſes alles noch nicht die Sache für die Deutſchen entſchieden haben, wenn nicht die Ditmarſen, da ſie merckten, daß die Deutſchen der Hülfe bedürften, ſich gleichfals über die Dänen her gemacht, und ſie von hinten zu angegriffen. Denn ſie waren den Dänen im Hertzen feind, welche ſie mit harten Auflagen bisher gepreſſet hatten, und ſuchten wieder unter des Graven von Holſtein Schutz zu kommen.

4. Da entfiel nun den Dänen aller Muht, indem ſie vor und hinter ſich Feinde ſahen.

Die unverſehene Begebenheit mit den Ditmarſen machte ſie alle beſtürtzt, warfen alſo das Gewehr von ſich, und ſuchte einjeder ſich mit der Flucht zu retten, ſo gut er konte, unter welchen der König und ſein Sohn ſelber waren. Der König wäre gefangen worden, wenn ihn nicht ein gemeiner Reuter zum friſchen Pferde geholfen hätte.

Indeſſen aber verlohr er doch in dieſem Treffen eins von ſeinen ehebrecheriſchen Augen, und bemercket Peterſen, daß ſolches die Strafe ſeines Meineides geweſen.

Der Fürſt von Lüneburg aber, muſte ins Gefängnis wandern, und ward er nach Schwerin gebracht, woſelbſt er den dreien Söhnen des Königs Geſelſchaft leiſtete, als welche noch daſelbſt ſaſſen, wie Chemnitz bezeuget. x)

So ſeltſam wechſelt das Glück ab, der Fürſt wird ein Gefangener, in der Gravſchaft welche ſein Groß-Vater Hinrich Leo durch ſeine Siege aufgerichtet, und nimmt ihn der gefangen, deſſen Vater ein Bedienter dieſes Hertzogs geweſen war. Zum Andencken des Sieges, ward Mariä Magdalenen-Tag von der Zeit an, nicht allein in Lübeck, ſondern auch in gantz Mecklenburg beſtändig gefeyret, wie

aus

aus den Statutis Synodalibus der Kirche zu Schwerin zu erſehen. Es fehlte hiernächſt auch an Fabeln nicht, dieſe gewaltige Schlacht deſto berühmter zu machen; indem man vorgab: Es wäre Maria Magdalena (aber wer kennet ſie) in obgedachter Wolcken erſchienen, und hätte die Sonnen-Strahlen auf die Dänen gewandt, welches Hermann Lerbeke und Krantzius erzehlen, die doch über 200. Jahr darnach erſt gelebet.

Die Lübecker lieſſen auch dieſe Schlacht alſo auf ihrem Raht-Hauſe abmahlen, wie dabey ein Frauens-Bild in einer Wolcken erſcheinet, und über die Deutſchen den Segen ſpricht, ſo ich noch alda Ao. 1710. geſehen.

Der Grav von Holſtein ſoll damahls ein Gelübde gethan haben: Wenn ihn GOtt glücklich aus dieſer Schlacht helfen würde, ein Mönch zu werden, welches er auch hiernächſt gehalten.

Es haben ſolches alles verſchiedene Geſchicht-Schreiber angeführet, die wir bereits gemeldet. Inſonderheit hat Lambecius vielen Fleiß angewandt, alles umſtändlich zu erzehlen, dem wir das meiſte hier zu dancken haben.

Uns gehet ſolches nur in ſo weit an, als unſre Mecklenburgiſche Herren mit Theil daran genommen, inſonderheit aber, weil daraus erhellet, daß hiedurch die däniſche Lehn-Pflicht ſolchergeſtalt ihre Endſchaft erreichet, daß daran weiter nicht zu gedencken war. Dagegen die Obliegenheit für den Kayſer und das Reich hiemit abermahls erkannt ward, indem unſre Fürſten dem Kayſerlichen Befehl willige Folgen leiſteten. y) So ſiehet man auch daraus, daß die Hertzoge von Sachſen zwar den Nahmen der Hertzoge geführet, aber das alte Recht eines Hertzogs über dem vormahligen Ducatui Saxoniæ nicht gehabt haben; indeſſen bekamen ſie nun Lauenburg, welches Schloß des Graven von Orlamünde Beſatzung noch inne hatte, der aber wieder loß gelaſſen ward, da er das Schloß abtrat. Der Grav von Schwerin aber bekam für dieſen Graven den gefangenen Fürſten Otto von Lüneburg. z)

o) in Diplom. apud Lambec. de Origin. Hamburg. p. 34. p) L. VII. Vandal. C. 16. q) Rer. Danic. L. VI. ad Ann. 1226. cf.

Gerdes Saml. p. 532. r) Cap. 8. l. c. s) Holſten-Chron. P. II. p. 56. t) *Erici* Hiſt. Gent. Dan. ad ann. 1227. Hiſtor. Archi-Epiſc. Bremens. ad ann. 1227. Chron. Slav. Capit. 36. in f. Annal. Slav. ad ann. 1227. *Hederich* in Geneal. Comit. Sverin. MSC. in Henr. I. *Latomus* in Geneal. Chronico MSC. ad h. a. Lambec. L. II. Rer. Hamburg. p. 13. *Jac. a Mellen* Hiſt. Med. Lubec. C. IV. §. 13. u) in Chron. Lubec. w) *Joh. Hübn.* Tom. VI. p. 201. *Stev.* in Chron. Meklenb. p. 25, 44. x) Schweriniſche Graven-Hiſtorie in vita Guncel. II. apud Gerd. p. 105. *M. J. de Beehr* de Reb. Meclenburg. L. II. C. III. p. 185. y) *Gerdes* Saml. p. 531. z) *Chemn.* l. c.

Das XIV. Cap.

Hohe Todes-Fälle.

§. 1. Hinrich I. Grav von Schwerin ſtirbt.
2. Niclot III. Herr von Mecklenburg ſtirbt.
3. Wenn Hinrich II. Herr von Werle geſtorben?
4. Deſſen Kinder und Begräbnis.

Ao. 1228. Der Grav Hinrich von Schwerin erzeigte hierauf ſeine Danckbarkeit gegen GOtt; indem er die Kirche auf der Schelve bey Schwerin Ao. 1228. dem H. Nicolao zu Ehren ſtiftete. Er würde dieſelbe auch ausgebauet und mit Einkünften beggabet haben, wenn er länger gelebet. Denn er wird als ein Gottsfürchtiger und höchſtverſtändiger Herr gerühmet, welcher freilich wohl nichts wird angefangen haben, was er nicht gewuſt hinaus zu führen. Aber nun ſtarb er, noch in demſelben Jahr, und überließ dieſen Bau ſeinem Nachfolger, ſein Andencken aber der gantzen Welt.

Er wird von Jederman hoch gerühmet, bloß allein der König Erich, iſt in der däniſchen Chronic übel mit ihm zufrieden, ſagt auch dabey von allen Deutſchen, daß ſie gar ſelten anders als durch Liſt und Verrätherey geſieget, woraus aber zu ſchlieſſen, daß entweder dieſes von einem Dänen hineingerückt, oder auch der König Erich über-

all

all die Hiſtoriam Gentis Danorum nicht geſchrieben, weil er ja ſelbſt ein Deutſcher, ein gebohrner Hertzog in Pommern war.

Es hatte der Grav ſich zweymahl vermählet, erſtlich mit Audacia, deren Geſchlecht nicht bekannt, und als dieſe Ao. 1219. ſtarb, zum andernmahl, mit Margareta, gebohrne von Slewin. Dieſe war es, an welcher der König ſeine ſo koſtbar gewordene Luſt gebüſſet. Mit derſelben hatte er keine Erben, mit der erſten aber einen Sohn, Nahmens Guncelin III. Dieſer Herr war Ao. 1203. zum Geiſſel nach Dänemarck gegeben worden, wie wir droben angeführet. Seine Erlaſſung hatte er Ao. 1210. gefunden, und trat nun, nach ſeines Vaters Tode, die Regierung an.

Sein Vater Bruder Guncelin II. bemühete ſich, auf Veranlaſſung des Königs von Dänemarck, ſehr bey ihm, des Königs drey Söhne, und den Fürſten Otto von Lüneburg aus der Gefangenſchaft zu befreyen, aber die Wittwe ſeines Vaters, war über des Königs Untreu gar zu ſehr erbittert, und der junge Grav viel zu rechtſchaffen, als daß er die Schmach ſeines Vaters ſo hätte hinnehmen ſollen.

Was indeſſen den Fürſten Otto von Lüneburg betrift, ſo lag es am meiſten an dem Hertzog Albrecht, daß er nicht ſofort wieder loß gegeben würde. Denn dieſer wolte nicht darin willigen, bevor der Fürſt Hitzacker (die Slaviſche Chronic nennet es Hedensaken) ihm abgetreten. Es waren dahero alle Bemühungen, um die Schweriniſche Staats-Gefangene in Freiheit zu ſetzen, vergeblich.

Hierüber ſtarb der letzte Grav von Raceburg, Bernhard III. aus dem Hauſe Badewide; womit alſo der Graven-Titul von Raceburg aufhörte, und die Gravſchaft dem Hertzoge Albrecht, als ein Lehn von Sachſen, wieder heim fiel. Denn ſo waren dieſe Herren keine unmittelbahre Reichs-Graven; geſtalt es derſelben überall im Hertzogthum Sachſen, ſo weit es ſich auch vor dem erſtrecket, niemahlen gegeben; daher bis dieſe Stunde, unter den Reichs-Graven, keine Banck für die Sächſiſchen, auf dem Reichs-Tage. So hatten ſie auch keine *Comitivam* (Auftrag) vom Kayſer und dem Reich, ſondern nur allein von Sachſen, daher ſolche Gravſchaft durch den Hertzog

Albrecht wieder zum Hertzogthum Sachſen-Lauenburg genommen ward.

Es ſtarb auch um dieſe Zeit der Biſchof Hinrich I. zu Raceburg, und folgte ihm einer, Nahmens Lambertus. Er war bisher ein Dom-Herr zu Hamburg und Bremen geweſen, fand aber hier Gelegenheit, ſich mit Gewalt in dieſes Stift einzudringen. Es war auch der Pabſt willig, ihm die Biſchöfliche Würde zu verleihen, ohne die Dom-Herren zu Ratzeburg, oder den Hertzog Albrecht, als Landes-Herrn, darnach zu fragen, welches doch wieder den Brauch war, den Hertzog Hinrich Leo bey Stiftung dieſes Biſthums eingeführet. Aber ſo bald wich man aus denen, noch vor kurtzer Zeit vorgeſteckten Schrancken, und trieb die Begierde alle Rechte zu haben ſo hoch, daß man darüber endlich alle Einkünfte verlohr. Denn wer das unrechtmäßige bey dem rechtmäßigen beſitzen wil, der ſetzet an ſeinen Armen Icari Flügel, mit welchen er ins Meer fällt. Die Päbſte hatten den Kayſern das Recht abgedrungen, die Biſchöfe zu inveſtiren, und wolten auch wohl hier nun den Hertzog von Sachſen-Lauenburg nicht drum fragen. Jedoch bekam dem neuen Biſchofe die gewaltſame Anmaſſung ſolcher Würde nicht zum beſten. Denn es hat GOtt niemahlen gefallen, wenn man ſich, unter dem Vorwand GOtt zu dienen, in den Genuß geiſtlicher Einkünſte geſetzet, als womit man ſich GOtt zum Diener aufdringet, welches kein weltlicher Herr leidet, ſo gering er auch gegen GOtt iſt. Man erzehlet von ihm, daß, wie er zum erſten mahl in die Kirche gegangen, man ſogleich an ihm eine ungewöhnliche Ruhte geſpüret, woraus man von dem Angſt-Feuer ſeines Gewiſſens, wiewohl ohne zureichlichen Grund, geſchloſſen; indeſſen brante daſſelbe freilich ſo lange darin, biß er noch in demſelben Jahr verſtarb, nachdem er nicht mehr denn einmahl Meſſe geleſen, und einen Kirchhof eingeweihet. Denn von ſolchen Begräbnis-Plätzen machte man damahls eben ſo viel Wercks, als von dem Vorhof des Tempels zu Jeruſalem, ungeachtet man wohl hätte wiſſen können, daß ſolcher Vorhof ein Umfang von dem Königlichem Hof-Lager GOttes in Iſrael geweſen, dergleichen wir jetzo nicht brauchen, nachdem das irdiſche Reich GOttes in ein Himmel-Reich verwandelt. Damit man aber die Leute überredete, je näher man an der Kirchen läge, je mehr wäre man in der Gemeinſchaft

ſchaft der Meß-Opfer, welche für die verſtorbene gebracht würden: ſo
legte man ſolche Schlaf-Stellen nicht allein bey den Verſamlungs-
Häuſern an; ſondern weyhete ſie auch zu ſolchem Gebrauch, durch ei-
nen Biſchof, ein. Es ſchreibt daher Paul Crellius: „Unter dem fin-
„ſtern Pabſthum iſt erſt im Schwange kommen, daß man Kirchhöfe in
„die Städte gemacht, und die Todten gar in die Stifter und Clöſter
„begraben hat; weil die einfältigen Leute von den faulen Mönchen be-
„redet wurden, ſie könten da ihren Verſtorbenen im Feg-Feuer, durch
„die Seel-Meſſen, deſto ehe eine Linderung erbitten.„ a)

2. Damahls kam auch unſer Fürſt **Niclot III.** von **Mecklen-
burg** um ſein Leben, und zwar auf eine bejammernswürdige Weiſe.
Er hielte ſich zu **Gadebuſch** in einem altem Hauſe auf, welches über
ihn einfiel, da er denn elendiglich umkam.

Man findet keine andere Urkunden von ihm, als daß er, wie
Chemnitz ſchreibet: b) ſich mit dem **Biſchofe zu Raceburg**, wegen
Bau und Beſſerung der **Brücken**, inſonderheit zu **Daſſow**, den Rei-
ſenden zu Gute, verglichen. Denn es muſten damahls die Dörfer
den Städten in Beſſerung ihrer Land-Straſſen zu Hülfe kommen; wo-
von zwar einige **Geiſtliche**, durch beſondere Gnaden-Briefe der Für-
ſten befreyet wurden; aber es beſchwereten ſich andere daher auch
nicht unbillig, daß dadurch ihre Laſt vergröſſert würde, woraus der Geiſt-
lichkeit mehr Neid, und dem Chriſtenthum gröſſere Hinderniſſen er-
wuchſen, als der geringe Vortheil, aus Überſehung ihrer Bauren, helf-
fen wolte. Denn da viele das Joch **Chriſti**, ſo ſanft es auch, gegen
dem Joch **Moſis** iſt, nur mit Unmuht tragen; ſo ergreifen ſie gern je-
de Gelegenheit diejenige verhaſt zu machen, welche ihnen die Mittel zur
Seligkeit anpreiſen, nachtragen und reichen, deßwegen dieſer kluge
Fürſt gern ſolches alles aus dem Wege räumen wolte, was die, zur
Seligkeit im Himmel und zur Ruhe eines Landes, ſo unentberliche Die-
ner GOttes der Welt zuwieder machen könte. **Chemnitz** ſchreibt:
daß der Fürſt mit dieſer rühmlichen Sorge bereits Ao. 1220. umge-
gangen, woraus er geſchloſſen, daß ihm der Vater damahls die Regie-
rung abgetreten. Aber, wir haben ſchon gehört, daß der Fürſt **Bor-
win** ſeine Söhne zwar mit zur Regierung gezogen, doch deßwegen die-
ſelbe

ſelbe nicht niedergelegt. Wie denn auch die Stiftung des Doms zu Güſtrow, ohne ſeine Einſtimmung, nicht geſchehen konte, ungeachtet er damahls ſchon einen Fuß im Grabe hatte. Daher dieſer Vergleich wohl nicht anders, als aus Volmacht von ſeinem Herrn Vater, wird getroffen ſeyn.

Er hinterließ keine Erben, daher alles wieder auf ſeinen Bruder Hinrich II. fiel.

Sein Begräbnis fand er, nach Chemnitzens Bericht, zu Doberan. Mylius hat ſeiner auch gedacht, aber ihm vieles zugeſchrieben, was Niclot IV. gethan.

3. Es lebte der Fürſt Hinrich II, Burevin genannt, ebenfals nicht lange darnach. Unſre Geſchicht-Schreiber ſind ſich ſehr uneinig, wenn dieſer Herr eigentlich geſtorben? Marſchalk c) und Krantzius d) ſagen: daß es Ao. 1226. geſchehen ſey. Mit dieſen hält es Chemnitz e) Thomas f) Gerdes g) und andere mehr. Solchen aber wiederſpricht Latomus h) als welcher wil, daß er noch ſechs Jahr nachher gelebet, dem Stever beyfält, i) wie denn auch Sam. Buchholtzen glaublich ſcheinet, daß dieſer Herr Ao. 1236. noch gelebet. Die dritte Meinung iſt des Archivarii Schultzen, welcher in einer hiſtoriſchen Vorſtellung, ſo er auf Hochfürſtlichem Befehl aus dem Archiv verfertiget, unter andern berichtet, daß er Ao. 1228. verſtorben ſey. Er hat ohnezweifel daran allen möglichſten Fleiß gewandt, und ſetzet er noch beſonders zu dieſem Bericht: vid. Archiv. paſſim. k) Es iſt dieſe Meinung auch aus andern Urſachen die glaublichſte. Denn daß Hinrich von Werle (das iſt Hinrich Borin II.) Ao. 1227. noch gelebt, und bey der Schlacht zu Bornhöved mit geweſen, bezeugen alle Geſchicht-Schreiber, die wir droben angeführet. Daß aber Ao. 1228. ſein Sohn Johannes ſchon regieret, iſt offenbahr aus dem bald folgenden Diplomate, und darf man nicht meinen, daß etwa dieſer älteſte Sohn damahls mit dem Vater gemeinſchaftlich regieret, oder daß das Jahr in dem Diplomate verſchrieben. Denn der Biſchof Brunward gedencket ſchon Ao. 1229. ſeiner Erben in der Beſtätigung, welche er über die Stiftung der Dom-Kirche zu Güſtrow ertheilet. Was Latomus für ſeine Meinung anführet,

führet, iſt von keiner Erheblichkeit. Wer eine jede Meinung nach ihrem Grunde und nicht nach dem Anſehn ihres Urhebers betrachtet, wird ſolches leicht finden. Er beruft ſich darauf, daß er Ao. 1234. noch auf dem Thurnir zu **Würtzburg** geweſen, und beweiſet ſolches aus dem alten Thurnir-Buch. Aber diß iſt von ſolcher Würde nicht, daß es wieder einheimiſche Urkunden und **Diplomata** gelten ſolte. l) So iſt auch **Latomus** ſelbſt mit **Rüxnern** nicht zufrieden, daß er das Jahr dieſes Thurnirs in 1235. geſetzet. Iſt überall von der gantzen Erzehlung etwas zu glauben; ſo hat **Rüxner** hier den Sohn mit dem Vater vermiſcht; indem ſie beyde gleiches Nahmens geweſen. Er ſchreibt auch von vielen Täntzen, die er auf gedachtem Thurnir, zur Belohnung ſeiner Tapferkeit, ſoll gehalten haben, welche ſich aber beſſer für dem Sohn, als für dem Vater ſchicken. Denn der Vater wäre, wenn er biß 1235. gelebt, bey 70. Jahr alt geweſen; ſolte der noch wohl Luſt gehabt haben, ſich mit jungen Rittern herum zu tummeln, Lantzen zu brechen und darauf Ehren-Täntze zu halten? daß er aber ſo hohe Jahre müſte gehabt haben, ſchlieſſet man daraus, weil er Ao. 1195. ſeinen erſten Sohn **Johann** gezeuget. Man darf auch nicht meinen, als wäre ſein Sohn **Borvin** oder **Hinrich** III. damahls noch nicht von den Jahren geweſen, daß er hätte ein Thurnir beziehen mögen, zumahlen **Krantzius** ſchreibt, daß er Ao. 1227. da die Schlacht bey **Bornhöved** geſchahe, noch nicht den Harniſch habe anziehen können. Denn **Krantzius**, welchen viele für den Mecklenburgiſchen **Livium** halten, irret hier, wie ſonſt vielfältig, in unſern Geſchichten.

Wir halten alſo für gewiß, daß Fürſt **Hinrich** II. von **Werle** oder **Borvin** genannt, Ao. 1228. geſtorben ſey, welches Jahr auch in der **Fürſtl. Genealogie**, ſo Hertzog **Ulrich** Ao. 1565. fertigen, und im **Dom zu Güſtrow** in Marmor hauen laſſen, angegeben wird. Es zeigen ſolches alles die Umſtände. Denn wir ſetzen voraus, daß ſein Vater **Borvin**, ſofort nach dem Vergleich, welchen **Pribislav** mit dem Hertzog **Hinrich** getroffen, dieſes Hertzogs Tochter Ao. 1164. zur Gemahlin genommen, als welche Ehe, allem Anſehen nach, in dieſem Vergleich, mit bedungen worden; wenn dieſes richtig, ſo hat er ſeinen Sohn **Hinrich** II. ſchon Ao. 1165. haben können, welcher 30. Jahr darnach ſeinen erſten Sohn **Johann**, nemlich Ao. 1195. gezeu-

get.

get. Borvin aber der dritte Sohn, kan etwa Ao. 1200. gebohren ſeyn. Nun ſetze man, daß gedachtes Thurnir, wie Rüxner ſchreibt, ſey Ao. 1235. gehalten, und ſchlieſſe ob Borvin I. (denn es finden ſich Geſchicht-Schreiber, welche auch dieſen hieher bringen) der etwa 100. Jahr, oder Borvin II. der etwa 70. Jahr oder Borvin III. der etwa 35. Jahr alt geweſen, auf dem Thurnir-Platz getantzet?

4. Die Gemahlin dieſes Herrn Borin II. hieß Sophia, welche Königs Carl I. in Schweden Tochter war, und allererſt nach Chemnitzens Bericht, Ao. 1252. geſtorben. Mit ſelbiger zeugete er vier Söhne und drey Töchter, welche alſo auf einander folgen: Johannes, Nicolaus, Sophia, Magdalena, Hinrich, Margaretha, und Pribislav.

Was die Söhne anbetrift, ſo haben wir dieſelben ſchon aus dem Diplomate bey 1226. geſehen, und werden ihre Geſchichte hiernächſt erzehlen.

Von den Töchtern aber wollen wir alhie anführen, was man von ihren Vermählungen findet.

Die erſte, Sophia, ſoll an Hugo von Luſignan gekommen ſeyn. Es liegt ſolches Luſignan in Poitou, und hat das Fürſtliche Hauß, ſo davon den Nahmen führet, um dieſe Zeit, die Königreiche Jeruſalem und Cypern beſeſſen, wie denn eben dieſer Hugo des Königs Gviddo von Jeruſalem und Cypern Sohn war.

Die andere, Magdalena, ſoll eines Fürſten von Marſeille Gemahlin geworden ſeyn, welcher von den Arelatiſchen Königen hergeſtammet.

Zu ſolchen ausländiſchen Vermählungen ſoll der erſtgebohrne Bruder Johannes geholfen haben, wie er zu Paris den Wiſſenſchaften obgelegen, und daſelbſt mit dieſen Herren bekannt geworden. m)

Die dritte, Margareta, bekam der Grav Guncelin III. von Schwerin Ao. 1230. n) In der gedachten Güſtrowſchen Geſchlechts-Tafel des Fürſtlichen Hauſes findet man noch zwey andere Gemahlinnen, welche Hinrich Burvin II. ſoll gehabt haben; aber man hat darin dieſen Hinrich von Werle vieleicht mit Hinrich, den

Löwen,

Löwen vermiſchet, welcher doch noch hundert Jahr jünger iſt. Latomus hat ſolchen Fehler beybehalten, aber der Archivarius Schultz, deſſen Manuſcript ich gehabt, hatte ihn am Rande deſſelben bemercket. Sein Leichnam ward zu Güſtrow in der, von ihm geſtiſteten Dom-Kirche, ſeinem Verlangen nach, begraben. Die Grab-Stäte war auf dem Chor, welche damahls nur mit einem höltzernen Bilde bemercket ward; aber der Hertzog Ulrich zu Güſtrow ließ dafür Ao. 1574. ein anders von Marmor hinlegen, und die Nachkommen deſſelben, in einem Geſchlecht-Regiſter, an der Wand gegen Norden, gleichfals in Marmor hauen, o) wie wir ſchon erwehnet. Seine Gottesfurcht, Demuht und Mildthätigkeit leuchtet überaus herlich aus dem oben von ihm angeführten Diplomate hervor, als welches gantz anders klinget, denn das Stiftungs-Diploma vom Dom zu Schwerin. Unter ſeinen Söhnen iſt Johannes (welcher dem Vater in der Frömmigkeit nachartete) der Stamm-Vater des jetzigen Hertzoglichen Mecklenburgiſchen Hauſes, welches GOtt, bis ans Ende der Welt, im Segen erhalten wolle!

a) Annal. Slav. ap. Lindenbr. ad ann. 1228. *Heder.* Geneal. Comit. Sverin. MSC. *Chemnitz.* Schweriniſche Graven-Hiſtorie ap. Gerdes p. 105. 106. *Krantz.* Metropol. L. VII. C. 45. Hiſt. Archi-Epiſcop. Bremens. No. XXIX. de Gerardo. Centuriat. Magdeburg. Centur. XIII. C. X. col. 1097. *Hübneri* Quæſt. ex Hiſt. Polit. Tom. VIII. L. IV. qu. 2. p. 1134. *Pauli Crellii* Promtuar. voc. Grab. p 307. col. 3. edit. 1662. b) in Epitome Genealo-Chron. MSC. c) L. III. Annal. Her. & Vandal. C. 2. d) L. VII. Vandal. C. 16. e) in Epit. Gen. Chron. f) in Analect. Guſtrov. Per. II. §. 3. p. 55. g) Samlung. p. 354. h) in Genealo-Chron. MSC. ad ann. 1228. i) in Chron. Meklenb. p. 40. cf. *Sam. Buchholtz* Verſuch in der Geſchichte des Hertzogth. Mecklenb. dritte Abtheil. p. 197. k) *Gerd.* Saml. p. 119. l) vid. Struv. de doctis Impoſtor. §. 49. additam. *Bilderb.* ad Tom. II. des Reichs-Staats pag. 65. m) *Marſchalk*, *Hennings*, *Mylius*, *Latomus*, *Chemnitz.* in Epirome, *Stever* in Chron. p. 47. ſq. n) *Chemnitz.* Schweriniſche Graven-Hiſt. ap.

Gerd. p. 106. Stev. l. c. p. 53. o) *Latom.* ad ann. 1234. *Thom.* l. c. p. 57. *Stev.* l. c. p. 42.

Das XV. Cap.

Landes-Theilung.

§. 1. Die vier Herren Brüder regieren erſt gemeinſchaftlich. Johannes hat das Directorium.
2. Theilen ſich in zwey Theile. Eine Wismariſche Urkunde wird erklähret.
3. Bützow nimmt ſich auf. Stiftung der Kirche daſelbſt.

Als nun der Fürſt Hinrich von Werle oder Borvin II. vier Söhne hinterließ, und es ſchon eingeführet war, daß das Land unter den Printzen, welche gleich nahes Recht dazu hatten, muſte getheilet werden; zumahlen hier ſo wenig unter den Fürſten, als unter dem Adel, das Recht der erſten Gebuhrt galt: ſo wurden die bisher mehrentheils unter einem Haupt, zur Erhebung des Fürſtlichen Hauſes, geſtandene Länder wieder zergliedert.

In welcher Trennung ſie auch biß ins XV. Jahrh. geblieben, da ſie zwar abermahls vereiniget worden, aber, daß es nur bis 1477. gedauret, und nachher die meiſte Zeit zwey regierende Fürſtliche Häuſer geweſen.

Es wird alſo von nun an unſre Mecklenburgiſche Hiſtorie immer weitläufftiger und verworrener, woraus man ſich nicht finden kan, wo man nicht ein richtiges Geſchlecht-Regiſter des Hertzoglichen Hauſes dabey vor Augen hat.

Doch blieben die vier Brüder in dieſem Jahr noch in gemeinſchaftlicher Regierung, ſetzten auch das Abſehen ihres Groß-Vaters, um das Land mit Städten anzufüllen, und die bereits gebauete empor zu bringen, immer weiter fort; indem ſie, ſo gleich nach Antritt der Regierung, die Stadt Plaw gemeinſchaftlich anlegten. Es findet ſich

dieſe

dieſe Stadt an dem groſſen See, wo die Elde heraus kommt, und hat vieleicht den Nahmen von den Rohr-Gebüſchen, die man alda angetroffen, als welche man noch jetzo bey uns, mit einem Wendiſchen Wort, pfleget Rohr-Plagen zu nennen. Es lag daſelbſt vor Alters auf dem Werder, ſo noch jetzo der Burgwall heiſt, ein Schloß, welches die daſige Gegend bisher beſchützet hatte. Nun aber wurden neue Einwohner dahin, aus fernen Landen verſchrieben, und mit allerley Begnadigungen angelocket, um ſich daſelbſt niederzulaſſen. Es ward ihnen, gleich wie der Stadt Roſtock, das Lübeckſche Stadt-Recht und die Zoll-Freyheit im gantzen Lande, deßgleichen die Fiſcherey in dem Plauer-See, verliehen; wie Latomus bezeuget, der ihr Privilegium geſehen, aus welchem es Klüver wiederhohlet.

Eben dieſe vier Herren, beſtätigten auch gemeinſchaftlich der Stadt Güſtrow das Schwerinſche Recht, und ſchenckten ihr den Primer-Wald ſamt der Kleeſt, wie Thomas berichtet, der das Diploma davon in Händen gehabt. Es hebet an: Ego Johannes, Ego Nicolaus, Ego Henricus & Pribislaus fratres Magnopolenſes, der Schluß iſt: Acta ſunt hæc Guſtrow Anno gratiæ M. CC. XXVIII. VIII. Cal. Nov. (den 25ten October) Indictione XIV. Friderico Romanorum Imperatore. Unter den Zeugen werden vier Dom-Herren, und zwey Schloß-Ampt-Leute (caſtellani) von Güſtrow, deßgleichen auch ein Advocatus angeführet, es hieß aber damahls Advocatus & conſilium was jetzo Burgermeiſter und Raht, wie bey 1230. wird erwieſen werden, woraus man ſich die Verfaſſung daſelbſt einiger maſſen vorſtellen kan.

Gantz gewiß aber erhellet aus dieſen beyden Privilegiis, daß hochgedachte vier Herren anfänglich in unzertrennter Regierung geſtanden. Indeſſen hatte der älteſte Johannes, unter ihnen die Anordnung, welcher ſchon Ao. 1226, wie das Diploma ſeines Vaters daſelbſt giebet, von Paris wieder zu Hauſe gekommen war. Die Wenden nannten ihn Janeke, die Deutſchen aber Hanez, das iſt Hans, und Hanez-Agel, das iſt: Edler Hans, welches Ehren- und nicht Schimpf-Wörter auf ſeine groſſe Gelehrſamkeit waren, wie einige Unvorſichtige gemeinet. Er hatte eine groſſe Wiſſenſchaft in der Theo-

logie, daher ihn die Geſchicht-Schreiber insgemein Johannem Theologum nennen.

Für Wismar bezeigete er eine beſondere Liebe, indem er ſich daſelbſt zum meiſten aufhielte, auch ſein erſtes Andencken alhier ſtiftete, welches in einem Stück Landes beſtand, ſo er dem Hoſpital zu St. Jacobi verehret, wovon Latomus die Urkunde geſehen. p)

Ao. 1229. 2. Es ſchritten aber die Herren Brüder Ao. 1229. zu einer Landes-Theilung, doch daß ſie es vorjetzo bey dem lieſſen, wie es vorher geweſen war; alſo, daß nur zwey Theile gemacht wurden. Da denn Johannes und Pribislav den Weſtlichen, Nicolaus und Hinrich den Oeſtlichen Theil erhielten, vieleicht, daß einjeder der beyden älteſten einen ſeiner jüngern Brüder zu ſich genommen, nicht ihn mit zur Regierung zu ziehen, ſondern nur zu verſorgen. Denn man findet nicht, daß Johannes hätte ſeines Bruders Pribislav mit gedacht, wie er, in dieſem Jahr, den Einwohnern zu Wismar den Kauf beſtätigte, welchen ſie mit ſeinem Cognato (vieleicht Vater-Schweſter Sohn) Pribislav neulich getroffen. Es betraf ſolcher Kauf eine Feld-Marck (terminos) zwiſchen Alta villa und Köpenitz. Von dieſem letzten iſt die Köpenitzer-Mühle noch bekannt: Alta villa aber iſt vieleicht der Fürſten-Hof, deſſen ſchon im X. Jahrh. in dieſer Gegend gedacht wird. Solche Feld-Marck hatte Pribislav an die Bürger zu Wismar verkauft, worüber er nun die Verlaſſung that, und der Landes-Fürſt ſolches beſtätigte. Es geſchahe dieſes in Gegenwart vieler Zeugen, da ſonſt, nach dem Schwerinſchen Recht, wie wir droben gehöret, zwey genug waren.

Wir haben der Urkunde, die davon noch vorhanden, ſchon im andern Buch gedacht, und wird nun mit ihr der Beweiß von dem folgen, was dort angeführet. Es iſt darin verſchiedenes, ſo einer Anmerckung wehrt, welches wir hiebey fügen wollen.

Denn zuförderſt ſiehet man daraus, daß die Worte: Dei gratia, noch nicht ſolcher geſtalt gebräuchlich geweſen, daß ſie niemahls hätten können weggelaſſen werden; denn auch, daß dieſer Fürſt keinen andern Titul geführet, als Herr von Mecklenburg; weil er auf dem

Schloß

Schloß daſelbſt ſein Hof-Lager gehabt. Als er ſich nachher zu Wismar beſtändig aufhielte, ſchrieb er ſich auch Herr in Wismar.

Weiter, daß es eine uralte deutſche Gewohnheit mit der Auflaſſung oder Verlaſſung, wie mans jetzo nennet.

Deßgleichen, daß man in wichtigen Veräuſſerungen Fürſtliche Confirmation geſuchet.

Endlich iſt auch merckwürdig, daß unter den Zeugen allhie wieder etliche aus allen dreyen Ständen vorkommen, als, von Prälaten, die Ao. 1218. ſchon gemeldete Brunward und Detlev; von Adelichen, Helias Ritzo und Hermann von Dortmund. Selbige werden Juvenes (Junckern) genannt; welches nicht von ihren Jahren ſondern von ihrer Abſtammung redet. Den Junck kommt her von Janck, ſo einen jungen Zweig von altem Stamm bedeutet, daher es vormahls ein Ehren-Wort war, und eben ſo viel als Wohlgebohren hieß.

Aus Städten finden ſich hier etliche Männer, an Burgermeiſtern und Rahts-Gliedern, die noch keine Zunahmen führen, andere, die ſie ſchon führen, als welche nun auch unter Bürgern algemählich aufgekommen. Einer darunter hieß Halſpap; mit welchem Nahmen man nachhero die Studenten nannte, als die zu dieſer Zeit aufkamen. Denn da die Stifte und Clöſter nachläßig wurden, die Jugend zu unterweiſen: ſo muſte man hohe Schulen anlegen. Da nun die in den Clöſtern vorher waren Papen genannt worden, und man dieſe neue Art der Gelehrten für halbſchlechtig hielte; ſo nannte man ſie Halſpapen.

Uberdem werden hier drey angeführet, ſo Monetarii (Müntzer) heiſſen. Ob dieſelben dem Ampte nach Müntz-Meiſter geweſen, oder nur allein ſolchen Nahmen geführet, iſt aus dieſer Urkunde nicht abzunehmen. Das iſt aber gewiß, daß es noch jetzo unter Bürgern welche giebet, ſo ſich Halſpapen und Münterer nennen.

Mercklich iſt auch, daß die vom Bürger-Stande ſich mit denen vom Adel, ohne Beobachtung des Rangs, durcheinander geſchrieben. Es war dergleichen Zeugen-Anführung damahls faſt in allen Reichen und Ländern gebräuchlich. Daher es gekommen, daß die Diploma-

ta vielfältig mit *Nos* (wir) anheben, wie ſie auch noch jetzo anfangen. Weil aber die Stände, ſo die Beyſtimmung hatten, daraus ſchlieſſen wollen, als wenn ohne ihre Einwilligung überall in Regierungs-Sachen nichts geſchehen könte, und ſich alſo einer Entſcheidung anmaſſeten: ſo haben die Fürſten ſolche Zeugen endlich gar weggelaſſen. In Engelland iſt es ſchon in dieſem Jahrh. geſchehen, da der König Hinrich, als er den Hamburgern Ao. 1266. ein Privilegium gegeben, daß ſie ihre Hanſa auch in ſeinem Reich haben ſolten, nichts anders unter dem Gnaden-Brief ſetzen ließ, als: Teſte me ipſo; Zeuge bin ich ſelbſt. r)

Endlich hat das Fürſtliche Siegel die Stelle aller Zeugen vertreten, von welcher Zeit an, es auch ſo viel anſehnlicher gemacht, und unveränderlich gehalten worden. Um dieſe Zeit aber gaben die Fürſten noch nicht auf beſtändige Siegel. Damahls ſtarb der Grav Guncelin II. von Schwerin, welcher als ein Gottsfürchtiger Herr gerühmet wird, der viele Güter an Kirchen und Schulen gegeben. Jetzo hat er zwar viele Lobſprecher aber wenige Nachahmer. Denn es ſind die Wiſſenſchaften nun ſo gemein als die Erd-Aepfel, und die ſie auswühlen, ſo ungeſchäut, wie die Schweine geworden. Seine Gemahlin hieß Ode, von welcher er eine Tochter hatte, die an Niclot IV. Herrn von Werle vermählet ward. Sein Antheil aber an der Gravſchaft fiel wieder zurück an ſeines Brudern Sohn Guncelin III. t)

3. Bey dieſer Landes-Theilung gedencken wir auch an dem, was kurtz vorher mit Bützow vorgegangen. An dem Lande daſelbſt hatte zwar der Biſchof zu Schwerin ſchon einen Antheil, wie aus obigen Urkunden erhellet; aber die Landes-Herren hatten auch noch das Ihrige in daſigem Gebiehte oder Ampte. Da nun bereits die beyden Brüder Borwin II. und Niclot III. das meiſte, was ſie daſelbſt beſaſſen, dem Biſchofe Brunward geſchencket hatten: ſo fing dieſer auch nach gerade an, die Geſtalt eines kleinen Landes-Herrn anzunehmen. Der Ort Bützow war wohl gelegen, auch mit fruchtbaren Aeckern, herlichen Wieſen, ſchönen Fiſchereyen und Höltzung überflüßig von den Fürſten beſchencket; daher ſich die Einwohner zu demſelben von allen Orten reichlich einfunden. s) Es iſt aus den Umſtänden nicht anders abzunehmen, als daß der Biſchof dieſem Ort das Stadt-Recht gegeben.

ben. Daß alſo dieſer den Anfang mit dem gemacht, was hernach die folgende Biſchöfe hinaus geführet; indem ſie Landes-Herren mitten im Lande ihrer Schutz-Herren ſeyn wollen, worin ſie es auch ſehr weit gebracht.

p) Saml. p. 354. 536. q) *Schröders* Wiſmar. Erſtl. p. 70. r) *Lambec.* Rer. Hamburg. L. II. pag. 61. s) *Hederichs* Biſchöfliche Hiſtorie ap. Gerdes p. 411. t) *Chemnitz.* Schwerinſche Graven-Hiſt. ap. Gerd. p. 105.

Des Fürſten Johannis (Theologi) Urkunde von 1229.

darinnen er einen Kauf zwiſchen den Bürgern zu Wismar und ſeinem Anverwandten Pribislav confirmiret.

Johannes Dominus Magnopolenſis univerſis Chriſti fidelibus ad quos preſens ſcriptum pervenerit Salutem, in eo, qui ſalus omnium eſt. Ne geſtarum rerum memoria pro caſu temporis evaneſcat & pereat; diſcretorum virorum prudentia ſolet eas per literas eternare. Ea propter, ad reſecandum totius dubietatis ſcrupulum, noſcat preſens etas & ſciat poſtera, quod nos dilectis noſtris *Burgenſibus in Wiſſemaria* conſtitutis & eorum poſteris, terminos intra *altam villam* & locum, qui in vulgari vocatur *Kopenitz*, quia inter hec diſtincta usque ad mare protendentes, cum *noſter cognatus Pribislaus* eosdem terminos, multis preſentibus, reſignarit dictis Burgenſibus, cum omni jure porreximus, libere & ſine gravamine cujuslibet posſidendos. Ne vero ſuper ordinatione noſtra & ſtatuto tali posſit in poſterum calumpnia oriri, preſentem paginam conſcribi fecimus & ſigilli noſtri juſſimus recipere firmamentum. Datum apud Wiſſemariam, anno incarnationis Domini M. CC. XXVIIII. Teſtes aderant, dum hec fierent Dominus Brunwardus & Dominus Detlevus *Juvenes*, Helias Ritzo. Hermannus de Dortmunde. Engelbertus *monetarius*. Hermannus Vorrad & ſuus gener Diedericus. Johannes pingvis. Ghervinus de Buckowe, Lenerus, Tedolphus Halſpape, Clemens & Ghervinus monetarii. Conradus &

Mar-

Marquardus, Hermannus & Tilmarus, item teſtis Dn. Alardus Gans & Dominus Gherardus de Snakenborg, Conradus de Swinga, Hinricus Waryuswitz, Bernhardus de Pole, Hermannus de Rodenbecke, Sigebode de Holldorp. *

* ex *Diet. Schröders* Wismar. Erſtl. p. 69. & 70.

Das XVI. Cap.

Zuſtand des Chriſtenthums.

§. 1. Die Kirche zu Bützow wird erbauet. Der Dom zu Güſtrow confirmirt.
2. Biſchöfe zu Raceburg.
3. Der Antonii Brüder Aufführung. Tartarn.

Als Bützow nun ſehr an Einwohnern zugenommen hatte; ſo hielte der Biſchof für rathſam, daſelbſt eine neue Kirche anzulegen; welches er auch den 9ten Febr. bewerckſtelligte. Es iſt der Fundations-Brief davon im Fürſtlichen Archiv vorhanden, u) woraus zu erkennen, was er zum Unterhalt der Kirche beſtimmet, und wie er zwey Geiſtliche, als einen Plebanum und einen Prieſter daran verordnet habe.

Es haben nachher die Biſchöfe ſich vielfältig in dieſer Stadt aufgehalten, und iſt es daher gekommen, daß man das Stift mehr Bützow als Schwerin genannt, wie man denn noch jetzo das dazu gehörige Land, welches in dem Hertzoglichen Titul das Fürſtenthum Schwerin heiſſet, insgemein das Stift Bützow nennet. Es hat die Stadt zwar vielfältig Feuer-Schaden gelitten, es iſt aber die Kirche verſchont geblieben, und hat der Ort, wegen ſeiner guten Lage, und groſſen Nahrung aus der ſtarcken Landſchaft daherum, ſich bald wieder verhohlet.

Wegen der Dom-Kirche zu Güſtrow kam es nun auch zu mehrerer Richtigkeit. Denn ob zwar ihr Stifter, der Fürſt Hinrich II. vor derſelben Ausbauung verſtorben; ſo waren doch ſeine Söhne willig genug das Angefangene hinaus zu führen. Sie baten deßwegen

nunmeh-

nunmehro bey dem Biſchof Brunward um derſelben Beſtätigung, wozu er ſo viel williger war, weil er ſelbſt ihrem Vater dazu gerathen hatte. Er ließ alſo die Confirmation darüber ausfertigen, den 25ten Maji, wie ſie hier unten folget. Es iſt alſo gewiß, daß zu dieſer Zeit Güſtrow zum Schwerinſchen Sprengel gehöret; gleichwie auch gewiß, daß nach dieſer Zeit, der Caminſche, Güſtrow mitgefaſſet. Woher ſolche Veränderung gekommen, davon meinet Guſtav Thiel, welcher die Hiſtorie dieſer Kirchen ausführlich beſchrieben, daß die Dom-Herren ſich freywillig unter dem Caminſchen Biſchof nachher begeben; wiewohl er auch nicht ſagen kan, wenn und wie ſolches geſchehen? Indeſſen findet ſich, daß nachher alle dergleichen Verrichtungen, die ins Biſchöfliche Ampt laufen, von dem Caminſchen verrichtet worden. Der Pabſt Gregorius IX. ertheilte, als dieſe Dom-Kirche geſtiftet ward, gleichfals ſeine Confirmation. Denn ſo brachten es die damahligen Zeiten mit ſich, daß, wenn weltliche Herren etwas zu beſſerer Einrichtung des Gottesdienſtes, vornehmen wolten, ſie dazu erſtlich die Bewilligung der Geiſtlichen haben muſten. w)

2. Wir haben uns hiebey auch einmahl wieder nach dem Stift Raceburg umzuſehen; zumahlen deſſen Biſchof nun auch zu mehrerern Anſehn in Mecklenburg gelangte, nachdem die Stadt Wismar, durch den Fürſten Johann, empor gebracht ward. Wir haben ſchon an ſeinem Ort gedacht, wie der Biſchof Lambertus, mehr durch Simonis als Petri Vorſprach, bey dem Pabſt dahin durchgedrungen, daß er den Biſchofs-Stab daſelbſt erlanget, und wie ſchlecht er dabey gefahren. Da es nun nicht mehr um die Zeit war, daß man GOtt bitten dürfte Arbeiter in ſeine Erndte zu ſenden: indem ſie ſchon genug liefen, und ſich mit Gewalt eindrungen (wiewohl es ihnen nicht um die Erndte der Seelen, ſondern um die Einkünfte für den Leib zu thun war,) ſo war auch bald ein anderer wieder da, dieſes hohe Amt, welches man vormahls unter den Wenden mit Zittern und Entſetzen angenommen hatte, mit Freuden zu bekleiden. Selbiger hieß Godſchalk, und war er bisher Probſt geweſen. Er ward ordentlich von dem Capittel erwehlt, und von dem Ertz-Biſchofe Gerard zu Bremen beſtätiget. Er lebte aber gleichfals nur eine kurtze Zeit, etwa zwey Jahr. x) Man findet von dieſem allen zu Raceburg weiter keine Nach-

 richt,

richt, als daß ihre Leich-Steine da liegen, auf welchen zu leſen: Hinricus Epiſcopus quartus, Lambertus, quintus Epiſcopus, Gottſchalcus ſextus Epiſcopus. Petrus Epiſcopus ſeptimus. Woraus zu erkennen, wie wenig man damahls noch auf prächtige Grabſchriften gegeben. Als aber die Gelehrten anfingen ſich in den Römiſchen Alterthümern umzuſehen, und gewahr wurden, daß dieſes Volck damit vielen Pracht getrieben: ſo wolte man es ihm auch hierin nachthun; wiewohl die Scharffſinnigkeit nicht allemahl dabey war, welche die Römer darin gezeiget.

3. Zu dieſer Zeit wurden die **Antonius-Brüder** allenthalben bekannt; indem es ein Bettel-Orden war, der das gantze Land durchſtrich. Sie pflegten ihre Allmoſen mit dieſen Worten zu bitten: „Bedenckt de armen Bröder, und vergetet Tönnies Fercken ock nich.„ Da empfingen ſie reichlich an Korn, wovon ſie das mit herum *laufende* Ferkel mäſteten, bis ihre Brüderſchaft was rechts daran zu freſſen hatte, darauf ſogleich ein mageres wieder bey der Hand war. y) Sie führten dabey ein ſäuiſch Leben, hatten eine Glocke in Händen, wie die Stummen; daher das Sprich-Wort gekommen: **Mit der Säu-Klock läuten**; als welches man von unflätiger Aufführung gebrauchet.

Man findet ihre Spuhren noch unweit **Tönnies-Hof** oder **Temzin**, in den Kirchen zu **Brühl** und **Sülten**, als woſelbſt ſie, über den Altären, den Heiligen Antonium mit einer Sau-Glock, und einem Ferckel, ſo unter ſeinem Mantel hervor gucket, zu ihrem Andencken ſetzen laſſen, wovon wir ſchon im **dritten** Buch etwas erwehnet.

Endlich mag man auch glauben, daß um dieſe Zeit die alten Heyden, welche noch in ihrem Eigenſinn bisher verharret, durch die Sorgfalt des Gottsfürchtigen Fürſten **Johannis**, bekehret, oder doch mit der Zeit abgeſtorben, oder auch, von aller chriſtlichen Geſelſchaft weg, und in die Wälder gegangen. Zumahlen ſich noch jetzo daſelbſt Leute finden laſſen, welche allem Anſehen nach, ein Uberbleibſel von ihnen ſind. Wir nennen ſie **Tartarn**; weil nicht lange nach dieſer Zeit die **Tartarn** in **Deutſchland** eingefallen, ſo mit dieſen Leuten einerley Sprache und Sitten gehabt. Die Frantzoſen nennen ſie **Bohemiens**; weil von den **Wenden** in **Böhmen** eben dergleichen Reſt

übrig

übrig geblieben. Sie haben ihre eigene Sprache; wiewohl ſie auch deutſch können. Ihre Geſichts-Farbe iſt bräunlich, ihre Hare kohlſchwartz. Sie leben von Rauben, Betteln und Wahrſagen, wollen ſich zu keiner Arbeit bequemen. Doch ſind ihrer noch ſehr wenig, und geben ſich alle für Chriſten aus.

u) teſte *Schultz* ad Hederichs Biſchöfl. Hiſtorie in Gerdes Saml. p. 412. w) *Frider. Thomas* in Anal. Guſtrov. Per. II. §. 3. p. 54. *Guſt. Thielens* fünfhundert jähriges Alter p. 24. edit. 1726. x) *Krantz.* Metrop. L. VII. C. 45. Hiſtor. Archi-Epiſc. Bremens. Num. XXIX. de Gerardo Centuriat. Magdeburg. Cent. XIII. C. X. col. 1097. *Joh. Hübner* Tom. VIII. p. 1134. y) *Mich. Cordeſii* Chron. Parchim. C. III. pag. 18. edit. 1670.

Des Biſchofs Brunward Bulla von 1229.

darin er die Dom-Kirche zu Güſtrow beſtätiget.

In nomine ſanɐte & individue Trinitatis. Ego Brunwardus Zwerinenſis Eccleſie Epiſcopus, omnibus Chriſti fidelibus in perpetuum. Ut ea, que noſtris temporibus fuerint inſtituta, poſteritati noſtre fiant certa & permaneant inconvulſa, literarum memorie commendamus. Inde eſt, quod omnibus Chriſti fidelibus in notitiam venire volumus, quod Dominus *Henricus de Roztock*, filius *Burowini, Domini Magnopolenſis*, timorem pre oculis habens divini nominis & amorem, habito conſilio & conſenſu noſtro, & de bona voluntate Patris ſui, nec non filiorum ſuorum *Johannis, Nicolai, Henrici* & *Prebizlavi*, pro ſalute omnium eorum, ad honorem omnipotentis Dei & beatisſime Virginis Marie, matris ejus, ſanɐtique Johannis Evangeliſte atque beate Cecilie virginis, Eccleſiam conventualem Canonicorum, in loco qui Guſtrowe dicitur, ordinavit, cui eccleſie de propria ſua hereditate ad prebendas Canonicorum ibidem Deo ſervientium, hec bona & has villas cum omni jure & omni utilitate, cum parochia attinente, libere asſignavit villam Gutowe cum tota diſterminatione ſua, villam Belkowe, cum tota diſterminatione ſua; villam Genzowe cum tota diſterminatione ſua; & quatuor manſos in Sucowe, inſuper ad altare ſpeciale uſui eorundem Cano-

nicorum, ad quod uno die Miſſa de ſancta Maria, ſequentique die miſſa pro defunctis celebrabitur. Hos redditus libere, cum omni jure ſuo & omni utilitate deputavit, in villa Camyn quatuor manſos, in villa Carowe decimam quatuor manſorum, quos ibidem ſub nomine allodii habuit, collocatos ita tamen, ſi allodium tranſumtum fuerit, ita, quod aliqui coloni particulariter colant agros ejusdem ecclefie, tamen ſupra dicta decima conſervetur. Dedit etiam ejusdem ecclefie Canonicis, ſecundum honeſtam conſvetudinem aliarum ecclefiarum, liberam electionem in quemlibet Canonicum eligendum; qui omnia hec & alia, que ſuo inſcribi fecit privilegio Ecclefie memorate banno noſtro confirmari devote ac humiliter poſtulavit, & poſt modum *ipſius heredes* idem bona fide fieri petiverunt. Nos vero devotionem ſuam ac ſuorum conſiderantes, deſiderio ipſorum grato accurrentes aſſenſu, ſicut juſte & rationabiliter petiverunt, ſic nos de ſuſcepto miniſterio bona ſupra ſcripta cum redditibus eorum, & alia, que adhuc per devotionem fidelium accreſcere poterunt, & omnia jura Ecclefie, ſicut tradiderunt Ecclefie ſepe dicte, banno noſtro, *jure Canonico*, auctoritate omnipotentis Dei, & beatorum Apoſtolorum Petri & Pauli, irrefragabiliter confirmamus. Si quis vero hanc noſtre confirmationis paginam, auſu nefario, preſumſerit violare, anathema ſit, & omnium Sanctorum incurrat imprecationem, & , niſi condigne ſatisfecerit, divinam nunquam effugiat ultionem. Teſtes hi aderant *Clerici*, Godefridus, Thiodericus, Bertoldus, Johannes, ejusdem Ecclefie Canonici & *Laici* Johannes de Snakenborg, Henricus Gamba, Jordanus. Henricus Grubow, Bartoldus, Bertrammus de Rozſtock advocatus, Wilhelmus de Krupelin, Lippoldus, Bruno cognatus noſter, Bernhardus de Wienthorp, Henricus Jeſevitz, & alii quam plures. Acta ſunt hec anno gratie M. CC. XXIX. Datum Guſtrowe per manus Petri Cappellani, quinto Kalendarum Maji. *

* ex *Guſtav. Thielen* 500. jährigen Alter der Dom-Kirche zu Güſtrow, Beylage C.

Das

Das XVII. Cap.

Ruhe-Stand bringt milde Stiftungen.

§. 1. Die Dänen verlieren Demmin.
2. Der Fürſt Otto Puer von Lüneburg und des Königs von Dänemarck drey Söhne werden befreyet.
3. Von Broda, Doberan, Rühn, Campen.

Bisher war noch eine däniſche Beſatzung in Demmin geweſen; aber da die Pommern ſahen, daß man allenthalben, auch ſo gar zu Danzig, das däniſche Joch abgeworfen: ſo wolten ſie es gleichfals nicht länger tragen. Krantzius ſagt: z) daß ſie zu ſolchem Entſchluß Ao. 1230. gekommen, dem Latomus und Stever folgen, a) aber der Archivarius Schultz ſetzet bey ſeinem Manuſcript von Latomo das Jahr 1229. ohnezweifel hat er ſolches aus dem Briefe des Hertzogs von Pommern an die Fürſten in Mecklenburg erſehen. Denn jene ſchrieben an dieſe, und baten, ihnen in ihrem Vorhaben Beyſtand zu leiſten, welches ſie auch thaten, da ſie denn die däniſche Beſatzung aus Demmin heraus jugen, womit alſo das gantze Wenden-Land den Dänen wieder entriſſen ward; nur allein die Inſul Rügen ausgenommen; indem der Fürſt Jarimar daſelbſt noch unter däniſcher Bohtmäßigkeit blieb, wozu ihn die nahe Bluts-Freundſchaft mit dem Könige vermogte. Zudem ſo lag er voran, daher ihn die Dänen, wenn ſie ſich wieder verhohlet, zuerſt würden vorgenommen haben: Von den Pommern hätte er, auf ſolchem Fall, keine Hülfe zu erwarten gehabt, weil ſchon ſeit 50. Jahren eine groſſe Verbitterung zwiſchen beyden war. Wir wenden uns aber nun wieder nach Schwerin, und ſehen, wie es mit denen daſelbſt annoch ſitzenden dreyen Söhnen des Königs Waldemar, und dem Fürſten Otto von Lüneburg endlich abgelaufen.

2. Als der König mit ſeinem Schreiben an den Graven Guncelin II. nichts ausgerichtet: ſo ſteckte er ſich hinter den Pabſt Gregorius IX, welcher ihm Promotoriales an des Graven Hinrich Witwe und den Graven Guncelin III. ertheilte. Wie aber auch dieſe

nichts verfangen wolten: ſo muſte der König dem Graven Adolph IV. von Holſtein nur gute Worte geben, daß er ſich ins Mittel ſchlü-
Ao. 1230. ge, da denn Ao. 1230. eine Zuſammenkunft angeſetzet, und alles verglichen ward. Der Fürſt Otto muſte ſchweren, daß er dem Graven von Schwerin alle Lande und Leute, welche des Graven Groß-Vater von dem Hertzoge Hinrich, dem Löwen, im Lüneburgiſchen, zu Lehn empfangen, wieder verleihen, ſich der Bündnis, mit dem Könige Waldemar wieder den Graven, entſagen, und alles, was bisher vorgegangen, in ewige Vergeſſenheit ſtellen, auch weder an dem Graven, noch an den Seinigen, jemahls rächen wolte. Der König aber muſte für ſeine drey Söhne zwey tauſend Marck löhtiges Silber entrichten, ſich der Foderung, welche er noch wegen des Braut-Schatzes hatte, und wofür, obgedachter maſſen, die halbe Gravſchaft Schwerin verſetzet war, ſich gäntzlich begeben, und dabey verheiſſen, fals des Königs unehlicher Sohn, Nicolaus von Halland, damit nicht friedlich wäre, daß er ihm, wieder den Graven Guncelin, keinen Beyſtand leiſten wolte.

Dieſes alles muſte der Fürſt, vermittelſt eines Eydes, verſprechen zu befordern; ſolchergeſtalt, daß er zugleich übernahm dem Graven ſowohl ſeine Pfand-Verſchreibung an den König über gedachten Braut-Schatz wieder anzuhändigen, als auch den Verzichts-Brief, welchen der König dieſerwegen auszuſtellen verſprach, dem Graven einzuliefern. Da der Grav hiemit nun zur Ruhe gekommen war: ſo vermählte er ſich mit des Fürſten Hinrich von Werle (Borvin II.) Tochter, wie ſchon droben geſagt, und hielte darauf ſehr vertrauliche Freundſchaft mit ihrem Bruder Johann; nachdem er ſich mit demſelben vorher, wegen einiger Grentz-Irrungen, verglichen hatte, wie ſolches alles Chemnitz aus dem Archiv beſchrieben, b) welcher auch meldet, daß der Biſchof Godſchalk zu Raceburg nun das Cloſter Eldena angelegt. Es iſt daſſelbe nicht zu verwechſeln mit dem Cloſter dieſes Nahmens bey Greifswald, ſo vor Alters cœnobium Hildenſe geheiſſen, wie Balthaſar in der Vorrede zu D. Eichſtädts Epitome berichtet, welches vormahls ein berühmtes Abt-Cloſter war, deſſen Einkünfte, nach der Reformation der Univerſität zu Greifswald beygeleget worden. Das Stift Raceburg war damahls in einen Grentz-

Streit

Streit mit der Stadt Lübeck gerahten. Es ward aber derſelbe zu Raceburg, um Michaelis verglichen; die Urkunde iſt davon in Schröders Papiſt. Mecklenb. ſie hebet an: Advocatus Conſilium & Burgenſes Lubicenſes, und ſchlieſſet mit vielen Zeugen, unter welchen alle damahlige Dom-Herren zu Raceburg angeführet werden. Woraus man ſiehet, daß dieſes Stift gehabt einen Biſchof, einen Probſt, einen Prior, einen Cuſtos, ſieben Prieſter, vier Diaconos und fünf Subdiaconos, in allen 20. Perſonen. Der Probſt hieß Petrus, welcher nach Godeſchalci Tode wieder Biſchof ward, ſo mit Ausgange dieſes Jahres ſoll geſchehen ſeyn, der Ao. 1236. von dem Kayſer Friderico Barbaroſſa zu Hagenow im Elſas, Regalem inveſtituram temporalium bonorum, d.i. die Reichs-Fürſtliche Belehnung über des Stifts weltliche Güter empfing, wovon das Diploma gleichfals beym Schröder zu leſen.

3. Daß damahls unſre Mecklenburgiſche Fürſten bereits müſſen einen Antheil am Cloſter Broda gehabt haben, erhellet daraus, weil Niclot IV. deſſelbigen Rechte und Freyheiten, ſowohl, als wie des Cloſters zu Sonnen-Camp, zu dieſer Zeit beſtätiget. c) Vermuthlich ſind ſie dazu gekommen, wegen der Beyhülfe, die ſie im vorigen Jahr den Pommern geleiſtet, um die Dänen aus Demmin zu vertreiben. So findet man auch, daß dieſer Herr von Werle Ao. Ao.
1231. ſolchem Cloſter etliche Güter geſchencket. d) 1231.

Sonſt iſt dieſer Zeit nicht vieles vorgefallen; indem das Land in Ruhe war. Der Ruh-Stand aber gibt fette Länder und magre Geſchicht-Bücher. Die Geiſtlichen hatten ſich ſolcher Ruhe inſonderheit mit zu erfreuen.

Denn ſo erzeigte ſich nun der Fürſt Johannes ſehr liebreich gegen Doberan, indem er nicht allein deſſen Güter und bisherige Rechte beſtätigte, (dergleichen auch Niclot und Hinrich thaten) ſondern er ſchenckte zugleich dem Cloſter eine Bibel, die er mit eigener Hand geſchrieben, desgleichen einen Cryſtallinen-Kelch, und den halben Hof Redentin, ſammt der Fiſcherey daſelbſt, e) welches gewiß keine geringe Freigebigkeit, und war nur zu bedauren, daß ſolche an unnütze Leute gewandt ward. Hätte man ein Zucht- oder Wayſen-Hauß

Hauß dafür angelegt; hätte man die Kinder der verwilderten Wenden da hinein gethan; hätte man die faulen Mönche dazu angehalten, daß ſie ſelbige im Chriſtenthum unterwieſen, (wie man es zu Roſtock mit den Kindern der Tartarn, zu unſrer Zeit, gemacht,) das würde mehr Nutzen im Chriſtenthum und für das Land geſchaffet haben, als welcher nachher noch immer mit dieſem Ungeziefer geplaget worden. Doch kam es nun auch zu Doberan ſo weit, daß daſelbſt nicht allein Mönche im Kloſter ſungen, ſondern ebenfals der öffentliche Gottes-Dienſt in der Kirchen konte gehalten werden. Denn es war endlich

Ao. 1232. einmahl dieſes prächtige Gebäude volführet, deßwegen der Biſchof Brunward ſolches Ao. 1232. einweyhete, darauf er den 3ten October alle des Kloſters Freyheiten und Güter, welche die Herren von Mecklenburg ihm verliehen, und inſonderheit etliche, den Biſchöfen ſonſt zukommende Zehenden, von unterſchiedlichen Dörfern beſtätigte. f)

Ao. 1233. Als auch die Fürſten ihr Antheil, welches ſie noch an Bützow hatten, dem Biſchofe ſchenckten, ſo verlegte er Ao. 1233. das Benedictiner-Cloſter, welches ſein Vorfahr Berno zu Bützow geſtiftet hatte, nach Rühn, ein viertel Weges von dieſer Stadt, welches der Ertz-Biſchof zu Bremen, Gerhard beſtätigte, wie der Archivarius Schultz bezeuget, g) woraus man ſiehet, daß dieſer Ertz-Biſchof das Recht ſeiner Vorfahren, bey erfolgtem Ruheſtand, nach Austreibung der Dänen, wieder erhalten.

Es iſt dieſes Cloſter, zur Zeit der Reformation ein Adelicher Convent geblieben, und iſt noch jetzo in gutem Stande, hat auch öfters die Ehre gehabt, daß Fürſtliche Regentinnen demſelben vorgeſtanden.

Wie ſich alles damahls hier und in der Nachbarſchaft an Einwohnern gemehret, erkennet man daraus, weil der Abt zu Eldena in Pommern nun eine neue Stadt anlegte, die er Gripswolde nannte, welche ihm aber bald zu Kopf wuchs, daher er ſie dem Hertzoge Barnim, ſechzehn Jahr nach der Erbauung ſchenckte, wie Valent. von Eichſtädt bezeuget. h)

Unſer Fürſt Niclot gab damahls dem Cloſter Campen, Ciſtercien-

ſtercienſer Ordens, funfzig Hufen, ſammt dem See Cotze, mit Wieſen, Wäldern, Brüchen (uſuagiis) Weiden im Buſch und auf der Ebene, Mühlen und Fiſchereyen, ſammt allem Recht und Freyheiten, ſo wie die Doberaniſchen ihre Güter beſaſſen, worin zugleich ſeine Brüder mit willigten. Es geſchahe ſolches zu Güſtrow den 14ten December, wie beygehende Urkunde zeiget, darin zugleich des Kayſers und der Indiction gedacht wird.

Der Fürſt Johannes aber, gab dieſem Cloſter das Dorf Nakersdorff. Es geſchahe ſolches mit Bewilligung ſeines Bruders Pribislav. Die Urkunde darüber, ward auf dem Schloß Ilow gefertiget, woſelbſt damahls Pribislav vieleicht ſeinen Aufenthalt gehabt. Latomus bringt dieſes ins 1231ſte Jahr, meldet auch dabey, daß der Fürſt Johannes Ao. 1232. dem Stift Schwerin zehn Hufen verehret, Schedius aber, dem Stever folget, i) ſetzet ſolches noch zwey Jahr weiter hinaus. Chemnitz muß die Urkunde davon nicht gefunden haben, weil er nichts davon gedencket, oder hat auch gemeinet, daß es nicht nöthig thäte ſie anzuführen, weil das Cloſter, Campen, zu Pommern gehöre.

z) L. VII. Vand. C. 9. a) in Chron. Meklenb. p. 41. b) Schwerinſche Graven-Hiſtorie apud *Gerdes* pag. 106. Epitome Genealo-Chron. in Johanne II. c) *Richter* in programm. de Ao. 1738. p. 4. d) Verbeſſ. *Klüv.* P. I. p. 275. e) *Chemnitz.* Epitome MSC. in Johanne II. & Nicolao V. f) *Chemnitz* & *Schultz* ex Archivo apud Gerdes p. 412. in nott. g) apud *Gerdes* l. c. h) in Chron. Pomer. MSC. in vita Barnim. I. i) *Stever* l. c. p. 48, 68.

Des Fürſten Niclot IV. Urkunde von 1233.
darin er dem Cloſter Campen das Guth Baze ſchencket.

In nomine ſanctæ & individuæ Trinitatis. *Ego Nicolaus Dominus de Roſtok*, omnibus in perpetuum. Cum omnes peccaverimus, ſecundum Apoſtolum, & egeamus gratia Dei, ſummopere nobis invigi-

vigilandum, illum horrendum diem meſsionis extremæ, ſemper miſericordiæ operibus, maxime vero ad domeſticos fidei prævenire; ſane nos, qui plus de dono Dei dignoſcimur in præſenti præ cæteris posſidere, in multis ſæpius offendentes, valde nobis timendum eſt, niſi ea, quæ de ſuo accepimus, cum miniſtris ſuis, qui omnia poſtponentes & de fidelium eleemoſinis humiliter vivere cupientes, partiamur, tunc inde gravius judicari. Unde, ſi non omnia, quæ habemus, erogare posſimus, ſaltem aliqua minuta in gazophilacium Domini jaciamus. Notum ſit igitur omnibus, tam præſentibus, quam futuris, quod nos, pro ſalute noſtra nec non anteceſſorum noſtrorum venerabilibus fratribus eccleſiæ *Campenſis*, Ciſtercienſis ordinis, quinquaginta manſos, cum ſtagno *Cotze*, ab omni onere poteſtatis ſecularis exemptos, cum pratis, nemoribus, uſuagiis, paſcuis in buſco & plano, aquis, aquarum decurſibus, molendinis & piſcationibus, in viis & ſemitis & omnibus aliis libertatibus & immunitatibus ſuis, ſecundum privilegia Doberanenſis eccleſiæ, accedente nimirum aſtipulatione fratrum noſtrorum, *Johannis* videlicet & *Henrici* ac *Pribizlavi*, contulimus perpetuo posſidendos. Ut autem hæc noſtra donatio, per ſucceſſura temporum momenta, firma permaneat & inconcuſſa, hanc paginam inde conſcriptam ſigilli noſtri appenſione ac teſtium inſcriptione, duximus roborandam. Teſtes hii ſunt Godofredus *Abbas*, Heinricus *Cantor* Doberanenſis, Thidericus, Helias, Erkenfridus, Reinerus, *Canonici* de Guſtrowe, Heinricus Gamba, Conradus Dapifer, Heinricus Grabo, Bartholdus, Johannes de Crupelin, *milites* de Gutztrowe. Gangerus & Johannes frater ſuus, Robertus de Bratim, Heinricus Vargartzt, Gerhardus Scoko, Advocatus de Robele, & alii quam plures. Acta ſunt hæc anno gratiæ M. CC. XXXIII. 19. Kalend. Jan. indict. VI. regnante Friderico glorioſo Romanorum imperatore. Datum Gutztrowe per manum Conradi Scriptoris. *

* ex Dn. de *Ludewig* Reliqu. MSCt. Tom. VIII. p. 317. ſq.

Das

Das XVIII. Cap.

Vierer Landes-Herren Wapen.

§. 1. Das Land wird in vier Theile geſezet.
2. Johannis Wapen.
3. Niclots Wapen.
4. Hinrichs Wapen.
5. Pribislavs Wapen. Woher der Arm mit dem Ringe im Fürſtlichen Wapen?
6. Von dem Titul Dominus.

Da es nun den Herren Brüdern nicht länger gefiel, in halb getheilter und halb gemeinſchaftlicher Regierung zu ſtehen, als woraus nur allerley Irrungen ſich hervor zu thun pflegen; zudem der jüngſte Bruder Pribislav von beſonderm Gemühte war: ſo wurden ſie ſchlüßig, einem jeden ſein eigen Antheil am Lande Ao. zuzubilligen. Da denn zwar Johannes, Mecklenburg, und Niclot, 1234. Wenden behielte; Hinrich aber bekam Roſtock, mit dem angrenzenden Lande, und Pribislav, einen Strich zwiſchen Mecklenburg und Wenden, wo Sternberg, Parchim und Richenberg anzutreffen, b) das letzte darunter nennt Lindenberg Montem divitem. c) Es war aber Richenberg ein Schloß, woſelbſt dieſer Fürſt ſein Hof-Lager aufſchlug, weil das Herren-Hauß zu Sternberg, wozu man einen Platz daſelbſt liegen laſſen, noch nicht aufgeführet war, auch niemahls fertig geworden. Sonſt iſt hier noch zu mercken, daß gedachtes Sternberg angeleget worden, wo vormahls das Rytin der Wenden war, deſſen im vorhergehenden Jahrh. gedacht wird; dem die Deutſchen einen neuen Nahmen gegeben, weil der vorige in unſern Ohren eckelhaft klinget. Richenberg aber, lag zwey Meilen von Sternberg, nach dem Schweriniſchen See hin.

Es iſt davon noch jetzo ein altes Mauer-Werck zu finden, und gehöret der Ort den Bülowen von Critzow, welche daſelbſt eine Mühle haben, ſo die Richenberger genannt wird.

Es ſind einige der Meinung, als hätte dieſe Theilung Gelegenheit zu den vier Feldern im Mecklenburgiſchen Wapen-Schild gegeben. Aber es hat keinen Grund. Denn man wuſte damahls noch nicht bey uns von getheilten Schilden; ſondern einjeder Herr führte ſein eigen Wapen in ſeinem Siegel, wie die bezeugen, welche ihre alte Siegel, ſowohl vor, als nach dieſer Zeit, an den, noch vorhandenen Urkunden, geſehen. Wir wollen eins nach dem andern anführen.

2. Johannes, insgemein Theologus genannt, führte anfänglich ein gantz beſonderes Wapen, wie Latomus berichtet, der zwar eine Abzeichnung davon bey ſeinem Chronico gegeben, aber es iſt ſolche nicht mehr darin vorhanden, auch in dem nicht, ſo das Archiv verwahret. Er meinet, daß entweder der Pabſt zu Rom, oder die Pariſiſche Academie, ſolches unſerm Fürſten gegeben, er habe aber ſelbiges, weil es mit dem angeſtammten Wapen nicht überein gekommen, hernach wieder fahren laſſen, und mit ſeinem Bruder zu Roſtock den Greif gebraucht, wobey er ſich auf einen Fürſtlichen Secretarium, Nahmens Fabricius, beziehet, der dieſe Nachricht verzeichnet. Aber der Archivarius Schultz hat dabey auf lateiniſch geſchrieben: „daß er nicht finde, wie das erſte, von Latomo gedachte Wapen ausgeſehen. Das könne er aber, aus den vorgefundenen alten Siegeln verſichern, daß dieſer Herr bisweilen einen „Greif, bißweilen einen Ochſen-Kopf mit Blumen beſtreuet, (capite „bovino floribus interſperſo) bißweilen aber einen Stier-Kopf (capite taurino) gebraucht, zwiſchen deſſen Hörnern eine Lilie zu ſehen „geweſen.„ Woher der Fürſt auf die Blumen und inſonderheit auf die Lilie gekommen, wird man leichtlich finden, wenn man ſich nur erinnert, daß er ſehr lang in Franckreich geweſen, und es damahls die Zeiten ſo mit ſich gebracht, daß man aus der Könige Wapen etwas angenommen.

3. Nicolaus oder Niclot, wie man ſeinen Nahmen bey Außwertigen findet, führte ſowohl, als noch lange nachher die andern Herren von Werle, entweder einen ſchlechten Ochſen-Kopf, wie er auf Radigaſts Bruſt ſtehet, oder auch einen gekrönten Büffels-Kopf.

Lato-

Latomus ſagt: daß derſelbe nicht mit der Stirn vorwerts, ſondern von der Seite geſtanden. Aber Schultz wiederſpricht ihm, und verſichert, daß der quer liegende Kopf niemahlen von den Wendiſchen Herren, die ſich von Werle geſchrieben, ſey geführet worden. Er könne auch nicht eigentlich ſagen, wenn derſelbe aufgekommen? Jarchow verſichert, daß ſolches vor dem Anfange des XVI. Jahrh. nicht geſchehen, d) dem noch beyzufügen, daß in der Kirche zu Sternberg vor dem letzten Brande, drey alte Fürſtliche Wapen zu finden waren, in welchen keine andere, als vor ſich ſehende Büffels-Köpfe; wovon der unterſte die Zunge heraus ſteckte. Das eine Wapen war ſehr ſauber in Holtz, vom Bild-Hauer, an dem Chor gemacht, und ſtand nicht ferne davon mit Mönchen-Schrift: Ao. MCCCCCVIII. factum eſt (Ao. 1508. gemacht) die andern beyden waren gemahlet, und zweyen daſelbſt begrabenen Fürſten nachgeſetzet; davon wir unten hören werden.

Hier bemercken wir nur, daß ſie im übrigen alle drey quadriret und mit einem Hertz-Schildlein verſehen waren, wie das jetzige Hertzogliche Wapen. Der Arm mit dem Ringe führte gleichfals ſchon, in allen dreyen, das um denſelben fliegende Tuch, wovon einige meinen: daß es allererſt im XVI. Jahrh. durch Hertzog Albert (Pulchrum) aufgekommen, als er des Reichs-Vorſchneider-Ampt erlanget, e) worin ſie ſich doch um ſo viel mehr irren, weil es mit dieſem Ampt niemahlen zum Stande gekommen, davon zu ſeiner Zeit. Es iſt dieſes Niclots Geſchlecht, nach 200. Jahren, in Ao. 1436. ausgeſtorben.

4. Hinrich, auch Borvin III. genannt, führete einen groſſen Greif, wie ſein Siegel von Ao. 1252. bezeuget, ſo auf dem Raht-Hauſe zu Roſtock, wie wir im erſten Buch geſagt; woſelbſt wir auch gezeiget, wie der Büffels- oder Stier-Kopf ſchon bey den Warinern bekant geweſen, woraus aber kein bewehrtes Zeugnis herzunehmen, daß das Fürſtliche Geſchlecht in Mecklenburg noch aus dieſem Volck herſtammen; doch aber iſt wohl zu vermuhten, daß der Wendiſche Drach und dieſer Greif einerley ſey. Weil nun von Alters her noch immer etliche Wariniſche Geſchlechter in dieſem Lande anzutreffen waren, welche vieleicht mehr Gefallen an ihrem deutſchen, als an dem

dazu gekommenen **Wendiſchen** Panier hatten; ſo haben die Landes-Fürſten bald dieſes bald jenes gebraucht, nachdem es die Umſtände erfodert, worüber ſie beyde in Anſehen geblieben. Das Geſchlecht dieſes Fürſten ſtarb ſchon im andern Gliede Ao. 1314. aus.

5. **Pribislav** ſoll, nach **Latomi** Bericht, eine **gekrönte nackete Jungfrau**, mit **fliegenden** Haren, in **rohtem** Schilde, geführet haben, welches Weibes-Bild er, als eine Göttin, geehret, wobey **Latomus** ſich auf **Kirchberg** f) und **Krantzium** g) berufet. Einige wollen dieſen Fürſten noch für einen halben Heyden halten, und ſagen, daß ſein Wapen der Göttin, **Sive**, Bild, geweſen, h) wofür es auch **Latomus** hält. Nun iſt zwar nicht ohne, daß ſeine Gemühts Einrichtung und die daraus folgende Sitten, noch viel **Wendiſches** an ſich gehabt; aber was die Meinung von deſſen Heydenthum betrift, ſo wird ſie dadurch wiederlegt, daß er vor 2 Jahren **Nackersdorf**, an das Cloſter **Sonnen-Camp** zu ſchencken, ſeinem Bruder **Johann** bewilliget, und iſt dieſe Meinung wohl daher gekommen; weil er mit dem **Schwerinſchen** Biſchofe ſo gar zerfallen, daß er auch darüber endlich aus dem Lande gegangen, darauf ſein Sohn Ao. 1315. ohne männliche Erben verſtorben. Wornächſt die Geiſtlichen, als allein damahls Gelehrte, nicht gewuſt, was ſie ihm alles zur Schmach nachſchreiben wollen. **Krantzius** dagegen hält es für ein **Marien-Bild**, doch iſt auch dieſes nicht glaublich, denn wenn er ein ſo groſſer Verehrer dieſer heiligen Jungfrau geweſen wäre, ſo würde er nach damahligem Brauch, wohl irgend etwas zu ihren Ehren geſtiftet haben. Aber es iſt davon nichts zu finden; er wird alſo wohl von **Maria** ſo wenig als von **Siva** was ſonderliches gemacht haben. Der **Archivarius Schultz** hat in ſeinem **Latomo** bemercket, daß von ſolchem nackten Weibes-Bilde kein Siegel vorhanden. Dagegen habe er eines gefunden, worin ein **Ochſen-Kopf** (caput bovinum) welcher einen **Ring** mit einem **Edelſtein** zwiſchen den **Hörnern** gehabt; wie auch ein anders, darin eine **Perſon** auf einem **Thron** ſitzend. Es habe aber das Alterthum dieſelbe ſchon ſo unkennbar gemacht, daß er nicht ſagen könne, ob es eine männliche oder weibliche Geſtalt ſeyn ſolle, ſo viel er aber aus der Kleidung ſchlieſſen könne, ſey es keine weibliche.

Ver-

Vermuthlich iſt aus dieſem Wapen der Arm, welcher den Ring mit dem Edelſtein führet, wovon ſoviel Fragens, ob er die Graveſchaft Schwerin, oder die Herſchaft Stargard vorſtellen ſoll? i) da doch wohl keines von beyden iſt. Denn das Schwerinſche iſt gewiß vormahls ein gantz anders geweſen. Wegen Stargard haben die Fürſten niemahlen ein beſonderes Wapen geführet. Meiner Meinung nach hat derjenige, welcher mit dem Ausgange des XV. Jahrh. auf Fürſtlichem Befehl, ein vierfaches Wapen mit Figuren bekleiden ſollen, zuvor alle alte Siegel nachgeſehen, da er nun auch dieſes, des Pribislavs, gefunden, hat er nicht das gantze Bild deſſelben, als welches zu groß war, ſondern nur einen Arm ſammt dem Ringe daraus genommen, als welche ſich zu ſeinem Vorhaben am beſten geſchickt; hat aber auch den Schild, ſo vormahls der andere im Fürſtlichen Wapen war, nicht weglaſſen wollen, ſondern ihn zum Hertz-Schildlein von zweyen Feldern gemacht, die er ohne Zeichen gelaſſen, um Schwerin und Stargard vorzuſtellen. Wenn dieſes geſchehen? kan man nicht eigentlich ſagen.

Daß auf öffentlichen Monumenten ſolcher ins gevierte abgetheilter Schild, zuſammt dem Hertz-Schildlein, ſchon ſehr alt ſey, ſahe man an den gemahlten zu Sternberg, als welche bereits da geſtanden, wie das Pabſthum noch in vollem Schwange geweſen; indem auch ein Behältnis von Reliquien und eine ewige Lampe dabey anzutreffen waren. Vordem hatten die Landes-Herren nur ein einfaches Wapen, bis ſie darauf drey Wapen im Klee-Blad führten, welche den Stier-Kopf, den Greif, und den Schild, ſo nun in der Mitten ſtehet, vorſtelleten; wie noch an Petri Thor zu Roſtock zu ſehen, und Jarchow bezeuget, der ſolche Siegel in Händen gehabt. k)

Als die Städte anfingen Wapen-Siegel zu gebrauchen, nahmen etliche aus dem Fürſtlichen Wapen dazu, was und wie es ihnen anſtand.

Daher führet Güſtrow einen Stier mit allen ſeinen Gliedmaſſen.

Parchim und Bützow einen gantzen Kopf.

Wismar und Sternberg einen halben.

Roſtock

Roſtock den Greif.

Wittenburg einen Drachen.

Neu-Brandenburg und Fürſtenberg den Arm.

Schwerin aber führet noch den Hertzog Hinrich Leo von Sachſen im Wapen; weil es demſelben ſein Stadt-Recht zu dancken hat. l)

Die Land-Stände führen drey Wapen im Klee-Blad, als den Büffel, Greif und Arm, weil ſie in dreyen Creiſen unterſchieden. Doch kan man nicht ſagen, daß eine jede Figur einen beſondern Creiß vorſtellen ſolle. Es iſt auch ſolches Siegel noch ſehr neu.

6. Ob nun zwar dieſer Landes-Herren Vorfahren, bereits vom Kayſer Friderich I. Principes genannt, ſie ſich auch alſo geſchrieben, wie ihre oben angeführte Urkunden bezeugen, und daher diejenigen irren, welche meinen: der Kayſer Carol IV. habe ſie allererſt zu Fürſten gemacht: m) ſo beliebten ſie doch das Wort Dominus, womit ihr Groß-Vater Borvin, da er noch das gantze Land allein hatte, ohnezweifel um der Deutſchen willen, ſo dieſes Worts gewohnt waren, den Anfang gemacht. Was aber ſolches eigentlich ſagen wolle, und daß es das alte deutſche Dompt ſey? haben wir im erſten Buch angezeiget. Es wird durch Herr überſetzet, welches einige von Erbe herleiten, aber wir haben ſchon vorher gezeiget, daß Erbe ſo viel heiſſe, als was durcheinander liegt, und alſo Erben, die untereinander liegende Güter zu theilen haben. Herr aber hat einen gantz andern Urſprung. Es hieß vor Alters Hire, und herſchen hieß hirſchen, wie man aus Lutheri erſten Uberſetzung des neuen Teſtaments von 1522. ſiehet, darin es *Rom. V. ult.* heiſt: „Gleichwie die Sünde hirſchet hat zu „dem Tod, alſo auch hirſche die Gnade.„ Es hat das Wort ſeinen Urſprung von herer oder ehrer, verfluchen; wovon der Griechen ἱερὸς, ſacer, welches heilig und verflucht heiſt, nachdem etwas guten oder böſen Göttern gewidmet ward, und wurden die Prieſter ἱερεῖς (wie noch in Moſcow) genannt, weil ſie mit den Opfern, auf welchen die Flüche lagen, umgingen, auch man ſie brauchte die Uebelthäter zu verfluchen. n)

Nachher hat man, an ſtat Hire, Hirelig, und zuſammen gezogen,

zogen, Hillig oder Heilig geſagt, wie aus des letzten Graven zu Wernigerode, Hinrichs, Grabſchrift abzunehmen, worin es heiſt: „da „was de Hire Sünt Eraſmi viere„ d. i. da war Sancti Eraſmi heilige Feyer. o)

Die Römer brauchten an deſſen Stelle Dominus, welches anfänglich ſo viel als Damnans war, deßwegen ſich die erſten Kayſer nicht wolten Domini heiſſen laſſen. Domitianus aber nahm die Titul, Deus und Dominus an, gleich als könte er ſelig machen und verdammen.

Die Deutſchen haben von Alters her beyderley Wörter Hire und Dompt gehabt. Das erſte brauchten ſie von den Geiſtlichen, das andere von weltlichen, beyde von denen, ſo Diener Gottes, und daher, nach Maßgebung der Offenbahrung und natürlichen Rechte, ſegnen und fluchen, loßſprechen und verdammen können; um weßwillen auch beyde Geiſtliche und Weltliche zu dieſer Zeit Domini genannt wurden.

Wovon endlich dieſes der Schluß iſt: daß Dominus, wenn es von einem Landes-Fürſten gebraucht wird, ſo viel heiſt, als ein obriſter Richter, der loßſprechen und verdammen kan.

Die da meinen, als hätten unſere Fürſten dis Wort gebraucht, eine unumſchränckte Macht, ſo ſie erblich hätten, damit anzuzeigen, irren ſich ſehr, indem ſie niemahls dergleichen zu haben verlanget; als womit ſie nur die neuen Einwohner, ſo ſie ſuchten herbey zu locken, würden zurück gewieſen haben. Denn die Deutſchen, ob ſie zwar Herſchaften vertragen können, haben ſich doch niemahlen dabey wollen zu Knechten machen laſſen.

b) *Chemnitz* in Epit. MSC. *Schultz* in der Hiſtoriſchen Vorſtell. apud Gerdes p. 119. c) Chron. Roſtoch. L. II. C. 4. p. 47. cf. *Hennings* Tabb. Geneal. p. 294. d) Verb. *Kliiv.* p. 118. e) Verb. *Kliiv.* p. 119. f) Reim-Chron. C. 129. g) Vandal. L. VII. C. 42. h) L. II. Annal. C. ult. i) *Frankenbergs* ſ. a Zech Europäiſcher Herold pag. 254. *Joh. Sylver. Germani* teutſcher Reichs-Staat cum notis Bilderbekii Tom. II. C. XI. §. 6.

p. 157. Verb. *Klüv.* P. I. p. 117. *Stever* in præfat. Chron. Mekl. El. *Schedius* in Exc. MSC. k) Verb. *Klüv.* p. 118. l) *Heder.* Chron. Sverin. ad ann. 1328. m) Europ. Herold p. 253. n) *Cornel. Nep.* in Alcib. Cap. 4. *Cæl. Rhodigini* Lectr. Ant. L. XII. C. 12. o) *Chriſtoph. Arnold.* Sächſiſche Wochen-Götzen C. VIII. p. 108.

Das XIX. Cap.

Die Städte vermehren ſich.

§. 1. Vom Thurnir zu Würtzburg.
2. Malchow.
3. Swan.

Was dieſer vier Herren Geſchichte betrift, ſo findet man von Niclot IV. inſonderheit, daß er ſich ſehr angelegen ſeyn laſſen, ſein zwar groſſes, aber noch ſchlecht angebauetes Wenden Land mit neuen Einwohnern zu beſetzen, womit er es auch ſo weit brachte, daß er ihm damit die Einrichtung gab, worin es noch jetzo anzutreffen. Zu dem Ende er auch hier im Lande
Ao. 1235. blieb, wie ſeine Herren Brüder Ao. 1235. zum Thurnier nach Würtzburg reiſeten.

Es hat Rüxner von dieſer halßbrechenden Luſtbarkeit Nachricht gegeben, darin er doch nicht gantz richtig iſt. Denn ſo nennet er unſern Fürſten Johann, einen Hertzog von Mecklenburg, womit er ſeine und dieſe Zeiten von einander nicht unterſcheidet. Den Fürſten Hinrich III. hält er für Johannis Vater, und nennet ihn Beurwein. Daher der Irthum entſtanden, als wenn Hinrich II. oder wohl gar Hinrich I. Borvin, mit auf dieſem Thurnir geweſen. Aber da Johannes derzeit ſchon 40. Jahr alt war: ſo würde deſſen Vater und Groß-Vater, wenn ſie noch gelebet, das Thurniren und Tantzen wohl haben bleiben laſſen. p)

Als dieſe Luſtbarkeit geendiget, und die Mecklenburgiſche Fürſten Ruhm eingeleget: auch deßwegen, mit ihren bey ſich habenden Ge-

mahlin-

mahlinnen, unterſchiedliche Ehren-Täntze gehalten: ſo reiſete darauf der älteſte, Johannes, von da nach Hagenau im Elſas, zu dem Kayſer Friderich II. der ihm alle ſeine Güter zu Waſſer und Lande beſtätigte, wie Chemnitz bezeuget. q) Vieleicht hatte es bey dem Thurnir Gelegenheit gegeben, von den Umſtänden, welche bißher Mecklenburg mit den Dänen gehabt, in Gegenwart anderer Reichs-Fürſten, zu ſprechen. Darauf dieſe dem Unſrigen angerathen, den Reichs-Schutz, welchen bereits des Kayſers Groß-Vater unſers Fürſten Aelter-Vater verſprochen hatte, wieder erneuren zu laſſen, denen er auch hierunter wohlbedächtlich gefolget. Wir wenden uns aber nun wieder nach Mecklenburg.

2. Hier wurden die Einwohner zu Malchow d. 2ten Martii, auf ihr unterthänigſtes Bitten, mit dem Schweriniſchen Recht belehnet, r) und die Stadt mit Gebäuden vermehret. s)

Es that ſolches der Fürſt Niclot, als zu deſſen Landen dieſer Ort gehörte. Er ſchreibt ſich in dem darüber ausgefertigten Diplomate: Nos Nicolaus, Dominus de Rozſtok, welches bedencklich, zumahlen dieſer Ort ſeinem Bruder Hinrich in der Theilung zugefallen war, auch die Ausfertigung nicht etwa zu Roſtock, ſondern zu Güſtrow geſchahe. Es kan aber wohl ſeyn, daß hiemit des Vaters Titul, der ſich auch Herr von Roſtock ſchrieb, eine Zeitlang beibehalten worden, welchen er doch nachmahls in den Titul: Herr von Werle verändert.

Das Diploma iſt in Hederichs Schweriniſcher Chronic zu finden, und iſt darin nichts merckwürdiges, als das Schweriniſche Recht, welches wir droben ſchon angeführet. Bey dem Schluß heiſſet es: Regnante Glorioſo Romanorum Imperatore Friderico, woraus zu erſehen: daß dieſer Stifter der Werliſchen Linie nicht Willens geweſen ſey, ſich dem Reich zu entziehen; und daß es alſo ungegründet, wenn andere von ihm und ſeinen Brüdern geſchrieben, daß ſie auſſer GOtt und das Schwerdt, niemand über ſich erkannt, t) womit ſie zwar das Herzogliche Hauß Mecklenburg gedencken zu erheben, aber in der That erniedrigen ſie es. Denn wie es uns Menſchen überhaupt zu keinem Ruhm gedeien kan, daß unſer Stamm-Vater das

Ebenbild GOttes verlohren, alſo würde es auch dem Hertzogl. Hauſe keine Ehre bringen können, wenn ihre Vorfahren eine Göttliche Macht gehabt und dieſelbe verruchloſet, zu geſchweigen: daß ſolche Schmeichler würcklich das Hertzogliche Haus verkleinern, indem ſie ſeinen Reichs-Fürſten-Stand dadurch verjüngern, da doch, wie aus obigen erhellet, die Mecklenburgiſche Herren ſchon ſeit Caroli M. Zeiten, mit dem Reich in Verknüpfung geſtanden.

Was ſonſt Malchow anlanget: ſo haben wir von dem vormahligen Schloß, bereits droben etwas angeführet. Die Stadt ſelbſt hat keine Mauren, braucht ſie auch nicht; indem ſie allenthalben mit Waſſer umgeben, welches an etlichen Orten 40. Fuß tief iſt, daher die Brücke, ſo vormahls da hinan ging, aber von den Schweden, da ſie Ao. 1675. aus der Marck heraus geſchlagen worden, zerſtöhret iſt, mühſam zu unterhalten war. Das Cloſter, ſo jetzo daſelbſt, iſt anfänglich Ao. 1232. zu Röbel geſtiftet. Da es vom Pabſt Gregorio mit einer Cloſter-Ordnung verſehen, darin enthalten: daß die Jungfern ſolten Mariä Magdalenä Schweſtern, Auguſtini Ordens ſeyn, welches der Pabſt Nicolaus Ao. 1280. beſtätiget, wie es nach Malchow verleget worden, wie ich gewiß weiß. Es iſt alſo irrig, was Latomus ſchreibet, daß anfänglich zu Malchow, Dominicaner gewohnet, die ſich aber darauf nach Röbel begeben; ſolchergeſtalt, daß die Röbelſche Nonnen wieder nach Malchow gezogen. u) Denn zu Röbel ſind anfänglich 2. Clöſter geweſen, das eine für Mönche, das andere für Nonnen, die aber daſelbſt ſich nicht füglich erhalten können.

3. Zu dieſer Zeit ward auch das Städtlein Schwaan zwiſchen Roſtock und Güſtrow angeleget. Latomus meinet, daß, wie Röbel von Robal, Parchim von Parcum, der Wenden Götzen, alſo Swan von der Göttin Siva den Nahmen habe; man findet auch Diplomata, darin dieſer Ort Syvan genannt wird, daher dieſe Meinung ſchon ſehr alt ſeyn muß. Weil aber doch die Siva damahls ſchon längſt verſtöhret war, als dieſe Stadt nicht ferne von dem vormahligen Werle angeleget ward: ſo haben andere gemeinet, daß es von denen daſelbſt auf der Warnow und in den ſchilfreichen Moräſten,

räſten, ſich aufhaltenden Schwänen alſo genant worden. Daher es auch unter dem Nahmen Cygnea, bey den Neuern, vorkommt. Wir haben davon ſchon ein mehreres im erſten Buch, bey Anführung der Göttin Sive geſaget.

Es muß Schwaan ſchon eher bekant geweſen ſeyn, als die Neuſtadt bey Roſtock fertig geworden, weil darin die Straſſe und das Thor, ſo vormahls nach Schwaan geführet, den Nahmen von ihm bekommen.

Man hat daſelbſt ein berühmtes Marien-Bild gehabt, ſo noch jetzo zu Hohen-Sprenz vorhanden ſeyn ſoll, dahin viele Walfahrten geſchahen. Wer daſelbſt Hülfe ſuchte, der gab, nach dem Gewicht ſeines Leibes, an Wachs, Flachs, und andern nutzbaren Dingen, vor dem Bilde ein Opfer, welches halb der Kirchen und halb dem Prieſter heim fiel.

Es findet ſich auf dem Felde dieſes Städtleins eine ſchöne Ziegel-Erde, an einem Orte, die Hufe genannt; woſelbſt die meiſten Steine geſtrichen, daraus die prächtige Häuſer zu Roſtock erbauet worden. Es fehlte auch daſelbſt nicht an Holtz, ſolche Ziegel zu brennen. Denn es war zwiſchen Schwaan und Werle, wegen des fetten Grundes, ein ſo dicker Wald, daß nicht allein vormahls die Wenden denſelben zu ihrer Zuflucht hatten, ſondern die Fürſten pflegten ſich auch nachher öfters, wegen der herlichen Jagdt, an dieſem Ort, aufzuhalten. Weßhalben daſelbſt ein anſehnliches Herren-Hauß gebauet worden, auf welchem nun der Ampt-Mann wohnet.

Da es alſo der Stadt an Ziegeln nicht gefehlet: ſo iſt ſie auch mit einer Mauer umgeben worden. Weil aber mit der Zeit der Wald, von dem vielen Brennen, dünne werden wollen, ſo iſt es eingeſtellet. Darauf die Roſtocker ſelbſt eine Ziegeley angeleget, die Erde aber dazu dennoch von Schwaan gehohlet, und die Warnow hinab auf Prahmen gefahren.

Das gedachte Herren-Hauß, ließ die Hertzogin Eliſabeth, Hertzogs Ulrich Gemahlin, weil es ihr zum Leib-Geding vermacht war, Ao. 1582. abbrechen, und zierlicher bauen, wiewohl ſie damit nicht fertig ward. Darauf der Hertzog Carl es völlig ausbauen ließ.

Der einträgliche Ackerbau und die ſchöne Fiſcherey auf der Warnow erhält den Ort.

Das daſelbſt gebraute Bier wird von Latomo gerühmet, es wil aber jetzo vielen nicht mehr gefallen, weil ſie den Hopfen zuviel mit Poſt verſetzen ſollen.

Die viele Feuers-Brünſte haben das Städtlein ſehr gering gemacht; vordem war es ſolchergeſtalt angebauet, daß auch ein Land-Tag daſelbſt können gehalten werden.

p) *Latom.* ad ann. 1234. & ex eo Stever in Chron. C. II. §. 7. p. 40. q) *Hederich* in Chron. Sverin. ad h. a. r) *Heder.* l. c. ad h. a. *Latom.* ad h. a. s) *Chemn.* Epit. in Nicloto V. t) *Weſtphal* de Conſvet. ex S. & L. p. 188. *Jarchow* im verbeſſ. Klüver P. I. p. 80. *Schultz* apud Gerd. p. 119. u) Latom. l. c.

Das XX. Cap.

Drey berühmte Biſchöfe.

§. 1. Conrad III. zu Camin.
2. Ludolph zu Raceburg.
3. Brunward zu Schwerin.

Damahls war zu Camin der Biſchof Conrad, welcher wohl der erſte ſeyn wird, der mit Hindanſetzung des Schwerinſchen Biſchofs etwas zu Güſtrow zu ſagen gehabt. Er war, ohnezweifel zur Erkentlichkeit dieſer Veränderung dem Capittel zu Güſtrow ſo geneigt, daß er demſelben das Archi-Diaconat im Lande Bisdede ſchenckte, um von den Dom-Herren einen, nach des Capittels Gefallen, zum Archi-Diacono zu ſetzen, w) gab ihnen auch den Zehenden von ſechzig Hufen, welche er ihnen in den Dörfern Gamin, deutſchen Butzin, Demen, Gantzkow, wendiſch Metnik, Biſtland und kleinen Dallwitz anwieß, davon vierzig zu den Präbenden und zwantzig zum gemeinen Nutzen der Kirchen ſolten angewandt werden, womit alſo dieſer Biſchof zeigete, daß er nicht weniger

BENEDICTINA

Elles vont habilles tout de noir Histoire des Ordres Religieux No: 41.

ger als die Landes-Fürſten gewilliget ſey, den geiſtlichen Stiftungen aufzuhelfen.

Es haben die anderen Biſchöfe, wie wir ſchon droben geſehen, ein gleiches gethan, da ſie die Zehenden, ſo ihnen bey Aufrichtung der Biſthümer waren völlig zugebilliget worden, aus ihren Sprengeln, bald an dieſe bald an jene Clöſter und Dom-Capittel, eines theils überlaſſen.

Es war ſonſt dieſer Biſchof ein gebohrner Grav von Gützkow, welches noch jetzo ein Städtlein zwiſchen Greifswald und Anclam.

Zu ſeiner Zeit wurden die Wenden in Hinter-Pommern mehr und mehr zum Chriſtenthum gebracht, wiewohl ſie ſich gar nicht mit den Deutſchen vertragen konten; indem ſie dieſe, als ihre Verdrenger, anſahen, deßwegen ſie auch daſelbſt die aufgebaute Clöſter zerſtörten, und alſo die Müßiggänger zum Lande hinaus haben wolten. x) Nun waren ſolcherley Leute anfänglich in ſehr guter Abſicht aufgekommen, weil ſie die Jugend unterweiſen ſolten, als wodurch das Chriſtenthum muß gepflantzet werden, worauf der Prediger Arbeit iſt, ſolches mehr und mehr zu erwecken, und zum Wachsthum zu bringen, damit ſie Bäume der Gerechtigkeit erziehen. Wie können ſie aber etwas erziehen, wo noch nichts gepflantzet iſt? Indeſſen war nun einmahl die Meinung eingeriſſen, daß ohne Mönche und Dom-Herren kein Chriſtenthum beſtehen könte; deßwegen nicht allein dieſer Biſchof unſern Güſtrowſchen zu mehrerern Unterhalt verhalf, ſondern der Hertzog Barnim I. in Pommern, welcher bey 60. Jahren regierte, nahm ſich auch inſonderheit dieſer Leute an, und ſchenckte ihnen vieles, ſo er erſparet hatte, brachte die Städte empor, und begabte die Clöſter, deſſen Mildgebigkeit ſich auch inſonderheit Dargun zu erfreuen hatte. y) Es ward nun zwar dadurch der Gottesdienſt an einigen Orten befodert, aber es riß auch darüber bey dem gemeinen Mann der Wahn ein, daß es zum Chriſtenthum genug ſey, wenn nur die Geiſtlichen (die das Ampt des Geiſtes hatten) mit Beten und Singen, GOtt dieneten; man gedachte aber nicht daran, daß alle Chriſten ſollen geiſtliche Werck-Stäten des H. Geiſtes ſeyn, als welche dazu den Geiſt in der H. Taufe empfan-

empfangen, und im H. Abendmahl zu einem Geiſt ſolten getråncket werden, woraus denn nichts anders als ein ſehr ruchloſes Weſen, bey denen, die nicht Geiſtliche heiſſen wolten, entſtehen konte.

Damahls ward das Cloſter Reinfeld an der Trave gebauet, ſo jetzo zum Fürſtenthum Ploen gehöret, und gab gedachter Hertzog aus Pommern vieles dazu. Es iſt auch wohl zu vermuhten, daß unſer Fürſt Johann ſeine Mildgebigkeit für daſſelbe habe ſpüren laſſen, denn wir werden unten finden, daß der Abt dieſes Cloſters ebenfals etwas in Mecklenburg gehabt, deßwegen wir auch ſeines Urſprungs hier mit gedencken.

War aber der Caminſche Biſchof mildgebig gegen die Dom-Herren zu Güſtrow; ſo war es der Schwerinſche nicht weniger gegen die Nonnen zu Sonnen-Camp, als welchen er alle ſeine Zehenden ſchenckte, ſo er aus den Gütern haben ſolte, die das Cloſter beſaß. Es geſchahe ſolches zu Warin den 5ten Junii, wie Chemnitz bezeuget, z) denn dieſen Ort hatte der Biſchof nebſt Bützow: Zu mehrerern Städten aber iſt er nie gekommen, wiewohl auch Warin nur ein geringer Flecken iſt. Es wird groſſen Warin genannt, zum Unterſcheid des Dorfs Warin, ſo nicht ferne davon, am Wege nach Wismar hin, lieget, und alten Warin heiſſet, wovon wir im erſten Buch geſaget, daß es noch eine Spur von den urälteſten Einwohnern dieſes Landes, als welche Wariner hieſſen.

Es gab auch dieſer Biſchof gedachten Nonnen, das gantze
I. Dorf Bobelin, wovon wir die Urkunde hier anführen wollen, weil daraus erhellet, wie die Wenden damahls gehauſet.

2. So wohl gelitten aber die Biſchöfe Conrad und Brunward bey ihren Landes-Fürſten waren, ſo verhaßt war dagegen der
Ao. Biſchof Ludolph zu Raceburg, welcher auf letztgedachten Petrum
1236. Ao. 1236. gefolget.

Dieſen fing der Hertzog Albrecht zu Sachſen-Lauenburg an, zu beneiden, und inſonderheit das Biſchöfliche Hauß Verchow anzuſprechen.

Der Biſchof, wie leicht zu erachten, wolte es ungerne fahren laſſen; da er aber ſahe, daß er gegen dem Hertzoge nichts vermogte: ſo

ſo wolte er lieber Raceburg meiden, als Perchow willig abtreten, um nicht den Nahmen zu haben, als hätte er etwas vom Stift vergeben, und das wieder weltlich gemacht, was einmahl zur Erhaltung des Gottesdienſtes gewidmet war.

Er ging alſo nach Wismar, welches mit zu ſeinem Sprengel gehörte, und gerieht daſelbſt in die Freundſchaft unſers Mecklenburgiſchen Fürſten, Johann, der dieſen rechtſchaffenen Mann ſehr wehrt hielte, und ſich ſeines Rahts, in vielen Stücken, nützlich gebrauchte. Auf deſſen Gutbefinden ward nun das Nonnen-Cloſter zu Rehn, ſo damahls, und noch 20. Jahr nachher, nur ein Dorf war, den 26ten December angelegt, um daran eine Schule, für das weibliche Geſchlecht, auch im Raceburgiſchen Sprengel, zu haben. Der Fürſt ſchenckte dazu den halben Hof Redentin und die Fiſcherey daſelbſt, gab auch Ao. 1237. dem Cloſter das Patronat über die Kirche zu Rehn und zu Wedwendorf, ſo jetzo Wedendorf heiſt. Ao. 1237.

Das Cloſter war nicht Benedictiner- (als andere gemeinet) ſondern Auguſtiner-Ordens, wie das Stiftungs-Diploma in Schröders Papiſtiſchem Mecklenburg beſaget, darin die Landes-Fürſten Johannes, Nicolaus, Henricus, Pribislaus nahmentlich angeführet, und nobiles Domini de Slavia genannt werden, auch finden ſich unter den Zeugen Detlevus Senior (Seigneur) de Gadebuſs, Gotfrid de Bülow, Gerard Dapifer (Trugs-Eß) Theodoricus de Bibow, Ekhardus Gallus (Hahn) Borchard Lupus (Wolf) Alvericus de Barnekowe, Lenerus de Pluskowe, Tetlevus de Parkenthin, Henricus Riebe und andere Adeliche. Darauf folgen viele Prediger, welche derzeit hier herum wohneten. Grevesmölen wird darin noch Gnevesmulne und Damshagen, Thomashagen genannt. Das Cloſter ſelbſt betreffend, ſo wurden die Nonnen darin ſo eingeſchränckt gehalten, daß man es nicht anders als ein Gefängnis anſahe, auch alſo nannte. a)

Von dieſem Biſchofe Ludolph erzehlet ſonſt Krantzius b) daß er einen Ritter wieder geſund gemacht, da ihm ein Splitter vom abgebrochenen Pfeil im Haupte beſtecken geblieben, und groſſe Schmertzen verurſachet. Er nennet dieſen Verwundeten, Hartwich von

Kitzerow, deſſen Stamm-Guht nachher die Lübecker an ſich gekauft und noch jetzo beſitzen. Eben dieſer Krantzius ſagt auch, daß, wie der Biſchof Ludolph an einer hitzigen Kranckheit danieder gelegen, ſeine beyde Vorfahren Evermod und Godſchalk zu ihm gekommen, welche ihm einen kühlen Trunck gereichet, wornach er groſſe Linderung verſpüret. Krantzius hält ſolches für ein göttliches Wunderwerck, die Centurien-Faſſer für einen teufliſchen Betrug, c) andere für eine Münchs-Fabul, als wovon dieſe Zeiten ſehr fruchtbar.

3. Nunmehro kam auch das Lebens-Ende des Biſchofs Brunward heran. Hederich ſchreibt von ihm, daß er Ao. 1233. ein Gelübde gethan, in Perſien wieder die Heyden zu ziehen; da er denn, nach Volbringung ſolcher Reiſe geſtorben. d) Man findet dieſe Worte alſo in allen Manuſcripten, wovon ich eins beſitze, ſo ſchon Ao. 1603. gefertiget, und noch ein anders, ſo mir aus dem Archiv mitgetheilet. Es hat auch Gerdes ſelbige Worte alſo drucken laſſen. Aber es muß dennoch ein Irthum hierunter ſtecken, weil der Biſchof Ao. 1235. noch hier im Lande geweſen, wie wir geſehen, und in Perſien damahls keine Heyden mehr waren. Vieleicht hat Hederich (in Perſon) geſchrieben, woraus andere (in Perſien) gemacht. Denn daß es damahls noch einige Heyden in Mecklenburg, beſonders in den Wäldern, gegeben; iſt aus dem Privilegio der Stadt Parchim abzunehmen; an deren letzte Bekehrung er wohl in Perſon kan gearbeitet haben, oder es ſoll auch (in Preuſſen) heiſſen. Denn damahls nahm man die Preußiſchen Heyden mit aller Macht vor, ſie zum Chriſtenthum zu bringen, und zu dem Ende mit groſſen Krieges-Heeren zu überziehen. Wie denn auch desfals der Pabſt Gregorius IX. Ao. 1234. eine eigene Creutz-Fahrt ausſchrieb, e) dergleichen Züge man damahls Paſſage hieß, und kan es ſeyn, daß Hederich gefunden, der Biſchof habe ein Gelübde gethan, in Paſſage wieder die Heyden zu ziehen. Weil er aber ſolch unbekantes Wort für verſchrieben gehalten, er ſelbſt daraus Perſien gemacht.

Doch dem ſey wie ihm wolle: der Biſchof kam indeß ungeſund wieder zu Hauſe.

Kurtz vor ſeinem Ende, gab er noch den 27ten October den

Cloſter-

Cloſter-Jungfern zu Dobertin die Freiheit, ſich ſelbſt ihren Probſt und Priorin zu erwehlen; verordnete auch, daß der Probſt zugleich Archi-Diaconus ſeyn, und den Bann über die Kirchen zu Bülow, Lomen, Ruchow, Below, Weſin, und was dazu gehöret, haben ſolte. f) Darauf legte er ſich, und ſtarb, nachdem er, von der Hinlegung des Streits über ſeine Wahl anzurechnen, bey 44. Jahr geſeſſen.

Krantzius ſtimmt mit dieſer Rechnung überein, wiewohl er ſeinen Tod in das Jahr 1227. ſetzet. Aber es iſt entweder von ihm, oder auch von einem anderen ein (X) zu wenig geſchrieben. g) Er hinterließ einen groſſen Ruhm, und iſt aus dem obigen abzunehmen, daß er denſelben verdienet. Wie denn überhaupt die Biſchöfe in der Wenden-Land in der erſt viel beſſer, als andere, bey den alten Chriſten, waren. Denn dieſe hatten ſchon längſt ihrer Ampts-Pflicht vergeſſen, und nur darauf gedacht, wie ſie ihr weltliches Anſehen vergröſſern mögten.

Unſere Fürſten hielten ihn ſehr wehrt, wie bereits aus dem bey Ao. 1226. befindlichen Diplomate zu erſehen, und noch weiter aus dem, ſo hier folget, erhellet, als worin der Biſchof bewilligte, daß der Fürſt Nicolaus dem Dom-Capittel zu Güſtrow mögte Lüſſow ſchencken, um davon, nach dem Tode des damahligen Predigers daſelbſt, eine neue Präbende zu ſtiften. II.

Nach Abſterben des Biſchofs ward Ao. 1238. zur Wahl ſeines Nachfolgers geſchritten, da es abermahls viele Weitläuftigkeit gab. Denn die Dom-Herren, wolten vermöge des Vergleichs von 1193. freye Wahl haben; aber der Grav Guncelin III. von Schwerin wolte ihnen ſeinen Vater-Bruder Friderich, der bisher Probſt daſelbſt geweſen war, und welchen die Landes-Fürſten dazu verlangten, mit Gewalt aufdringen, kam deswegen mit gerüſteter Manſchaft in die Stadt Schwerin, worüber alles in Schrecken geriehte. Endlich nahm ſich der Ertz-Biſchof zu Bremen, Gerhard dieſer Sache an, und kam bey ſolcher Gelegenheit wieder zu ſeinem alten Recht, daß dieſes Stift, ſo gern unmittelbahr unter dem Pabſt geſtanden, nun die Ober-Aufſicht des Bremiſchen Ertz-Biſchofes erkannte. Dieſer

ſandte, wie Hederich ſchreibet h) Arnoldum, Vice-Dominum zu Bremen, die Sache beyzulegen.

Es war aber *Vice-Dominus* (Vitzthum) damahls ein Kaſten-Voigt, welcher über die Kirchen-Güter geſetzet war. Anfänglich verordnete ſolche Leute der Kayſer ſelbſt, und muſten die Burg-Graven ihre, gleichwie die Vöigte der Oeconomorum, Beſchützer ſeyn, auch ihnen zur Herbeyſchaffung der Kirchen Einnahme hülfliche Hand leiſten. i) Nachdem aber die Biſchöfe mehr empor kamen, ſo verfuhren ſie damit nach Belieben.

Dergleichen Mann ſandte nun der Ertz-Biſchof nach Schwerin, mit gemeſſenem Verhaltungs-Befehl. Dieſer legte die Sache alſo bey, daß der Grav, Friderich, Biſchof blieb. Indeſſen verordnete er auch, daß hinführo die Landes-Fürſten und der Grav das Capittel, in dergleichen Fällen, nicht mehr mit unbilligem Anliegen und Bitten, es ſey auf was Art es wolte, beunruhigen, oder dem Capittel in ſeiner Wahl hinderlich fallen, ſondern daſſelbe vielmehr ſchützen, und den, vom Capittel erwehlten Biſchof beſtätigen ſolten. Es that darauf dieſer neue Biſchof dem Ertz-Biſchofe wieder den Gefallen, daß er die Satzungen der Schwerinſchen Kirche änderte, und nach der Bremiſchen einrichtete. Dagegen aber verordnete auch nun der Ertz-Biſchof, wie der Dechant und die Dom-Herren des Gottes-Dienſtes in der Capelle auf der Schelve pflegen ſolten; als welche endlich zum Stande gebracht war. m)

w) *Guſtav. Thiel* im 500. jährigen Alter der Dom-Kirche p. 75. ſq. *Schröders* Wism. Erſtl. p. 114. x) *Crameri* Pommerſche Kirchen-Chron. L. II. C. 8. p. 40. y) *Cramer.* l. c. p. 44. z) apud Gerdes p. 412. a) *Chemn.* Epit. in Johanne II. & in Chron. Magno P. II. in Vita Johannis II. *Schröders* Wismar. Erſtl. p. 240. b) Metrop. L. VIII. C. 8. c) Centur. XIII. C. 10. col. 1097. d) apud *Gerd.* p. 412. e) *Crameri* Pommerſche Kirchen-Chron. L. II. p. 40. f) *Chemnitz* apud Gerdes p. 412. g) in Metropoli L. VII. C. 20. cf. *Gerdes* Saml. p. 413. h) in der Biſchöfl. Hiſtorie apud Gerd. p. 413. i) teutſcher Reichs-Staat cum nott. Bilderb. P. IX. C. 1. §. 3. p. 87. k) *Krantz.* Metro-

Metropol. l. c. *Hederich* apud Gerdes p. 413. l) *Chemnitz.* Chron. Magn. in Vita Friderici Comit. Sverin. it. in der Schweriniſchen Graven-Hiſt. vid. *Gerd.* pag. 105 & 414. in nott. m) *Heder.* Chron. Sverin. ad h. a.

I.

Des Biſchofs Brunward zu Schwerin Donations-Brief

darinnen er den Nonnen zu Sonnen-Camp, (Neu-Cloſter) das Dorf Bobelin ſchencket 1236.

B*runwardus* Dei gracia Zwerinenſis Epiſcopus, ad inſtanciam dilecti noſtri Domini Adami Præpoſiti in *Campo Solis* villam noſtram *Bobelin*, quam pro decima noſtra in Bardewitisdorp a Domino Johanne Magnopolitano commutando poſſedimus, nec propter vaſtationem Sclavorum inde quandoque ejectorum locare agricolis eam incolendam plurimis annis voluimus ſacro illi collegio ancillarum Chriſti in dicto cenobio eam decem ſolis nec parum quantitate concurrente in diſterminacione decem manſorum ſimul cum ſtagno adjacente cum omni integritate libertatis cenſus & decime, nec non advocatie liberaliter contulimus perpetuo poſſidendam. Teſtes ſunt Thidericus, Decanus in Guſtrow - - - Sigebodo de Holtdorpe, Henricus de Inſula, Nicolaus Breſevitz milites. Datum in Butzyowe Anno M. CC. XXXVI. XI. Kal. Junii *

* *Diter. Schröders* Papiſt. Mecklenb. p. 586.

II.

Fürſt Niclots IV. Diploma von 1237.

darinnen er dem Dom-Capittel zu Güſtrow die Kirche und das Papen-Feld zu Lüſſow ſchencket.

N*icolaus*, Dei Gr. Dominus de Werle, omnibus hoc ſcriptum inſpicientibus in perpetuum. Notum ſit, tam preſentibus, quam futuris, quod nos, de bona noſtra voluntate, cum conſenſu

venerabilis Patris ac Domini noſtri Brunwardi, Sverinenſis Epiſcopi, & conſilio prudentum noſtrorum, omni juri, quod habuimus in Eccleſia *Luſow* ſponte renunciantes, ipſum ſicut libere poſſedimus, contulimus Canonicis in Guſtrow in augmentationem perſonarum ac prebendarum ſuarum perpetuo poſſidendam. Ita tamen, ut Henricus, qui nunc eſt Plebanus ejusdem eccleſie, ipſam dum vixerit, poſſideat integraliter & quiete; ipſoque ſublato de medio, jam dicta eccleſia, cum omni integritate ſua & pleno jure, ad ordinationem & ad uſum ſupra dictorum Canonicorum devolvatur libere ſub hac forma, ut de reditibus ejusdem prebendam inſtituant ſpecialem; reſervata nihilominus congrua perfruitione vicario, qui de auctoritate Domini Sverinenſis Epiſcopi in eadem eccleſia pro tempore miniſtrabit. Teſtes autem hujus rei ſunt Clerici Godefridus Abbas de Dobbran, omnes Canonici in Guſtrow, ut Theodoricus *Prepoſitus*, Helias *Decanus*, Erkenfridus *Scholaſticus*, Waſmuthus *Cuſtos* Remirus, Wenceslaus, Henricus de Luſſow. Laici, Ramburius *Dux Pomeraniæ*, Baroldus *Dapifer*, Johannes de Snakenborg, Jordanus, Henricus Grabo, Bernardus de Wiendorp, & alii quam plures. Ut autem hec ſint rata & perpetuo inconcuſſa, preſentem paginam Sigilli munimine roboramus. Acta ſunt hec anno Domini noſtri M. CC. XXXVII. ſecunda Non. Martii. *

* ex *Guſtavi Thielen* 500 jährigen Alter der Dom-Kirche zu Güſtrow Lit. E.

Das XXI. Cap.

Verbeſſerung der Städte und des Stifts.

§. 1. Von Güſtrow und Wismar.
2. Vom Biſchof Diederich.
3. Urſprung der Hanſe-Städte.

Gleichwie aber die Biſchöfe, ſo in Mecklenburg etwas zu ſagen hatten, allen Fleiß anwendeten der Kirchen Beſtes, nach damahligem Begrif, zu beſorgen: ſo waren auch die Fürſten darauf bedacht, das Land noch immer in eine beſſere Geſtalt, und

und ſonderlich die Städte in Aufnehmen zu bringen, doch daß ſie auch der Kirchen dabey nicht vergaſſen. Wie denn der Fürſt Nicolaus, auſſer dem, was er den Dom-Herren zu Güſtrow von dem Seinigen geſchencket, Ao. 1238. ihnen, die von ſeinem Vater herrührende Güter beſtätigte; desgleichen auch die Vertauſchung, welche er mit ihnen, wegen vier Hufen im Dorf Cutanim, getroffen. Es iſt die Urkunde darüber vorhanden, darin merckwürdig, daß es heiſt, ſein Vater habe ſolche Stiftung mit Raht ſeiner verſtändigen Manne (conſilio prudentum virorum ſuorum) vorgenommen, woraus offenbahr, wie es auch aus andern Urkunden, beſonders aus der bey Ao. 1218. erhellet: daß die damahlige Landes-Verfaſſung mit ſich gebracht, der Stände Raht und Einwilligung in wichtigen zu begehren. Im verbeſſerten Klüver wird den damahligen Herren zwar verächtlich genug beygemeſſen, daß ſie ſolches aus Unwiſſenheit der Staats-Rechts-Lehre gethan. n) Aber die vorigen Zeiten geben, daß ſie darin die Regierungs-Form beobachtet, welche bereits unter den Wenden gebräuchlich geweſen war, die ſie von den Warinern empfangen, dergleichen mit den Anglern nach Britannien, wo ſie noch iſt, hinüber gegangen, auch durchgehends in Deutſchland anzutreffen war, und an den mehrſten Orten, ſogar in des Kayſers deutſchen Erb-Landen noch iſt; wie der berühmte Gottlieb Samuel Treuer, damahls Profeſſor zu Helmſtädt (nachher zu Göttingen) in ſeinen grundgelehrten Anmerckungen, über des Frey-Herrn von Schrödern abſoluten Fürſten-Recht, ausführlich gezeiget, da er auf dem Titul-Blad folgende Worte, aus Gronitzen anführet. „Gleichwie der Fürſt ſeine „hohe Gerechtſame, alſo hat auch deſſen Volck ſeine Jura, welche ſo „lange ſie von beyden Seiten unverbrüchlich beobachtet werden, durch „ein unauflößliches Band verknüpfet ſind; bey jenem macht die Billigkeit der Befehl, und hier der promte Gehorſam einen recht ſoliden Staat.„ Es iſt auch wohl das die geſundeſte Staats-Rechts-Lehre, welche das natürliche Recht am allerwenigſten beeinträchtiget, vermöge deſſen GOtt alle Menſchen glückſelig haben wil, auch ihnen hiezu einen Trieb in die Natur geleget, und ihnen den Verſtand gegeben, um die dazu hinreichliche Mittel entweder zu beſtimmen, oder auch die ſchon beſtimmte zu ergreifen, und wenn ſie gekräncket werden, zu erhalten.

Ao. 1238.

halten. Aber was kan es für Vertrauen gegen eine Regierung geben, wenn die Rähte darin meinen, daß ſie allein befugt ſind, ſich glücklich zu machen, da doch die Menſchen deswegen Obrigkeit angenommen, daß ſie alle wollen glücklich ſeyn?

Sonſt iſt in dieſer Urkunde noch zu bemercken, daß die **Brüche** darin werden Emendæ genannt, weil ſie mit Gelde abgekaufet wurden. Daher die **Frantzoſen** eine Geld-Straſe Amende nennen, ſo andere von emendare herleiten.

Unter den **Zeugen** ſind die **Weltliche** mehrentheils **Wenden**; woraus man ſiehet, wie ſtarck dieſelben noch müſſen im **Güſtrowſchen** geweſen ſeyn.

Dahingegen im **Mecklenburgiſchen**, um den Fürſten **Johann**, mehrentheils **Deutſche** waren, wie ſeine Diplomata zeigen. Dieſer ließ ſich nun nicht weniger angelegen ſeyn, den Antheil ſeines **Landes zu verbeſſern**, in welcher Abſicht er jetzo **Wismar** vornahm, weil er wohl ſahe, daß aus dieſem Ort, ſeiner vortheilhaftigen Lage halber, was rechts zu machen.

Es war daſelbſt, wie aus obigen erhellet, ſchon vorlängſt ein Städtlein geweſen, o) welches von dem Hafen, gleichwie auch Strahlſund von dem angrentzenden Sunde, oder Meer-Enge, den Nahmen erhalten, und etwa da geſtanden, wo noch jetzo in **Wismar** ſelbſt, die ſo genannte **Alt-Wismariſche** Straſſe, und der **Alt-Wismariſche Kirch-Hof** iſt. Nun aber ward alda eine ordentlich eingerichtete, und in viele Straſſen abgetheilte Stadt gemacht.

Krantzius ſagt, daß ſie von dem Graven von **Schwerin**, **Guncelin** III. erbauet ſey. p) **Latomus** iſt damit ſehr übel zufrieden, daß ſeine Vater-Stadt nicht noch viel älter ſeyn ſoll. q) Er ſagt: daß davon in der Stadt **Privilegien** nichts gedacht werde, und der **Grav** (wie allerdings wahr iſt) weder im Geiſtlichen noch im Weltlichen etwas in **Wismar** zu ſagen gehabt, auch der Fürſt **Johannes** ſolches nicht würde gelitten haben, weil zwiſchen den **Herren** von **Mecklenburg** und den **Graven** von **Schwerin** ein beſtändiger Groll geweſen. Er geſtehet aber ſelbſt, daß die Stadt keine ältere Privilegia,

als von Ao. 1250. habe. Indeſſen iſt dennoch wahr, daß ſchon Ao. 1229. wie wir daſelbſt gezeiget, von Bürgern zu **Wismar** gedacht wird. Doch die Sache hat nichts auf ſich. Chemnitz entſcheidet ſie ſolchergeſtalt, daß er ſagt: der Grav habe dem Fürſten bauen helfen, q) welches gar wohl ſeyn kan. Denn ſo hatte von Alters her, das Schloß Ilow, nahe bey **Wismar**, zur Gravſchaft **Schwerin** gehöret, und jetzo waren der Fürſt und der Grav, Schwäger und vertraute Freunde. Es wird alſo die Hülfe wohl darin beſtanden haben, daß der Grav auch welche von ſeinen Unterthanen geſandt, die Straſſen zu pflaſtern, und die öffentliche Gebäude aufzuführen. Denn vor dißmahl bekam die Stadt noch keine Mauer. Doch ließ ſich der Fürſt daſelbſt auch ein anſehnliches Hauß bauen.

2. Hierüber ſtarb der Biſchof **Friderich** zu **Schwerin** Ao. 1239. zu Anfang des Monaths **Martii**, nachdem es mit ihm nicht viel über ein Jahr gewehret. r) **Krantzius** ſchreibet zwar von ihm, daß er zwey Jahr geſeſſen; **Hederich** ſagt, daß er bis ins vierte regieret. Es hat aber **Gerdes** dieſen Fehler ſchon bemercket. s) Nach ſeinem Tode ließ man dem **Dom-Capittel**, der **Verordnung** gemäß, eine **freye** Wahl. Ao. 1239.

Nun war damahls ein gelehrter Mann unter ihnen, Nahmens **Diederich**, welcher Probſt und von feinen Sitten war, dieſen erwehlten ſie alle einmühtiglich, oder **poſtulirten** ihn vielmehr (wie man es nannte) durch ein göttliches Eingeben. Denn erwehlt konte er, nach den Canoniſchen Rechten, nicht werden; weil er auſſer der Ehe, von einem Edelmann gezeuget war. **Krantzius** nennet ihn deßwegen **Manſer** ss) welches der Jüden Wort **Mamſer**, ein Huren-Sohn.

Das Capittel ſchickte alſo zwey Dom-Herren, als **Helgern** von **Hamburg**, und **Siboden** von **Schwerin** an den Römiſchen Pabſt, **Gregorium** IX, um von demſelben die erfoderliche **Diſpenſation** zu hohlen. Der Pabſt ſchrieb darauf an den **Ertz-Biſchof** zu **Bremen**, **Gerhard** II, und an den Biſchof zu **Vehrden**, **Lüder**, daß ſie denſelben zum Biſchofe einweyhen ſolten.

In dem Briefe iſt mercklich, daß es heiſt: „Die **Schwerinſche** Kirche liege mitten unter einem böſen und verkehrten Volck; es

„ſey aber Hofnung, daß ſie durch dieſen Mann, aus ihren Trübſalen „und Aengſten ſich wieder erhohlen werde.„ Ohnezweifel hatten die Dom-Herren, in ihrem Bitt-Schreiben, ſich dieſer Worte gebraucht, und damit auf das Betragen des Schwerinſchen Gravens geſehen, wie es ſich bey voriger Wahl geäuſſert.

Der Pabſt aber ſahe daher diß Land noch an, wie es vormahls unter den Wenden ausgeſehen. Doch war an ihm ſelbſt auch nicht viel ruhmwürdiges, wie denn Gottfried Arnold von ihm ſchreibet: „daß die Hiſtorici ſeine offenbahre Grauſamkeit, Verwegenheit, „Hochmuht, Geitz und ſchändliche Schelm-Stücke nicht genug be- „ſchreiben können.„ t)

Ao. 1239. Da es ſo ums Haupt ſtand, kan man ſich leicht vorſtellen, wie auch die Glieder geweſen. Ein Exempel davon können die Benedictiner-Mönche zu Lübeck geben, als welche daſelbſt ſo ſchändlich lebten, daß die Stadt ſie nicht länger in ihrem Johannis-Cloſter leiden wolte; daher etliche von denen Weggejagten nach Wismar kamen, und daſelbſt ein Cloſter anlegten. u)

Wie denn auch um dieſe Zeit, unſere Wendiſche Biſchöfe das Predigen ihrer Vorfahren angaben, und, wie anderswo, Soldaten wurden; wozu viel half, daß man vornehme Standes-Perſohnen, als die Graven von Gützkow und Schwerin zu dergleichen Dienſt befodert, und dazu den Bettel-Mönchen das Predigen verſtatet hatte; als wodurch es ſehr verächtlich ward.

Wie der Ertz-Biſchof von Bremen des Pabſtes Breve
Ao. 1240. (Brief) erhalten: kam er mit dem Biſchofe von Vehrden, und dem von Lübeck Ao. 1240. nach Stade, in das Cloſter der Minoriten. Da denn gedachter Probſt Diederich d. 29ten Jul. (IV. Kal. Aug.) für echt gebohren erklähret, examiniret, beſtätiget und eingeweyhet ward. Wie es Albertus, ein Abt zu Stade, der zu dieſer Zeit gelebet, in ſeiner Chronic beſchrieben. w)

Es fand auch das Stift an dieſen Mann einen rechtſchaffenen Vorſteher, welcher ſich deſſen Verbeſſerung ernſtlich angelegen ſeyn ließ. Denn ſo führte er nicht allein ſelbſt einen unſträflichen Wandel, ſondern hielte auch unter den Geiſtlichen eine ſcharfe Kirchen-Zucht.

Mit

Mit dem Biſchofe zu Camin richtete er die Grentz-Scheidung zwiſchen ihren Sprengeln ein, und wolte ſeine Kirche zu Bützow, zu einer Collegial-Kirche machen, x) daher noch jetzo das Chor in dieſer Kirche ungemein groß iſt, wie es in Dom-Kirchen zu ſeyn pfleget. Er nahm auch ſonſten noch Dinge vor, daraus ſein hoher Sinn zu erkennen. Hederich ſchreibet von ihm, daß er von dem Römiſchen Könige Conrado, Kayſers Friderich II. Sohn, ein Privilegium erhalten, die Städte des Stifts zu befeſtigen, Zölle anzulegen, und Müntzen zu ſchlagen. Doch weil dieſer König allererſt Ao. 1250. zur Regierung gekommen, der Biſchof aber ſchon Ao. 1247. zu Schwerin geſtorben; ſo kan man ſolches ſo ſchlechterdings nicht annehmen.

3. Zu dieſer Zeit, nahm die deutſche Hanſa, oder das berühmte Bündnis unter den Handel-Städten in Deutſchland und andern Orten, ſeinen Urſprung.

Es ging damit, als wie mit allen groſſen Dingen zu; daß ſie aus einem geringen Anfang entſtehen. Selbiger war dieſer: Ao. 1241. vereinbarten ſich Hamburg und Lübeck, zu beſſerer Aufnahme der Handlung, die Land-Straſſen zwiſchen der Elbe und Trave für die Straſſen-Räuber; desgleichen den Elb-Strohm gantz hinab, biß in die Nord-See, für die See-Räuber, in Sicherheit zu ſetzen, wozu jede Stadt den Halbſcheid der Koſten legen wolte. Ao. 1241.

Dabey wurde zugleich verabredet, daß ſie von Zeit zu Zeit mit einander Raht pflegen wolten, was beyden Städten zum vortheilhafteſten ſeyn würde. Verbunden ſich auch, ihr Aufnehmen, und die Beybehaltung ihrer erworbenen Freyheit, mit geſammten Kräften zu handhaben. Wie alſo den Inhalt dieſes Bündniſſes der Hamburgiſche Syndicus, Adam Traciger, in ſeiner Hamburgiſchen Chronic, aus dem Stadt-Archiv, aufgezeichnet, und aus demſelben Lambecius wiederhohlet. y)

Es war zwar dieſesmahl nur die Sicherheit der Handlung die Abſicht ſolcher Vereinbarung; anerwogen die Straſſen-Räubereyen, wie ſie von je her unter dem Adel gebräuchlich geweſen waren, noch immerhin daureten, und ſich ſo viel mehr hervor thaten, je fleißiger

die Fürſten waren, die Städte empor zu bringen. Weil nun auch andere Städte, die nach dieſen beyden handelten, immer viel Ungemach von ſolchen Räubern litten; ſo gaben ſich nach und nach mehr und mehr Städte in dieſes Bündnis, bis ſie endlich ſo mächtig wurden, daß ſie nicht allein ihre Handlung, wiewohl nach vieler Ungelegenheit, in gute Sicherheit, ſondern auch die Nordiſche Könige öfters in Schrecken ſetzten, und ihren Landes-Herren den Gehorſam aufkündigten; nachdem man ſie hatte zu mächtig werden laſſen. Woran in Mecklenburg die beyde See-Städte Roſtock und Wismar nicht wenig Theil hatten.

Man nannte ſie insgemein, die Städte der deutſchen Hanſe, d. i. Geſelſchaft, wovon wir ſchon im erſten Buch den Grund gezeiget. In etlichen Reichs-Abſchieden werden ſie Hain und See Städte genannt. Aber ſo ergehet es den Ober-Ländern, wenn ſie alt-deutſche Wörter erklähren wollen. Hanſe hat mit Hain und See nichts zu ſchaffen; die erſten, ſo dis Bündniß gemacht, und die meiſten, ſo hernach darin getreten, lagen auch nicht an Seen, vielweniger in Hainen, ſondern an Ströhmen. z) Es iſt aber ſolches daher gekommen, wie Johann Hinrich Boecler urtheilet, a) weil die Hiſtorie dieſer Städte damahls noch nicht bekandt geweſen, welche aber hernach andere ziemlich ans Licht geſtellet. b) Wir werden derſelben unten vielfältig zu gedencken haben, daher wir ihren Urſprung alhie anzeigen wollen.

Es erſtreckte ſich deren Anzahl, wie dieſe Geſelſchaft zum höchſten gekommen war, auf etliche und ſiebenzig Städte, unter welchen auch Brügge in Flandern war, woſelbſt der Nahme Börſe, der noch jetzo in groſſen Handels-Städten bekannt iſt, zuerſt ſoll aufgekommen ſeyn. c) Es hieſſen aber damahls Bourſes ſolche Geld-Beutel darin 500. Rthlr. waren. d) Von dem alten Wort Bor, wovon ſchon im andern Buch gehandelt und geſagt, daß es eigentlich heiſſe: Geld gegen Korn umſetzen, daher Geld bören, ſo viel als Gelder umſetzen, womit die Kaufleute auf ihren Börſen umgingen, da in den Banco-Büchern dem einen, das Geld zu dem andern abgeſchrieben ward; nachdem ein Handel getroffen. Wiewohl mit der Zeit das Wort Bören, von allerley Hebung bey uns gebrauchet worden.

n) P. III.

n) P. III. p. 234. o) cf. *J. P. W.* Schreiben von Niclot I. p. 56. p) L. VII. Vandal. C. 11. cf. *Herm. Bonni* Chron. Lubec. ad ann. 1238. *Lindenb.* Chron. Roſtoch. L. I. C. 6. n. 5. p. 27. *Simonis Pauli* Oratio de Sverino, quæ Chronico Hederici eſt præmiſſa B. y. edit. prior. *Mylii* Chron. in Johanne Theologo MSC. *Chytræi* Saxon. L. X. p. 251. q) in Genealo-Chron. ad h. a. it. in Vita Guncelini III. r) *Chemnitz* in der Schwerinſchen Graven-Hiſtorie apud Gerd. p. 105. s) l. c. p. 412. ss) in Metrop. L. VIII. C. 3. cf. Centur. Magdeb. Cent. XIII. C. 6. col. 627. *Hederichs* Biſchöfl. Hiſt. in Theodorico. t) Kirchen-u. Ketzer-Hiſt. L. XIII. C. 2. §. 2. u) *Bonn.* l. c. ad ann. 1238. *Jacob a Mellen* in Hiſt. Med. Lubec. ad ann. 1247. *Schröders* Wiſm. Erſtl. p. 140. *Stevers* Mecklenb. Chron. ad ann. 1241. p. 54. w) pag. 214. *Gerdes* Saml. p. 414. x) *Chemn.* & *Schultz* apud Gerd. p. 415. y) de Reb. Hamburg. L. II. ad ann. 1241. *Jac. a Mellen* l. c. C. V. ad ann. 1285. *Lindenb.* Chron. Roſtoch. L. I. C. 9. z) *Sinceri Germani* Reichs-Staat P. II. p. 297. a) de Notitia Imperii L. XI. C. 4. p. 204. edit. 1692. b) *Chytræus* in Chron. L. 23. *Thuanus* L. 51. p. 783. ſqq. *Jo. Angelius Werdenhagen* de Urbib. Hanſeat. c) *Germani* Reichs-Staat l. c. p. 299. d) *Joh. Leonh. Friſch* Dictionaire des Paſſagers p. 220. edit. 1730.

Des Fürſten Nicolai IV. Diploma von 1238. darin er den Dom-Herren zu Güſtrow ihre Güter *confirmi*ret.

In nomine ſancte & individue Trinitatis. *Ego Nycolaus, Dominus de Roſtoch* omnibus in perpetuum. Notum ſit omnibus, tam preſentibus, quam futuris, quod felicis memorie Pater meus *Hinricus Dominus de Roſtock*, in remiſſionem peccatorum ſuorum predeceſſorum & propriorum, cum conſenſu avi mei bone memorie *Burivini Domini Magnopolens.* ac conſilio prudentum virorum ſuorum, ad honorem omnipotentis Dei ac beatiſſime matris ejus virginis Marie & beati Johannis Evangeliſte ſancteque Cecilie, eccleſiam conventualem, in loco, qui dicitur Guſtrowe, ſecundum diſciplinam & lauda-

laudabilem conſvetudinem aliarum conventualium eccleſiarum, ſub numero decem prebendarum, ad uſum totidem Canonicorum ibidem reſidentium, & perſonaliter Deo deſervientium, inſtituit ac fundavit; relinquens eisdem Canonicis liberam electionem, tam in prelatis, quam inferioribus prebendis eligendi vel inſtituendi quemlibet Canonicum, ſecundum quod decrevit capitulum eorundem, prebendas vero depoſuit in hunc modum; videlicet, ut earum ſex ſint ſecundum valorem & eſtimationem duodecim marcarum argenti, quatuor vero ad ſex marcas argenti. De primis autem ſex prebendis, prima *Prepoſito* ejusdem eccleſie, ſecunda *Decano*, tertia *Scolaſtico*, quarta *Cuſtodi*, & alie due duobus ſenioribus ac potioribus asſignentur; relique vero quatuor reliquis quatuor Canonicis ſecundum ordinem deputentur. Preterea ſtatuit, ut ſecundum morem aliarum honeſtarum conventualium Eccleſiarum, poſt obitum defuncti Canonici, ipſi defuncto, usque ad anniverſarium ſuum, prebenda ſua, ad ipſius debita perſolvenda, vel cuicunque legaverit in teſtamento, plene ac integraliter relinquatur. Ad ſuſtentationem vero ſupra dictorum Canonicorum & ſublevamen prebendarum ſuarum hec bona & has villas, cum ſuis diſterminationibus & omni jure & utilitate, eidem Eccleſie libere asſignavit, Gutowe, Belcowe, Gentſowe, Demine, cum ſtagno adjacente, in Sukowe quatuor manſos cum omni jure, in Kamin quatuor manſos cum omni jure, in Carowe decimas quatuor manſorum, quas de conſilio memoratorum Canonicorum poſt modum commutavimus, eisdem totidem manſorum decimas in villa Cutanim perpetuo asſignando. Supera delidit etiam Canonicis eccleſie ſupra facte, ut, ubi in premisſis bonis cauſa ſuborta fuerit, tertiam partem *emende* canonici habebunt, & duas partes ſibi reſervabat, quas etiam nobis & noſtris heredibus reſervamus. Nos autem, accedente conſenſu venerabilis patris ac Domini noſtri Conradi Caminenſis Epiſcopi, quod ab anteceſſoribus noſtris de ordinatione ac inſtitutione memorate eccleſie eſt inchoatum laudabiliter atque factum, ratum & gratum in omnibus habentes, quicquid ſepe dicti Canonici de bonis & villis ſupra ſcriptis collatis, nec non deinceps conferendis, ad honorem & utilitatem ejusdem eccleſie, infra terminos earundem villarum, de communi conſilio diſpoſuerint,

volu-

volumus per omnia inviolabiliter obſervari. Ne autem tam laudabile factum, a ſucceſſoribus noſtris, ullo modo in poſterum valeat irritari, Sigilli noſtri munimine cum ſcriptione teſtium duximus roborandam. Teſtes hii aderant, Theodoricus Prepoſitus, Helyas Decanus, Ehrenfridus Scolaſticus, Waſmodus Cuſtos, Reynerus, Henricus Canonici ejusdem eccleſie. Laici: Baroldus dapifer noſter, Botemarus, Vinzlaus, Hinricus Dargaz, Otto Suleske, Gregorius Vencecko, Tribimer Gidvirguteyo, Ratis & alii quam plures. Datum Guzſtrowe per manus Conradi Notarii VIII. Kal. Junii. *

* *Guſtav. Thiel* im 500 jährigen Alter der Dom-Kirche zu Güſtrow Lit. D.

Das XXII. Cap.

Vom Müntz-Weſen.

§. 1. Der Müntzen Urſprung und Recht.
2. Mancherley Silber-Müntzen und ihre Benennungen.
3. Der Müntzen innerliches Wehrt.
4. Vom Bucks-Büdel und *Hocus-pocus*.

Da wir hier des Müntz-Rechtes gedacht, wie ſolches der Biſchof zu Schwerin erhalten: ſo wollen wir auch eine kurtze Nachricht, vom vormahligen Müntz-Weſen, mit anfügen.

Die alten Deutſchen wuſten überall von keinen Müntzen, auch nicht einmahl dem Nahmen nach, als welchen ſie allererſt von den Römern angenommen, die ſie Moneta (von Mon ein Bild) nenneten.

Ihr Handel beſtand in Vertauſchung der Waaren, wie noch jetzo unter den Buch-Führern gebräuchlich. Es hatte aber daher auch ihre Kaufmanſchaft überall nicht viel auf ſich. Die Nieder-Länder, welche doch jetzo den gröſten Handel treiben, wuſten, zu Julii Cäſaris Zeiten, noch nichts davon. Sie iſt aber durch das bequeme Mittel des Geldes, oder des mit einem Bilde bezeichneten Ertzes (von Erez Erde) empor gekommen. Man wird alſo wohl nicht irren,

ren, wenn man ſagt, daß unſre Wariner, als die erſten Einwohner dieſes Landes, in ihren urälteſten Zeiten, von keiner Müntze gewuſt.

Im Morgen-Lande iſt ſie bald bekannt geworden; weil ſchon zu Abrahams Zeiten Keſchitah ein Lamm und eine Müntze hieß; indem das Bild eines Lammes darauf gepreget war.

Die Phoenicier haben dergleichen nach Italien gebracht, und vieleicht Monit (gebildetes) genannt, davon der Lateiner Moneta gekommen. *Zeno Veronenſis,* wie Faber anführet, ſchreibet daher: Denarii ſunt duo, ſed una moneta impreſſi. d. i. Es ſind zwey Denarien (Quentin Silbers) aber mit einerley Bilde gepreget.

Die Wariner trieben zwar auch Handlung, aber ſolche hat anfänglich wohl nur in Vertauſchung beſtanden. Doch wuſten ſie ſchon von allerhand Geld, wie ſie ſammt den Anglern ihre Geſetze machten, wie aus denſelben zu erſehen.

Daß man zu der Wenden Zeit auch gemünztes Silber im Lande gehabt, haben wir im andern Buch geſehen, da wir der Münte-Penning gedacht. Doch war das meiſte Silber noch ungemünzt. Daher der Obotritiſche Fürſt, Hinrich, ſeine Schatzung von den Rugianern, nach einem, wiewohl falſchen Gewicht empfangen wolte.

Als das Land wieder mit Deutſchen beſetzt, und überall nach deutſchem Fuß eingerichtet ward: ſo fing man auch hier an, allerley Müntzen zu pregen, und die bißherige groſſe Marck- (mit einem Bilde bemerckte) Stücke abzuſchaffen, und Scheide-Müntzen zu fertigen.

Wir haben ſchon droben von unſerm Fürſten Johann gehöret, daß drey an ſeinem Hofe geweſen, ſo Monetarii, Müntzer, genannt worden. Ob ſie es allein dem Nahmen nach, oder auch in der That geweſen, iſt zwar nicht auszumachen; indeſſen ſiehet man doch daraus, daß die Müntzer damahls ſehr bekannt geworden.

Da auch der hieſige Biſchof das Müntz-Recht ſuchte und erlangte: ſo iſt nicht zu zweifeln; es werden die Landes-Herren ſolches ebenfals gebrauchet haben, wozu ſie jedoch keiner Einwilligung des Kayſers bedurften.

Die meiſten Staats-Gelehrten ſind zwar der Meinung, daß dieſes Recht allein aus Kayſerlicher Begnadigung müſſe erlanget werden, e) weil auch andere damit belehnet ſind, die keine Reichs-Stände, und der Kayſer ſolches aufheben kan, wenn es gemißbraucht wird: Aber Titius hat das Gegentheil behauptet, f) und gezeiget, daß ſolches einem jeden Landes-Herrn ſchon eben daher zukomme, weil er, als Landes-Herr, das Recht hat, von ſeinen Unterthanen Schazung zu fodern.

Denn ob es zwar richtig, daß das Müntz-Recht keinen Reichs-Stand macht: ſo folgt doch daraus nicht, daß ein Reichs-Stand kein Müntz-Recht habe. Denn das Recht über der Unterthanen Leib und Leben macht auch keinen Reichs-Stand; indeſſen haben es doch alle Reichs-Stände, Kraft ihrer Landes-Herlichkeit. Daß es ihnen kan genommen werden, daraus folgt es auch nicht. Denn es kan ihnen auch die Landes-Regierung genommen werden, wenn ſie derſelben, zum Schaden ihrer Mit-Stände mißbrauchen. So können ſie auch des Kayſers Geld in ihrem Lande verbieten, wenn es nicht von gültigem Schrot und Korn, wie ſolches der Chur-Fürſt von Sachſen zuweilen gethan. Es iſt übrigens dieſer Streit in der Wahl-Capitulation des Kayſers Joſephi, gl. m. entſchieden, g) als worin zweyerley Gründe angezeiget werden, woraus ein Reichs-Stand das Müntz-Recht haben könne; entweder aus Bewilligung des Kayſers und der Chur-Fürſten, oder, daß er es ſonſten rechtmäßig und beſtändig hergebracht. Zu dem erſten gehörte der Biſchof, zu den letzten die Fürſten von Mecklenburg. h)

2. Es war aber um dieſe Zeit die Wiſſenſchaft zu müntzen ſehr ſchlecht. Die alten Römer hatten damit vortreflich umzugehen gewuſt, wie man aus den Müntzen, ſo von ihnen noch vorhanden, erſiehet; als worauf Bild und Schrift ſo ſauber, daß nichts daran auszuſetzen. Nachher hatte man vieleicht die Kunſt vergeſſen, Stempel in Stahl zu graben, oder man wolte auch die Koſten nicht daran wenden, deßwegen machte man ſie von hartem Holtz; welche Erfindung zuerſt aus Dänemarck kam, wie der Schwediſche Antiquarius, Elias Brenner, gezeiget. i)

Da man nun mit ſo ſchwachem Stempel kein dickes Silber zwingen, vielweniger auf beyde Seiten pregen konte: ſo nahm man zu den Müntzen gantz dünne ſilberne Bleche. Solche Bleche nannte man Ferten, von pherad, auseinander gedehnet, welches Wort in dem Fundations-Brief der Stadt Friedland von 1244. vorkommt. Man ſchlug auf der einen Seite ein Bild, ſo gut es ſich wolte thun laſſen, und nannte ſolches Bild, wie die Römer, Münt. Daher man noch jetzo ſagt, wenn die Müntz verſchliſſen: t' is keen Münt mehr up. Die breit auseinander gedehnte Ferten, hieß man Blafferte von blaffen (das Maul von einander reiſſen.) Ueberhaupt hieß man ſie Hohl- oder Blech-Müntzen (nummos bracteatos.)

Es ward aber anfänglich ſolches Geld insgeſamt von feinem Silber geſchlagen. Deßwegen auch die Kayſer, wenn ſie den Biſchöfen das Müntz-Recht verliehen, in dem Diplomate ausdrücklich ſetzten, daß ſie dazu fein Silber (argentum purum) nehmen ſolten. Wie man unter andern aus der Urkunde ſiehet, darin der Kayſer Hinrich II. dem Ertz-Biſchofe von Bremen das Recht verliehen, monetam publici ponderis & puri argenti, d. i. Müntze nach dem Reichs-Gewicht von purem Silber zu ſchlagen. k) Dergleichen Worte ſich ohnezweifel auch in dem Diplomate gefunden, darin unſerm Biſchof Diederich das Müntz-Recht verliehen worden.

In Franckreich nennet man daher noch jetzo alles Geld Argent, Silber. Man findet auch daſelbſt kein Geld von verſetztem Silber, welches zu unſäglichem Schaden und Verwirrung in Deutſchland eingeführet worden. Zu dieſer Zeit wuſte man noch nicht davon, ſondern ſchlug auch die allergeringſte Müntzen von feinem Silber.

Weil aber die Mecklenburgiſche Stempel-Schneider ſo ungeſchickt waren, daß ſie von dem Stier-Kopf faſt allein ein paar groſſe Augen ſetzten, ſo nannte man ſolches Geld Ogen, und weil ſie von feinem Silber waren, Vienken Ogen, woraus man in den neuern Zeiten Fincken-Augen (oculos fringillarum) ohne allen Verſtand gemacht.

Es iſt aber der Nahme Vieneken Ogen doch nur derzeit erſt aufgekommen, wie man angefangen ſolche kleine Scheide-Müntzen,

von

von verſetztem Schrodt zu ſchlagen, und iſt mit dieſem Gelde auch nach Pommern gegangen; weil man ſich in Mecklenburg eher als in Pommern auf das Müntzen legte. Da man aber bemerckte, daß das feine Silber beym Pregen leichtlich zerbrach; ſo fing man an, es durch Zuſatz vom Kupfer, ſchmeidiger zu machen. Da denn die Geprege deutlicher wurden, womit man ſo lange fort fuhr, biß man die ſo genannte Ogen endlich gar von Kupfer ſchlug. Es kömmt das Wort Vincken-Ogen in unſern alten Urkunden öfters vor l) bis zu Ende des XVten Jahrhund. wie man denn unter andern von Hinrich Rieben, auf Galenbeek, lieſet: „he heft loßgelaten enen Vincken-Ogen Marck, jährlichen Memorien-Geldes Ao. 1500. und Micrälius ſchreibt m) von den Stettinern, daß Ao. 1490. bey ihnen, „wegen der jährlichen „Orböhr der kupfernen Fincken-Augen, die ſie geſchlagen hatten, „Streit vorgefallen;„ deßwegen wir den Urſprung dieſes ſeltſamen Worts hiemit anzeigen wollen.

Die Biſchöfe pflegten auf ihre Müntzen ein Creutz zu pregen, als welches mit dem höltzernen Stempel am leichteſten auszudrücken war; daher es auch die Städte alſo machten. Weil nun die Biſchöfe damahls das meiſte Geld müntzen lieſſen, ſo ward daher der Creutzer Nahme ſo gemein, wie er noch in Ober-Deutſchland iſt.

Es hat vor etlichen Jahren ein Bauer im Ampte Feldberg, zu Carwitz, im Stargardiſchen, einen gantzen Topf voll alter Meckcklenburgiſcher Müntzen, auf ſeiner Worte, ausgehaacket; desgleichen zu Lychen, in der Ucker-Marck, eine Magd eine anſehnliche Menge davon ausgegraben, wovon ich viele geſehen, die alle von feinem Silber. Es waren darunter etliche, welche auf der einen Seiten ein Creutz, auf der andern ein Manns-Bild, ſo auf jeder Hand einen Vogel trug, wiewohl ſehr undeutlich, vorſtelleten. Von dieſen vermuhte ich, daß ſie der Biſchof von Schwerin ſchlagen laſſen.

Es waren aber auch andere darunter, welche, an ſtat des Creutzes, einen Stier-Kopf hatten, der allein aus den groſſen Augen zu erkennen war, da denn auf der andern Seite gleichfals der Mann mit ſeinen Vögeln ſtand. Ich habe dieſelben eben jetzo in Händen, da ich dieſes ſchreibe, und vermuhte ich, daß dieſe letzten der Fürſt

Johann, um dieſe Zeit, ſchlagen laſſen. Der Mann iſt vieleicht des Graven Guncelin von Schwerin Wapen. Denn wie Hederich bezeuget, ſo haben dieſe Graven zwey Vögel geführet. Der Fürſt Johannes aber war ein vertrauter Freund des Graven, und kan es ſeyn, daß der Fürſt und der Biſchof ſich vereiniget, des Graven Zeichen mit auf ihre Müntzen ſetzen zu laſſen, gleichwie auch noch 300. Jahr nachher die Stadt Lübeck auf ihre Müntzen die Wapen der Städte Hamburg, Lüneburg und Wismar geſetzet, zum Zeichen, daß ſie allerſeits Müntze von einerley Schrot und Korn hätten. So kan auch unſer Fürſt wohl des Graven Wapen auf ſeine Müntzen mit geſetzet haben, weil doch des Graven Unterthanen den meiſten Handel im Lande trieben.

Man war damahls noch nicht beſorget, als wenn dem Graven daraus ein beſonderes Recht erwachſen würde. Denn dergleichen Vorſichtigkeit hat allererſt das Kayſerliche Recht eingeführet; als womit die ſo genannte Poſſeſſion aufgekommen, kraft welcher man auf gut heydniſch ſaget: Ich bin befugt noch länger Unrecht zu thun, weil ich ſchon lange unrecht gethan habe, gerade als wenn der Umſtand der Zeit, wieder allen vernünftigen Begrif, etwas an einer Warheit ändere, und aus unrechtmäßiger Anmaſſung für dem Ubelthäter ein Recht erwachſen könte, bevor derjenige, dem es angehet, mit ſeiner gleichgültigen Aufführung, anzeigete, daß er es alſo wolle geſchehen laſſen.

Wil Jemand gedachte Vögel für Fincken anſehen, auch behaupten, daß der Mann, welcher ſie führet, den erſten Sächſiſchen Kayſer, Hinrich den Finckler vorſtellen ſoll, und alſo den Nahmen Fincken-Augen aus ſolchem Urſprunge herleiten, der hat dabey zu bedencken, daß man in unſern Urkunden nicht Fincken- ſondern Vienken-Ogen lieſet, welches das Verjüngerungs-Wort von Fein iſt.

3. Was den innerlichen Wehrt des damahligen Geldes betrift: ſo ward das Cölniſche Gewicht zum Grunde bey uns gelegt, alſo daß die Marck fein ſechzehn Loht Silbers betrug. Daher noch jetzo das feinſte Silber 16 löthig genannt wird; als womit man ſagen wil: es ſey von dem Silber, wovon 16 Loht ein Marck ausmachen.

Man hat auch vor Alters von keinen andern Marken, oder gemerkten

merktem Silber, als Cöllniſchem, gewuſt; vieleicht weil daſelbſt die erſte, von den Römern noch angelegte, Müntze geweſen. Daher wir auch oben immer nach Cölniſchen Marcken, oder nach Silber-Stücken zu 16 Loht, gerechnet.

Weil aber das Müntzen einige Unkoſten verurſachte, und doch einjeder ſich ſeines Rechts, ohne ſeinen Schaden, zu gebrauchen hat: ſo ward es für billig erachtet, das Silber mit ein wenig Kupfer zu verſetzen. Wer alſo damahls in reinem Silber wolte bezahlet ſeyn, der ſetzte ſolches ausdrücklich dabey, wie der Grav Hinrich von Schwerin that, als er des Königs von Dänemarck Löſe-Geld in reinem Silber bedung.

Anfänglich war der Zuſatz ein gar geringes, weil der höltzerne Stempel wenig koſtete. Je ſauberer aber man mit der Zeit das Geprege machte, je mehr muſten die Müntzen von ihrem innerlichen Wehrt verliehren, welches mit der Zeit dergeſtalt einriß, daß man ſo viel Zuſatz that, als man eigennützig beliebte. Wie ich denn dergleichen Hohl-Müntzen gehabt, darauf der Roſtokſche Greif zwar deutlich, aber auch gantz röhtlich war. Wiewohl ich nicht ſagen kan, ob die Fürſtlichen oder Roſtokſchen Müntz-Meiſtere davon Urhebere geweſen, weil keine Jahr-Zahl oder andere Unterſcheidungs-Zeichen dabey zu finden waren. Der Hr. Profeſſor Aepinus zu Roſtock, ein Sohn des droben ſo oft gerühmten Fr. Alb. Aepini hat eine feine Samlung von Mecklenburgiſchen Müntzen angeſtellet, und wird vielleicht dieſen Theil unſrer Hiſtorie in ein beſſeres Licht ſetzen.

Nach dem Marck Cölniſch richtete ſich das Marck Lübeckſcher Pfennige, welches der dritte Theil von jenem war, wie wir ſchon droben geſaget. Die lateiniſche Schrift-Steller nannten ſie Denarien, weil vormahls drey Denarien ohngefehr 16 ßl. oder ein Marck ausgetragen.

Nach der Lübeckſchen Marck richtete ſich wieder das Marck Slaviſch, Sundiſch (von Strahlſund alſo genannt) oder Däniſch; als welches die Hälfte vom Marck Lübiſch war und 1 u. ein drittel Rthlr. Species betrug. Ein Schilling war der 16te Theil von einer Marck. Ein Pfennig war nach Brandenburgiſcher und

Schweriniſcher Müntze, der ſechſte, aber nach Mecklenburgiſcher der 12te Theil von einem Schilling. Ein Blaffert der achte Theil, (daher noch 8 blaffert Nägel für einen Schilling gekauſt werden) und ein Vienken-Og der 16te Theil von einem Schilling Lübeckſcher Werthirung.

Die Vienken-Ogen waren alſo die geringſte Müntze. Ich habe drey davon wägen laſſen, jedes Stück hielte 10. Gran, nach Apotheker-Gewicht, und alſo dieſe drey ein halbes Dragma, woraus man die Rechnung machen kan, wie viel beſſer das Geld vormahls, gegen dem jetzigen, geweſen.

Es hat ſich der Vienken-Ogen Nahme mit der Zeit gantz verlohren. Von den Blafferten iſt noch, auſſer vorgedachten Nägeln, eine Art Brodts an einigen Orten bekannt, welches man mit dieſem Nahmen nennet, entweder von der Geſtalt, weil es breit von einander gegangene Kuchen ſind, oder von dem Wehrt, weil man ſie für einen Blaffert gekauft.

Die Blafferts und Vienken-Ogen pflegte man zu wägen, wenn man eine Summe zu bezahlen hatte, wie man noch in Lübeck mit den heutigen Schillings thut. Es war ſodann ein Pfund Vienken-Ogen und ein Marck Slaviſch einerley, und gingen auf ein ſolches Marck (von 8. ßl.) etwa 128. Stück. Auf ein Marck Lübiſch (von 16. ßl.) 256. Stück. Auf ein Marck Cölniſch (von 48. ßl.) 768. Stück. Woraus folget, daß ein Vienken-Og ſo gut geweſen als jetzo ein Sechsling (6. Pfennige); ein Schilling ſo gut, als jetzo 8. ßl. Spec. oder 11 biß 12. ßl. Coutant. Ein Marck Slaviſcher Schillinge (denariorum) ſo gut, als 1 Rthlr. 12 ßl. Spec.; ein Marck Lübiſch ſo gut, als 2 Rthlr. 24 ßl. Spec., welches zugleich der Grund, woher damahls alles, gegen jetziger Zeit zu rechnen, ſo wolfeil war, worüber ſich mancher verwundert, da doch ſolche wolfeile Zeit groſſen Theils wegfällt, wenn man den hohen Wehrt des damahligen Geldes erkennet.

4. Das Ubelſte bey der kleinen Silber-Müntze war, daß ſie ſo gar leicht zerbrach. Man pflegte ſie deswegen nicht anders als in einem Beutel vom Scroto eines Bocks (hieß der Beutel ohne Naht) wenn mans haben konte, oder auch vom ſtarcken Bock-Leder zu tragen, und an der Seite über die Kleider zu hängen.

Die

Die Frauens-Leute machten inſonderheit mit ſolchen Beuteln, wie noch jetzo mit ihren ſammiten Knip-Taſchen, groſſen Staat. Deswegen man der Frauens zierliche Beobachtung der gewohnten Aufführung ihren Bucks-Büdel zu nennen pfleget. Es iſt dieſe Redens-Art auch zu Hall in Schwaben (da man die Heller zu erſt geſchlagen) inſonderheit aber zu Lübeck und Hamburg bekannt, n) wovon mancher nicht weiß, was er daraus machen ſoll. Etliche nehmen es für Buchs-Beutel an, als hätte man Bücher darin geſtecket; andere machen *Hocus-Pocus*-Beutel daraus; welches Wort doch hiemit nichts zu thun hat, ob es wohl um dieſe Zeit ebenfals aufgekommen, und zwar bey Gelegenheit der *Tranſſubſtantiation*, da man meinte, wenn der Prieſter mit einem ſtarcken Hauchen die Worte: Hoc eſt corpus, über Brodt ſpreche, ſo würde ein Leib daraus. Daher man der Gauckel-Spieler Verwandlungs-Künſte oder Windmachereyen, mit dieſen gemißbrauchten und verdorbenen Worten genannt.

Was die güldene Müntzen anbetrift: ſo waren ſelbige dieſer Zeit noch ſehr ſeltſam. Es war auch vordem niemanden unter den Ständen erlaubt, Ducaten zu müntzen, als denen, ſo hohes Gold in ihrem Lande hatten, o) daher unſere Hertzogen ſelbſt ſolches allererſt als ein Privilegium erlanget haben, wie wir zu ſeiner Zeit hören werden. Jetzo kommen wir wieder zu den Geſchichten:

e) *Myler* von *Ehrenbach*, *Sveder*, *Vitriarius*, *Coccejus*, *Rhetius*, vid. *Bilderb.* in nott. ad Germani Reichs-Staat p. 165. *Kulpis* ad Monzamban. Cap. V. §. 28. p. 370. f) vid. *Bilderb.* l. c. *Titius* ad Monzamb. l. c. *Weſtphal* in Specim. Monum. Meklenb. p. 111. g) Artic. 33. h) Verb. Kluv. P. I. p. 80. i) in Theſauro Numor. Sveo-Gothic. L. I. §. 4. k) *E. J. Weſtphal* de Conſvetud. p. 179. l) *Weſtph.* Specim. Monument. Meklenb. No. III. p. 33. ſqq. m) Altes Pommer-Land L. III. §. 113. p. 468. n) *Tilem. Friſius* in Specim. monetar. p. 133. *Peter a Ludewig* in der Einleitung zum deutſchen Müntz-Weſen mittler Zeit. C. XVI. §. 6. p. 229. *Georg Roht* in Programm. quo Ao. 1717. Kal. Nov. ad ſolennia anni ſecularis ſecundi (*Jubilei*) invitat pag. 19. not. 23. *E. J. Weſtph.* Tr. de Conſvetud. f. vom

Bocks-

Bocks-Beutel und Wäsken-Bok. o) vid. Müntz-Edict de Ao. 1576. §. 78.

Das XXIII. Cap.

Vermehrung der Clöſter und Städte.

§. 1. Cloſter Zarrentin wird geſtiftet, andere beſchencket.
2. Die Stadt Caland angelegt.
3. Die Stadt Friedland fundiret.
4. Der Grav von Schwerin verliehrt ſeine Güter jenſeit der Elbe.
5. Wismar wird eine Handels-Stadt. Nienburg erbauet.

Es hatte zu dieſer Zeit das Land, ſo jetzo Mecklenburg heiſt, zehn Herren, als die vier Fürſten, Johann, Niclot, Hinrich und Pribislav; den Biſchof Diederich von Schwerin, den Biſchof Ludolph von Raceburg, den Graven Guncelin von Schwerin, und die beyden Marckgraven Johann und Otto von Brandenburg, welche das Stargardiſche gemeinſchaftlich beſaſſen, ohne was der Hertzog von Pommern, an ſeiner Seite, von Mecklenburg hatte.

Ao. 1242. Bey ſo zertheilten Kräften konte freylich hier nichts ſonderlich wichtiges vorgenommen werden. Was alſo Ao. 1242. geſchehen, iſt dieſes: daß nun gedachter Grav zu Schwerin mit dem Könige von Dänemarck Erich VI. Plonpenning genannt, welcher eben damahls zur Regierung kam, wieder ausgeſöhnet, und der bisher gehegte Groll, wegen der Gefangenſchaft zu Schwerin, gehoben ward. Wobey der Hertzog Abel zu Sleswik, des Königes Bruder, Unterhändler war.

Ao. 1243. Da nun der Grav von dieſem gefährlichen Feinde weiter nichts zu beſorgen hatte, ſo ſtiftete er Ao. 1243. das Nonnen-Cloſter zu Zarrentin im Raceburgiſchen Sprengel, bey Wittenborg, p) wodurch der Ort in ziemliches Aufnehmen kam, alſo daß, da es jetzo ein

Fürſtli-

Fürſtliches Ampt, davon noch ein Flecken von etwa 80. Häuſern bekannt iſt. q) Damit auch der Fürſt Johannes ſeine Mildgebigkeit abermahls mögte blicken laſſen; ſo ſchenckte er dem Cloſter Rehna acht Hufen aus dem Dorf Vittenſee. r) Zu beyden hat ohnezweifel der Raceburgiſche Biſchof geholfen, wenigſtens hat er das Cloſter Zarrentin beſtätiget, wie Krantzius meldet. s) Denn es waren damahls die Clöſter ſehr glücklich, wenn die Biſchöfe etwas für ſie ſuchten, womit dieſe auch nicht einmahl in ihrem Sprengel blieben, ſondern weit und breit herum gingen. Wie man denn findet, daß die Mönche von Amelunxborn auch bey uns einige Güter in Satow gehabt, welche ihnen bereits der Fürſt Borvin, mit Bewilligung ſeines Sohnes, Hinrich von Werle, geſchencket, die ihnen nun deſſen Sohn Niclot von Werle, Herr in Güſtrow, mit Bewilligung ſeiner beyden Söhne, Hinrich und Johann, beſtätigte, worüber das Diploma, (deſſen Extract hiebey gehet) zu Röbel gefertiget ward. Ao. 1244. I.

Es wolte auch der dritte Landes-Fürſt, Hinrich von Roſtock, ſeine Liebe zur Geiſtlichkeit zeigen; ſchenckte alſo den Mönchen zu Doberan die Saltz-Brunnen zur Sülte an der Rekenitz. Es erzehlet dieſes Chemnitz. t) Man kan ſich aber auch leicht dabey vorſtellen, daß es mit dem Saltz-Werck daſelbſt, noch bey weiten nicht die Beſchaffenheit, als jetzo, müſſe gehabt haben; indem es nachher ſolchergeſtalt eingerichtet worden, daß es jährlich ſechs tauſend Thaler getragen, welches Geſchenck wohl zu groß von ſo kleinem Herrn, und der Biſſen zu fett für ſo ſchmutzige Mäuler geweſen wäre.

2. Es trachtete aber dieſer Herr nun auch darnach, daß er ſeines Landes Einkünfte verbeſſern mögte. Zu dem Ende er eine Stadt, nach Pommern hin, anlegte, die er Caland nannte.

Es haben viele nachher gefraget, was dieſer Nahme eigentlich heiſſen ſolle; zumahlen hiernächſt Brüderſchaften aufgekommen, die ſich Calande genannt, darin ſo wohl Geiſt- als Weltliche, ſo wohl männlichen als weiblichen Geſchlechts, getreten. Denn weil Mönchen und Nonnen, deren es die Menge bey uns gab, nicht erlaubet war, ihr Vergnügen im Umgange mit dem andern Geſchlecht zu ſuchen, und doch alle Brüderſchaften das Anſehen einer groſſen Heilig-

keit hatten: ſo führte man nun ſolche ein, bey denen mehr Vergnügen zu hoffen war. Es haben ſich dieſelben faſt aller Orten eingeniſtelt, ſonderlich aber in Deutſchland und Dänemarck. Die Meiſten halten dafür, daß ſie den Nahmen haben von Calendis, den erſten Tag eines jeden Monahts, als an welchem ſie zuſammen gekommen, u) aber es iſt noch nicht erwieſen, daß ſie am erſten Tage der Monahte Zuſammenkünfte gehalten. Die Römiſche Prieſterſchaft kam freylich an ſolchen Calendis zuſammen, und ließ das Land-Volck mit nach der Stadt kommen, um allen anzuzeigen, was man für Feyer-Tage in jedem Monaht hätte. Es kan auch ſeyn, daß ſolches Wort bey ihnen von der Griechen καλεῖν hergeſtammet, wiewohl bekannt, daß die Griechen keine Calendas gehabt. Unſere Caland-Herren aber kamen zuſammen, wenn es ihre Umſtände litten, einen frölichen Schmauß zu halten.

Es wil ſich auch ſolche Bedeutung gar nicht für eine Stadt ſchicken, um derentwillen wir hierauf gekommen; und was braucht es, nach Griechenland und Italien zu gehen, die Bedeutung eines alten deutſchen Wortes zu ſuchen, wenn wir ſie bey uns, oder doch in der Nähe haben können? Kahle heiſt noch jetzo in Dänemarck verſamlen, kommt her von Kahal, Verſamlung. Die Endigung Land, findet ſich bey mehren Wörtern, und zeiget eine Vielheit an; als: Heyland, von dem vieles Heyl, weyland, vor langer Zeit, Rügeland oder Roland, wo viele Dinge gerüget werden. Daß alſo Caland heiſt: wo viele ſich verſamlen. Denn dis war die Abſicht des Fürſten Hinrich von Roſtock, mit dieſer neuen Stadt Caland; daß daſelbſt eine groſſe Menge der Einwohner ſich verſamlen mögte, wozu ſie der Nahme ſelbſt anlocken ſolte. Wiewohl er ſeinen Zweck damit nicht erreichte; indem endlich dieſe Stadt gar eingegangen, und davon nur noch das Dorf Alten-Kahland, oder, wie mans nennet Olden-Kahlen, übrig iſt. Wozu aber auch nachher viel geholfen, daß die Stadt Neuen-Kaland nicht weit davon, wo vormahls das Dorf Buggelmoſt gelegen, an einem bequemen Ort erbauet worden.

Die da meinen: daß die Stadt Kaland von der daſelbſt gefundenen Kalands-Brüderſchaft den Nahmen erhalten w) haben zu erwei-

erweiſen, daß dergleichen Brüderſchaften ſchon um dieſe Zeit hier im Lande geweſen. Ich finde ſie erſt nach der Hälfte dieſes Jahrh.

3. Eben damahls ſtifteten auch obgedachte Marckgraven die Stadt Friedland im Stargardiſchen, deren Nahme ohnezweifel bedeuten ſolte, daß von nun an vieler Friede zwiſchen ihnen und den Pommern ſeyn ſolte, als an deren Grentze ſie angeleget ward, nachdem dieſe Nachbaren endlich ihre bisherige Verdrießlichkeiten geſchlichtet hatten. Sie haben auch in dieſer guten Hofnung nicht verfehlet, indem endlich, bey fortdaurendem Frieden, der Marckgrav Johann, des Hertzogs Barnim Tochter, ſich vermählen ließ, wie Latomus angemercket.

Das Fundations-Diploma dieſer Stadt iſt vorhanden, und erfolget ſolches hiebey. Man ſiehet daraus, daß ſie nach der Verfaſſung zu Stendal eingerichtet, oder, daß man ihr das Stendaliſche Recht (wie der Stadt Roſtock das Lübeckſche) gegeben. Denn wenn man damahls eine neue Stadt anlegte: ſo ſtellte man ſich immer eine alte dabey vor. II.

Zudem erhielten die Bürger Freyheit; Holtz zu ihren Gebäuden zu hohlen, wo ſie es funden.

Die Güter mogten frey oder verliehene (porrecta) ſeyn. Woraus man erkennet, daß es damahls im Stargardiſchen ſchon Lehn-Güter gegeben, und wie weit ſich die Macht eines Landes-Herrn über die Höltzung auf einem Lehn-Gut erſtrecket habe? Die Marckgraven legten dieſer Stadt 200. Hufen bey, wovon 150. ſolten gebauet, 50. aber zur gemeinen Weyde gelaſſen werden.

Wie wenig aber damahls eine Hufe geweſen, erkennet man daraus, weil die Stadt davon nachher 80. zur Pfarr-Kirche, und 11. zum Hoſpital geleget.

Solche Hufen ſolten ſie vier Jahr frey zu genieſſen haben, hernach aber von jeder ein halber Ferto, Stendaliſcher Müntze, gegeben werden. In einer deutſchen Uberſetzung wird dis Wort ein Loht gegeben, x) aber in einem Privilegio von 1343. lieſet man, daß ein Stendaliſcher Fert und zwantzig Schilling (ſolidi) Friedländiſcher Müntz gleich viel gegolten. y)

Es wurden etliche Landbegüterte darzu ernannt, dieſe Stadt zum Stande zu bringen, als Conrad von Thereviſt, und die drey Brüder Johann von Gehrendorp, Hinrich von Kerchham und Friederich von Berengho. Woraus man erkennet, daß Brüder damahls noch nicht einerley Geſchlechts-Nahmen geführet, ſondern ſich einjeder von dem Ort genannt, wo er gewohnt. Gleichwie derzeit auch unſere Fürſten thaten. Womit aber zugleich erhellet: daß es noch viele Abfälle leide, wenn man die, ſo einerley Zunahmen vor Alters gehabt, von einerley Geſchlecht halten wil. Denn führen hier drey Brüder drey unterſchiedliche Nahmen, da ſie doch vermuhtlich von einem Vater ſeyn, weil ſie ſchlecht weg *Fratres* genannt werden: ſo haben auch wohl drey, welche einander nicht anverwandt, einerley Nahmen führen können, wenn ſie einerley Gut nach einander bewohnet.

Daher es denn gekommen, daß etliche Geſchlechter noch jetzo einerley Nahmen und unterſchiedliche Wapen, andere aber einerley Wapen und unterſchiedliche Nahmen führen. Von den letzten ſind inſonderheit die Hahnen und Bibowen bekannt. Gedachten Edel-Leuten gaben die Marckgraven zugleich den Cenſum (bey uns hieß es Orbör) von gedachten Hufen und Plätzen.

Den Friede-Schilling ſolte der Hauptmann dieſer Stadt Conrad von Thereviſt gantz haben, Brüche aber ſolten dem Stadt-Voigt bleiben. Der Friede-Schilling wird hier denarius in civitate per judicium acquiſitus, die Brüche aber judicium Slavorum genannt; zweifelsfrey daher, weil man einem heydniſchen Wenden leichtlich einen Halßbruch zuerkannte; welchen ein Deutſcher, in eben dergleichen Verbrechen, mit Gelde (bey uns mit 30 Marck) abkaufen konte.

Der Stadt-Voigt hatte hier die Gerichts-Gewalt, ſo wohl auſſer als innerhalb der Stadt, welches, nach dem Lübeckſchen Stadt-Recht, gantz anders war.

Die Zeugen werden hier unterſchieden in Servos & milites, Knapen und Ridder, die aber alle vom Adel waren, und wegen ihrer Lehn-Güter Dienſte thun muſten. Wer damahls ein Ampt bey

Hofe führte, der brauchte keinen andern Zunahmen, als: der Schenck, Hinrich, der Marſchalck, Albo. Dergleichen adeliche Aemter auch bey unſeren Mecklenburgiſchen Fürſten bekannt waren, wie ihre Diplomata geben. Doch haben ſie niemahls darin das Wort: *Servus*, gebraucht, wie wir ſchon droben angemercket, ſondern dagegen *Famulus*, wiewohl beyde einerley, und durch Knapen gegeben werden. Ubrigens erkennet man hieraus, daß der Adel damahls noch mehr auf Verdienſte, als auf Gebuhrts-und Güter-Nahmen gegeben, und alſo die Tugend dem blinden Glück vorgezogen; desgleichen, daß man den Nahmen, welchen man bey der Taufe empfangen, viel wehrter, als einen Nahmen vom heydniſchen Guht gehalten, womit es ſich in den neueſten Zeiten ſehr geändert hat.

Endlich kan man hier auch noch bemercken, daß die Stadt Friedland nach und nach zu ihrem Stadt-Felde, die Dörfer Klokow, Kötelow und Swichtenberg an ſich gekauft, wovon ſie aber jetzo nur noch das letzte beſitzet, z) indem die Städte durchgehends nachher ſehr geſchwächet worden.

4. Bisher war alles in unſerm Lande, ſeit der Schlacht bey Bornhöved, das iſt gantzer 18. Jahr, in guter Ruhe geweſen, wodurch Geiſt- und Weltliche, ſonderlich die Städte, ſehr zugenommen, und in den neu-angelegten Wohn-Plätzen ſich die Menſchen vermehret hatten.

Jetzo aber kam eine trübe Wolcke, welche das bisherige Licht verdunckeln wolte, doch rauſchte ſie bald vorüber, wiewohl dabey ein heftiger Platz-Regen über den Graven von Schwerin fiel.

Der Hertzog Abel zu Sleswik ward von dem Könige Erich in Dänemarck Ao. 1245. mit Heeres-Macht überzogen, weil er Anſchläge gemacht, dieſem ſeinen Bruder um die Cron zu bringen. Ao. 1245.

Der Grav Guncelin III. als ein muhtiger Herr, der gerne mit dabey war, wo es was zu fechten gab, hielte es mit dem Könige.

Die Fürſten von Mecklenburg waren mit auf des Graven Seite, weil er nicht allein ihre Schweſter zur Gemahlin hatte, ſondern auch Niclot des Graven Guncelin II. einzige Tochter, Odo, ſich ver-

 mählen

mählen laſſen. Dagegen hielten es die Graven von **Holſtein**, als **Johann zu Kiel**, und **Gerhard** zu **Rensburg**, mit dem **Hertzoge Abel**, welcher ihre Schweſter **Mechthild** zur Gemahlin hatte.

Ao. 1246. Die Unſrigen rückten alſo mit ihrer Manſchaft gegen **Holſtein** an, da es denn Ao. 1246. bey **Todeslo** (Oldeslo) zum Treffen kam. Die **Holſteiniſche** Schützen und Kriegere hatten ſich daſelbſt geſetzet, um den Eingang in ihr Land zu verwehren. Aber die **Mecklenburger** waren ihnen überlegen, behaupteten den Paß über die Sude, und rückten damit in gedachte Stadt, nahmen viele gefangen, und was ſich nicht ergeben wolte, machten ſie nieder. a)

Ob nun zwar dieſer Handel zwiſchen dem Könige und dem Hertzog bald aufgegriffen ward: ſo kam doch der Grav von **Schwerin** ſehr dabey zu kurtz. Denn der Hertzog **Albrecht** zu **Brunswik**, nahm dieſer Gelegenheit wahr, da der Grav anderswo zu ſchaffen hatte, und gedachte dasjenige zu rächen, was vorhin ſeinem Vater **Otto**, in der Gefangenſchaft zu **Schwerin**, wiederfahren, grif alſo zu, und nahm dem Graven alles, was er jenſeit der Elbe, biß an **Uelzen**, beſaß, und der Hertzog **Hinrich**, der **Löwe**, dem Groß-Vater dieſes Graven, **Guncelin I.** verliehen hatte. Es haben auch die Graven von **Schwerin** ſolchen Landes-Strich nachhero nimmer wieder erhalten können. Nach **Chemnitzens** Anmerckung war es eine gerechte Strafe GOttes, welche damit den Graven traf; anerwogen er wieder den Hertzog Abel zu Felde gegangen, der ſich doch, bey der Ausſöhnung mit dem Könige, viele Mühe, des Gravens halber, gegeben hatte. b) Denn von dem Hauſe des Undanckbaren ſoll der Fluch nicht weichen.

5. **Johannes**, **Herr von Mecklenburg**, ließ ſich hiernächſt das beſſere Aufnehmen ſeiner neuen und von ihm ſehr beliebten Stadt **Wismar** angelegen ſeyn. Da nun dieſelbe wegen ihres ſchönen Havens ſonderlich zur Handlung aufgeleget war; ſo trachtete er, ſie dadurch empor zu bringen, daß er den Kaufleuten, ſo dahin handeln wolten, gewiſſe Freyheiten ertheilte. Zu dem Ende gab er denen von **Riga** eben dieſelbige **Privilegia** in dem **Wismariſchen Hafen**, als wie ſie zu **Lübeck** haben ſolten.

Worü-

Worüber das hiebey folgende Diploma auf dem Schloß Mecklenburg den 27. Maji. (VI. Cal. Jun.) gefertiget ward, woraus zugleich erhellet, daß diejenige irren, welche meinen: daß Pribislav ſolches Schloß gäntzlich zerſtöret habe, wie wir ſchon droben angemercket haben, und hiemit erweiſen. III.

Unter den Zeugen finden ſich viele Dom-Herren, welche allerſeits Domini genannt werden, inſonderheit ſind darunter zwey von Bülow, wovon Godfried vieleicht das Guht Bülow, ſo im Stift lag, und nun zum Ampt Crivitz gehöret, damahls beſeſſen, wiewohl auch noch ein ander Guht dieſes Nahmens, in dem Lande, ſo der Fürſt Johannes hatte. Es iſt aber dieſer Godfried, mit dem Biſchofe Godfried, aus dem Geſchlecht der von Bülow, nicht zu vermengen, als welcher über 40. Jahr nach dieſer Zeit allererſt zu ſolcher Würde gekommen, und aus dem Hauſe Wedendorf war, welches Wedewendorf, (wie es eigentlich heiſt) doch wohl von Neu-Wedendorf oder Weitendorf zu unterſcheiden, davon wir droben gedacht, daß der Fürſt Johann ſolches dem Cloſter zu Rehna geſchencket, welchem Cloſter er auch das Patronat über die Kirche zu Rehna gab. c)

Bey Hildebrand von Pöle, ſo ſich gleichfals unter den Zeugen findet, iſt zu mercken, daß er Burgermeiſter in Wismar geweſen, wie Latomus in ſeinem Büchlein vom Stargardiſchen Adel, meldet. Denn ſo hat dis Geſchlecht, ſo von Poel bey Wismar, den Nahmen hat, ſich mit der Zeit nach dem Stargardiſchen gewandt, und iſt daſelbſt ausgegangen.

Daß der Fürſt Johannes damahls das Schloß Nienborg, wovon jetzo noch ein geringes Dorf den Nahmen hat, in ſeinem Antheil, nicht ferne von Ilow, ſeiner Gemahlin Luitgard zu Gefallen, habe bauen laſſen, berichtet Latomus, d) welcher hinzu thut, daß dagegen das Schloß Mecklenburg herunter gefallen. Aus eben demſelben führet Stever an, e) daß dieſer Fürſt dem Biſthum Lübeck zwey Hufen Landes, zum Beſten ſeiner Seelen, geſchencket. Was aber Nienborg betrift: ſo ſetzet Chemnitz die Erbauung deſſelben ins Jahr 1260. woſelbſt wir auch ein Mehreres davon anführen werden.

p) *Chemnitz* in Vita Guncel. III. apud Gerd. p. 106. q) *Schröders*

ders Wiſm. Erſtl. p. 227. r) *Schröder* l. c. p. 240. s) L. VIII. Vand. C. 18. t) in Epit. MSC. in Vita Burev. III. u) *Weſtphal.* de Conſvetud. p. 394. *Schröd.* l. c. p. 121. ſqq. ibiqve allegati. w) Verb. *Klüv.* P. II. p. 290. x) ibidem P. II. p. 131. y) Verb. *Klüv.* P. I. p. 81. z) *Enochi Frider. Simonis*, Rectoris Scholæ Friedland. Oratio de hac urbe. a) *Krantz.* in Saxonia L. VIII. C. 25. Vandal. L. VI. C. 24. *Peterſ.* Holſten-Chron. P. II. p. 58, 59. cf. *Albert.* Stadenſis ad Ann. 1246. *Hederich* in Geneal. Comit. Sverin. ad ann. 1250. *Lambec.* Rer. Hamburg. L. II. ad ann. 1246. b) *Chemn.* apud Gerd. p. 107. c) *Chemn.* in Chronico M. & *Schröd.* l. c. p. 240. d) ad Ann. 1244. e) in Chron. Meklenb. p. 57.

I.

Des Fürſten Niclot IV. Diploma von 1244. darin er dem Cloſter Amelunxborn ſein Recht an Satow beſtätiget.

In Nomine S. & I. Trinit. *Nicolaus* de *Werle* & *Dominus* in *Gützſtrowe* - - - notum facimus, quod pie memorie pater noſter *Heinricus* de *Werle*, cum patre ſuo *Heinrico Burevino* - - - quedam bona *Satowe* contulerunt *Eccleſie Amelungesburenſi* - - - Omnes ergo donationes confirmamus - - - preſentem paginam inde conſcriptam Sigilli noſtri appenſione ac teſtium inſcriptione duximus roborandam. Teſtes hy ſunt: Heinricus & Johannes filii noſtri - - - Datum in Robele, anno ab incarnatione verbi M. CC. XLIIII. Indict. II. *

* ex gründl. Vorſtellung der rechtmäß. Befugnis de Ao. 1739. p. 22. No. 6. cf. Schröd. Papiſt. Mecklenb. ad. h. a. ubi Diploma legitur integrum.

II. Der

II.

Der Marck-Graven Johann und Otto von Brandenburg Fundations-Diploma der Stadt Friedland von 1244.

Johannes & *Otto* Dei gratia Marchiones Brandenburgenſes, omnibus in perpetuum. Conſvetudinis eſt, ea, que ſub tempore fiunt, ne pro lapſu temporis cum tempore tranſeant, & ab hominum memoria evaneſcant, inſtrumentorum ac teſtium munimine roborare. Hinc eſt, quod conſtare volumus tam futuri quam præſentis temporis hominibus univerſis, quod civitati noſtre novelle, que *Vredelandt* appellatur, ducentos manſos, in principio ſue *fundationis*, adjecimus, quorum quinquaginta ad paſcua deputandos, reliquos vero centum quinquaginta cultui agrorum duximus deſtinandos, de quorum quolibet nobis eorum poſſeſſores quilibet in dimidii *fertonis* penſione annua reſpondebunt, transactis duntaxat quatuor annis, quos incolis ejusdem Civitatis indulſimus libertatis. Predictam etiam civitatem eodem jure, quo civitatem noſtram *Stendal* gaviſam eſſe volumus & contentam, hoc nihilominus adjicientes ad ipſum commodum civitatis, quod omnibus ipſam inhabitantibus, ad edificia ſibi neceſſaria, ligna incidere liceat & afferre per totam provinciam, tam de bonis noſtris liberis, quam porrectis. Adh. noverint Univerſi, quod jam dictam civitatem bone fame viris Conrado de Therewiſt, Johanni de Grevendorff & fratribus ejus Henrico Friderico de Kercham & Berengho, ſub forma gracie talis dedimus incolendam, ut totius *cenſus*, tam de areis quam de manſis, pars tota ſit eorum, ſicut & totus *denarius* in ipſa Civitate *per judicium acquiſitus* erit illius, qui fungi debet officio prefecture; excepta tamen illa acquiſitione, que *de judicio* provenit *Slavorum*, quos ſpeciali noſtro judicis, ſeu advocati noſtri, qui pro tempore erit, volumus, tam intra civitatem, quam extra, utiliter ſubjacere. Et ne in una eademque civitate in perſonas plures, diſtribui, contra conſvetum alias, prefecture titulus videatur, unum tantum ex eis Conradum Prefecti titulum volumus obtinere. Super predictis omnibus, ne cavilloſa

in poſterum queat rimula inveniri, preſentem paginam Sigillorum noſtrorum appenſionibus duximus muniendam; teſtes idoneos adhibentes, quorum nomina hec ſunto: Dominus Otto de Hadersleven, Heinricus *pincerna*, Fridericus de Bertikow, Guntirus *Advocatus*, Albo *Marſcalcus*, Gerardus de Kerkow, Albo de Platin, *milites* & alii quam plures, tam *ſervi* quam milites tunc preſentes. Acta autem ſunt hec Anno Dominice incarnationis milleſimo, ducenteſimo, quadrageſimo quarto. In Dominica, qua cantatur: *Oculi mei ſemper.* *

* ex Kluv. P. II. p. 130.

III.

Des Fürſten Johannis Urkunde von 1246.

darin er den Kauf-Leuten von Riga die Freyheiten zu Wiſsmar verſpricht, welche ſie zu Lübeck hatten.

Johannes Dei gracia Magnopolenſis Dominus, omnibus Chriſti fidelibus in perpetuum. Ne rerum geſtarum memoria ſimul cum tempore labatur: decet etiam ſcriptis authenticis perennari. Ea propter notum eſſe volumus, tam poſteris, quam preſentibus, quod nos, conſilio prudentum hominum noſtrorum habito, burgenſibus *de Riga* libertatem contulimus ad nos veniendi; videlicet ita ut ſive ad portum *Wiſmarie* applicuerint, ſive ubicunque in terram noſtram venerint, eadem, quam habent etiam in *Lubeck*, gaudeant libertate. Ut autem tale factum noſtrum per ſucceſſiva temporum momenta ſtabile perſeveret, preſentem paginam, ſubſcriptis nominibus eorum, qui preſentes erant, cum fieret, inde conſcribi fecimus, ſigilli noſtri munimine roboratam. Teſtes ſunt hi: Dominus Godefridus de Bulowe. Dominus Johannes frater ejus. Dominus Johannes de Walie. Dominus Thiedericus Klawe. Dominus Olricus frater ejus. Ludeke de Hamme, telonearius noſter, Heinricus de Tremonia. Conſules. Thitmarus de Bucowe, Olricus, Nicolaus de Cusvelde. Wizzelus parvus. Heinricus de Bucowe, Hildebrandus de Pöle. Burgenſes de Riga Albertus de Medebeeke, Thidericus cognatus Tanquardi & alii quam plures. Acta ſunt hec anno gra-

tie M. CC. XLVI. VI. Kal. Jun. Datum *Mekelborg* per manus Rudolfi notarii noſtri. *

* ex *Schröd.* Wismar. Erſtl. p. 71.

Das XXIV. Cap.

Von dem Biſchof Wilhelm zu Schwerin.

§. 1. Die Einweihung der Dom-Kirche zu Schwerin wird veranſtaltet.
2. Wird volzogen.
3. Die Kirche zu Bützow wird eine Dom-Kirche. Die Schwerinſche wird beſchencket.

Es ſtarb hierauf Ao. 1247. der Biſchof Diederich zu Schwerin, und ward zu Bützow begraben, als welchen Ort er ſonderlich beliebte, daher er auch die Kirche daſelbſt empor zu bringen trachtete. f) Ao. 1247.

Sein Nachfolger hieß Wilhelm, welcher ſchon bey dem Biſchofe Friderich Probſt geweſen war. g) Hederich meldet: daß er ein vornehmer Mann geweſen; zeiget aber deſſen Geſchlecht nicht an. Er erkannte den Ertz-Biſchof Gerhard zu Bremen für ſeinen Obern, wie beykommender Eyd, der an Viti Tage geleiſtet worden, völlig bezeuget.

Die erſten Schweriniſchen Biſchöfe waren dem Pabſt unmittelbahr unterworfen geweſen; dieſer Ertz-Biſchof aber, der ein gebohrner Grav von der Lippe war, und nicht viel auf den Pabſt gab, brachte dieſes Stift nun völlig wieder unter ſeinem Sprengel, dahin auch das Stift Mecklenburg vormahls gehöret hatte. Darauf ließ der Biſchof ſich angelegen ſeyn, völlig hinaus zu führen, was ſein Vorfahr Diederich mehrentheils zum Stande gebracht, wohin hauptſächlich gehörte, daß er die Dom-Kirche zu Schwerin, ſo ſchon vor 78. Jahren geſtiftet, nunmehro einweihete. Es geſchahe ſolches Ao. 1248. den 15ten Jun. als am Tage des Heil. Viti, h) deſſen Andencken ſeit den Zeiten Ansgarii bey uns groß geweſen. Es kan auch Ao. 1248.

wohl ſeyn, daß viele Wenden, ob ſie gleich ſchon Chriſten hieſſen, noch groſſe Hochachtung für dem vormahligen Svantevit gehabt, welche man nun auf den Sanct-Vit leiten wolte. Wenigſtens darf man nicht gedencken, als wenn der Wenden nur noch etliche ſolten vorhanden geweſen ſeyn, denn Albertus Stadenſis, der um dieſe Zeit gelebet und erſtlich Abt zu Stade, hernachmals aber General im Franciſcaner-Orden war, nennet die Mecklenburger in ſeiner Chronic, noch immerhin Slavos. Es waren bey ſolcher Einweihung drey fremde Biſchöfe zugegen, als Wilhelm von Camin, Lüder von Vehrden, und Albrecht von Lübeck, welcher zwar nicht eigentlich Biſchof von Lübeck war, ſondern ſich nur, als ein vertriebener Biſchof von Riga, daſelbſt aufhielte, und das Stift verwaltete, weil ſich die Dom-Herren, wegen der Wahl eines neuen Biſchofs, nicht vereinbaren konten. i)

Sonſt war dieſer Albrecht auch zugleich Scholaſter bey dem Ertz-Stift Bremen. Was ſolcher Nahme zu ſagen gehabt, haben wir ſchon droben angezeiget. Er ſolte das bey Stiften heiſſen, was jetzo Profeſſor auf Univerſitäten, indem die Stifte hohe Schulen waren. k)

2. Die Einweihung dieſer vortreflichen Kirche geſchahe mit vielem Gepränge, und ward das Andencken davon nachher immer auf gedachtem Tage wiederhohlet, welches zu dem annoch bekannten Vits-Marckt daſelbſt Gelegenheit gegeben.

Denn weil die Menge von Menſchen aus den benachbarten Orten, zuſammen kam, ſolcher Herlichkeit mit beyzuwohnen: ſo funden ſich bald andere, welche Lebens-Mittel und Erfriſchungen für die Gereiſete herbey ſchaften, woraus endlich ein Jahr-Marckt ward, ſo man die Kirch-Meſſe nannte.

Weil aber auch an den meiſten Orten die Kirchen am Sontage eingeweihet wurden: ſo entſtund hieraus der groſſe Mißbrauch, daß man ſolche Märckte am Sontage hielte, ſich dabey toll und voll ſof, und allerley Uppigkeit ausübete. Daher das Sprich-Wort aufgekommen: „Wo GOtt eine Kirche bauet, da bauet der Teufel eine Capelle;„ t) welches allenthalben bekannt iſt, weil man es anders-

wo

wo nicht beſſer machte. Man trieb bey ſolcher Gelegenheit das leichtfertigſte Weſen, ja die gröbſten Schanden und Laſter, ſo viel ungeſcheuter, weil bey Wiederholung der Kirch-Weihe auch der anfänglich geſtiftete Ablaß wiederhohlet ward. Nun war zwar die Meinung derjenigen, die ſolchen Ablaß ertheileten, daß damit die Kirchen-Strafe ſolte erlaſſen ſeyn; indeſſen hätte man doch Urſache die Sünden ernſtlich zu bereuen, wenn man bey GOtt derſelben Vergebung haben wolte; aber der gemeine Mann, welcher nur insgemein auf das ſiehet, was in die Sinne fält, bekümmerte ſich weiter um die Buſſe nicht, wenn ihm nur die Strafe, ſo ſeinem Fleiſch beſchwerlich war, erlaſſen ward, ſondern ſündigte daher deſto frecher darauf loß.

Damit auch das Andencken von dieſer Einweihung ſo viel beſtändiger bleiben mögte: ſo ſtiftete der **Biſchof zu Schwerin** eine ewige **Präbende** von ſeinen **Zehenden**, die er von eilf Hufen in **Röverſtorf** hatte. m) Es beſtanden ſolche **Zehenden** in dem Einkommen, welches ſchon der Hertzog **Hinrich Leo** dem **Biſchofe zu Schwerin** im **Wendiſchen** zugebilliget hatte, um daraus ſeinen Unterhalt zu nehmen; deswegen **Hederich** ſagt: Sie hätten zum Biſchöflichen Tiſch gehöret.

3. Hiernächſt brachte der Biſchof zum Stande, was ſein Vorfahr ſchon mit der Kirche zu **Bützow** angefangen; nemlich dieſelbe zu einer **Collegial-Kirche**, wie die zu **Güſtrow**, zu machen. Denn die **Schweriniſche** Biſchöfe wolten nicht weniger als die **Caminſche** ſeyn. Er ſetzte daher nicht allein den angefangenen Bau daſelbſt fort: ſondern verordnete auch, den 16ten September, daß der **Probſt** bey dieſer neuen Dom-Kirche allemahl aus dem **Schweriniſchen Dom-Herren** ſolte genommen werden, wie der **Archivarius Schultz** berichtet. n) Da nun der **Fürſt von Rügen, Jaromar II.** mit zu dieſem Sprengel gehörte: ſo wolte er ſeine Hochachtung gegen dem Stift **Schwerin** ebenfals zeigen; beſchenckte alſo daſſelbe ſehr reichlich; indem er ihm 40. Hufen, zur Ehre GOttes, der **Jungfrauen Marien** und des **Evangeliſten Johannis** ausſetzte.

Es war dieſer Fürſt des obgedachten **Witslav** (der ſich **Wyſſelav** ſchreibet) Sohn, wie er ſelbſt in einem **Diplomate** bezeuget, da-

rin er der Stifs-Kirche zu Raceburg das Dorf Putlitz ſchencket. o) Daß er dabey auf eine ſo ſeltſame Dreyfaltigkeit von GOtt, Marien, und Johanne gerieht, kam daher, weil die Dom-Kirche zu Schwerin dieſen dreyen, gleich bey ihrer Stiftung gewidmet war.

Gedachte vierzig Hufen lagen im Lande Tribuſees, und machten das Dorf Eixen aus, welches hiemit dem Stift, ſamt dem daran gelegenen Walde gegeben ward. Das darüber gefertigte Diploma findet ſich in Schröders Papiſtiſchem Mecklenburg, worin unter den Zeugen Johann und Renfred de Penitz ſtehen, ſo man jetzo Pentzen nennet. Es kommt auch Hinrich de Zarurin darin vor, ſo aber verdruckt und Zajarnin heiſſen ſoll. Gedachtes Eixen iſt bey dem Stift Schwerin über 300. Jahr geblieben, da es endlich die Hertzoge von Pommern wieder an ſich gekauft.

Es würde dieſer Biſchof ohnezweifel noch ein weit mehreres zum Beſten des Stifts vorgenommen haben, als wozu er Gaben hatte. Denn da er von vornehmer Geburt, ſo vermogten ihn die Fürſten, und er wuſte ſich ihrer Geneigtheit ſehr wohl zu bedienen. Er ſtarb aber, nachdem er bis ins andere Jahr geſeſſen.

f) *Gerdes* ex Chemnitz. p. 413. g) *Krantz.* Metrop. L. VIII. C. 13. p. 208. h) *Heder.* Chron. Sverin. ad ann. 1248. & in Deſignat. Epiſcop. Sverin. apud Gerdes l. c. i) *Herm. Bonni* Chron. Lubec. ad ann. 1238. k) *Jac. a Mellen* Hiſtor. Med. Lubec. ad ann. 1247. *Alex. Molde* in Chron. Utin. fünfte Abtheilung p. 38. l) *Chriſtoph. Arnold* von Alt-Sächſiſchen Wochen-Götzen C. III. p. 31. ſq. m) *Hederich* apud Gerd. p. 413. n) pag. 416. apud Gerdes l. c. o) *Schultz* apud Gerd. l. c.

Eydes-Formul

welche der Biſchof Wilhelm zu Schwerin dem Ertz-Biſchof Gerhard II. zu Bremen geleiſtet. Ao. 1248. d. 15. Junii.

Ego Willehelmus, Zwerinenſis Epiſcopus, ab hac hora, ut antea, fidelis ero ſanctæ Bremenſi Eccleſiæ & Domino noſtro Archi-Epiſcopo G. ejusque ſucceſſoribus. Non ero in conſilio nec in facto,

cto, ut vitam perdat, aut membrum, vel capiatur mala captione. Conſilium quod mihi per ſe, aut per literas, aut per nuntium manifeſtabit, ad eorum damnum nulli pandam. Archi-Epiſcopatum Bremenſis Eccleſiæ, & regulas ſanctorum Patrum & Conciliorum ſtatuta, adjutor ero ad defendendum & retinendum, ſalvo ordine meo, contra omnes homines. Vocatus ad Synodum veniam, niſi impeditus fuero canonica præpeditione. Legatum ipſius & Eccleſiæ Bremenſis, quem certum legatum eſſe cognovero, in eundo & redeundo bene & honorifice tractabo, & in ſuis neceſſitatibus adjuvabo, & omnem fidelitatis formam, ad quam de jure teneor, fideliter obſervabo. Sic me adjuvet DEus & ſancta Evangelia & patrocinia ſanctorum, quorum hic reliquiæ continentur. Ne igitur id alicui veniat in dubium, ſigilli noſtri impreſſione fecimus communiri. Actum in Eccleſia Zwerinenſi XVII. Kalend. Jul. Anno Domini M. CC. XLVIII. *

* ex *Lindenbrogii* Privileg. Archi-Eccleſ. Hammaburg. No. LXXXI. p. 174. edit. Fabric.

Das XXV. Cap.

Neue Städte.

§. 1. Neu-Brandenburg wird erbauet.
2. Güſtrow umgelegt.
3. Goldberg gegründet.
4. Das Goldbergiſche Privilegium erläutert.

Als man im Stift Schwerin mit dieſem allen fertig ward, da gründete obgedachter Marckgrav Johann die Stadt Neu-Brandenburg im Stargardiſchen, wovon das Diploma 1.
hier angefüget.

Man ſiehet daraus, daß ſie nach dem Vorbilde der Stadt Brandenburg in der Marck, welche nun auch in Alt- und Neu-Brandenburg unterſchieden wird, angeleget worden, daher ſie dieſen Nahmen erhalten.

Sie

Sie ward an dem Orte geſtiftet, woſelbſt, dem Vermuhten nach, vormahls der groſſe See geweſen, an welchem die berühmte Stadt der Wenden, Rethre, gelegen, wie wir im andern Buch geſaget. Der Marckgrav legte dazu 250. Hufen, wovon 50. zur Weide und 200. zum Acker-Bau ſolten genommen werden, alſo daß von jedem Morgen, nach 5. frey Jahren, eine Orbör (penſio) von drey Brandenburgiſchen Denarien, doch nicht von Blech-Müntzen, ſondern von ſolidem Gelde, jährlich ſolten gegeben werden.

Uberdem begabte der Marckgrav ſie mit der Zoll-Freyheit, ſo wohl von dem, was bey ihnen eingebracht, wenn es nur daſelbſt verkauft würde: als auch, was ſie anderswo hinfahren würden.

Ferner, in den Gewäſſern daſelbſt zu fiſchen mit Reuſen, groſſen und kleinen Netzen.

Dieſen Bau auszuführen, ward einem, Nahmens Albord Rave, aufgetragen, welcher deswegen auch den dritten Theil an der Orbör und Straf-Gefällen im Gericht haben ſolte. Es wohnete dieſer Albord (Edelgebohrner, Albrecht) nahe bey dem Orte, wo dieſe neue Stadt anzulegen war, wie man denn noch jetzo, gegen Süden der Stadt, da man nach alten Stargard gehet, die Ravenburg zeiget, wo er ſoll gewohnet haben. Man hat auch noch zu Latomi Zeiten, der alhie *Rector Scholæ* war, in dem Zeug- und Korn-Hauſe daſelbſt eine Tafel gefunden, worauf die Worte geſtanden: „Biddet vor Alborus Raven, Anfänger diſſer Stadt, daher, wenn andere, in dem Stiftungs-Diplomate, Hervord leſen, p) ſolches für einen Irthum zu halten. Es war aber dieſer Rave nicht von dem Geſchlecht, welches nachher in Mecklenburg bekannt geworden, und inſonderheit zu Stük, im Ampt Schwerin, gewohnet, wie aus dem Wapen erhellet, welches in Latomi Büchlein, vom Stargardiſchen Adel zu finden, ſo Ao. 1619. gedruckt iſt. Das angeregte Diploma ward zu Spandow, den achten Tag nach Aller-Heiligen, das iſt, den 8ten November ausgefertiget, die Stadt aber darauf Circkel-rund, und ſo ordentlich angeleget, daß man in jeder Straſſe, deren ſie fünf in der Länge und vier in der Breite hat, von einer Mauer zur andern, oder auch zum Thor hinaus ſehen kan. Daher nohtwendig ein ſehr

gerau-

geraumer Platz zum Marckt bleiben muſte, auf deſſen Mitte ein anſehnliches Raht-Hauß gebauet, und mithin dieſes die ordentlichſte Stadt in Deutſchland ward.

Sie wird in alten Urkunden, nachdem ſie an Mecklenburg gekommen, noch vor Güſtrow geſetzet, weil ſie die vornehmſte Stadt im Stargardiſchen Craiſe, wiewohl ſie, durch die viele Feuer-Schaden, ſo ſie gelitten, nur von geringem Vermögen, und bey weitem das nicht, was Güſtrow iſt.

2. Es ging aber auch mit Güſtrow damahls eine merckwürdige Veränderung vor, wodurch der Fürſt Niclot von Werle ſolches zum beſſern Aufnehmen brachte. Denn da er bemerckte, daß der Ort, wo die Stadt angeleget, ſich nicht allerdings dazu ſchicken wolte; ſo ſahe er einen weit gelegenern dazu aus.

Es war dieſe Stadt als ein offener Flecken, zur Rechten der Nebel, ſehr weitläuftig, biß an das Dorf Sukow angefangen; daher es nicht wohl müglich war, ſie mit einer Ring-Mauer zu umgeben, und ihr alſo: das erlangte Stadt-Recht geltend zu machen, kraft welches ſie befugt war, ſich in eigene Beſchützung zu ſetzen.

Der Fürſt ließ ſie alſo nun zur Lincken des gedachten Fluſſes anlegen, und beſtimmte ihr ſolche Grentzen, als man füglich mit einer Mauer umfaſſen, und mit Einwohnern beſetzen konte. Dieſes iſt alſo das heutige Güſtrow, dagegen das vorige ſich endlich gantz verlohren, alſo, daß nun Gärten und Felder ſind, wo es vormahls geſtanden. Nicht als wäre das Alte weggebrochen, und die Einwohner nach dem neuen Güſtrow gewieſen worden; welche Meinung man bey andern findet: ſondern weil es mit der Zeit viel Feuer-Schaden gelitten, und endlich, mit dem Ausgange des XVI. Jahrh. ſich von ſelbſt verlohren, alſo, daß davon nur noch die Spur eines Kirchhofes, welchen ein paar alte Linden nachweiſen, vorjetzo zu finden; wie Friderich Thomas, der an dem Gymnaſio daſelbſt Sub-Rector geweſen, und es alſo am beſten wiſſen können, davon die Nachricht gegeben, dem wir darunter, wegen ſeines groſſen Fleiſſes, ſo er an die Hiſtorie dieſer Stadt gewandt, lieber folgen als Latomo, deſſen Worte im verbeſſerten Klüver wiederholet worden, r) oder auch als Schedio, der

zwar ein Güſtrower war, aber vieles, bey ſeiner flüchtigen Jugend, ohne reife Unterſuchung dahin geſchrieben.

3. Bisher hatte der Jüngſte unter den Mecklenburgiſchen Fürſten Pribislav III. noch nichts, ſo viel ich gefunden, ſo wenig zu GOttes Ehren, als zu ſeines Landes Beſten vorgenommen. Woraus man nicht allein ſiehet, daß er ſeine eigene Gemüths-Neigung müſſe gehabt haben; ſondern man erkennet auch daraus leichtlich, woher es gekommen, daß ihn die Geſchicht-Schreiber für einen halben Heyden gehalten.

Doch nahm er nun etwas vor, das zum Aufnehmen ſeines Landes gereichte, und wovon das Andencken noch jetzo bleibet. Denn ſo legte er die Stadt Goldberg zwiſchen Parchim und Güſtrow an; woraus man ſiehet, wie weit ſein Landes-Strich gegangen, nemlich von dem Goldbergiſchen biß an den Schwerinſchen See der Länge, und von Sternberg über Parchim bis an die Marck, der Breite nach. Ich bemercke ſolches, weil man anderswo findet, daß dieſer Fürſt ſey Herr von Stargard geweſen, t) welcher Irthum vieleicht daher kommt, daß Krantzius geſchrieben: u) Sternberg läge im Stargardiſchen. Weil nun dieſer Fürſt Sternberg beſeſſen, und daſelbſt ein Herren-Hauß gehabt: ſo hat man daraus geſchloſſen, er ſey Herr im Stargardiſchen geweſen. Aber Krantzius meinet nicht, daß Sternberg in dem Lande Stargard liege, ſondern, daß es der Fürſtlichen Stargardiſchen, und nicht der Mecklenburgiſchen Linie bey der Theilung zugefallen, wie wir zu ſeiner Zeit hören werden. Gleichen Urſprung wird es auch wohl haben, wenn H. H. Klüver geſchrieben, w) daß Werle eine Stadt und Schloß, in der Herſchaft Stargard, nahe bey der Warnow geweſen, welches ſein Verbeſſerer alſo ſtehen laſſen, x) weil es, angezeigter maſſen einen richtigen Verſtand haben kan. Doch iſt es zweydeutig, und ſchreibt daher Schröder, daß er nicht wiſſen könne, was Klüver damit meine. y) Ein offenbahrer Fehler aber iſt, wenn Cordeſius meinet, z) daß Richenberg und Sternberg einerley, welcher daher entſtanden, weil von Richenberg nichts mehr bekannt, als die Richenbergiſche Mühle an der Warnow. Doch wieder auf Goldberg zu kommen, ſo iſt alles, was ſich davon im Klüver findet, aus Latomo genommen,

nommen, der auch dabey angeführet wird. Es ward dieſe Stadt bey einem ziemlich groſſen See, auf fettem Grunde angeleget, daher die Straſſen daſelbſt mit der Zeit ſehr verſuncken. Daß man bey Anlegung dieſer Stadt daſelbſt noch **Wenden** gefunden, iſt daraus zu erkennen, weil an dem Stadt-Felde, nach der Gegend **Dobbertin** auch ein Wend-Feld für ſie ausbeſchieden, ſo jetzo (gleichwie zu **Sternberg** das ſo genannte **Wend-Feld**, zum Stadt-Felde gehöret. Gegen **Oſten** iſt ein kleiner Hügel, auf welchem ein **Herren-Hauß** von ſtarcken Mauren gebauet, und mit tüchtigen Wällen verſehen ward, ſo noch ſtehet, wiewohl es ſchon unbrauchbar geworden, daher vor wenigen Jahren, hart daran, ein neues **Ampt-Hauß** von Holtz aufgeführet worden.

4. Bey Anlegung dieſer Stadt hatte der Fürſt ſein **Parchim** vor Augen; wie man ſiehet, wenn man gegen einander hält, was man von dieſer beyden Städte Gnaden-Briefen beym **Cordeſio** und **Latomo** findet, woraus **Klüver** das Seinige genommen. Es ſind darin verſchiedene Dinge, ſo einer Anmerckung wehrt. Alſo wird darin, wie ſchon in den **Geſetzen** der **Wariner**, ein Unterſcheid unter dem **Friede-Schilling**, und den **Brüchen** gemacht. Der Friede-Schilling war hier, was der Raht für das Geleit erhub, wenn er das Recht hatte, Jemand zu geleiten, was neue Bürger an Bürger-Geld gaben, oder zu Raht-Hauſe erlegten, wenn ſie das **Bürger-Recht** gewonnen, ſo jetzo in kleinen Städten etwa **vier Thaler** iſt; ferner, was die, ſo nicht Bürger werden wolten, jährlich an **Schutz-Geld** geben muſten, denn die Städte empfingen nun die **Schutz-Gerechtigkeit** ſowohl, als vormahls die **Voigte** auf den Schlöſſern; weiter, was bey Aufrichtung der Aempter (Innungen) fiel.

Denn der **Stadt-Magiſtrat** hatte das **Recht** die Aempter der **Handwercker** zu **privilegiren**, und ihnen aus den **Rahts-Perſonen** einen **Haupt-Mann** zu ſetzen, dergleichen noch an vielen Orten geſchiehet. Wiewohl auch etliche ſolcher Aempter von den **Landes-Fürſten privilegiret** worden, deren **Haupt-Mann** oder **Beyſitzer**, wenn ſie in Ampts-Sachen zuſammen kommen, der **Stadt-Voigt** iſt. Endlich gehörten auch die geringen Straf-Gelder dahin, welche beym Unter-Gericht fielen. Solche Einkünfte insgeſamt ſolte die

Stadt gantz zu ihren Nutzen verwenden. Von den Brüchen aber ſolte ſie den dritten Theil haben, um ſolches alles an ihre Stadt-Gebäude zu verwenden. Brüche waren ſolche Begangenſchaften, um welcher Willen ein Wende den Halß zerbrochen oder verwircket hatte, wofür aber ein Deutſcher Geld erlegte, wie ſchon droben gezeiget. Es hieſſen doch auch Brüche, alle Straf-Gelder, ſo über vier Schilling betrugen. Die Bürger, ſo wenig die zu Goldberg, als zu Parchim, ſolten für kein höheres Gericht, ohne allein in Todſchlags-Fällen, und in tödlichen Verwundungen gefodert werden. Woraus man ſiehet, daß es damahls ſchon Ober-Gerichte gegeben, welche, der uralten Verfaſſung nach, in freiem Felde gehalten wurden. Es fänd ſich dergleichen unter andern bey Prozeke, welches Schröder deswegen von dem alten Gerichts-Götzen der Wariner, Prove, herleitet, a) und mag es vieleicht ſo viel heiſſen, als Prove-Zedek, Provens-Gericht. Es iſt auch wohl von dem Wort Zedek, oder Zedakah, noch übrig, daß man die Gerichts-Händel Saken (Sachen) nennet, und die Urthel bey uns immer anhebet: In Sachen, d. i. in Gerichts-Händeln. Daher es im Schwerinſchen Recht, wie wir droben geſehen, vielfältig heiſt: Wehr idt Sake. Die Bürger ſolten mit keiner Reiſe beſchweret werden. Es hieß aber eigentlich eine Reiſe, wie wir im erſten Buch gezeiget, der Gang mit dem Reſen oder Fürſten in Kriegs-Zeiten, auſſerhalb Landes. Denn von der Land-Wehr, wie man die Züge hieß, wo der Feind ins Land kam, war niemand, auch die Land-Güter der Geiſtlichen nicht ausgenommen, wie obige Diplomata bezeugen. Aus ſolchem Folge-Recht enſtand der Mißbrauch, daß auch wohl zu Friedens-Zeiten die Riddere (milites) herum zogen, und ſich von denen bewirthen lieſſen, ſo unter ihrer Fahne ſtunden. Daher noch die Reuter-Zehrung bekannt iſt, obwohl dergleichen nachher gantz abgeſchaft. Es iſt auch davon die Redens-Art noch geblieben: Ene verlopene Reiſe kömmt wohl mahl; welche man braucht, wenn man ſagen wil: Man muß es nicht allemahl ſo genau nehmen. Es heiſt daher: Enen Ritt dohn; ſo viel, als, unvermuhtete Unkoſten tragen. Weil aber eine Stadt dadurch ſehr konte beſchweret werden: ſo wolte der Fürſt, daß Goldberg dazu nicht ſolte gehalten ſeyn, als wenn er ſelber käme, da ſie denn die Reiſe oder Austrich-

tung

tung übernehmen ſolte. Es geſchahe ſolches ordentlich alle Jahr einmahl, denn die Fürſten reiſeten damahls im Lande herum, Jedermans Klagen zu hören, und den Beſchwerden ſogleich abzuhelfen.

Die Bürger ſolten mit keinem Zoll, im gantzen Lande beleget werden, woraus folget, daß, obzwar die Fürſten ſich in den Einkünften des Landes getheilet, und einjeder das Recht, Städte anzulegen, für ſich ausübete, als wodurch ſein Einkommen verbeſſert ward, ſie dennoch die andern Hoheits-Rechte gemeinſchaftlich gehabt; indem einjeder in des andern Landes-Strich die Zoll-Freyheit ertheilen konte.

Die Bürger ſolten auch nicht zum Marck-Dinge oder Lehn-Recht, ſondern allein zum Mann-Recht gedrungen werden. Von Parchim heiſt es beym Cordeſio alſo: Die Bürger ſollen von Zöllen im gantzen Lande befreyet ſeyn, auch an kein Gericht, Marckgeding genannt, oder Lehn-Recht, ſondern nur allein an Mann-Recht verbunden ſeyn. Es brauchen dieſe Worte eine Erklährung, davon man eine in M. J. von Beehr gelehrtem Wercke findet, da er bey Ao. 1218. von dem Parchimſchen Privilegio handelt. So weit ich ſie verſtehe, ſo wollen die Fürſten, in dieſem und dem Parchimſchen Privilegio, damit ſagen: die Bürger ſolten ihre Güter beſitzen, nicht als hätte der Mar (Landes-Herr) ſie ihnen verliehen, ob es gleich in der That geſchehen war, ſondern als wie die Manne, das iſt, wie die von der Ritterſchaft, welche eigenthümliche Güter, beſonders unter den Wenden, noch von Alters her, einjeder für ſich beſaſſen, oder kürtzer zu ſagen: die Stadt-Güter ſolten nicht zu Lehn-Recht ſtehen, ſondern allodial ſeyn, woraus folget, daß die Obrigkeiten ſolcher Orten ſich irren, wenn ſie, gleich denen Belehnten, um Conſens anhalten, ihre Höltzungen, oder ein Theil davon, zu verkaufen, oder ſonſt einige Veräuſſerung vorzunehmen.

Endlich gab der Fürſt denen Bürgern, wie zu Parchim alſo auch hier frey, ihre Schuldiger, wenn ſie derſelben in ihrer Stadt können habhaft werden, mit Arreſt zu belegen, biß ſie bezahlten oder Bürgen ſtellten.

Gab ihnen zudem auch freie Fiſcherey im Goldbergiſchen

See, ſo der Jager genannt wird (die groſſen Waden-Züge ausgenommen) und freie Weide, in ſeinem gantzen Lande, für ihr Vieh.

In dem Parchimſchen Privilegio heiſt es auch: „welcher Jahr und Tag Güter beſitzet, dem ſoll ſie niemand nehmen, und ihm „in ſolchem Beſitz keine Beſchwerde machen„ welches ſcheinet aus dem Kayſerlichen Recht (Jure civili) genommen zu ſeyn, als in welchem die Poſſeſſion viel zu ſagen hat. Nun war die Meinung zwar, daß ein ſolcher Beſitzer nicht mit Gewalt aus ſeinen Gütern ſolte heraus geſetzet, ſondern der Weg Rechtens (das Petitorium) alsdenn ergriffen werden. Es hat aber daher mancher nachdem gemeinet, als wenn ihm das ein Recht gebe, Unrecht zu thun, wenn er ſchon eine lange Zeit Unrecht gethan. Dahero die, welche das Recht aus der geſunden Vernunft lehren, von der Römiſchen Rechts-Gelehrten Poſſeſſion nichts wiſſen wollen; es ſey denn, daß der vorige Beſitzer, durch ſein beſtändiges Stillſchweigen, darin gewilliget. Es iſt auch wohl nichts ungereimters, als daß ein unrechtmäßiges Unterfangen, in an ſich Bringung fremder Güter, ſoll zu einem Rechts-Grunde werden, ſolche Güter zu behalten. Sonſt iſt auch hier zu mercken, daß nun die Stadt Lychen durch den Marckgraven von Brandenburg, Johann, geſtiftet, den Bau derſelben übertrug er den beyden Brüdern Daniel und Eberhard von Parwenitz (vieleicht Barnewitz) wie das hierbey kommende Diploma beſaget, welches aus dem Berlinſchen Archiv mitgetheilet worden. Wir haben derſelben Stadt hier gedencken wollen, weil ſie eine geraume Zeit mit zu Mecklenburg gehöret, auch
II. das Diploma zeiget, daß es damahls Städte gegeben, die nach dem Lehn-Recht (jure feodali) angeleget worden.

p) Verb. *Klüv.* P. II. p. 15. q) in Analect. Guſtrov. Per. II. §. 45. r) P. II. p. 221. 222. s) in Excerpt. §. Guſtrow. t) *Hieron. Hennings* in Tabb. Genealog. p. 297. u) in Vandal. L. XIV. C. 17. w) P. II. p. 129. x) Verb. *Klüv.* p. 647. y) Wismar. Erſtl. p. 116. z) Chron. Parchim. p. 5. a) l. c. p. 44.

I. Des

I.

Des Marck-Graven Johannis von Brandenburg Diploma von 1248.

darin er die Stadt Neu-Brandenburg im Stargardiſchen ſtiftet.

Johannes, Dei gratia, Brandenburgenſis Marchio, omnibus in perpetuum. Temporum mobilitas & humanæ memoriæ inſtabilitas exigit, ut ad notitiam poſterorum geſta præcedentium, ſcriptis authenticis commiſſa, commaneant; ne per oblivionem, quæ inimica ſolet eſſe poſteritatis, argumenta veritatis obtenebrent; & dubia quæſtio generetur. Proinde notum eſſe volumus tam præſentibus, quam futuris, quod Nos *Alvordo* fideli noſtro, Civitatem noſtram *Brandenborg Novam*, ſub tali forma, dedimus conſtruendam; quod totius cenſus de areis pars tertia ſit ipſius, & tertius denarius per judicium acquiſitus. Huic civitati noſtræ adjecimus ducentos & quinquaginta manſos, quorum ducentos in agriculturam, reliquos quinquaginta in paſcuis Nos recognoſcimus deputaſſe; ita ut, de quolibet illorum, qui videlicet agrorum cultui ſunt aſſignati, trium ſolidorum denariorum Brandenborg. annualis nobis penſio debeatur. Exſpirantibus itaqve quinque annis, quos ipſi civitati, a Feſto Martini nunc venturo in antea indulſimus libertatis, eandem civitatem eo jure, quo Civitatem noſtram *Brandenborg veterem*, gaviſam eſſe volumus & contentam; in parte tamen ipſius civitatis incolis ſpecialem gratiam facientes, quod de rebus pingvibus, videlicet de piſcibus recentibus, adductis navigio, butyro, caſeis, pullis, ovis, pultibus & cæteris leguminibus, lino & panno lineo, nullo omnino hominum ad danda telonea teneantur. Si vero aliquis ejusdem civitatis Burgius, piſces, halec, vel aliquas alias merces, ipſe profectus, & peregre ipſas duxerit in civitatem, ipſum ſimiliter ab eo abſolvimus telonio, qui foret dandus; dummodo ulterius ſua vectura non deducat eaſdem. Si vero ad alia loca ſuas merces voluerit deſtinare, ipſe, ſicut & cæteri deducentes, nobis exſolvet telonium; ſecundum quod in veteri noſtra Brandenborg eſt conſtitutum. Ho-

ſpites vero, qui hujusmodi etiam merces ad ipſam duxerit civitatem & ad vendendum ſuas expoſuerint merces, de quolibet plauſtro quatuor tantum exſolvent denarios, quos ab ipſis indifferenter recipi volumus & dimitti. Si vero ipſas expoſuerint deducendas, tunc, ſicut & noſtri Burgii, debitum exſolvent telonium, ſicut & veteris Civitatis noſtræ Brandenborg edocet conſvetudo. Inſuper & in aquis adjacentibus piſcandi facultatem cum *rúſis* magnis & minutis retibus eisdem Burgiis indulgemus. Si quid autem utilitatis & commodi in foro ejusdem civitatis propriis poterint conſtruere laboribus & expenſis, iisdem ſimiliter contulimus in uſus civitatis communi conſilio convertendum. Volumus etiam, ut prædictæ Civitatis Burgii, in omnibus noſtri dominii civitatibus, oppidis, villis ſive locis, ad quæ cum ſuis acceſſerint mercibus, ab exactione telonii, *ſicut* & noſtrarum civitatum cæterarum alieni ſunt penitus & *exemti.* Ut autem hæc noſtra collatio in perpetuum ſtabilis perſeveret, præſentem paginam conſcribi fecimus, & Sigilli noſtri munimine roborari. Hujus rei teſtes ſunt Fridericus de Berteko, Conradus Advocatus in Stargard, Albertus Marſcalcus curiæ noſtræ, Henricus Capellanus curiæ noſtræ, & alii quam plurimi. Acta ſunt hæc in Spando, anno Domini M. CC. XLVIII. in die octava Sanctorum Innocentium *

* Verb. Klüv. P. II. p. 15.

II.

Des Marck-Graben Johannis von Brandenburgs Fundations-Diploma der Stadt Lychen von 1248.

In nomine ſanctæ & individuæ Trinitatis. *Joannes* Dei gratia Brandenburgenſis Marchio omnibus in perpetuum. Temporum mobilitas & humanæ memoriæ inſtabilitas exigit & requirit, ut ad noticiam poſteriorum geſta præcedentium ſcriptis authenticis commiſſa commaneant, ne per oblivionem, quæ inimica ſolet eſſe poſteritati, argumenta veritatis obtenebrentur, & dubii quæſtio generetur.

retur. Proinde notum eſſe volumus, tam præſentibus, quam futuris, quod nos fidelibus noſtris Danieli & Everhardo de Parwenitz fratribus civitatem noſtram *Glichen* ſub tali forma dedimus conſtruendam, quod totius cenſus, tam de arvis, quam de viretis pars tertia ſit eorum, ſicut & tertius denarius in civitate per judicium accerſitus. Huic iterum civitati noſtræ adjecimus centum & quinquaginta manſos, quorum centum in agriculturam & quinquaginta in paſcuum pecorum nos recognoſcimus deputaſſe, ita tamen, quod de quolibet illorum, qui videlicet agrorum culturam ſcierunt aſſignanti trium ſolidorum denariorum Brandenburgens. annuatim nobis penſio deberet. Exſirantibus itaque ſex annis, quos ipſi civitati a feſto beati Martini nimirum venturo jam antea indulſimus, libertatem ipſam civitatem eodem jure, quo alias noſtras civitates gaviſum eſſe volumus & contentam. Inſuper & in aquis adjacentibus cum *ruſis* ut & minutis retibus iisdem fratribus & ejusdem civitatis incolis piſcandi ſimiliter contulimus facultatem. Verum etiam prædictis fratribus contulimus quinquaginta manſos & quandam inſulam ſedecim manſos continentem eidem civitati ſimiliter adjacentes & duas *cluſuras* ſive capturas piſcium in fluvio prope civitatem ſitas quæ omnia per ſe *jure feodali* & titulo poſſidebunt. Inſuper & duo molendina ad officium præfecturæ ſpectantia, unum nempe in fluvio Coſternitz & aliud apud civitatem ſitum. Eisdem fratribus ſpecialem facientes gratiam eo jure contulimus, quod nec nos, nec noſtri hæredes ipſos debeant aliqua alia ſtructura ipſis nociva lædere vel turbare. Et ut hæc noſtra collatio futuris temporibus ſtabilis perſeveret, præſentem paginam conſcribi juſſimus & ſigilli noſtri munitione roborari. Hujus rei teſtes ſunt Heinricus de Stigelitz, Burchardus de Valewantz, Fridericus de Bertekow, Fridericus quondam Advocatus in Spandow, Gerhardus Sclev, Heinricus de Svetlingk, & alii quam plures. Datum per manum Heinrici Notarii Curiæ noſtræ Anno Dni. M. CC. XLVIII. in craſtino Sancti Vincentii martyris.

Das XXVI. Cap.

Vom Sächſiſchen Erb-Recht.

§. 1. Das Sachſen-Recht wird nicht durchgängig eingeführet.
2. Vom Heer-Gewette.
3. Gerada.
4. Morgen-Gabe.
5. Muß-Theil.
6. Leib-Geding.

Es ſind zwar einige der Meinung: als wenn das Sachſen-Recht allenthalben in allen Stücken, mit den deutſchen Einwohnern bey uns eingeführet worden; aber das Parchimſche, und das darnach eingerichtete Goldbergiſche Privilegium lehren ſolches gantz anders; indem ſowohl der Fürſt Borwin, als ſein Enckel Pribislav darin, beſonders was Erbſchafts-Sachen anbetrift, vom Sachſen-Recht gäntzlich abgegangen.

Denn ſo verordneten ſie, daß in dieſen ihren Städten kein Heer-Wede (Heer-Gewette) und kein Wiver-Rede (Gerada) ſolte beobachtet werden, ſondern die Söhne und Töchter ſolten zu gleichen Theilen in allen Gütern gehen.

Es war aber ſchon zu der Wariner Zeit darin ein Unterſcheid gehalten worden, wie uns ihre Geſetze gezeiget, und da die Wenden der Wariner Sitten mit angenommen; ſo iſt der Unterſcheid auch vieleicht bey ihnen gebräuchlich geweſen. Wie man denn findet, daß er ebenfals in Schwerin beobachtet, ob man gleich nicht ſiehet, daß er, durch das Schwerinſche Recht ſey eingeführet worden; wenigſtens iſt davon in dem droben angeführten nichts enthalten.

Daß aber hiemit von dem Sachſen-Recht abgeſchritten ward, dazu mogten wohl die neue Einwohner ſolcher Städte Gelegenheit geben, als welche groſſen Theils aus fernen Landen gekommen waren, darin das Sächſiſche Erb-Recht nicht gebräuchlich geweſen.

Damit

Damit man aber dieſes angeregte Recht, und die daraus ins Goldbergiſche Privilegium eingefloſſene Wörter recht verſtehe: ſo wollen wir davon eine kurtze Vorſtellung machen. Wer ein mehreres zu wiſſen verlanget, der kan es bey denen finden, welche vom Sächſiſchen Land Recht geſchrieben, worunter ſonderlich der Sächſiſche geheimte Raht zu Dresden, Hartmann Piſtoris, den man Papinianum Saxonicum genannt, und Kottſchütz, der ein eigen Buch von der Gerada geſchrieben, unter den Rechts-Gelehrten bekannt ſind. Es handelt ſolches Land-Recht, gantz weitläuftig von Erbſchafts-Sachen, und findet ſich darin vieles, wovon die Römiſchen Geſetze nichts wiſſen. Wir wollen davon einiges, ſo auch bey uns eingeführet, und daher noch Nutzen hat, bey dieſer Gelegenheit mit anfügen. a)

2. Zuförderſt war bey den Sachſen in allerley Erb-Fällen dieſes eine algemeine Regul: „Des verſtorbenen nähſter Schwerdt-Mage nimmt das Heer-Gewette voraus„ b) was dieſe alten Wörter heiſſen, haben wir im erſten Buch geſagt. Die da meinen, als ſey das Heer-Gewette allein bey Adelichen gebräuchlich geweſen, mögen vieleicht ſolches von andern Orten erweiſen können; in Meklenburg war es ſicherlich auch unter Bürgern. Doch verhielte es ſich damit etwas anders als in Sachſen unter dem Adel. Es hat ſolches bey uns der Schwerinſche Rahts-Herr Hövisch beſchrieben, c) woraus wir es wiederholen, und gegen demjenigen halten wollen, welches der Lüneburgiſche Cantzlar, Balthaſar Clammer, für ſeinen Sohn, welcher Hauptmann zu Medingen war, zu deſſen Unterricht, gefertiget. d)

Im Lüneburgiſchen war das Heer-Gewette des Verſtorbenen beſtes Pferd, geſattelt und gezäumt, ſein Schwerdt und ſeine Meſſer, der beſte Harniſch, ein Bett nächſt dem Beſten, ein Küſſen, zwey Lacken, ein Tiſch-Tuch, eine Handquele, zwey Becken oder zinnerne Schüſſeln, ein Fiſch-Tiegel, ein Keſſel-Haken, und des Verſtorbenen tägliche Kleider.

Im Schweriniſchen aber war es unter Bürgern: Von Pferden: ſo ſie vorhanden: das nächſt dem Beſten, zudem alle Krieges-Rüſtung und Gewehr, ein aufgemachtes Bette mit dazu gehörigen Lacken,

Küſſen und Decken, ſo mehr als eine vorhanden (war nur eine da, ſo gehörte ſie zum Weiber-Geräthe) vor dem Bette ein Stuhl-Küſſen, und Waſch-Becken; ferner ein gedeckter Tiſch mit einer Kannen, Topf, Teller und Schüſſel, ein ſilberner Löffel, ſo er vorhanden, eine Handquele, ein Tafel-Lacken und Keſſel, ſo groß, daß ein Reuter mit Stiefeln und Sporn darin treten konte, wie auch alle vorhandene Manns-Kleider. Dieſes alles nahm nicht allein ein Sohn, ſondern, wenn keine Söhne waren, auch des Erblaſſers nächſter Bluts-Freund voraus.

War ein ſolcher Erbe eine Stands-Perſon (perſona publica) und es waren ſilberne Becher vorhanden, ſo nahm er davon den beſten vor weg; war der Sohn von demſelben Handwerck, als der Vater, ſo nahm er das Handwercks-Zeug voraus, welches letzte noch alſo gehalten wird, wo das Schwerinſche Recht eingeführet worden. Es werden auch den Söhnen noch des Vaters Kleider und Gewehr, Stock und Pitſchaft zugebilliget. Waren der Brüder mehr, ſo nahm der älteſte das beſte Schwerdt allein voraus, das übrige ſetzte er in Kaveln. Es iſt dieſes alte Wort noch ſehr gebräuchlich, und iſt eins der deutlichſten Spuren von dem Urſprung der deutſchen Sprache. Denn es kommt offenbahrlich her vom Hebräiſchen Kabal; welches heiſt: eins gegen das andere legen, daß einjeder das Seine empfange. Der Jüngſte hatte darauf die Wahl, welche Kavel er nehmen wolte. Weil es aber auch bey dergleichen Erbtheilung ſelten ohne Streit abließ: ſo heiſt daher noch jetzo, ſick kabbeln, ſo viel, als: ſich zancken.

3. Wenn man mit dem Heer-Gewette fertig war, ſo kam man zur Gerada. Dazu gehörten im Lüneburgiſchen alle Schafe, ſo vor dem Hirten gingen, Gänſe, Aendten, Kiſten, Laden und Käſtleins zum Geſchmeiden, Kleider und Leinen-Geräth, wo die Frau dazu die Schlüſſel bey ihres Mannes Leben, gehabt. Ferner alles Flachs, Garn, roh und gebleichtes Leinen, geſchnitten und ungeſchnitten; desgleichen alle Haupt-Pfühle, Küſſen, Lacken auf Betten und Tiſchen, Quelen, Federn, geſchliſſen und ungeſchliſſen, Bet-Decken, Umhänge, Becken, Leuchter, Waſch-Keſſel, Brau-Pfanne, wenn ſie nicht eingemauret, alle Gvardinen und Tapeten; endlich alle weibliche Kleider,

Spangen, Ringe, Arm-Bände und was ſonſt an Gold, Silber und Edel-Steinen, zum Weiber-Geſchmück vorhanden, mit Silber beſchlagene Gebet-Bücher, Bürſten, Scheren, Spinn-Rocken u. d. gl. e)

In **Schwerin** aber hieß Gerada, vom Vieh, alle Schmal-Rinder oder Starcken, die noch nicht getragen; desgleichen von Schafen, Gänſen und Aendten, alles was bunt war. Denn in **Mecklenburg** haben die Schafe was mehreres zu ſagen als die Heyd-Schnucken im **Lüneburgiſchen**, die klein, von ſchlechter Wolle und insgemein bunt, ſelten aber weiß ſind, welches alles bey uns umgekehrt. Von **Leinen** gehörte dahin, was angeſchnitten (nicht das unangeſchnittene) wie auch alles, was zum Leinen gebraucht wird, als Repen, Schwingen, Brechen, Hecheln, Spillen und Garn-Winden, Haſpel u. d. gl. wie auch alles Flachs und Garn. Desgleichen alles Weiber-Geſchmück, Kleidung und weibliches Leinen-Geräht, gleichwie im **Lüneburgiſchen**. Es iſt auch dieſes Recht, ſo weit es Leinen, Kleider und Geſchmück betrift, noch jetzo gebräuchlich. War keine Tochter vorhanden, ſo nahm ſolches die nächſte Bluts-Freundin voraus. Es muſten aber ſolche nächſten Freunde, ſowohl von der **Schwerdt**- als **Spill**-Seite erweiſen, daß dergleichen, als ſie zu erben gedächten, vormahls von ihrem gemeinen Stamm-Vater, auf den Erblaſſer gefallen. Denn wenn das nicht war, und alſo keine angeerbte, ſondern nur lauter erworbene Güter vorhanden: ſo theilte man unter fremden Erbnehmern gerade durch. Daher der Unterſcheid unter **Erben** und **Erbnehmen** entſtanden, welchen man öfters in alten Verſchreibungen findet.

Aus welchem allen man nun ſehen kan, was es im **Parchimſchen** und **Goldbergiſchen Privilegio** heiſſe: daß man daſelbſt kein **Heer-Gewette** oder **Weiber-Rähte** (wie **Latomus** ſchreibet) geben ſolte.

Auf dieſes alles ſahe in den Städten der **Magiſtrat**, und nicht der **Richter**. Daher das **Wayſen-Gericht** allein von **Burgermeiſter** und **Raht** beſtellet ward. Es beſtand ſolches in kleinen Städten aus dem älteſten **Burgermeiſter**, einem **Rahts-Herrn**, und einem **Viertels-Mann**, wovon wir droben geſagt: daß ſie im **Schwerinſchen**

ſchen Recht magiſtri civium heiſſen. Dieſe nahmen den Stadt-Schreiber zu ſich, wie es die Policey-Ordnung, in dem Titul: „Von Vormundſchaften, Wittwen und Wayſen„ erfodert.

Vor Alters bekam alsdenn der Burgermeiſter einen Grapen, nechſt dem Beſten, und die andern ein Stück vom Hauß-Geraht, nach Gelegenheit der Erbſchaft; nachher hat man es zu Gelde geſetzet, und wohl gar nach Belieben geſteigert. Denn die Burgermeiſtere in den kleinen Städten haben ein gar geringes Einkommen, wo ſie nun von unverſchämtem Gemüht, ſo greifen ſie gerne um ſich; daher den Erben öfters bange wird, wenn ſie hören, daß das Wayſen-Gericht kommen wolle.

4. Uberdem finden ſich noch andere Erbſchafts-Sachen in dieſem Recht, ſo bey uns gebräuchlich, und alſo zu wiſſen ihren Nutzen haben; als da iſt die **Morgen-Gabe.** Einige meinen, dis Wort heiſſe ſo viel, als donum matutinum f) aber es hat keinen Grund. Denn Morgen-Gabe ward niemahls am Morgen gegeben. Es heiſt vielmehr **Mar-ganna-Gabe**, das iſt: was der Mann der Frauen gibt, wie ſchon im erſten Buch gezeiget. Man hat das Wort **Mar** dazu gebraucht, weil dieſe Art der Gabe unter den Marren, Mayern oder Adelichen zuerſt aufgekommen. Denn unter dieſen war gewöhnlich, daß einer ſeiner Braut, am Braut-Tage (nicht am folgenden Morgen) eine güldene Kette und einen Hof ſchenckte, daher die Mayer-Höfe ihren Urſprung mögen genommen haben. Starb die Frau vor dem Mann, ſo erbte ſolche Kette ihre nechſte Anverwandtin; überlebte ſie den Mann, und er hatte ihr gedachte Morgen-Gabe gegeben, ſo muſte ſie damit zufrieden ſeyn. War aber ſolches nicht geſchehen, ſo erbte ſie eine Morgen-Gabe. Dahin ward gerechnet alles feldgängige weibliche Vieh, an Stuten, ſo noch nicht im Spann geweſen; an Kühen, Kälbern, Ziegen und Schweinen. g)

Daß alſo ein groſſer Unterſcheid war, unter **Morgen-Gabe** nach **Sächſiſchem** und nach **Kayſerlichem** Recht. Denn hier gibt die Frau, dort der **Mann.** Der Frauen Gabe, (dos) fält wieder nach des Mannes Tode, auf ſie zurück, nicht aber des Mannes Gabe, nach dem Tode der Frauen.

Es

Es war auch überall das Sächſiſche Recht ſehr von dem Kayſerlichen unterſchieden, was das weibliche Geſchlecht betrift. Denn nach dem Kayſerlichen kan eine Frau ſich in eigener Perſon vor dem Gericht vertheidigen, h) aber nach dem Sächſiſchen Land-Recht muß ſie jederzeit einen Vormund haben, welches alſo im Lübeckſchen Recht beybehalten worden. k) Daher es auch zu Hamburg alſo geblieben.

In Mecklenburg aber gilt dieſes nicht, denn bey uns kan eine Frau ohne Vormund im Gericht erſcheinen, wenn es ihre eigene Sache betrift, und kan ſich darin beſtermaſſen vertheidigen, l) nur daß ſie in Bürgſchafts-Sachen einen Vormund haben muß.

Bey uns hat die Mutter, in Heyraths-Sachen der Kinder, ſo viel zu ſprechen, als der Vater; wie auch das Recht der Natur erfodert, indem die Kinder beyden zugehören.

Eines Weibes Zeugnis iſt hier ſo gut, als des Mannes, weil ſie beyde gleich ehrlich, nur die Fälle ausgenommen, da es auf Solennitäten ankommt, als bey Errichtung eines Teſtaments rc. Was inſonderheit die Morgen-Gabe (dotem) anbetrift: ſo haben die Weiber bey uns desfals an den Gütern des Mannes ein Unterpfand, mit dem Vorrecht, daß ſie allen privilegirten Creditoren vorgehen; zumahlen ſie auch des Mannes Güter ſo lang zurück behalten können, biß ihnen ihr eingebrachtes Heyrahts-Gut wieder geworden. Doch gilt ſolches *Jus retentionis* nur allein in den Braut-Schatz-Geldern, nicht aber in denen ſo nachher dazu gekommen (paraphernalibus) vermöge der Hof-Gerichts-Ordnung.

Wiewohl an etlichen Orten (auch zu Schwerin) hierin das Lübſche Recht angenommen, kraft deſſen Mann und Weib in Gemeinſchaft der Güter ſtehen, und alſo Gewinſt und Verluſt auch gemeinſchaftlich tragen. m)

Aus Lehn-Gütern empfangen bey uns die Töchter zur Auß-Steur, nur halb ſo viel als die Söhne, nachdem das Gut vorher leidlich geſchätzet. Was ſodann eine Tochter bekommt, damit kan ſie hernach, als mit ihrem Eigenthum verfahren, und darf ihr Heyrahts-Gut nicht wieder ins Lehn, daraus es gekommen, zurück fallen, wenn

ſie

ſie ohne Kinder ſtirbt, ſondern ſie kan es verſchencken oder vermachen, an wen ſie wil, n) welches mit dem Sächſiſchen Lehn-Recht nicht überein trift.

Gleichwie aber unter Bürgern, ſich noch einige Spuren vom Sächſiſchen Erb-Recht finden, ohngeachtet es in der Policey-Ordnung heiſt: „daß unter eheleiblichen Kindern alle Erb-Güter, ohne Un„terſcheid, ſie ſeind Töchter oder Söhne, zugleich getheilet werden ſollen;„ alſo iſt auch aus dem Sächſiſchen Lehn-Recht bey uns noch übrig, daß die adelichen Wittwen, an ſtat der Sächſiſchen Morgen-Gabe, ihre Landübliche Verbeſſerung, (wie mans nennet) fodern. Es wird davon in gedachter Policey-Ordnung am Ende des Tituls: Von Erbſchaften gehandelt, und iſt es die Beſſerung des von der Frauen eingebrachten Braut-Schatzes, welche einer jeden Wittwe gebühret, wenn keine Ehe-Pacten vorhanden. Es wird auch die, nach Landes-Brauch, gebührende Fräuliche Gerechtigkeit genannt, und hat zweifelsfrey ihren Urſprung aus der Sächſiſchen Morgen-Gabe.

Die Rechts-Gelehrte, welche ſich dafür nicht gehütet, ſondern alles nach dem Maß-Stab des Kayſerlichen Rechts beurtheilen wollen, haben ſolche Verbeſſerung lucrum dotis genannt, und derſelben aufbürden wollen, was ſonſt das verhaßte Lucrum, nach dem Kayſerlichen Recht, tragen muß, womit ſie viele Streitigkeiten erreget, o) da doch ſelbige vielmehr zur Vergeltung des Eh-Schatzes gegeben wird, an welcher ſtat anderswo auch wohl der Frauen die Zinſen von ihrem Braut-Schatz gut gethan werden, wie Coccejus bezeuget, p) anerwogen des Mannes Güter verbeſſert worden, da er ſolches Geld empfangen.

Andere haben es augmentum dotis genannt, und die Verbeſſerung mit dem Eh-Schatz in gleiches Recht geſetzt. Worüber ſich aber andere Creditoren billig beſchweret. Es iſt auch leicht zu begreiffen, warum ſolches nicht gelten könne, weil es eine Art der Erbſchaft iſt, ſo nicht eher ſtat hat, als wenn alle Schulden bezahlet. Doch verhält es ſich anders, wenn die Wittwe ihre Verbeſſerung ſchon weg hat, und darauf ein *Concurſus Creditorum* erreget wird. Denn da heiſt es: Seelig iſt der Beſitzer. Von welcherley Beſitzungs-Recht, wie es zu Parchim eingeführet worden, wir im vorhergehenden gehöret.

Es

Es beſtehet aber ſolche Verbeſſerung darin, daß eine Wittwe, zu ihrem eingebrachten Eh-Schatz noch den Halbſcheid empfähet, als: zu 1000 Rthlr. noch 500 Rthlr. aus des Mannes Gütern. Doch hat ſie ſolche nicht eigenthümlich, ſondern nur zu genieſſen, ſo lange ſie lebet, hernach fallen ſie wieder dahin, wo ſie hergekommen, wenn ſie ſich auch gleich nachher vermählte und mit dem andern Mann Kinder zeugte; als welche darin nicht ihre Erben ſeyn, ſondern mit der Mutter Eh-Steuer begnüget ſeyn müſſen, wie ſolches die **Policey-Ordnung** beſaget.

5. Im **Sachſen-Recht** findet ſich auch der **Muß-Theil.** q) Ein Ober-Länder wird meinen, dis Wort heiſſe ſo viel, als ein Theil, ſo einem werden muß. Aber ſo würde man es in **Nieder-Sachſen** nennen: **Moet-Dehl.** Es iſt alſo ſein Urſprung und Bedeutung weiter zu ſuchen. Allem Anſehen nach, kommt es her von **Muſch**, ſich abfinden, auseinander ſetzen. Man nannte alſo das Recht, welches der Frauen zukam, wenn ſie ſich mit ihres Mannes Erben auseinander ſetzte.

Bey uns iſt dis Wort, **Muß-Theil** gantz abgekommen, aber im **Lüneburgiſchen** iſt es noch gebräuchlich, und gehöret dahin die Hälfte aller gekauften Speiſe, allerley Geträncks, allerley Korns, gedroſchen und ungedroſchen, allerley Fettigkeiten, ausgenommen das Korn ſo noch im Felde, und die Gerſte ſo noch nicht vermültzet; desgleichen Hopfen, Haber und Heu, als welches alles vom Muß-Theil ausbeſchieden ward, indem dazu eigentlich gehörte, was zum Eſſen und Trincken angeſchaft. r)

Im **Schwerinſchen** war auch etwas von dieſem Recht angenommen. Denn es war daſelbſt der Brauch, wenn einer bey **Erb-Theilung** das Hauß des Erblaſſers bekam, daß ihm ſodann auch alles aufgeſchnittene Speck, und ein Spieß voll geräucherten Fleiſches verblieb, s) welches aus dem **Sächſiſchen Muß-Theil** entſprungen zu ſeyn ſcheinet. Es hat ſolches **Hoviſch** als eine Sache, die zu ſeiner Zeit noch gebräuchlich geweſen, angeführet, woraus man ſiehet: daß das **Sächſiſche Land-Recht** nirgends völliger, als in der Grafſchaft **Schwerin** angenommen, womit es doch auch wieder gefallen,

nachdem die Mecklenburgiſche Policey-Ordnung eingeführet worden.

In Lehn-Gütern iſt bey uns der Wittwe Abfindungs-Theil der Halbſcheid von aller fahrenden Haab des verſtorbenen Mannes, die Baarſchaft allein ausgenommen, ſonſt aber alles Vieh, Korn, Bettgewand, und wie es ſonſt Nahmen hat, womit ſie ausgeſteuret und abgewieſen wird, wie es in mehrgedachter Policey-Ordnung heiſſet. Daß ſolche Abweiſung auch vor Zeiten bey uns Muß geheiſſen, erkennet man daraus, weil Müß maken, noch jetzo ſo viel iſt, als: allerley Verdrießlichkeit machen; denn dergleichen fiel bey ſolcher Theilung vor, indem es die Erben des verſtorbenen Mannes gar ſelten der abzufindenden Wittwe recht machen können. Dagegen ſagt man auch, wenn man Hofnung hat, ſich bald mit einander zu vergleichen: Wie willn nich vöhl Müſſe maken.

6. Hieher gehöret das Leib-Geding, oder die Leib-Zucht, als welche ebenfals aus dem Sachſen-Recht ihren Urſprung hat. t) Sie wird von den Rechts-Gelehrten *Dotalitium*, auch wohl donatio propter nuptias, genannt. Welcher letzte Nahme aus dem Kayſerlichen und Päbſtlichen Recht, u) die doch von Leib-Geding, in eigentlichem Verſtande, nichts wiſſen. Denn ſo ſind dieſelben nur allein in Lehn-Gütern gebräuchlich, können auch nicht anders, als mit des Lehn-Herrn und der nächſten Lehns-Vettern Bewilligung, beſtellet werden. In unſern alten Urkunden heiſſet es nicht Lief-Geding, ſondern Leve-Geding, und ſolte alſo auf hoch-teutſch nicht Leib-Geding, ſondern Lebens-Geding gegeben werden, weil es Zeit-Lebens gereichet wird.

Es iſt dieſes Leib-Geding gantz was anders, als die vorgedachte Verbeſſerung, wiewohl unſere Rechts-Gelehrten beyde, dotalitium, genannt, und damit viele Verwirrung angerichtet haben, wie man an dem berühmten Hof-Raht Tornow bemercket; als welcher gemeinet, wenn die Frau zur anderen Ehe ſchritte, ſo verliere ſie die angeregte Verbeſſerung, w) welches ohne Grund: wie ich aus unterſchiedlichen Exempeln weiß. Und iſt zu verwundern, daß ein ſo groſſer Rechts-Gelehrter im Lande, der, als Burgermeiſter zu Güſtrow,

öfters

öfters auf Land-Tägen kam, und als Deputirter zum Engern Ausſchuß vielfältigen Umgang mit dem Adel hatte, nicht beſſer des Landes Brauch gewuſt. Aber die gar zu groſſe Liebe zum Kayſerlichen Recht, welche viele Juriſten von der Erkenntniß des deutſchen Rechts abgehalten, hat ihn verleitet, daß er Leib-Geding von Verbeſſerung nicht unterſchieden.

Es iſt ein Leib-Geding die beſtimmte Abnützung in dem Antheil eines Lehn-Guts, auf Lebens-Zeit. Iſt ſelbiges beſtimmet, ſo kan die Wittwe, ſo es zu genieſſen hat, auf dem Lehn-Gut bleiben. Sonſt aber muß ſie weichen, wenn ſie ihre Verbeſſerung und die fahrende Haabe empfangen. Doch wird ſie auch des Leib-Gedings verluſtig, wenn ſie ſich anderweit vermählet.

Aus welchem allen man nun erkennen wird, was es mit dem Sachſen-Recht, in Erbſchafts-Sachen für Beſchaffenheit habe, und daß daſſelbe lange nicht völlig bey uns angenommen. Wie man denn auch von andern, am allerwenigſten aber von dem Kayſerlichen Recht ſolches ſagen kan. Vielmehr muß man geſtehen, daß faſt, ſo mancherley Stadt, ſo mancherley Recht bey uns ſey, welches daher gefloſſen, weil die erſten deutſchen Einwohner nach der Wenden Zeit, aus mancherley Oertern gekommen. Da denn viele die Weiſe, beſonders in Erbſchafts-Sachen, beybehalten, deren ſie in ihrem Vaterlande vorher gewohnt waren, um deßwillen auch in unſer Policey-Ordnung nichts gewiſſes, ſondern nur dieſes geſetzet: daß es an jedem Ort damit ſolle gelaſſen werden, wie mans finde. Es hat gedachter Tornow dieſes nicht bemercket, als er in der Vorrede ſeines Lehn-Rechts geſchrieben, daß überhaupt bey Adelichen und Bauren des Landes, auch in den meiſten Städten, das Kayſer-Recht angenommen. Geſtalt denn auch diejenigen das Ziel nicht treffen, welche meinen, daß in Mecklenburg die Frau durchgehends den Halbſcheid der Güter vom Mann erbe, wie das Lübeckſche Recht erfodert. Denn zu Sternberg, Güſtrow und vieleicht anderswo mehr, erbet ſie, gleich wie auch der Mann von ihr, nur Kindes Theil. Iſt ein Kind da; ſo iſt es der Halbſcheid, es mag ein rechtes oder Stief-Kind ſeyn, ſind zwey da, ſo iſt es der dritte Theil; ſind drey da, ſo iſt es der vierte Theil, und ſo weiter. Iſt keins da, ſo erbet der Mann das Braut-

Bett und Ehren-Kleid, ſo die Braut vor der Trau an gehabt, eine Tiſch-Decke und Handquele. Die Frau aber behält auf ſolchem Fall die Hochzeits-Geſchencke. So wird es in der Stadt und auf den benachbarten Dörfern gehalten, wiewohl auch dieſes nicht allemahl gar genau beobachtet wird, wenn die Erbſchaft von keiner Wichtigkeit iſt.

Sonſt iſt bekannt, daß unſere Policey-Ordnung ſetzet, es ſoll bey allen Teilungen dahin geſehen werden, daß den Kindern allewege der Halbſcheid aller Güter, wo nicht ein mehreres, bleibe, darin ſie abermahls von dem Kayſerlichen Recht abgehet, als nach welchem wohl die Kinder, wenn ihrer nur zwey oder drey ſind, mit dem dritten Theil verlieb nehmen müſſen. Doch billiget ſie auch nicht das Lübſche Recht, nach welchem die Mutter den Halbſcheid allemahl nimmt, und die Kinder ſich in dem andern Theil vergnügen müſſen, *vielmehr* verordnet ſie, daß man dahin ſehen ſolte: wie den Kindern von der Verlaſſenſchaft das Meiſte, wenigſtens die Hälfte werde, welches auch nach der natürlichen Billigkeit, da man für dem Schwächſten am meiſten ſorget, gantz recht iſt, wiewohl die Lübeckſche Weiſe für eine Handels-Stadt nützlicher iſt, als deren Vortheil darauf beruhet, daß die Gelder, ſo einer geſamlet hat, nicht gar zu ſehr getrennet werden, als auf welchem Fall hernach niemand geſchickt iſt, die Handlung fort zu ſetzen. Da nun die Wohlfahrt des gemeinen Weſens der Grund aller von Menſchen geordneten Rechte, ſo iſt in Lübeck und andern Handels-Städten gantz recht, was in kleinen Land-Städten unrecht ſeyn würde. Denn hier würde eines Bürgers Kind, wenn die Mutter allemahl den Halbſcheid voraus nehme, zuweilen kaum ſo viel behalten, daß es ein Handwerck lernen und dadurch ſein Brodt ehrlich haben könne. Worin ſonſten das Mecklenburgiſche Recht von dem Kayſerlichen abgehe, ſolches hat der Doctor und Hof-Gerichts-Advocat Joachim Chriſtian Warnemünde zu Güſtrow, gezeiget. x)

b) vid. *Clammerus* redivivus Tit. XXVI. & XXVII. p. 256. ſqq. edit. 1708. Land-Recht L. I. art. 27. L. III. art. 15. c) vid. *Heder*. Chron. Sverin. p. 79. edit. recent. d) *Clammerus* l. c. p. 257. e) Land-Recht L. I. art. 24. Clamm. p. 259. f) Land-

Recht

Recht L. I. art. 20. g) *Clammer*. tit. XXVIII. p. 264. h) L. 4. C. de Procur. & Nov. 134. cap. 9. i) L. I. art. 44 & 46. L. II. art. 63. k) *Mevius* ad Jus Lubec. L. I. tit. 7. art. 4. l) vid. Chriſt. Matth. *Schaumkell* Diſſertatio *de Fœmina Meklenburgica* p. 4. Roſtoch. 1738. m) *Höviſch* in Hederichs Schwer. Chron. p. 79. *Schaumk.* l. c. p. 15. n) *de Lautzow* in Diſſertat. *de Virgine Nobili Meklenb.* Cap. III. de *Bernſtorff* Diſſertat. *de Singularibus feudorum Meklenburg. juribus* Helmſtad. 1713. *Mantzelii* Diſſertat. de *Virgine Nobili Uſuraria* Roſtoch. 1736. o) *Ernſt Cothmann* Vol. II. Reſponſo 92. n. 33. & 34. *Schaumk.* l. c. p. 30. p) *Henr. Coccejus* in Juris Publici prudentia Cap. XXVIII. §. 3. p. 463. cf. Mecklenb. Policey-Ordnung, Tit. von Erbſchaft. pag. 255. edit. Neu-Brandenb. 1724. ſub tit. *Jura Meklenburgica.* q) Land-Recht L. I. art. 22. r) *Clammer*. rediv. Tit. XXIX. s) *Höviſch* apud Heder. l. c. p. 81. t) Land-Recht L. I. art. 22. u) authent. dos data C. de donat. ante nuptias. c. nuper X. de donat. inter vir. & uxor. w) de Feudis Meklenb. P. I. p. 497. x) in Differentiarum Juris Civilis & Meclemburgici Specimine. prod. Guſtrov. 1750.

Das XXVII. Cap.

Die Geiſtlichen befinden ſich wohl.

§. 1. Zu Doberan.
2. Schwerin, Raceburg Zarrentin, Wismar.
3. Rhene. Vom Patronat zu Wittenborg.

Da man zu dieſer Zeit, mit Einrichtung des Landes und Gottesdienſtes durchgehends beſchäftiget war: ſo ſchenckte der Fürſt Niclot von Werle, mit Bewilligung ſeiner beyden Söhne Ao. 1249. dem Kloſter Doberan die Freyheit des Dorfs Szechlin. Es geſchahe ſolches zu Röbele den 1ſten Nov. als woſelbſt ſich dieſer Fürſt am meiſten aufhielte; ohnezweifel um ſeinem Schwieger-Sohn, dem Marck-Graven Johann II. mit deſſen Vater Ao. 1249.

Johann I. er in gewiſſer Verknüpfung ſtand, deſto näher zu ſeyn. Er nennet ſich in der darüber ausgeſtelten Urkunde, *Dominus de Gützſtrowe.*

Unter den Zeugen ſetzet er ſich ſelbſt mit, und ſeine beyden Söhne, Hinrich und Johann, welche er *Domicellos* nennet. xx) Ich finde dieſes Wort hier zuerſt von unſern Fürſtlichen Kindern, und iſt es nachher in deutſchen Urkunden durch Juncker gegeben worden. Es war aber ſolches nicht allein bey uns, ſondern auch anderswo gebräuchlich. Geſtalt denn Thomas Springsfeld, Diplomata anführet, y) die alſo anheben:

> We Junckher Frederick, Berend, Hennick und Otto, Bröder van der Gnade Godes, Hertogen tho Brunswick und tho Lüneborg ‥‥ Ao. 1364.
>
> We Junckher Bernd und Ehr Hinrick, van der Gnaden Godes, Hertogen tho Brunswick und tho Lüneborg. ‥‥ Ao. 1400.

Es iſt das Wort Junckher nachher auf die Adeliche gekommen, denen es aber nun auch zu gering geworden, wiewohl ſie ihre Söhne noch alſo nennen laſſen. Das Wort Ehr iſt bis dieſe Stunde den Predigern, wiewohl nur nach dem Cantzeley Stylo, geblieben. Es iſt alſo dem Wort Juncker nicht beſſer als dem vormahligen Wort Mayer (Major) ergangen, welches anfänglich die Fürſten beliebten, darauf kam es unter den Adel; jetzo nennen ſich auch die Bauren in Holſtein, wenn ſie Eigenthümer ſeyn, Mayers. Doch iſt das Wort Cammer-Junckher noch in vormahligen Würden unter dem Adel. Was iſt aber hievon zu ſagen? dem Adel legt man es für einen Hochmuht aus, daß er dem Fürſten nicht ſeine Titul laſſen wil; aber andere ſo unter dem Adel ſtehen, wollen auch dem Adel den Seinigen nicht laſſen. Endlich geben alle damit zu erkennen daß ſie eine Seele haben, die unendliche Dinge begehret, indem niemand mit ſeinem Stande zufrieden. Die Begierde iſt gut, wenn ſie nur auf die Kindſchaft GOttes und auf das ewige Erbe gewandt würde, da wir mit Preiß und Ehren ſollen gekrönet werden. Aber nun ſie durch den Sünden-Fall verdorben iſt, gerahten wir auf Dinge, da nichts hinter iſt, ergötzen uns an einem leeren Worte, und greiffen nach den

Schatten einer bald zu vereitelnden Ehre. Endlich klebt ſo wohl des einen als des andern Aſche an den Schuen deſſen, der über ihn hinläuft.

Daß man zu dieſer Zeit auch auf Schulen, als Pflantz-Städte der Kirchen, gedacht, erhellet daraus, daß der Fürſt Pribislav III. ſeinem Capellan, Johann, den er in ſeiner Schloß-Capelle zu Parchim hatte, gleichfals erlaubet, Schulen, ſowohl auf der Alt- als Neu-Stadt daſelbſt, anzulegen, wie Chemnitz in ſeinem groſſen Chronico berichtet und Schröder daraus angeführet. Woraus zugleich erhellet, daß dieſer Pribislav kein Heyde, ſondern ein Chriſt geweſen, wie bey Ao. 1234. geſagt.

2. Damahls ſtarb der Biſchof Wilhelm zu Schwerin, und ward ſein Nachfolger der bisherige Probſt Rudolph. Klüver, da er von Bützow handelt, verwechſelt ihn mit Rudolph III. welcher ein gebohrner Hertzog von Mecklenburg war.

Er hatte ſich bereits vor ſeiner Wahl ums Stift verdient gemacht; indem er die Cantorey daſelbſt angeleget, wozu er den Zehenden von zehn Hufen Landes im Dorf Koſſebade verordnete. z)

Es war aber damahls Cantor und Primicerius einerley. Sein Ampt beſtand darin, daß er anordnete, was andere ſingen ſolten, und hatte er die Präcentores, Succentores und Concentores unter ſich, davon der erſte die Pſalmen Davids (denn von andern Geſängen wuſte man nicht) in der Kirche anhub, der andere die Antiphonam (deren noch öfters in unſerer Kirchen-Ordnung gedacht wird) anfing, der dritte, den gantzen Pſalm mit den übrigen Choraliſten zu Ende ſung. Eine ſolche Cantorey verordnete dieſer Biſchof.

Pfeffinger wil, daß er aus dem Geſchlecht der Bülowen hergeſtammet. a) Es iſt aber aus ſeiner Stiftung abzunehmen, daß er das Guht Koſſebade beſeſſen; daher wohl zu vermuhten, daß er des Geſchlechts geweſen, ſo ſich noch jetzo von Koſſebade nennet. Denn damahls führte der Adel noch den Nahmen von ſeinen Gütern. Es liegt geregtes Gut eine Meile von Parchim, an dem Land-Wege nach Sternberg, in dem Gebiet, welches damahls der Fürſt Pribislav III. beſaß, der denn eben deswegen dieſem Biſchofe nicht günſtig war, in-

dem

dem es ihm zu viel dauchte, ſeinen Unterſaſſen zu einem Biſchof erhöhet zu ſehen, welchen er, nach damahligem Brauch, ſeinen Herrn nennen ſolte. **Latomus** ſagt: Es habe der Biſchof zu hart auf die Zehenden, aus dieſes Fürſten Lande, gedrungen, und daher wären ſie mit einander zerfallen. Aber andere wiſſen hievon nicht, der Biſchof war auch nicht von denen, welche um einer verſäumten kleinen Hebung willen, ſich einen groſſen Feind machen; ſondern war überall von rechtſchaffenem Weſen, und kluger Aufführung, der ſich ſehr wohl in der Zeit zu ſchicken wuſte, wie ihn **Krantzius** rühmet. Er hatte daher groſſe Gunſt bey den andern Landes-Fürſten, wie auch bey dem Graven von **Schwerin**, desgleichen bey den benachbarten Biſchöfen und Aebten, wodurch er Gelegenheit gewann, das Stift an Dörfern, Seen und Zehenden zu verbeſſern, wie ihm **Hederich** deſſen Zeugnis giebet.

Ao. 1250. Zu **Raceburg** kam damahls gleichfals ein neuer Biſchof, Nahmens **Friderich**, welcher Ao. 1250. gewählet ward. b) Er beſtätigte noch in ſelbigem Jahr das Cloſter **Zarrentin**, c) wobey **Schröder** frägt: wie ſolches zugegangen, da doch dieſes Cloſter im **Schwerin**ſchen gelegen? d) Aber, ob zwar **Zarrentin** in der Gravſchaft **Schwerin** lag, ſo gehörte es doch zum **Raceburgiſchen** Sprengel, vermöge der Grentzen, welche der Hertzog **Hinrich Leo** Ao. 1167. geſetzet. Mehr Bedencken hat es, woher es gekommen, daß der **Schwerin**ſche Biſchof **Rudolph** die Schenckung des Fürſten **Wyſſezlav**, aus **Rügen**, an das Cloſter zu **Rhene**, bekräftiget? e) Denn dis Cloſter gehörte unſtreitig zum **Raceburgiſchen** Sprengel. Doch wird es wohl die Urſach haben; weil das Geſchenckte in dem Sprengel des **Schwerin**ſchen lag, und dem Biſchofe zu **Schwerin** hiemit die Zehenden daraus entgingen.

Damahls ward die Kirche zum H. Geiſt in **Wismar** gegründet. Denn dieſe Stadt ſtieg ungemein geſchwind in ihrem Vermögen, wovon ſie einen Theil zu GOttes Ehren anwandte; in der Hofnung, daß dabey kein Schade ſeyn werde, weil ſich GOtt in Wohlthaten nicht überwinden laſſe. Der Fürſt **Johannes** war eben derſelben Meinung, und ſchenckte daher ein Vieles zu dieſem Bau, wie **Latomus** bezeuget, der die **Wismariſchen** Urkunden fleißig nachgeſehen.

ſehen. f) Stever hat ſolches ins Jahr 1252. geſetzet, wie er es im Latomo gefunden, aber wir haben ſchon droben geſagt, wie Latomus rechne. Schröder führet aus einer Handſchrift an, daß in dieſem Jahr das Cloſter zu Röbel für Benedictiner geſtiftet, aber droben iſt erwieſen: daß es für Dominicaner geweſen, wie auch ihre ſchwartze Kappen angezeiget, deren er dabey gedencket.

3. Der Biſchof Friderich zu Raceburg beſtätigte darauf Ao. 1251. den 19. Maji dem Cloſter Zarrentin alle ſeine Güter und Freyheiten. Wie mildgebig vorgerühmter Fürſt Johannes müſſe geweſen ſeyn, und wie die Clöſter ſich ſolches zu Nutz gemacht, ſiehet man auch daraus, weil er damahls das Dorf Schindelſtedt dem Cloſter Rhene geſchencket; welches ſchon die vierte reiche Gabe war, ſo dis Cloſter erhielte. Damahls kamen die Franciſcaner zu Wismar an, welche man graue Münche, von ihrer Kleidung nannte. g) Ao. 1252. den 15. Jul. gab der Grav Guncelin III. dem Cloſter Zarrentin das Patronat über die Kirche zu Wittenborg. Krantzius ſaget zwar: daß die Hertzoge von Mecklenburg, nachdem ihnen die Gravſchaft Schwerin geworden, dis Patronat wieder eingezogen, h) welches Schröder wiederholet. i) Aber Chemnitz berichtet, daß ſie es ihnen Ao. 1382. aufs neue geſchencket. Doch wäre es eben kein Kirchen-Raub geweſen, wenn man die Nonnen angewieſen, ihre Mädgens wohl zu unterweiſen, ſich aber um Berufung und Schutz der Prediger unbekümmert zu laſſen, als welches die Hertzoge beſſer, denn ſie, zu handhaben wuſten. Der Fürſt Hinrich Burevin III. zu Roſtock, ſchenckte damahls den Mönchen zu Doberan, acht Huſen, ſo bey Zarnetſtrohm gelegen. Schröder, wenn er die Urkunde davon in ſeinem Papiſtiſchen Mecklenburg angeführet, hat dem gedachten Fürſten Hinrich den Titul beygelegt: Magnopolenſis: Stargardiæ & Roſtock Dominus; aber dieſen hat allererſt unſer Fürſt Hinrich Leo geführet.

Ao. 1251.

Ao. 1252.

xx) vid. gründl. Vorſtell. der rechtmäß. Befugn. p. 22. y) in Act. Homagial. Civitat. Brunswic. C. III. de Apanagio. z) *Heder.* apud Gerdes p. 416. a) Braunſchweig. Lüneburg. Hiſtorie P. II. pag. 191. b) *Krantz.* Metropol. L. VIII. C. 18. c) *Slöpkens* Hiſtor. Nachr. p. 47. d) Wismar. Erſtl. p. 225. e) *Pfeffinger*

ſinger l. c. p. 192. f) in Chron. MSC. ad h. a. g) *Schröder* l. c. p. 240. it. Papiſt. Mecklenb. p. 648. ad h. a. h) l. c. i) l. c. p. 225.

Das XXVIII. Cap.

Roſtock kommt mehr empor.

Ao. 1251. §. 1. Kauft die Roſtocker Heyde.

2. Fürſt Hinrich Borvin III. gibt ihr noch mehrere Privilegia.

3. Der Bürger Mildgebigkeit zu Kirchen und Armen-Häuſern.

Ao. 1252. Als dieſes unter den Geiſtlichen vorging: ſo kaufte die *Stadt* Roſtock von ihren Fürſten, Hinrich, den 1ſten *April* die Roſtocker Heyde, und zeigte damit, wie bald ihr Vermögen ſich gebeſſert.

Es iſt von dieſem Kauf der Brief noch vorhanden, worin ſich der Fürſt *Borvinus* Dei gratia Dominus de Rotzſtok ſchreibet. Da nun deſſen Vater und Groß-Vater, die gleichfals Hinrich hieſſen, ebenfals den Nahmen Borvin, geführet: ſo iſt glaublich, daß Borvin, oder Buruwe, das auf Wendiſch geheiſſen, was Hinrich auf deutſch; wovon wir ſchon gehöret, daß es ſo viel, als gnädiger Richter. Etliche unſrer Genealogiſten haben nur zwey Borvins angeführt, k) und damit viele Unrichtigkeit gemacht. Denn es hat dieſes Fürſten Vater (der den Dom zu Güſtrow geſtiftet) gleichfals Borvin geheiſſen, und ſein Groß-Vater, deſſen er hier im beykommenden Diplomate gedencket, ebenfals alſo: Im Klüver finde ich auch Borvin IV. indem es daſelbſt von Goldberg heiſt; daß es das Lübeckſche Recht Ao. 1248. „ex privilegio Henrici Burewini IV. bekommen.„ Aber wir haben ſolches an ſeinem Ort gantz anders gehöret.

In beſagtem Kauf-Briefe bezeuget der Fürſt nochmahlen, daß ſein Groß-Vater Borvin I. Roſtock erbauet, und wiederholet dabey die Urkunde von 1218., beſtätiget den Bürgern die Gerechtigkeit, das oben erklährte Lübeckſche Recht völlig zu behalten, und verkauft ihnen

nen darauf vorgedachten Wald ſamt dem Grunde deſſelben. Die Roſtocker gaben dafür 450. Marck Pfentige (denariorum) welche, ſo ſie nach Lübeckſchen Marcken gerechnet werden, 1200 Rthlr. Spec. betragen.

Es wurden darauf die Grentzen dieſer Heyde beſchrieben, als welche ſo groß, daß darin etliche Dörfer liegen. Sie ſolte von Hinrichsdorf 20. Hufen, ferner von Münchhagen (indagine monachorum) 20. Hufen, und weiter von Valkenhagen (Völckershagen) eilf Hufen faſſen, darauf ſolte ſie gerade den Weg nach Ribnitz gehen, bis an den Zarnetz-Strohm, und ſo weiter den Graß-Weg, bis ans Meer. Von da ſolte das Ufer des Meers ihre Grentze bis an Warnemünde machen. Dieſe alſo begräntzte Ländereyen ſolten ſie haben mit Weyden und Wieſen, Höltzungen, Land und Waſſer. Doch behielte ſich der Fürſt die Pasnage oder das Maſt-Recht vor, um Schweine in die Eichel- und Buch-Maſt zu treiben. So wurden auch acht Hufen ausbeſchieden, welche an den Zarnetz-Strohm lagen, und den Mönchen zu Doberan zum Deputat von dieſem Fürſten gegeben worden.

Was die Gerichtsbarkeit in dieſer Heyde, oder vielmehr in den darin liegenden Dörfern betraf, ſo behielte der Fürſt davon zwey Drittel, und einen Drittel überließ er der Stadt, wobey es bis Ao. 1358. geblieben.

2. Hierauf begab ſich der Fürſt nochmahlen des Strand-Rechts, welches ſein Groß-Vater bereits aufgehoben hatte, wiewohl es damit noch nicht ausgerottet war. Denn es hielte gar hart, die Wenden, welche dieſer unmenſchlichen Weiſe (da man die Geſtrandete noch dazu plünderte, und wohl gar todt ſchlug) von jeher gewohnt wären, von ſolcher Wüterey abzubringen; daher der Fürſt Hinrich Leo abermahls Ao. 1327. verſicherte, daß es niemahls gäntzlich ſolte aufgehoben ſeyn, und desfals gemeſſene Befehle an ſeine Unterthanen ergehen ließ. Ferner ſo erklährte der Fürſt Hinrich Borvin III. den Hafen bey Roſtock für algemein, ſolchergeſtalt, daß ein jeder ſeine Wahren daſelbſt ab- und zufahren mögte, nur daß er den gewöhnlichen Zoll erlegte.

Er gab den Roſtockern auch die freie Fiſcherey von der Brücke vorm Peters-Thor an, die Warnow hinab, bis ins wilde Meer, welches ein Strich von zwey Meilen.

Endlich erweiterte er ihnen das oben beſchriebene Stadt-Recht, als welches ſie nun in allen ihren Grentzen haben ſolten.

Solche Grentzen nannte man Marcket-Schede, d. i. Gebiets- oder Herſchafts-Scheide. Denn Mar, wie aus dem erſten Buch bekannt, hieß vormahls ein gebietender Herr; daher Marcket eine Herſchaft.

Unter den Zeugen ſtehet Johann von Snakenburg vorne an, welches Geſchlecht damahls ſehr beliebt alhier war, und ohnezweifel von dem Schloß Snakenburg, an der Elbe, in der Grafſchaft Danneberg, dieſen Nahmen angenommen, welcher bey uns ſo viel, als Schlangenburg heiſt. Hierauf folgten des Fürſten Hof-Bediente, als der Trugs-Es, Godfried und der Voigt Johannes. Endlich auch die Rahts-Herren der Stadt Roſtock, welche Conſules genannt werden. Jetzo überſetzt man ſolches Wort durch Burger-Meiſter. Aber damahls waren Burger-Meiſter (magiſtri civium) weniger als Rahts-Herren, und was nachhero Burgermeiſter geheiſſen, hieß anfänglich Advocatus, und nach der Zeit Pro-Conſul, welches nicht nach Römiſchen Brauch verſtanden ward; denn um derſelben Schriften bekümmerte man ſich nicht viel, ſondern lernte das wenige Latein aus der lateiniſchen Bibel, Vulgata genannt; dahero Pro-Conſul bey ihnen ſo viel hieß, als der unter den Rahts-Herrn den Vorſitz hat, wie die unten folgende Urkunden bezeugen werden.

Im übrigen wird hiebey auch der Indiction gedacht, weil der Fürſt unter dem Römiſchen Kayſer ſtand. Den Kauf hat hernach Hinrich Leo beſtätiget; das Diploma hierüber hat Weſtphal mit vielen gelehrten Anmerckungen erläutert, m) darin ihm aber ſein Lands-Mann von Schwerin, Schaumkell, was die Meinung vom Lübeckſchen Recht betrift, vernünftig wiederſprochen, und damit gezeiget, daß ein Nachfolger immer mehr Einſicht habe als ein Vorgänger. n)

3. Es fingen hiemit die beyden See-Städte Roſtock und

und Wiſmar algemählich an, das Haupt empor zu heben; indem ihre Fürſten geneigt waren, ihnen mit Landes-väterlicher Hulde möglichſt aufzuhelfen, wofür ihnen die Nachkommen öfters die Stirn geboten, und damit faſt ihre Fürſten gelehret, daß es nicht rathſam ſey, auf groſſe Städte zu halten. Doch waren die damahlige Einwohner noch nicht willens aus ihren Schrancken zu treten; ſondern gaben vielmehr ihr Tugend-liebendes Gemüht dadurch zu erkennen, daß ſie ihre Mildthätigkeit gegen die, ſo dem Gottesdienſt oblagen, als auch gegen Arme und Hülfsbedürftige, reichlich ſpüren lieſſen, wodurch ſie ſich des Göttlichen Segens, bey ihrem unermüdeten Fleiß in der Handlung, verſicherten. Welchergeſtalt Wiſmar die H. Geiſt-Kirche angefangen zu bauen, haben wir kurtz vorher gehöret. Sie legten dabey nun auch ein Armen-Hauß an, wovon Latomus ſagt, wie es zu dem Ende geſtiftet worden „daß darin die Wercke der Barmhertzigkeit, durch der Gläubigen Almoſen, mögten geübet, die Schwachen „erquicket, die im Geiſt Verirrete und von verſehrtem Gewiſſen Geängſtete, getröſtet, die Armen, Elenden und Fremden zur Herberge aufgenommen und entgäſtet, und andere dergleichen chriſtliche Dienſte geleiſtet werden. Zu welcher Nothdurft viele Donationes von gläubigen Bürgern in der Stadt - - - bey dieſer Kirche fundiret und vermacht„ wobey er ſich auf ſeine in Händen habende Wiſmariſche Urkunden beruft.

Es wolten die Roſtocker hierunter den Wiſmariſchen nicht nachgeben, ſondern thaten es ihnen auch wohl in vielen Stücken zuvor; wie ſolches nicht allein noch jetzo der Augenſchein giebet; indem daſelbſt noch eine H. Geiſt-Kirche mit einem Armen-Hauſe vorhanden, ſondern es werden auch die folgenden Zeiten davon ein mehreres zeigen. Hier bemercken wir nur, daß die Land-Städte darin den See-Städten rühmlich gefolget, indem man zu Güſtrow, zu Sternberg und vieleicht auch anderswo dergleichen Kirchen mit Hoſpitälern angelegt, wovon noch jetzo Gebrechliche, verarmte Bürger oder abgelebte Leute unterhalten werden. Wir haben aber auch nun einmahl genug geſehen, wie bey dem Ruheſtande des Landes, Städte, Kirchen, Clöſter und Armen-Häuſer eingerichtet worden. Nun wird ſich der Schau-Platz wieder ändern, und werden wir auch von inwendigen

Unruhen etwas anzuführen haben. Denn es läuft zwiſchen gutem Samen auch immer Unkraut auf.

k) *Marſchalk*, *Mylius*. cf. *Hübner* in Tabb. Geneal. No. 193.
l) P. II. p. 773. m) in Specim. Monument. Meklenb. p. 17. ſqq.
n) Diſſertat. de Foemina Meklenb. §. 2.

Des Fürſten Hinrich' Borvin III. Diploma von 1252.

darinnen er den Roſtockern die Roſtocker Heyde verkauft, ꝛc.

In nomine ſanctæ & individuæ Trinitatis. *Borvinus* Dei gratia Dominus de Rotzſtock, omnibus Chriſti fidelibus præſens *Scriptum* cernentibus in perpetuum. Geſta hominum plerumqve ambiguitatis ſcrupulus aboleret, ſi non perenni literarum teſtimonio fulcirentur. Noverint igitur tam præſentes quam futuri, Avum noſtrum beatæ memoriæ, videlicet Dominum Borvinum Civitatem Rotzſtock, filiorum ſuorum conſilio mediante, primitus condidiſſe, quam in hunc modum firmitate ſui privilegii ſtabilivit:

„Hic Diploma Borvini I. de Anno 1218. inſeritur totum, quod ſupra exhibuimus.„

Nos itaque conſimili affectu, imo perampliori, prælibatæ civitatis noſtræ inhabitatorumque commodo & utilitate paterna ſolicitudine providere curantes, omnem juſtitiam & integram Juris conſervantiam Lubecenſis, quam in noſtris progenitoribus hactenus tenuerunt, ipſis libenti animo irrefragabiliter indulgemus. Cæterum univerſitas Civitatis noſtræ Rotzſtock *Sylvam quandam cum fundo pro CCCCL. marcis denariorum* a nobis rationabiliter comparavit, cujus *termini* taliter extenduntur. De *Villa Henrici*, habente viginti manſos, usque ad *indaginem Monachorum*, quæ viginti mannſos, & non amplius, in ſuis terminis obtinebit. Dehinc usque ad *indaginem Valquini* undecim manſos per omnia continentem; poſtea vero directe per viam, quæ ducit Ribbenitz, usque ad locum, ubi quondam Wilhelmus Vulebresme fuerat interfectus, deinde Zarnetzſtrohm per iter gramineum ex adverſo quousque tandem

dem ad maris littora veniatur; ſicqve maritimum littus usque ad orientalem ripam, ſive ad aquam fluminis Warnemunde, cum omni utilitate, videlicet paſcuis, pratis, lignis, terris, aquis, aquarumve decurſibus, intra dictos terminos, conſtitutis, exceptis porcis noſtris tantummodo inibi depaſcendis, & octo manſis apud Zarnetzſtrohm, allodio Monachorum de Dobbran per noſtram gratiam deputatis. Præterea, ſi quid litigii ſive rixæ in iisdem finibus exortum fuerit, nobis duas partes de poena judicii reſervando, ipſis partem tertiam indulgemus. Si vero in portu ipſorum caſu inopinato quocunque modo navis aliqua collidatur, nobis in ea, vel in rebus obtinentibus, nihil juris penitus uſurpamus. Damus etiam cuilibet venienti & recedenti plenariam facultatem adducendi & deducendi quaslibet negotiationes & res generis univerſi, dummodo adſtricti juri thelonario erogant, quod tenentur. Ad hæc omnia a ponte aquatico proximo eccleſiæ St. Petri & ſic per alveum fluminis Warnemunde, nec non extra portum in marinis fluctibus, eos tanto donamus beneficio piſcaturæ, quantum præ intemperie aeris audeant attentare. Volumus inſuper ut in omnibus terminis ſuis, qui vulgariter **Marcketſchede** vocantur, jure gaudeant civitatis. Ut autem hæc donatio noſtra in vigore debitæ permaneat firmitatis, & a nobis ſive noſtris hæredibus in poſterum non caſſetur, præſentem paginam inde confectam, idoneorum ſubſcriptione teſtium & ſigilli noſtri munimine roboramus. Teſtes hi aderant: Johannes de Snakenburg, Gottfridus dapifer, Johannes Advocatus; Gottanus, Johannes de Bune, Georgius Jork, Florinus, Wolderus, Gerhardus filius dapiferi, Bartramus, Rotgerus, Henricus de Warburg, Dargeslavus, Johannes de Svetia, Segerus, Jeretzlaus: Conſules civitatis Reinbertus, Gerardus Lere, Helbordus de Apeldorbek, Ludolphus de Luneburg, Henricus de Wittenburg, Johannes Tibbeke, Johannes Eyleke, Ludolphus de Warnemünde, Simerus, Erneſtus, Johannes de Brunswik, Conradus de Rhuden, Arnoldus Rems, Rodgerus, Arnoldus de Colonia, Eylardus Faber, Johannes Monachus, Henricus de Horſenhuſen, Johannes de Hoſterode, Thetmarus, Theodoricus Rufus, Bernhardus Niger, & alii quam plures clerici & laici, qui his perſonaliter adſtiterunt. Datum per manus Magiſtri Conradi XIII.

Calend.

Calend. Aprilis. Anno Dominicæ incarnationis M. CC. LII. indictione X. *

* ex *Ern. Joach. Weſtphalii* Specim. Monument. Meklenb. Num. II. p. 11. ſqq.

Das XXIX. Cap.

Fürſt Pribislav III. verfält mit dem Biſchofe zu Schwerin.

§. 1. Der Biſchof wird gefangen.
2. Fürſt Johannes iſt in Preuſſen.
3. Fürſt Pribislav wird gefangen.
4. Kömmt darüber um ſein Land. Sein Geſchlecht geht aus.

Wir haben vorher gehöret, daß der Biſchof Diederich zu Schwerin vom Kayſer unter andern das Recht erhalten, die Städte des Stifts zu befeſtigen. Denn da er kein Reichs-Fürſt war; ſo muſte er dergleichen Recht allererſt vom Kayſer erbitten, dergleichen doch unſre Fürſten, Kraft ihrer Landes-herlichen Hoheit, hatten; vermöge derſelben einem jeden Landes-Herrn oblieget, ſein Land zu ſchützen, und alſo auch die dazu hinreichliche Mittel zu gebrauchen.

Die Biſchöfe aber waren bisher unter der Landes-Fürſten Schutz geſtanden. Solches Recht wolte nun ſein Nachfolger Rudolph I. geltend machen, und fing deswegen an, das Schloß oder den hohen Thurm zu Bützow (welcher noch ſtehet) zur Beſchützung der Stadt und des Biſchöflichen Hauſes, aufzuführen.

Der Fürſt Pribislav ſahe ſolches Unternehmen von ſeinem bisherigen Unterſaſſen für gar zu hochmüthig an, ließ alſo des Nachts wieder abbrechen was der Biſchof des Tages gebauet; aber dieſer fuhr dennoch mit dem Bau fort, welches dem Fürſten ſo viel heftiger verdroß. Da geſchahe es nun, als der Biſchof, von Schwerin nach

Bützow

Bützow reiſete, und des Fürſten Land berühren muſte, daß dieſer ihn überfiel, und gefangen nahm. Er trieb auch nicht wenig Geſpott mit ihm, indem er ihn, als einen Ritter, der Schlöſſer bauen wolte, auf ein Pferd ſetzte, und weitläuftig im Lande herum führte, wolte ihn auch nicht eher loß laſſen, als bis er ſich mit vielem Gelde rittermäßig gelöſet. o)

Die Geſchicht-Schreiber ſind ſich nicht einig, wenn dieſer Handel angegangen. Wir folgen hier aber Chemnitzen, welches auch Stever gethan; anerwogen die damahligen Umſtände der Zeit hiemit eintreffen. Denn, wenn ſein älteſter Bruder Johannes wäre im Lande geweſen, als welcher die Ehre GOttes in ſeinen Dienern zu befodern ſich ernſtlich angelegen ſeyn ließ; ſo würde Pribislav ſchwerlich ſolch Unternehmen gewagt haben, oder es würde doch auch nicht ſo weit damit gekommen ſeyn; nun aber war derſelbe, zum Unglück des Biſchofs und des Fürſten, auſſerhalb Landes. Die Gelegenheit dazu war dieſe:

2. Die Creutz-Ritter in Preuſſen, deren erſte Ankunft unſer Latomus ausführlich beſchrieben, p) waren damahls im Werck begriffen, die benachbarten Heyden, als ihre Bekehrer, unterm Fuß zu bringen, da es denn von beyden Seiten öfters derbe Stöſſe gab; denn es hat noch niemahlen ein Volck ſich ſeine Freyheit ungerochen nehmen laſſen. Zudem ſo konten die Hinter-Pommerſche Hertzoge, dieſe Ritter, als ihnen gefährliche Nachbaren, ebenfals nicht wohl vertragen. Es zogen aber denſelben, von allen Orten, viele Herren und Fürſten zu Hülfe, in Meinung, dadurch recht was bey GOtt zu verdienen, weil es ein heiliger Krieg wäre.

Da nun unſer Fürſt Johannes niemanden an Gottesfurcht und Eifer in Beſſerung des Chriſtenthums etwas nachgab; ſo ging er ebenfals mit dahin. Denn es kam die Nachricht: es habe der Pommerſche Hertzog, Sventepolc, die Preuſſen zum Abfall beredet; darauf hätten dieſe die Ritter, mit bey ſich habenden Deutſchen, faſt alle auf einem Tag erſchlagen. Es machte ſich alſo damahls der König von Böhmen, Ottaker, und der Marckgrav zu Brandenburg, Otto, auf; um den Rittern beyzuſtehen, und ihnen wieder aufzuhelfen.

ſen. q) Zu dieſen verfügte ſich unſer Fürſt, nebſt ſeinem älteſten Printzen Hinrich, der hernachmals Hieroſolymitanus genannt worden, worauf die Sachen in Preuſſen bald eine andere Geſtalt gewonnen, und die Ritter daſelbſt in Ruhe geſetzet wurden, da ſie denn, zum Andencken des Königes, die Stadt Königsberg, und zum Andencken des Marckgraven von Brandenburg die Stadt Brandenburg in Preuſſen ſtifteten. r)

Indeſſen hielte der Fürſt Pribislav den Biſchof zu Richenberg immerhin gefangen, verboht auch in ſeinem Lande den Zehenden nach Schwerin zu entrichten. Es ergingen zwar deswegen Befehle an ihn, vom Pabſt und Kayſer; aber er kehrte ſich nicht daran.

Der Päbſtliche Nuntius, Petrus Cardinalis, welcher damahlen in Mecklenburg war, ließ auch an ſeiner Bemühung nichts ermangeln, aber es war alles vergebens. Der Grav Guncelin III.
Ao. welcher wohl die meiſte Urſach gehabt hätte, ſich des Biſchofs anzuneh-
1253. men, war ebenfals nicht zugegen, als welcher Ao. 1253. bey dem neuen Könige Chriſtopher zu Dänemarck, in Beſtallung gegangen war. Denn die Herren von dieſem Geſchlecht hatten einen ſonderlichen heldenmühtigen Geiſt, und konten ohne Krieges-Weſen nicht vergnügt ſeyn, deswegen er, für eine jährliche Beſoldung von hundert Marck Pfennige, in Dienſten ging, und zu deſſelben Geldes Verſicherung, einige Güter und Häuſer, als Haralſtadt und Warburg in Dänemarck, annahm. s)

3. Endlich kam der Fürſt Johannes wieder zu Hauſe, und zwar in Begleitung des Samländiſchen Biſchofs Therward, welcher deswegen, als Zeuge, in einer Urkunde, mit angeführet wird. Da
Ao. der Fürſt 2. Hufen zu Metensdorf dem Armen-Hauſe zum H. Geiſt
1254. in Wismar ſchenckte, darauf er auch Ao. 1254. das Cloſter zu Rhena, welches endlich einmahl fertig geworden war, auf Beſoderung des gedachten Päbſtlichen Nuntii einweyhen ließ. t) Gedachte Schenckung an die H. Geiſt Kirche zu Wismar, (welcher er ſchon vor vier Jahren ſein Hauß vor dem Mecklenburgiſchen Thor, auſſerhalb der Stadt, gegeben hatte) geſchahe den 18. Jun. 1253. wovon Schröder das Diploma drucken laſſen, u) daraus zugleich erhellet, daß es

ein

ein Irthum, wenn Schedius gemeinet, daß dieſer Fürſt allererſt Ao. 1255. zu Hauſe gekommen. w) Ohnezweifel hat nun damahls Johannes, nach ſeiner liebreichen Gemüths-Neigung, alles beygetragen, was zur Befreiung des Biſchofs dienſam erachtet worden; aber Pribislav war von einem störrigen Gemüht, wo er ſich auf geſetzet hatte, dabey blieb er. Es ergingen geſchärfte Befehle vom Pabſt, der ihn mit den Bann, und vom Kayſer, der ihn, als einen Reichs-Fürſten, mit der Acht bedrohete, wie Chemnitz aus dem Archiv bezeuget. x) Ao. Da denn endlich die Sache Ao. 1255. verglichen ward, und der Fürſt 1255. eydlich zuſagte, dem Biſchofe ſeine Zehenden unverweigerlich zu reichen. y) Als er aber dennoch ſein Verſprechen nicht hielte: ſo befahl der Biſchof ſeinem Stifts-Hauptmann, Widekind von Walsleben, die Gelegenheit abzuſehen, und den Fürſten gefangen zu nehmen. Dieſer Ao. that auch ſolches Ao. 1256. da Pribislav ſich nichts weniger, denn dieſes, verſahe. 1256. Er ward darauf nach Bützow gebracht, in Ketten und Banden gelegt, und aufs genaueſte verwahret. Seine Brüder ſchickten ihre Vorſchriften an den Biſchof, aber es half nicht. Endlich vermittelten die Fürſten Johannes und Niclot, ſammt dem Graven Guncelin, die Sache den 28. November: daß er, gegen einer groſſen Summe Geldes, wieder loß kam, wofür das Land Sternberg, deſſen Ampt gegen zwey tauſend Reichsthaler trägt, dem Biſchofe verſetzet ward.

4. Dis alles aber machte ihn zuletzt ſo verdroſſen, daß er ſich entſchloß ſein Land gar zu verlaſſen, vergönnete alſo ſeinem Bruder Johann zu Wismar, das verſetzte Sternbergiſche wieder einzulöſen, welches hiemit an das Haus Mecklenburg kam, da es ſonſt im Fürſtenthum Wenden liegt. An ſeinen andern Bruder Niclot zu Güſtrow, verſetzte er Plau und Goldberg, Parchim aber an den Graven zu Schwerin, bezahlte damit ſein Löſe-Geld, und zog mit den Seinigen nach Belgard in Hinter-Pommern, woſelbſt er nicht lange darnach Ao. 1262. den 1. Auguſti verſtarb. Ohnezweifel von vieler Bekümmernis. Denn ſonſt war er der Jüngſte unter ſeinen Brüdern. Die Leiche ward nach Doberan ins Fürſtliche Begräbnis gebracht. Seine Gemahlin war Tribislava Hertzogs Miſtowins aus Hinter-Pommern Tochter, mit welcher er vorgedachtes

Belgard bekommen hatte. Sein Sohn hieß **Pribislav** IV. welcher ſich nachher zu **Wollin** aufgehalten, und ſich **Herr zu Wollin**, genannt von **Wenden**, geſchrieben. Er lebte bis 1325. und ward darauf eben⸗fals zu **Doberan** begraben, hinterließ keinen Sohn, ſondern eine eintzi⸗ge Tochter, Nahmens **Margareta**. Dieſe brachte er Ao. 1270. zu den Graven **Guncelin** III. und **Helmold** II. welche ſie auch annahmen, und dem Vater gelobten, ſie zu unterhalten und auszuſteuren.

Dieſes war alſo der Ausgang der Sache mit dem Biſchofe, und des **Richenbergiſchen Stammes**, womit noch drey Fürſtliche Häu⸗ſer in unſerm Lande blieben. **Krantzius** und **Latomus** erzehlen hie⸗bey einige Umſtände etwas anders, denen auch andere gefolget; wir bleiben aber hier bey dem, was **Chemnitz** aus dem Archiv mitgethei⸗let, und fügen nur noch hinzu, was **Salomo** ſagt: „Es iſt dem Men⸗ſchen ein Fall⸗Strick (Snare) zu verſchlingen, was heilig iſt.„ z) Da⸗mahls ward das **Johannis⸗Coſter** zu **Roſtock** durch den Fürſten da⸗ſelbſt **Hinrich Borvin** III. geſtiftet. a) Es ſtarb auch der Biſchof **Fri⸗derich** zu **Raceburg**, von welchem **Schröder** unterſchiedliche Urkun⸗den beygebracht. Sein Nachfolger war **Ulrich**, aus dem Adelichen Geſchlecht **von Blücher**.

o) *Marſchalk* L. III. Annal. C. 2. *Krantz.* Vandal. L. VII. C. 42. *Hederich* in Deſignat. Epiſcop. Sverin. apud Gerdes p. 417. *Mylius* in Chron. MSC. *Hieron. Hennings* in Theatro Geneal. p. 297. *Latomus* in Chron. MSC. ad ann. 1250. *Chemnitz* in Epitome MSC. ad Ann. 1252. in Vita Pribislai III. *Jac. Carmon* in Stemmate Megapol. MSC. *Friderich Thomas* in Genealogia Analect. Guſtrov. annexa. *Stever* in Chron. Meklenb. p. 71. p) in Tr. Urſprung und Anfang des in vorzeiten hochgeehrten Ritter⸗Standes und daher entſproſſene Camptureien. cf. *Micræl.* altes Pommer⸗Land L. II. §. 93. ſqq. q) *Angeli* Annal. March. ad ann. 1255. r) *Latomus* l. c. G iiij. s) *Chemnitz* apud Gerdes p. 107. t) *Schröders* Wism. Erſtl. p. 240. u) l. c. p. 8 & 294. w) vid. *Stevers* Chron. p. 62. x) in Chronico M. in Vita Guncelini III. apud Gerdes p. 418. cf. p. 532. y) *Chemnitz* in Epit. MSC. in Pribislao III. z) Prov. XXI. 25. ex verſio-

verſione Anglicana. cf. *Stevers* Chron. Meklenb. p. 74. a) *Chemn.* in Vita Henrici III. *Schröd.* Pap. Meckl. ad. h. a.

Das XXX. Cap.

Deutſchlands Unruhe befodert Mecklenburgs Aufnehmen.

§. 1. Zu Wismar wird ein Schloß gebauet.
2. Roſtock verbeſſert. Die Hanſe-Städte werden privilegirt.
3. Von Grabow.
4. Stargard.
5. Nienborg.

So ſchlecht es nun mit dem Fürſten Pribislav ablief, da er dem Biſchofe entzog, was von Alters her, zur Erhaltung des Gottesdienſtes in ſeinem Lande, gewidmet war: ſo gut befand ſich dagegen Johannes bey aller ſeiner Mildgebigkeit zu GOttes Ehren.

Da er vor andern an Wismar einen Gefallen hatte: ſo bauete er ſich auch nun daſelbſt ein Hauß, ſo ſeinem Stande gemäß war. Die Steine dazu wurden von den Thürmen des Schloſſes Mecklenburg genommen, welche nun hiemit völlig eingingen, nachdem ſie wohl bey tauſend Jahr mogten geſtanden haben, a) denn, wie wir im erſten Buch gezeiget, ſo waren ſie noch vor der Wenden Ankunft daſelbſt aufgeführet. Der Ort, wo das neue Herren-Haus zu Wismar gebauet ward, lag hinter dem St. Georgii Kirchhof am Waſſer, wornächſt noch ein anderes vor dem Mecklenburgiſchen Thor, auf dem Weber-Kamp war. Es ſchrieb der Fürſt ſich daher Herr in Wismar, behielte aber doch den Nahmen von Mecklenburg mit bey, wie Ao.
man aus einer Urkunde vom 25. Martii 1257. ſiehet, welche ſchon auf 1257.
dem Schloß (Caſtro) zu Wismar gegeben, darin der Fürſt dem Cloſter zu Doberan die Meyerey Abtshagen geſchencket. Sein Sohn Hinrich wird darinn Junckherr (Junior Dominus) von Mecklen-

burg genannt, und hat er nicht allein ſeine Bewilligung zu dieſer Schenckung gegeben, ſondern auch zu deſto mehrerer Verſicherung ſolcher Einwilligung ſein Siegel mit angehänget, wie beykommender
I. Extract zeiget.

Es wird darin zwar des Pabſtes Alexandri IV. gedacht, aber keines Kayſers. Die Urſache iſt: Es war damahls das groſſe Interregnum angegangen; da man nach dem Tode des Kayſers Conradi IV. in ſiebenzehn Jahren keinen Kayſer hatte, in welcher Zeit es überaus bunt in Deutſchland zuging. Denn die meiſten der deutſchen Fürſten, als die noch alle zur Kayſer-Wahl kommen konten, wenn ſie wolten, verfielen auf Richard, des Königs in Engelland Hinrich III. Bruder, und lieſſen ihm ſolches durch den Ertz-Biſchof von Cölln wiſſen, der deswegen nach Engelland reiſete. Andere aber, als Trier, Saxen, Brandenburg und Böhmen wolten Alphonſum X. König in Caſtilien haben, als welcher damahls für den gelehrteſten Herren geachtet ward. Man gerieht alſo auf zwey Ausländer, indem man noch nicht der Meinung war, als wenn der Deutſchen König nohtwendig ein Deutſcher ſeyn müſſe, wie viele Staats-Gelehrte, jedoch ohne einen gewiſſen Grund anzuzeigen, nachher dafür gehalten.

Der Pabſt ſahe dieſer Uneinigkeit von ferne zu, und gedachte im trüben Waſſer zu fiſchen; brachte es auch dahin, daß bey dieſer Gelegenheit die meiſten Staaten in Italien ſich vom deutſchen Reich entzogen. b)

In Deutſchland aber gelung es daher den mächtigſten Fürſten, daß ſie die Königs-Wahl allein an ſich brachten. Ob unſere Fürſten jemahls derſelben mit beygewohnet, kan man nicht ſagen; weil die Nachrichten von der damahligen Staats-Verfaſſung bey uns fehlen. Indeſſen iſt gewiß, daß ſchon die Wendiſche Fürſten im Heydenthum auf Reichs-Tägen gekommen, und daß die Chriſtliche unter ihnen groſſe Reichs-Zuſammenkünfte, dergleichen die Thurniere waren, beſuchet, ob ſie aber auch zu Reichs-Wahl-Tägen gezogen, davon findet man keine Nachricht. Die Befugnis hatten ſie dazu, wie aus obigem genugſam erhellet; aber ihre Umſtände daheim, und ihr geringes Vermögen, welches ſie bey ſo ſehr zergliederten Kräften

hatten,

hatten, litten wohl nicht, die gewaltige Unkoſten zu übernehmen, welche auf den Wahl-Tägen muſten gemacht werden.

Zudem ſo war auch eben jetzo der älteſte, Johannes, wieder nach Preuſſen und ſo ferner nach Liefland gegangen, um daſelbſt den deutſchen Rittern, (welche nun weiter um ſich griffen) nebſt ſeinem älteſten Sohn, Hinrich, einen tapfern Herrn, beyzuſtehen, wie Chemnitz in deſſelben Leben berichtet.

Die andern beyden, als Nicot und Borwin hielten auch wohl nicht für rathſam, dergleichen Geſchäft zu übernehmen, weil ſie mit Einrichtung ihres vormahls gantz verwüſteten Landes noch genug zu thun hatten; überdem ward es allenthalben in Deutſchland ſehr unſicher, daher niemand zu ſolchen Verſamlungen reiſen konte, als der mit einem ſtarcken Gefolge begleitet war, welche Unkoſten nur allein die mächtigſten Reichs-Fürſten machen konten, die auch daher das Wahl-Recht oder die Chur-Würde allein behauptet.

Indeſſen hatten doch unſre Fürſten was zu einem Reichs-Stand erfodert wird, nemlich die Landes-Hoheit im Reich; ſie waren Reichs-Glieder, und ſtunden unmittelbar unter dem Kayſer; wenn ſie aber angefangen Sitz und Stimme auf Reichs-Tägen zu nehmen, davon fehlen die Nachrichten. Allem Anſehen nach hat man auch zu dieſer Zeit noch dafür gehalten, wo ein Reichs-Fürſt ſich in ſolchen Umſtänden als die unſrige, befände, da könne er ſich der Reichs-Standſchaft anmaſſen, wenn er wolte.

Jetzo verhält es ſich damit gantz anders, indem keiner ein Reichs-Stand wird, wo nicht der Kayſer und das Reich ausdrücklich darin gewilliget. Denn es kan der Kayſer zwar für ſich einen in den Fürſten-Stand erheben, auch zum Reichs-Fürſten erklähren, aber ohne Beitritt des Reichs kan er niemanden zum Reichs-Stand machen, wie aus der deutſchen Staats-Lehre bekannt iſt. Wir kommen aber nun wieder zu unſerm Vorhaben.

2. Je mehr damahls Ober-Deutſchland beunruhiget ward: je ſicherer lebten Mecklenburgs Einwohner, und kamen immer mehr und mehr empor.

Denn

Denn ſo bauete nun der Fürſt Borvin zu Roſtock das Johannis-Cloſter, worin noch jetzo die Schule iſt. b)

Der neue Biſchof zu Raceburg, Ulrich, erweiterte das Schloß zu Schönberg mit einem ſteinernen Hauſe, welches er mit tüchtigen Kellern verſehen ließ, ſo noch jetzo daſelbſt das ſchöne Ampt-Hauß iſt. c)

Ein Edelmann, Hinrich von Bülow, ſchenckte dem Cloſter Rehn, zwey Hufen im Dorf Lowitz, nachdem ein anderer aus dieſem Geſchlecht, Nahmens Godfried, ſchon zwey Jahr vorher dieſem Cloſter den Mühlen-Camp daſelbſt gegeben hatte. d)

Ao. 1258. Darauf gab Ao. 1258. der Fürſt Borvin ſeinem Städtlein Cröpelin (zwiſchen Roſtock und Wismar) einen Wald, nebſt dem Wendfelde daſelbſt, weil die Wenden, ſo vormahls, bey Anlangung der Deutſchen, dahin gewieſen waren, ſolches ſchon verlaſſen hatten.

Am allermeiſten aber merckten die See-Städte, daß ſie zu Kräften kämen. Petrus Lindenberg ſagt: daß die deutſche Hanſa ſich ſchon in dieſem Jahr ein Privilegium, bey vorgedachtem Könige Hinrich von Engelland, ausgebeten, und erhalten. f)

Man findet zwar nicht, wie daſſelbe gelautet, ſo weiß man auch nicht gewiß, wenn Roſtock und Wismar ſich in ſolches Bündnis begeben; indeſſen mag wohl Lindenberg daſſelbe meinen, welches
II. wir hie beyfügen wollen, wiewohl ſolches etwas jünger iſt. Es ſind darin unterſchiedliche Merckwürdigkeiten, als, daß der König den Hertzog einen Edelmann (nobilem virum) nennet, woraus man ſiehet in was Würden damahls dieſes Wort geweſen, wie denn auch zu dieſer Zeit die Kayſer nur noch Nobiliſsimi hieſſen, g) wie wir bereits im erſten Buch gezeiget.

Das Wort Balliv (Baillif) ſo der König braucht, bedeutet in Engelland und Franckreich das Haupt des Adels und des Gerichts in einem gewiſſen Stück Landes, dergleichen bey uns vormahls die Land-Voigte und Haupt-Leute waren, die ihren Graven über ſich hatten. Solche Land-Voigte wurden zwar allezeit aus dem Adel genommen, doch hatten ſie deswegen nicht die Gerichtsbarkeit über den Adel, ſondern dieſer brauchte entweder ſein altes Fauſt-Recht, oder es wurden

auch

auch gewiſſe Perſonen (Pares curiæ) dazu verordnet, die Sache zu entſcheiden, oder ſie ward auch bis auf die Zeit des Land-Gerichts ausgeſetzet, woſelbſt der Landes-Fürſt, auch Land-Richter oder Präſident im Land-Gericht war, daher noch jetzo der Land-Richter immer aus dem Adel genommen wird. Das Wort Balliv heiſt ſonſt an ſich ein Träger (bajulus) vielleicht, weil ein ſolcher, bey Landes-Aufbohten, die Adels-Fahne getragen. Doch kommt das Wort nicht her, wie man meinet, von *bajulus*, h) ſondern iſt urſprünglich deutſch. Denn ſo nennet der gemeine Mann bey uns ein Geſchirr, womit man trägt, Balje, trägtig heiſt er Baljet; ſo werden auch die Güter der deutſchen Ordens-Ritter, von den Ober-Ländern, Balleyen genannt; weil ſie von derſelben Ertrag leben müſſen. Es wird alſo Balje, bajulus, Balliv und Baillif wohl noch herkommen von Jebal, herbeytragen, wovon Jebul und (per aphæreſin) *bul*, der Ertrag eines Landes, und bey uns, ein trächtigmachendes Rind.

3. Damahls gehörte die Stadt Grabow dem Graven Volrad von Danneberg, welcher ſie Ao. 1247. von dem Marckgraven Otto III. von Brandenburg erlanget hatte. Wie dieſer dazu gekommen, davon finde ich keine Nachricht.

Von dem Graven aber meldet Latomus, daß er gedachte Stadt, an dem bisher alda befindlichem Schloß, bereits Ao. 1255. angelegt.

Er ließ dazu die Einwohner aus entlegenen Landen kommen, die, wegen des unruhigen Zuſtandes im Reich, auch gerne ihre vorige Heymath verlieſſen.

Er gab allen und jeden frey, wes Standes ſie wären, auch denen vom Adel, ſich darin nieder zu laſſen.

Er ſprach die Stadt von aller Schatzung frey, und behielte für ſich nur das halbe Gericht, den halben Theil der Brüche und des Zolls, wie Latomus berichtet. i)

Die Einwohner mehrten ſich daſelbſt bald, weil der Ort an der Elde gelegen, worauf man bald in die Elbe, und ſo ferner zu allerley Handlung gelangen kan, daher dieſe Stadt immer ſehr nahrhaft geweſen. Wie bald ſie empor gekommen, ſiehet man daraus, weil

Ao. 1259. ſie Ao. 1259. das Dorf Karſtede von dieſem Graven kaufte, wofür ſie 200. Marck Slaviſcher Pfennige erlegte, welches Geld nach droben gezeigtem Grunde 266. Rthlr. 12 ßl. Spec. beträgt. Sie erhielte dabey das Ober- und Unter-Gericht, um von den Einkünften deſſelben ihre Thöre, Brücken und Plancken um der Stadt zu unterhalten, und ſich deſto beſſer für die Anläufe der Feinde zu ſchützen, woraus man ſiehet, wie es auch diſſeits der Elbe nicht recht ſicher geweſen, indem das Fauſt-Recht aller Orten gemißbraucht, und ein Beraubungs-Unrecht daraus ward.

Es rechnet ſich dieſer Grav mit unter den Edlen, welches damahls nur die Fürſten waren. Er ſchreibt ſich von GOttes Gnaden, dergleichen jetzo kein Reichs-Grav mehr thut, wiewohl damahls auch aus dieſen Worten noch kein Hoheits-Recht, ſondern vielmehr eine Demuht hervor leuchten ſolte, daher die Pröbſte bey den Stiften, und Rectores bey gemeinen Kirchen, ſich gleichfals Dei gratia oder auch divina providentia ſchrieben, wie wir unten zeigen werden. Er gedencket ſeiner Ritter und Vaſallen, mit deren reifer Berathſchlagung dieſer Kauf geſchehen ſey. Unter den Zeugen ſchreibet ſich ſein Capellan voran, darauf unterſchiedliche Ritter folgen, wie das hier ange-
III. hängte Diploma mit mehrern zeiget. Dagegen man in unſern Fürſtlichen Urkunden bemercket, daß die Geiſtlichen, welche ſonſt immer voran geſtanden, nun aus denſelben gantz weggelaſſen worden. Es hinterließ dieſer Grav von Danneberg keine Erben, daher die Stadt, ſamt dem dabey befindlichen Landes-Strich, nach ſeinem Tode, an gedachten Marckgraven wieder zurück fiel, bey deſſen Nachkommen ſie bis gegen die Mitte des XIV. Jahrh. geblieben, da ſie allererſt die Fürſten von Wenden erhalten.

4. Mittler Zeit da dieſes zu Grabow vorging, bauete der Chur-Fürſt von Brandenburg, Johann I. das Schloß zu Stargard wieder auf, nachdem es lange zerſtört gelegen; gründete auch das daran liegende Städtlein, wozu er ſechs und ſechzig Hufen und die Gerechtigkeit der Stadt Neu-Brandenburg gab. k) Den Bau beförderte der Hauptmann daſelbſt, Hinrich von Wodenswege, der ſeinen Nahmen von dem Gute Wodenswege hatte, ſo zwiſchen dieſem

Stargard und Lychen zu finden. Es beſaß dis Geſchlecht auch die Güter Teſchendorf, Grünow und Stöwe im Stargardiſchen, iſt aber um der Mitte des XV. Jahrh. ausgeſtorben. l)

Latomus erzehlet hiebey etliche Fabeln m) welche er eins theils für warhafte Geſchichte hält, die auch von Klüvern wiederholet worden, obgleich deren Ungrund offenbahr. Denn ſo ſchreibt man, das alte Schloß ſey von einem Jäger entdeckt, welcher einen Hirſch mit güldenem Halsbande verfolget. Aber es war das alte Schloß ſo unbekannt nicht, wie daraus erhellet, weil das Thor zu Lychen, ſo dahin führet, das Stargardiſche heiſſet, welchen Nahmen es ohnezweifel bekommen, wie dieſe Stadt, obgedachter maſſen, vor eilf Jahren angeleget worden.

Man erzehlet von eines Königs Tochter, die einen Ritter daſelbſt an einem Brunnen erwartet. Es ſey aber eine Löwin gekommen, habe auf dem Mantel, den die fliehende Jungfrau, zuſamt ihren Schleyer, hinterlaſſen, Jungen geworfen, und ſey mit ihnen davon gelaufen. Der Ritter, wie er gekommen, den Mantel und Schleyer blutig gefunden, und nicht anders gemeinet, denn daß die Königs Tochter von einem Löwen zerriſſen, habe ſich aus Unmuht erſtochen, dergleichen auch des Königs Tochter gethan, wie ſie bald darnach von der Flucht zurück geeilet. Aber wer ſiehet nicht den Ungrund dieſer Erzehlung? Zu Julii Cäſaris Zeiten, da noch Ur-Ochſen und Elende in den deutſchen Wilduiſſen waren, fand man alhie keine Löwen, wo ſolten ſie denn nun hergekommen ſeyn? Die jungen Löwen können auch nicht ſofort mit der Alten, als wie die jungen Aendten und Rebhüner davon lauffen, ſondern liegen, wie die jungen Hunde, 9 Tage blind. Man mag auf dem Schloß daſelbſt wohl die Fabul, ſo man im Ovidio n) von Pyramo und Thisbe lieſet, abgemahlt gefunden haben, woraus von den Unwiſſenden die Rede entſtanden, als ſey die Sache ſelbſt zu Stargard geſchehen. Es weiß auch Latomus keinen andern Grund davon, als die gemeine Sage; womit er aber ſeine Leichtgläubigkeit verräth. Doch entſchuldigen ihn auch hier die damahligen Zeiten, da man ſich noch nicht getrauete, die Warheit zu unterſuchen, ſondern alles ſo annahm, als man es von den Vorfahren gehöret; gerade, als

wenn die Vorfahren nicht wären Menſchen geweſen, ſo irren können; oder als wenn ſie die Warheit gepachtet hätten, daß wir nun nicht mehr dazu kommen könten. Wie leicht man überall in Hiſtoriſchen Sachen fehlen könne, hat **Latomus** ſelbſt gezeiget, indem er von dieſen Zeiten ſchreibet: daß Fürſt **Johannes** den Biſchof von **Raceburg**, **Luder**, in ſeinen Schutz genommen, welches auch **Stever** aus ihm anführet, da doch damahls der Biſchof Ulrich geheiſſen, und was **Latomus** von **Lüdern** ſchreibet, mit **Ludolph** vorgegangen. So iſt auch unrichtig, wenn er meinet, daß unſere Fürſten **Johannes** und **Hinrich Borvin** in dieſem Jahr geſtorben, wie die folgende Zeiten bald geben werden.

Ao. 1260. 5. Denn ſo kam nunmehro der Fürſt **Johannes**, aus dem Kriege in **Liefland**, wieder zurück, und bauete darauf *Ao. 1260.* das droben erwehnte **Nienborg**, o) eine viertel Meile von **Jlow**, als welches Schloß, ſo berühmt es zu **Helmoldi** Zeiten war, nun ſchon herunter gefallen. Er beſtimmte dieſe neue Burg zum **Leib-Geding** für ſeine Gemahlin **Luitgard**, ließ ſie mit dreyen tiefen Graben umgeben, und mit Zug-Brücken verſehen, damit ſie nach ſeinem Tode, daſelbſt für die annoch gebräuchliche Straſſen-Räubereyen ihre völlige Sicherheit haben mögte. Es iſt aber nachher völlig zerſtöret worden, und davon nur noch ein geringes Dorf dieſes Nahmens übrig. Zu **Latomi** Zeiten ſahe man noch einige Keller davon. Dieſer berichtet auch, daß beym Nachgraben öfters daſelbſt Menſchen-Gebeine und Pantzere gefunden; woraus er vermuthet, daß es mit Gewalt zerſtöret worden. p) Denn es fielen nachher ſehr unruhige Zeiten ein, wie wir im folgenden Buch ſehen werden.

In was für Umſtänden ſich damahls **Wismar** befunden, erkennet man daraus, weil die Stadt das Vermögen hatte, **Ummekendorp** an ſich zu kaufen, wofür ſie 600. Marck Pfennige erlegte. Es hatte ſolches Dorf bisher unterſchiedliche Herren gehabt, denen die Fürſten etwas darin verliehen, ſich aber dabey das **Eigenthums-Recht** vorbehalten hatten. Da nun ſolche Herren jetzo mit dem Raht und Bürgerſchaft zu **Wismar**, wegen des Kaufs einig wurden, ſo thaten ſie die gewöhnliche Auflaſſung vor dem Fürſten **Johanne**, und begaben ſich alſo damit ihres daran habenden Rechts. Der Fürſt überließ

überließ darauf der Stadt auch ſein Eigenthums-Recht für 200 Marck Pfennige, den 26. September, wie das darüber gefertigte Diploma beſaget, darin ſehr viele Zeugen, und unter denſelben auch etliche angeführet werden, deren Geſchlechter noch jetzo bekannt ſind, als: die Molteken, Reventlawn, Blüchern. So ſiehet man auch daraus, wie ſtarck der Raht zu Wismar, und daß darunter viele Adeliche geweſen, wie es denn dem Adel, da er häufig in den Land-Städten wohnte, nicht zu gering war, auch noch 300. Jahr nach dieſen Zeiten Burgermeiſtere und Rahts-Männer in ſolchen Städten zu werden, wie man inſonderheit von Sternberg findet. IV.

a) *Latom.* in Genealo-Chron. MSC. ad ann. 1250. b) *Latom.* ad h. a. ex Hennings. c) *Krantz.* Metropol. L. VIII. C. 29. cf. Centur. XIII. C. 10. col. 1098. d) *Schröders* Wismar. Erſtl. p. 240. e) *Kluv.* P. II. p. 279. f) *Chron.* Roſtoch. L. I. C. 9. p. 39. g) *Lambec.* Rer. Hamburg. L. II. ad ann. 1266. in nott. h) *Friſchii* Dictionaire des Paſſagers voc. baillif. i) in Chron. MSC. ad ann. 1255. cf. *Kluv.* P. II. tit. *Grabow.* k) *Latomus* in Chron. & ex eo Kluv. l. c. p. 618. l) *Latomus* Tr. vom Stargardiſchen Adel. § die von Wodenſchwege. m) in Chron. MSC. ad ann. 1259. n) L. IV. Metamorph. Fab. 4. o) *Chemnitz* in Epitome MSC. in Vita Johannis II. p) in Chron. ad ann. 1256.

I.

Extractus Diplomatis des Fürſten Johannis von 1257.

darin er dem Cloſter Doberan das Dorf Abtshagen geſchencket.

In Nomine S. & indiv. Trinit. *Johannes* Dei gratia Magnopolenſis & *Dominus in Wismaria* omnibus in perpetuum - - - - preſentem paginam teſtium annotatione & ſigilli noſtri impreſſione roboramus. Teſtes ſunt hii: Dominus Heinricus Abbas in Dobran - - - - milites. Heinricus Dei gratia *junior Dominus* Magnopolenſis & noſter filius, cujus etiam bullam huic pagine apponi volumus, ob

majorem hujus preſcripti firmitatem - - - - Acta ſunt hec anno dominice incarnationis MCCLVII. Indictione XV. tempore domini Alexandri pp. IV. *in Caſtro Wismarie* VIII. Kal. Aprilis. *

* ex Tr. gründliche Vorſtellung der rechtmäßigen Befugnis p. 22. No. 8. Schröders Papiſt. Mecklenb. ad h. a. ubi integrum Diploma legitur. it. Hertzogl. letzte Wort de 1751. Beyl. N. 66. f. p. 143.

II.

Königs Hinrich III. von Engelland Privilegium welches er den Hanſe-Städten gegeben.

Henricus Dei Gratia Rex Angliæ, Dominus Hiberniæ & Dux Aquitaniæ, omnibus *Ballivis* & fidelibus ſuis, ad quos præſentes literæ pervenerint, ſalutem. Volentes ad inſtantiam *Nobilis viri* & Ducis Brunswickenſis mercatoribus ipſius Ducis de Hamborch gratiam facere ſpecialem, concedimus eisdem mercatoribus, pro nobis & hæredibus noſtris, quod ipſi habeant *Hanſam* ſuam per ſe ipſos, per totum regnum noſtrum, in perpetuum. Ita tamen, quod ipſi mercatores faciant nobis & hæredibus noſtris conſvetudines inde debitas & conſvetas. In cujus rei teſtimonium has literas noſtras eisdem mercatoribus fieri fecimus patentes. Teſte me ipſo, apud Kenelworth, octavo die Novembris anno Regni noſtri quinquageſimo primo *

* ex *Petri Lambecii* L. II. Rer. Hamburg. ad Ann. 1266.

III.

Des Graven Volrad von Danneberg von 1259. darin er den Bürgern zu Grabow den Kauf des Dorfs Carſtede bezeuget.

Placita & acta Nobilium, quæ in præſentis temporis fluxu tranſeunt, niſi ſcriptis & teſtibus idoneis firmentur, cito evaneſcunt; ideo nos *Volradus Dei Gratia Comes de Danneberg* univerſis viris honeſtis, præſens ſcriptum audituris, cupimus fore notum, quod deliberato

liberato animo ac noſtrorum *militum atque vaſallorum* maturo conſilio prædictis noſtris Conſulibus ac civibus in *Grabow* vendidimus & in præſenti vendimus, juſto venditionis titulo, noſtram villam *Karſtede*, una cum noſtro allodio, quod in ea habuimus pro CC. Marc Sclavicorum Denariorum, cum omnibus attinentiis, videlicet agris cultis & incultis, paſcuis, pratis, ſylvis, nemoribus, rubetis, ſuo termino & diſtinctione, latitudine, longitudine, libertate, ſervitio & univerſo jure ſupremo & infimo vel manus & colli; prout eam hactenus poſſedimus & habuimus, libere & in perpetuum habendam, absque omni redimatione noſtrorum hæredum ac ſucceſſorum; nec quisquam Dominorum vel Advocatorum quicquam juris in ea ſibi reſervabit, exceptis Conſulibus & civibus ſupra dictis. Inſuper volumus, quatenus ex fructibus, ex ante dicta villa provenientibus, ſingulis annis, valvas muniant, propugnacula confortent, *plancas* & pontes reædificent, ac alia, quæ civitati noſtræ ſunt neceſſaria, comparent; ut poſſint noſtris æmulis & hoſtibus reſiſtere & ſe defendere ab omnibus importunis inſultibus, Dei omnipotentis adjutorio mediante. Ut igitur venditio noſtra habeat robur firmitatis, Sigillum noſtrum præſentibus duximus apponendum, hujus venditionis rite & rationabiliter teſtes effecti ſunt, Henricus noſter Capellanus, Heidenricus Stor, Nicolaus Unrote, Burchordus Jenſolw, Bartholdus de Grabow, Hermannus Zicker, milites, & plures alii (fide) digni. Datum & actum Grabow, anno Domini M. CC. LIX. ipſo die Converſionis Sancti Pauli. *

* ex *E. J. Weſtphal.* Specim. Monument. Meklenburg. Num. V. p. 103.

IV.

Des Fürſten Johannis Diploma von 1260.

darinnen er den Wismariſchen den Kauf des Dorfs Ummekendorf beſtätiget und ihnen darin das Eigenthums-Recht überläßt.

J*ohannes Dominus Magnopolenſis* & *Dominus Henricus* filius ſuus omnibus tam preſentibus, quam futuris, quos preſens ſcriptum videre contigerit in perpetuum. Ne geſtarum rerum memoria

ria proceſſu temporis poſſit evaneſcere - - - - Noverint igitur venerabilis etas & reverenda ſucceſſio futurorum, quod conſules & univerſitas Burgenſium noſtrorum de Wismaria villam, dictam *Ummekendorp* cum agris, pratis & paſcuis adjacentibus & cum omnibus illis terminis, ſicut hactenus diſtincta fuit & jacuit limitata, emerunt pro *ſexcentis marcis denariorum*, ab omnibus hiis, qui aliquid proprietatis habuerant in eadem & nos una cum heredibus noſtris, hujus modi ratam tenuimus emtionem. Ut autem in hoc mercatu Burgenſibus noſtris aſſurgeret favor noſter, *proprietatem* liberam & omnem temporalem utilitatem a prefate ville poſſeſſoribus in manus noſtras libere reſignatam & quicquid juris habuimus, vendidimus eis pro *ducentis marcis* denariorum, & contulimus civitati noſtre *jure civili* perpetualiter obtinendam. Ne igitur huic litere aliqua poſſit in noſtris ſucceſſoribus calumpnia objectari, nos hec conſcribi juſſimus & in monimentum perpetuum ſigillorum noſtrorum robore confirmavimus. Teſtes autem ſunt hii: Ludolphus Hardenacke, Bernhardus de Wallie, Alvericus de Barnekowe, Benedictus, Thiedericus & Arnoldus Klawe, Ewerhardus Kalſowe, Otto de Swinga, Johannes & Fridericus Molteke, Otto de Reventlaw, Conradus & Albertus de Dodenberg, Henricus Reſemf, Gotfridus de Plote, Hermannus de Rodenbek, Fridericus Huſſammer, Olricus de Blücher, milites noſtri. Inſuper conſules civitatis noſtre, Bernhardus Box, Henricus Sevenſten, Johann Felix, Chriſtianus Vogel, Tidomorus Jutte, Filius Alkild, Thiedericus de Gerdelage, Henricus de Wahrendorp, Wernerus de Monte-ſpeculi, Henricus frater Olrici, Godelle de Grevismolen, Wildebrandus & alii cives, Hildebrandus, Antonius Gudiar, Timo de Demechowe, Ricolphus, Bruno de Wahrendorpe, Friſo, Henricus, Magiſter Hanſtedt, Fredericus de Niendorp, & alii quam plures Clerici & Laici. Acta ſunt hec Anno Dom. M. CC. LX. Datum per manum Henrici VI. Kalend. Octobr. *

* ex Verb. Klüver P. II. p. 687.

Das

Das XXXI. Cap.

Wachsthum der Abgötterey.

§. 1. Vom H. Blut zu Belitz und Zedenik.
2. Vom H. Dorn zu Schwerin, und Beſchenckung dieſes Stifts.
3. Von dem Götzen Roball und Marien-Bilde zu Dargun.

So ſorgfältig aber der Fürſt Johannes war, das Aufnehmen ſeines Landes zu befodern; als welcher nun auch den Lübekern, zu beſſerer Fortſetzung der Handlung in ſeinen Grentzen, die Zoll-Freyheit ſchenckte, ſo ſie noch jetzo haben, wie Chemnitz bezeuget: q) ſo begierig waren auch die Geiſtlichen ihren Kirchen-Staat immer mehr und mehr empor zu bringen.

Bisher war die Hochachtung des H. Bluts zu Schwerin ſehr in Abnehmen gerahten, wovon die Urſache war; weil viele Walfahrten nach Belitz in der Marck Brandenburg angeſtellet worden, wozu ſich folgende Gelegenheit fand. Ao. 1247. hatten die Juden am geregten Orte eine Magd durch ein Stück Geldes dahin gebracht, daß ſie ihnen eine geweyhete Hoſtie, ſo wie ſie dieſelbe beym H. Abendmahl empfangen, unvermerckt zugeſtellet. Selbige zerſtechen und zerſchneiden ſie mit vielen Läſterungen wieder Chriſtum. Es geſchiehet aber, daß wunderbahrer Weiſe aus ſolchem Brodte Blut heraus läuft. Die hierüber erſchrockene Juden geben der Magd die gemißhandelte Hoſtie wieder zurück, welche ſie nun gerne verbergen wil; aber es laſſen ſich bey derſelben Lichter ſehen, wodurch die Sache verrahten wird. Die Magd wird darauf, zuſamt den Juden, eingezögen, und auf einem Berge vor Belitz verbrandt, welcher daher der Juden-Berg genannt worden. Ich erzehle dieſes, wie ichs beym Cramero r) und Micrälio s) finde, welche aber allererſt über 3 bis 4 hundert Jahr nachher davon geſchrieben. Daß die Lehre von der Verwandlung des Brodts im H. Abendmahl hiezu Gelegenheit gegeben, ſiehet Jederman. Daß auch dieſe Begebenheit mit der zu Doberan, davon wir oben gedacht,

und mit andern zu Güſtrow, Cracow und Sternberg, die wir unten anführen werden, viele Gleichheit habe; ſolches iſt ebenfals offenbahr, und daher ſehr glaublich, daß viele Umſtände dabey von eigennützigen Prieſtern ertichtet ſeyn; indem alle dergleichen Erzehlungen faſt übereins lauten. Indeſſen berichtet auch Angelus, daß man ſonſt um dieſe Zeit wohl Blut aus gemeinem Brodte flieſſen geſehen. t) Hätte man alſo von dieſer Erzehlung ſichere hiſtoriſche Gründe: ſo würde man die Sache ſelbſt zwar nicht leugnen können, indeſſen wäre es doch für kein rechtes, vielweniger für Chriſti Blut zu halten. Denn ein rechtes Blut geht gleich in die Verweſung, ſobald ſeine flüchtige Lebens-Geiſter an der Luſt ausduſten. Chriſti Blut aber kan es ſo viel weniger geweſen ſeyn, weil die zum Grunde gelegte Transſubſtantiation ein Gedicht, und wir, nach Chriſti klaren Worten, den Leib ohne Blut, und das Blut ohne Leib im H. Abendmahl empfangen. Vielmehr hätte man dergleichen Begebenheit als ein teufliſches Gauckel-Spiel anzuſehen, um die Menſchen in der Meinung zu erhalten, durch welche ſie des wahren Abendmahls, als eines herlichen Mittels zur Seligkeit, beraubet, und noch dazu in ſchändlichen Götzendienſt geſtürtzet würden. Denn ſo hub man ſolche Hoſtien auf, der Pabſt gab Ablaß-Briefe darüber, und von allen Orten wurden Walfahrten dahin angeſtellet. Da man nun ſahe, wie einträglich dergleichen Götzen waren, ſo fand ſich auch bald einer von dieſer Art, zu Zedenik, einem offenen Flecken in der Mittel Marck, u) welcher ſo viel abwarf, daß man das Nonnen Cloſter daſelbſt, worin noch jetzo einige Conventualen, aufbauen konte.

2. Als nun der Biſchof Rudolph zu Schwerin merckte, daß ſeiner Dom-Kirche hiemit vieles an Hochachtung und Einkommens entging: ſo war er auf ein neues Heiligthum bedacht, welches er aus der Ferne holen wolte, damit es deſto mehr Anſehen haben mögte; reiſete deswegen nach Franckreich zu dem Könige Ludwig IX. welcher ſehr viel vom Päbſtlichen Götzendienſt hielte, und dadurch erlanget hat, daß er nach ſeinem Tode ſelbſt ein Götz geworden.

Dieſer beſchenckte nun unſern Biſchof mit einem ſonderbahren Heiligthum, nemlich mit einem Dorn, wie er ſagte, aus des

HErrn

HErrn Chriſti Crone, welchen der Biſchof mit nach Schwerin brachte, und daſelbſt zur Verehrung aufſtellete. w) Da man denn ohnezweifel wird gezeiget haben, wie an ſolchem Dorn das natürliche Blut Chriſti noch zu erkennen, welches, weil es aus der erſten Hand, höher als das Sacramentliche zu achten wäre, wodurch dieſes Landes Einwohner von den Walfahrten nach der Marck zurück gehalten wurden, und das H. Blut zu Schwerin wieder in Anſehen kam. Denn der gemeine Hauffe ſahe ſolche Götzen wie die Geſund-Brunnen an, die alsdenn zum kräftigſten, wenn ſie aufſpringen.

Es erlangte auch bald das Stift daſelbſt einen anſehnlichen Zugang ſeines Einkommens. Denn die beyden Brüder Johann und Albrecht, Hertzogen zu Sachſen, deren Vater obgedachter Albrecht I. in dieſem Jahr ſtarb, und wovon der erſte ein Stamm-Vater der Hertzogen von Sachſen-Lauenburg ward, der andere aber, ſo zu Wittenberg reſidirte, die Chur-Würde auf Ober-Sachſen brachte, belehnten mit Bewilligung ihrer Mutter Helena, die Kirche zu Schwerin mit dem Lande Tribuſees in Pommern, ſo damahls Ao. noch zum Fürſtenthum Rügen gehörte. Es geſchahe ſolches Ao. 1261. 1261. am Tage der ſo genannten 11000. Jungfern, das iſt: am 21 October, als auf welchen das Gedächtnis der H. Urſulä und Undecimillä einfällt.

Es hat das Diploma darüber, Hieronymus Hennings angeführet, x) wie es hierbey erfolget, und gedencket dieſer Sache auch Hederich. y) Es iſt aber Swartz der Meinung, daß ſolches Diploma ertichtet ſey. z) Nun iſt es freylich an dem, daß man aus der Hiſtorie dieſer Zeit nicht zeigen könne, wie gedachte Herren zu dem Recht gekommen, etwas im Fürſtenthum Rügen zu verleihen; indeſſen aber iſt dieſes auch noch keine hinlängliche Urſach ein ſonſt unverdächtiges Diploma zu verwerfen. Es ſind die Nachrichten aus dieſen finſtern Zeiten, da alles in der gröbſten Unwiſſenheit ſteckte, und niemand die Geſchicklichkeit hatte, eine zuverläßige Beſchreibung ſeiner Zeiten auf die Nachkommen zu bringen, überhaupt etwas verworren, welche in Ordnung zu bringen mehr Mühe koſten, als Nutzen haben, indeſſen ſehe ich nicht, warum dem unpartheyiſchen Hennings hierin nicht zu glauben wäre, als von welchem ſonſten bekannt, daß er alles

mit der gröſten Treue nachgeſchrieben, was er anderswo gefunden. Wir leſen, daß auch eine Hertzogin **Helena**, auf dem Schloß zu **Parchim** gewohnet, a) wovon wir ebenfals nicht ſagen können, wie ſie dazu gekommen, oder wo ſie hernach geblieben. Daß ihr aber **Parchim** eine zeitlang gehöret, iſt gewiß, weil ſie dieſer Stadt **Privilegia** bey der Huldigung beſtätiget. Vermuthlich hat der **Grav** von **Schwerin** ihr dieſelbe überlaſſen, da er das Geld, ſo er dem Fürſten **Pribislav** geliehen, wieder brauchte. Hernachmahls aber hat **Niclot**, als der ein näheres Recht dazu hatte, ſie wieder ausgelöſet. Wie wenn dieſelbe nachher an das **Tribuſeiſche** ihr empfangenes Geld gewandt hätte? Man darf auch nicht gedencken, daß der Fürſt **Jaromar** II. ſolches nicht würde gelitten haben. Denn ſo hatte er bereits vor 12. Jahren dem Stift **Schwerin** das Dorf **Eixen** im **Tribuſeiſchen** geſchenckt, daher der Biſchof hier ſchon einen feſten Fuß hatte. Da derſelbe nun allenthalben bey Fürſten ſehr wohl gelitten war: ſo wird er ohnezweifel auch Mittel und Wege gewuſt haben, ſich desfals mit ihm zu vergleichen. Denn daß hier was daran geweſen ſey, erhellet daraus, weil der Fürſt **Witzlav** II. dieſe Belehnung noch Ao. 1293. bekräftiget. b)

3. Zu dieſer Zeit beſtätigte auch der Fürſt **Niclot** von **Werle** der **Neuſtadt Röbel** den Gebrauch des **Schwerinſchen Rechts**, c) woraus **Latomus** ſchlieſſet, daß ſie ſchon geraume Zeit vorher müſſe angeleget ſeyn. **Marſchalk** nennet die Alt-Stadt, woran dieſe neue liegt, **Rebellio**, denn es muß ihm alles entweder **Griechiſch** oder **Lateiniſch** ſeyn, was doch entweder altdeutſch oder **Wendiſch** iſt.

Latomus der dieſes ſchon gemercket, und woraus **Klüver** alles wiederholet, d) hat dafür gehalten, daß ſie ihren Nahmen von dem **Wendiſchen** Götzen **Roball** habe, deſſen wir ſchon im erſten Buch gedacht. Er füget hinzu, daß derſelbe, vor der Kirchen auf der Alt-Stadt, in einem mit eiſern Gitterwerck wohl verwahrten Behältniß geſtanden, woſelbſt man ihn um Raht gefragt. Er ſchreibt alſo davon, als wenn dieſer Götze noch von den Chriſten ſelbſt (vieleicht nur von den bekehrten **Wenden**) verehret worden. Denn es hält immer ſehr ſchwer eine uralte Gewohnheit abzubringen. Man frug ihn in zweifel-

zweifelhaften Dingen. Solten ſie glücklich ausſchlagen, ſo wandte er dem Fragenden das Angeſicht zu: ſolte der Ausgang unglücklich ſeyn, ſo wandte er den Rücken zu. Es ſtand ein Block vor ihm, darin die Raht-Fragende ihr Opfer ſteckten, dergleichen Art Blöcke man noch jetzo auf dem Lande in den Kirchen hat, welche in der Erde feſt gemacht, ausgehöhlet ſeyn und verſchloſſen werden. Es iſt dieſer Götze zum Andencken ſo lang beſtehen geblieben, bis endlich überhaupt der Gottes-Dienſt im Lande durch die geſegnete **Reformation** eine andere Geſtalt gewonnen. Bey dieſer Gelegenheit erzehlet **Latomus**, wie man zu **Dargun** faſt eben dergleichen Götzendienſt gehabt, und zwar an einem **Marien-Bilde**, welches ſich groß und klein machen können; nachdem das Opfer, ſo man ihm gebracht, anſehnlich oder gering geweſen. e) Die Einfältigen brachten daher willig groſſe Opfer; damit **Maria** ſich dabey erheben mögte, nachher aber kam man dahinter, daß alles mit Schrauben gekünſtelt wäre. Es war ein berühmtes **Dominicaner-Cloſter** zu **Röbel**, wie ſchon bey Ao. 1235. geſagt, welches von dieſem **Robal** vielen Nutzen gehabt, und worin der letzte **Prior**, **Thomas Lamberti** allererſt Ao. 1558. verſtorben, darauf das Cloſter abgebrochen, und das an der Märckiſchen Grentze liegende **Ampt-Hauß**, **Wredenhagen**, von deſſen Steine erbauet worden.

q) in Vita ejus ad ann. 1260. r) Pommerſche Kirchen-Hiſt. L. II. C. 8. p. 48. s) Altes Pommer-L. L. III. §. 85. p. 435. t) in Breviar. Rer. March. ad ann. 1250. u) *Micræl.* l. c. ad ann. 1249. w) *Heder.* Schwerinſche Chron. ad ann. 1260. it. Biſchöfl. Hiſtorie apud Gerdes p. 419. x) in Theatro Geneal. p. 159. y) in Rudolpho Epiſc. Sverin. apud Gerdes p. 418. z) in hiſtoria finium Principat. Rugiæ. a) *Latomus* in Chron. MSC. *Cordeſius* in Chron. Parchim. p. 37. *Klüv.* P. II. p. 296. b) *Hederich* apud Gerdes p. 419. c) *Latomus* l. c. ad ann. 1261. *Chemnitz.* Epitome MSC. in vita Nicloti V. d) Beſchreibung des Hertzogthums Mecklenb. P. II. p. 340. e) *Schröders* Wismar. Erſtl. p. 102.

Der Hertzöge Johannis und Albrecht von Sachſen Donations-Brief von 1261.

darin ſie dem Stift Schwerin, zu ihrer Memorie, das Land Tribuſees ſchencken, und dem Reich auflaſſen.

In nomine ſanctæ & individuæ Trinitatis. Johannes Dei gratia Saxoniæ, Angriæ & Weſtphaliæ Dux, & Albertus, frater ejus. Omnibus in perpetuum eſſe volumus, tam præſentibus quam futuris; quod nos, ob reverentiam Dei & ſalutem animarum noſtrarum, Eccleſiæ S. Mariæ, genetricis Dei, & beati Joannis Evangeliſtæ, in Sverin, *terram Tribuſees*, prout tenditur in Straleſuna, conferimus, cum omni jure, judicio, ſervitio & utilitate, ſi qua nunc eſt, & in poſterum eſſe poterit; ita tamen, quod memoria felicis recordationis patris noſtri Ducis Alberti, ſicut Ducis Henrici, fundationis dictæ eccleſiæ, & noſtra, poſt mortem noſtram, cum devotione, annis ſingulis peragatur. Unde dictam terrram, *ad manus Imperii*, ad utilitatem ſupra dictæ eccleſiæ, liberaliter reſignamus. Et ne noſtrum ſolenne factum ab aliquo valeat impediri vel perturbari, hanc paginam inde conſcriptam ſigilli noſtri appenſione, & teſtium inſcriptione duximus roborandum. Teſtes ſunt hi, Domina Helena mater noſtra. Comes Gunzelinus, Milites Conradus Wackerbart, Detlevus de Berckentin, Hinricus de Richowe, Hinricus de Inſula, Hinricus Huxet. Clerici vero Wernerus Pater, Olricus Epiſcopus Raceborgenſis, Nicolaus Scholaſticus Sverinenſis, Johannes Præpoſitus de Rune, & alii quam plures. Acta ſunt hæc Ao. Domini M. CC. LXI. die undecim mille virginum. *

* ex Hieron. Henninges Theatro Genealog. p. 159.

Das XXXII. Cap.

Des Landes Sicherheit und der Fürſten Hoheit.

§. 1. Darſow zerſtöret.

Mal.

2. Malchin und Damgart gebauet. Alt-Parchim ſoll verkauft werden.
3. Der Biſchof Rudolph ſtirbt. Sein Nachfolger Hermann wird hochmüthig.
4. Penzlin privilegirt.
5. Der Krieg im Stift wird beygelegt.

Je mehr indeſſen die Städte zunahmen und in der Handlung trachteten empor zu kommen, je fleißiger paſſeten ihnen die Hage-Junckern auf, um durch allerhand Räubereyen ſie zu entkräften und ihren Handel zu ſchwächen. Es unterlieſſen aber auch die Fürſten nicht, dieſem Beginnen möglichſten Einhalt zu thun, und die Sicherheit ihres Landes väterlich zu beſorgen.

Solches erfuhren jetzo inſonderheit diejenigen, welche zu Darſow die Ablage ihres Raubes hatten. Es lag dieſes Schloß an dem Meer-Buſen gegen Travemünde über, woſelbſt noch jetzo der geringe Flecken Daſſow bekannt iſt, gehörte damahls den Graven von Holſtein, wovon man nicht weiß, wie ſie dazu gekommen. Dieſe hatten einen Hauptmann drauf, aus dem Geſchlecht der Schelen von Neuendorf, welcher denen Räubern im Schloß Unterſchleif gab. Die Kauf-Leute zu Lübeck und Wismar waren am meiſten darunter verlegen. Dieſe klagten deswegen bey dem Graven, welcher auch einmahl Unterſuchung that, und ſcharfe Mittel brauchte: aber das Unweſen ging von neuen wieder an. Es vereinbarten ſich alſo die Lübecker mit unſerm Fürſten Johann, dieſen Dorn aus ihrem Fuß zu ziehen. Der Fürſt ſandte ſeinen älteſten Sohn Hinrich, einen tapffern Herrn, welcher das Schloß, mit Beihülfe der Lübecker, beſtürmte, eroberte, und dem Erdboden gleich machte, worauf der Hauptmann mit ſeinem gantzen Anhange an die Bäume geknüpfet ward. f) Krantzius bringt dieſes ins folgende Jahr, wir halten es aber mit Chemnitzen, als welcher von Johanne Theologo ſchreibt: „Er hilft Ao. „1261. der Stadt Lübeck das Raub-Neſt Darſow verſtöhren, und „privilegiret ſelbige, daß von Darſow bis Grevismühlen keine Veſte geleget werden ſoll, welches er Ao. 1262. renovirt.„ g) Ohnezweifel

fel hat **Chemnitz** die Privilegia vor ſich gehabt, da er dieſes geſchrieben. Andere fügen noch hinzu, daß auch damahls den **Lübeckern** die Fiſcherey in dem **Daſſowſchen** Meer-Buſen allein ſey zugeſtanden worden.

2. Als dieſes mit **Daſſow** vorging: ſo nahm der Fürſt **Niclot** in ſeinem Antheil zu **Malchin** an der **Pommerſchen** Grentze auch eine Veränderung vor. h) **Klüver** ſagt: daß der Fürſt die Stadt befeſtiget, i) aber es ward jetzo nur ein Thurm dahin gebauet, um den Räubern aus **Pommern** das Einfallen ins Land zu verwehren, als welches zu dieſer Zeit ſehr gemein ward.

Daß es auch die **Mecklenburger** an **Pommern** nicht beſſer gemacht, erſiehet man daraus, weil der Fürſt **Jaromar** II. von **Rügen**, damahls an der **Reknitz** den Thurm **Damgart** erbauet und ein Städtlein dabey angeleget. k) **Eichſtädt** ſchreibet: daß beſagter Thurm wegen einiger Mißhelligkeit zwiſchen gedachtem Fürſten von **Rügen** und dem Fürſten von **Mecklenburg**, **Hinrich** zu **Roſtock**, der Grentze halber, aufgebauet ſey. Da aber die Natur ſelber, vermittelſt der **Reknitz**, die Grentze der Länder ſchon gemacht hatte: ſo wird er wohl zu keinem andern Ende gebauet ſeyn, als wie wir ſchon angezeiget. Denn es konten die Fürſten ihren Adel, weil er viele wohlverwahrte Häuſer hatte, und von Alters her des Raubens gewohnt war, nicht alſo eingeſchränckt halten, daß nicht die Benachbarten Urſache gehabt hätten, desfals auf ihrer Hut zu ſeyn; indeſſen hat **Eichſtädt** auch nicht unrecht, wenn er von Mißhelligkeiten ſchreibet. Aber dieſe waren nur unter den Anwohnern der **Rekenitz** wegen der Fiſcherey.

Da nun zwiſchen **Roſtock** und **Strahlſund** eben ſowohl, als zwiſchen **Wismar** und **Lübeck** die Handlung durch vieles Zwiſchen-Reiſen empor kommen wolte, ſo war es nöthig, den Paß bey **Damgarten**, wo man wegen des Strohms und der daran liegenden Moräſte nicht ausweichen kan, wohl zu verwahren, damit der Kaufmann Sicherheit hätte.

Ao. 1262. Hochgemeldeter Fürſt zu **Roſtock** nahm auch Ao. 1262. eine Veränderung zum Beſten dieſer Stadt vor. **Bisher** hatte die alte und

und neue Stadt daſelbſt zweyerley Obrigkeit gehabt. Weil aber daher ſich leichtlich Mißhelligkeiten einſchleichen, und zum Uebeln ausſchlagen konten: ſo zog der Fürſt beyde Städte unter eine Obrigkeit, ließ ſich auch ſonſt nach **Lindenbergs** Gezeugnis, l) angelegen ſeyn, dieſe Stadt mit Kirchen und allerley Gnaden-Bezeugungen zu vermehren, wodurch dieſelbe nun immer beſſer empor kam; zumahlen ſie mit im **Hanſeatiſchen Bunde** begriffen, deſſen Handlung ſchon ſo angeſtiegen war, daß man nöhtig fand, ein eigen Kauf-Hauß zu **Brugge** in **Flandern** desfals anzulegen. m) Es hatten ſich auch die Einwohner zu **Parchim**, innerhalb vierzig Jahren, dergeſtalt gemehret, daß man Urſache gehabt hatte, eine Neu-Stadt bey der erſten anzulegen. Da nun der Grav **Guncelin** III. auf die Alt-Stadt an den Fürſten **Pribislav** III. Geld vorgeſchoſſen, und dieſes Unterpfand zu ſich genommen hatte: ſo wolte er jetzo, da der Fürſt verſtorben, und ſeinem Sohn die Einlöſung unmöglich war, dieſe Stadt ſamt dem Schloß an obgedachte **Hertzogen von Sachſen**, **Johann** und **Albrecht** verkaufen, und nur die Neu-Stadt für ſich behalten. Es war der Kauf ſchon geſchloſſen, wie **Chemnitz** aus dem **Archiv** bezeuget, n) aber er kam nicht zur Volſtreckung, ohnezweifel weil die Fürſten des Landes ſich dagegen ſetzten, als welche dis Stück ihres Erb-Landes nicht wolten in fremde Hände kommen laſſen.

3. Damahls verlohr ſich auch das gute Vernehmen, welches bisher zwiſchen dem Fürſten **Johann**, und gedachtem Graven geweſen war; doch blieb das Schwerdt in der Scheide, ſo lange der Biſchof **Rudolph** lebte, als welcher bey geſamten Herren des Landes in groſſem Anſehen war.

Daß aber der Fürſt **Johannes** nicht mehr ſo, wie vorher gegen die Geiſtlichkeit geſinnet geweſen, ſiehet man aus einer hierbey kommenden Urkunde, darin er an **Arnold von Dortmund** aus **Weſtphalen** das Dorf **Boydewinstorp** (Beydendorf) für 1000. Marck **Lübiſch** (2666 2drittel Rthlr.) verkaufte, als worin er nicht geſtatten wil, wenn der Käufer, oder ſeine Erben, ſolches wieder veräuſſern wolten, daß es an einen **Holſteiner** oder an Geiſtliche geſchehe. Vermuthlich hat in dem **Original** geſtanden: Monachis ſive clauſtrali- I.

bus, da eins das andere erklähret, in der Abſchrift aber iſt aus Monachis, Holſatis gemacht. Solte aber würcklich darin Holſatis geſtanden haben, ſo würde man die Urſache davon auch ſchon errahten können. Denn die Holſteiner hatten in Darſow ſich ſchlecht aufgeführet; was die Geiſtlichen betrift, ſo war der Biſchof ohnezweifel mehr auf des Graven, als auf des Fürſten Seite geweſen, womit er ſich und ſeine Prieſterſchaft verhaßt machte, da ſonſt dieſer Fürſt ihr vor andern gewogen war. Er ſahe aber nun auch wohl, da die Clöſter ſchon im Stande waren, Land-Güter an ſich zu kaufen, wie es ſolchergeſtalt leicht geſchehen könte, daß endlich das gantze Land unter des Biſchofs Gewalt käme.

Es iſt ſonſt in dieſem **Diplomate** noch mercklich, daß darin von einem **Mecklenburgiſchen Fürſten** zum erſten mahl, ſo viel ich geſehen, das Wort **Vaſall** (ein Unterhaltener) gebraucht wird, als welches ein offenbahres Zeugnis, daß einige **adeliche Unterſaſſen** auch zugleich **Lehn-Leute** geweſen, wovon wir den Grund ſchon im **drit**ten Buch gezeiget.

Ihre **Dienſte** pflegten damahls zu Friedens-Zeiten darin beſtehen, daß ſie jährlich drey oder viermahl an dem Hofe der Fürſten **erſcheinen**, den feierlichen Verrichtungen **beywohnen**, und bey der Fürſten Handlungen in Landes-Sachen **Zeugen** abgeben muſten, wie der **Profeſſor** zu Jena, **Buder**, nach ſeiner groſſen Wiſſenſchaft im **deutſchen Staats-Recht**, gezeiget;* woher man begreifen kan, aus was Urſach in dem letzt angeführten **Diplomate** wegen **Ummekendorf** ſo viele Edelleute bey Volziehung des Kaufes, zugegen geweſen.

Es haben auch daher noch jetzo die Edelleute in **Mecklenburg** die Obliegenheit, daß ſie **feierlichen** Begebenheiten zu Hofe als: Vermählungen und Leichen-Begängniſſen, nach der Anzahl und Perſonen, wie ſie gefodert werden, mit **beywohnen müſſen**.

Der Fürſt behält ſich beym Kauf die **Ober-Gerichtsbarkeit** in **Beydendorf** bevor, doch haben jetzo die Hertzoge weiter nichts darin, als das **Patronat** über die Kirche, als welches allein noch Fürſtlich

lich iſt, dagegen das gantze Kirchſpiel aus Adelichen Eingepfarrten beſtehet.

Mercklich iſt auch bey dieſem Kauf, daß überall kein Geiſtlicher dabey geweſen, ohne allein der Plebanus zu Grevismölen, als welcher des Fürſten Secretarius war. Es wird darin nicht allein des Printzen (Domicelli) Hinrich, ſondern auch eines andern, Nahmens Albrecht, gedacht, welcher des Fürſten jüngſter Sohn war, und nur deswegen mit dazu gezogen ward, weil er eben zugegen war. Woraus aber auch erhellet, daß die Printzen (Junckers) damahls nicht beſtändig bey Hofe geweſen, ſondern ihre Appanages (reichliche Unterhaltung) gehabt, auſſer dem älteſten, welcher daher auch bald zu Regierungs-Geſchäften gezogen ward, wie die bisherigen Zeiten gelehret haben.

Der Kauf geſchahe zu Wismar am Tage Luciä, d. i. am 13. December. Denn die Tage der Heiligen waren damahls dem gemeinen Mann beſſer bekandt als jetzo den Gelehrten die Tage des Römiſchen Calenders, welche ſonſt die damahligen Diplomatarien gebrauchten. Der Ort, wo das Diploma geſchrieben, wird Caminata genant, welches auf Wendiſch: ein gemauretes Schloß heiſſet. Denn bey den Wenden im Ampt Luchow, heiſt noch jetzo ein Stein Kommoi. Ein anders iſt das Wort Kamin, welches aus dem Chaldäiſchen Kumin, aufſteigend genommen, und den Ort, wo der Rauch aufſteiget, ſowohl bey den Griechen und Lateinern, als bey uns bedeutet. Wenn alſo der Fürſt hier von aula ſive caminata ſchreibet: ſo redet er von dem ſteinernen Hauſe, worin er ſein Hoflager zu Wismar hatte, andere haben hier aus Caminata ein Speiſe-Zimmer machen wollen. Sechs Tage darnach ſtarb der Biſchof Rudolph d. 19. December, nachdem er bis ins zwölfte Jahr geſeſſen, und ward zu Schwerin begraben. Der Biſchof Godfried von Bülow ließ ihm einen Leich-Stein legen, worauf unter andern dieſe Worte geſetzet wurden:

Impenſis fidi Sverinenſis Godofridi
Præſulis octavi, tumba paratur avi.
Der Biſchof zu Schwerin, ſo Godefried genannt
Hat hier, als Sohn, die Koſt, ans Vaters Grab gewandt.

Pfeffinger hat daraus geſchloſſen, daß dieſer Rudolph gleichfals aus dem Geſchlecht der Bülowen geweſen. Aber, da hier das Wort Avus (Groß-Vater) nicht in eigentlichem Verſtande kan genommen werden, weil die Biſchöfe keine Kinder hatten: ſo ſiehet man wohl, daß der Verfaſſer dieſer Reime oder Verſe ſagen wollen: Rudolph ſey gegen Godfried das geweſen, was der Groß-Vater gegen ſeinem Enckel; indem noch der dritte, nemlich Hermann, dazwiſchen war, welche Gedancken er um des Reimes willen, mit Avus ausgedrückt: Denn ſo war Rudolphi Nachfolger Hermann, ein Grav von Sladen, deſſen Stamm-Haus an dem Hartz lieget, und mit dem Stift Halberſtadt grentzet. p) Er war vorher ſchon Dom-Herr in
Ao. dem Ertz-Stift Magdeburg geweſen, und ward hier von dem Ertz-
1263. Biſchofe zu Bremen im Febr. Ao. 1263. beſtätiget.

Er war, wie von hoher Geburt und groſſer Geſchicklichkeit, alſo auch von hohen Gedancken; meinte daher ſich der Obliegenheit ſeiner Vorfahren gegen die Landes-Fürſten zu entziehen, brachte zu dem Ende auch den Biſchof zu Camin, die Graven von Schwerin, Guncelin III. und ſeinen Sohn Helmold mit auf, welche letztere gerne ſelbſt des Stifts Schutz-Herren geweſen wären, als wozu auch Guncelin I. von Hinrich aus Sachſen war nach Schwerin geſetzet worden. Weil ſie aber dieſes nicht ſeyn ſollen, ſo hätten ſie am liebſten geſehen, daß ſich die Biſchöfe von der Fürſten Schutz-Gerechtigkeit, als wie der Pabſt von des Kayſers *Advocatia*, hätten loß gemacht. Die Fürſten aber empfunden ſolche Aufführung des Biſchofes ſehr hoch, und rüſteten ſich, dieſem anmaßlichen Reichs-Fürſten die gebührende Schrancken zu ſetzen.

4. Alſo kam es im Stift zum Kriege, welcher doch nur nach damahliger Weiſe unter kleinen Fürſten mit Brennen und Rauben geführet ward.

Auf des Biſchofs Seiten war angeregter maſſen der Grav von Schwerin, dagegen die drey Landes-Fürſten brüderlich zuſammen hielten.

Der Biſchof verließ ſich auf ſeine Feſte zu Bützow, aber die Fürſten gingen davor und nahmen ſie weg. Der Grav von Schwerin

rin ward darüber, ſamt ſeinem Sohn Helmold, gefangen, womit der Krieg ein Loch hatte. Man muſte alſo nur wieder auf den Frieden dencken.

Es ward auch die Sache noch in ſelbigem Jahr beygelegt, und zwar am Tage Nicolai (den 6. December) da denn der Biſchof ſein Bützow, und die Graven ihre Freyheit wieder bekamen. Doch muſte der Biſchof ſich verſchreiben, daß er aus ſolchem Schloſſe nimmer, was für Zeit-läufte ſich auch eräugen mögten, wieder Schaden thun wolte. Die Graven aber verhieſſen über ſolchen Vergleich mit zu halten, und ihre verſiegelte Briefe desfals von ſich zu ſtellen, wie auch, wenn wieder ein Mißvernehmen zwiſchen den Fürſten und dem Biſchofe entſtehen ſolte; daß alsdenn die Graven entweder es mit dem Fürſten halten, oder ſich auch nach Wismar begeben ſolten, um daſelbſt den Ausgang des Krieges, in aller Stille zu erwarten. r) Womit alſo die Fürſten ihr Landes-Hoheits-Recht behaupteten, und dem Biſchof zeigeten, daß ſie nicht willens wären, ihn für einen Reichs-Fürſten zu halten. So erfuhr auch der Grav zu Schwerin, daß die Fürſten, wenn ſie zuſammen hielten, ihm überlegen wären, obgleich wegen der vorgegangenen Theilung, einjeder für ſich ſo ſchwach war, daß der Grav ſich ſchon getrauete, es mit ihm aufzunehmen.

5. Wie ſolcher Krieg geendiget, beſtätigte der Fürſt Niclot den Bürgern zu Penzlin das Schwerinſche Recht, welches ſie bereits von ſeinem Vater, Hinrich, Herrn von Roſtock, empfangen hatten.

Es iſt das davon zeugende Diploma vorhanden, wie ſolches auſſer dem gewöhnlichen und nichts nutzenden Eingange, hierbey gehet. II.
Es ward daſſelbe den 28. Januar. zu Röbele gefertiget, und darin das Schwerinſche Recht, ſo wie wir es droben angeführet, wörtlich wiederholet.

Hierauf wurden die Grentzen der Stadt beſchrieben, und den Bürgern die Freiheit gegeben mit Körben und Worpnetten in dem in dem groſſen Herren-See zu fiſchen.

Es iſt aber Worpnette ein kleines vierkantiges Netz, ſo an zweyen kreutzweis-übereinander gehenden Bügeln feſt gemacht, und

vermittelſt einer oben an den Bügeln gebundener Stange ins Waſſer bis auf den Grund geworfen, und wenn die Fiſche darüber gehen wollen, wieder heraus gezogen wird. Dergleichen Netze man jetzo bey uns **Hamen**, in der Uker-Marck aber **Wippen** nennet, weil die Fiſche, ſo darauf kommen, ſchnell damit heraus **gewippet** werden. Zwar haben die Fiſcher unſrer Zeit noch eine andere Art von Fiſcher-Zeugen, ſo ſie auch **Worpnetten** heiſſen, und welche eine Art von groſſen tiefſtauenden Netzen ſind, welche ſie dem von den Staak-Netzen entfliehendem Fiſch entgegen ſtellen; aber dergleichen können hier nicht gemeinet werden, weil ſie ohne Staak-Netzen nicht zu gebrauchen, hier aber der **Staak-Netze** (welche mit einem **Staken** oder langen Ruhte vorgeſchoben werden) gar nicht gedacht wird. Ich habe dieſes darum deutlich machen wollen, weil das Wort in unſerer Städte Gnaden-Briefen öfters vorkommt, aber auch insgemein verſchrieben oder verdruckt iſt; ohnezweifel daher, weil es nicht verſtanden wird. Denn um dergleichen Wirthſchafts-Sachen, ob ſie zwar die allernützlichſten ſind, bekümmern ſich unſere Gelehrten nicht, weil noch kein **Profeſſor** in der **Oeconomie** bey uns eingeführt. Im lateiniſchen werden dieſe Art Netzen **Hami** genannt, welches nicht das lateiniſche Wort, ſo Angeln bedeutet, ſondern das deutſche **Hamen**, wovon wir eine Urkunde bey Ao. 1309. anführen werden, darin hami & parva recia durch Worpnette und Stöcknette erklähret werden. Woraus der Streit zu entſcheiden, welchen an etlichen Orten die Städte mit den Beampten haben, über die Frage: Ob den Städten, vermöge eines ſolchen **Privilegii** frey ſtehe, mit Aal-und Hechts-Angeln zu fiſchen? welches die Städte aus dem Worte **Hamus** erweiſen wollen.

Von mehrerer Wichtigkeit iſt indeſſen, daß der Fürſt das Land, wo **Penzlin** lieget, ſein *Feudum* (Lehn) nennet, woraus wohl abzunehmen, daß er ſolchen Strich, der ans **Stargardiſche** lieget, von dem **Marckgraven zu Brandenburg** zu Lehn genommen, deswegen er auch ein eigenes Ampt, als ein Lehns-Fürſt am Brandenburgiſchen Hofe hatte, wie wir im folgenden Buch hören werden, davon wir hier den bisher unbekannt gebliebenen Grund finden. Es waren aber zu dieſem und dem **Stargardiſchen** Lande die **Marckgraven** gekommen bey dem Einfall, welchen wir im Anfange dieſes Buchs beſchrieben;

ben; vermuthlich war dem Fürſten Niclot dasjenige wieder zu Lehn gereichet worden, was ſein Wenden-Land am nächſten berührte, als deſſen Tochter mit dem jungen Marckgraven, Johann II. vermählet worden; oder es hatte auch bereits ſein Vater ſolches Land zu Lehn empfangen, indem der Sohn ſich in dem Diplomate auf ihn beziehet. Das Siegel darunter hat man in Geſtalt eines Drey-Ecks gefunden, wiewohl man nicht mehr erkennen können, was darin für eine Figur geſtanden. g)

f) *Krantz.* Vandal. L. VII. C. 33. *Herm. Bonni* Chron. Lubec. ad ann. 1262. Chron. Slav. incerti Auct. p. 206. *Latomi* Chron. MSC. ad ann. 1262. *Schedius* in Exc. MSC. § Daſſow. *Jac. a Mellen* Hiſtor. Med. Lubec. ad ann. 1262. *Klüvers* Beſchreibung Mecklenburgs P. II. p. 78. g) in Vita Johannis II. ad ann. 1261. h) *Chemnitz* in Nicolao V. i) P. II. p. 280. k) *Valent.* ab *Eichſtædt* Chronic. Pomer. MSC. in Barnim I. ad ann. 1258. *Kantzow* & ex eo *Latomus* ad eund ann. l) in Chronico Roſtoch. L. II. C. IV. p. 47. m) *Lindenb.* l. c. L. I. C. 9. p. 40. n) Schwerinſche Graven-Hiſt. apud Gerd. p. 107. o) *Hederichs* Schwerinſche Biſchöfl. Hiſt. apud Gerdes. p) *Gerdes* Saml. p. 419. in nott. q) *Richter* in Progr. de Diplomatario Pentzlin. pag. 2. & 3. cf. *Latomus* in Chron. ad h. a. Kluv. l. c. P. II. p. 305. r) *Hederich* & *Chemnitz* apud Gerd. p. 108. & 420. * Samlungen verſchied. Schriften pag. 517 - - - 520.

I.

Des Fürſten Johannis Urkunde von 1262. darin er Beidendorf an Arnold von Dortmund verkauft.

In nomine ſancte & individue Trinitatis.

Johannes D. G. Dominus Magnopolenſis & Domicellus Henricus filius ſuus omnibus hoc ſcriptum viſuris vel audituris, in perpetuum. Ab humana citius elabuntur memoria, que nec ſcripto nec voce teſtium perhennantur. Hinc eſt, quod notum eſſe volumus

mus tam preſentibus quam futuris, quod *Arnoldus de Tremonia* comparavit & emit à nobis villam *Boydewienſtorp* cum omnibus ſuis attinentiis cum omni jure & omni libertate perpetuis temporibus posſidendam, quo milites & omnes vaſalli noſtri receperunt & posſident bona ſua, pro mille marcis Lubicenſis monete, majori tamen judicio ſcilicet, quod cedit in collum & manum, nobis & noſtris heredibus reſervato tempore vero venditionis talem fecimus pactionem, quod non ſolum illam villam, ut omnia bona, quæ posſidet, in diſtri-ctu noſtro, libere poteſt vendere, cui volet; &, ſi nullum hubuerit heredem, mater ſua, vel uxor, ſive proximus cognatus ſuus, ſimiliter vendere poſſunt; dummodo non vendatur *Holſatis* ſive *clauſtralibus* aut perſonis *eccleſiaſticis*; ceteris, quibus vendita fuerit, ſine contradictione, qualiter ei, porrigemus. Hec cum conſenſu & volnntate *Alberti Domicelli*, qui preſens aderat, fecimus, ut prædictum eſt. Ut autem nullus heredum ſive ſucceſſorum noſtrorum hoc factum noſtrum valeat irritare, preſentem paginam ſigillorum noſtrorum appenſione fecimus communiri. Hujus rei teſtes ſunt: Bernhardus de Walie, Albericus de Barnekow, Otto de Swinga, Tiedericus & Arnoldus, Benedictus, Gerardus Meſeke, Volſeke Timmo Holſatus, Hardwig *Advocatus* noſter, *milites*, & Gutjarus, Henricus de Zwerin & plures alii fide digni. Acta ſunt hec anno gracie M. CC. LX. ſecundo, in aula ſive *caminata* noſtra. Datum in die S. Lucie Virginis. In Wismaria per manum Henrici notarii noſtri, plebani in Gnevismole. *

* ex Herzogl. letztem Wort de Ao. 1751. Beyl. No. 66. L. p. 148.

II.

Des Fürſten Niclot IV. Urkunde von 1263. darin er den Bürgern zu Penzlin das Schwerinſche Recht verleihet.

Nicolaus Dominus de Werle - - - Siquidem cum progenitorum noſtrorum totius hereditatis noſtræ, ac *Feudi noſtri* plena jurisdictio ad nos devenerit hæreditaria ſucceſſione; abſonum & præſumtio videretur eſſe, ſi ea, quæ a bonæ memoriæ Patre noſtro Henri-

Henrico, Domino de Rozſtoc, rationabiliter facta ſunt, ſtuderemus in irritum revocare. Sciant ergo tam præſentes, quam futuri temporis ſucceſſores, quod nos poſtulationi Civium *de Pentzlin* grato occurrentes aſſenſu, Ipſis *Jura Sverinenſis Civitatis*, ſecundum quod iisdem Pater noſter indulſerat, indulgemus.

Sequuntur Jura Sverinenſia

Conceſſimus etiam eidem Civitati ſuos terminos poſſidendos. Termini ſunt a Iſerne Porte, usque in Selavium, vilem fluvium, in deſcenſu usque in pontem vilem, agrum ſurſum usque ad ſalicem. De ſalice alterius usque in Ridam, ulterius de Rida in ſtagnum Scomort usque in molendinum. De molendino per rivulum deorſum usque in Woſten, de Woſten in magnum ſtagnum Domini, in quo ſtagno eidem civitati contulimus piſcaturam, cum ſportis & retibus, qua Worpnette vulgariter nominantur. Ne ergo ejusmodi factum a noſtris ſucceſſoribus dubitetur, ſed ſtabile maneat atque firmum, ſigilli noſtri teſtimonio roboramus. Teſtes ſunt milites Arnoldus de nova eccleſia, Hinnericus de Peccateln, Harradus Urſus, Johannes de Havelberg, Majorius, Advocatus in Röbel, Adam Marſcalcus. Acta ſunt hæc Anno Domini incarnationis M. CC. LXIII. Datum in Röbele 2. Calendas Martii.

Inſuper Dominus meus contulit cunctis civibus tale ejus, quod poſſint quemlibet *naturalem*, ſibi debitis obligatum, in qualibet civitate, ſine detrimento Advocatorum & judicum, cum juſtitia obligare.

L. S.

Das XXXIII. Cap.

Fürſt Johannes Theologus ſtirbt.

§. 1. Sein Leben.
2. Eheſtand und Kinder.
3. Andencken. Ob er ein Lied, wieder die Räuber der Kirchen-Güter gemacht?

Nunmehro kam die Zeit heran, daß der fromme und gelehrte Fürſt Johannes, als der älteſte unter damahligen Landes-Herren, den Weg aller Welt gehen ſolte, nachdem er ſechs und dreißig Jahr regieret, und währender Zeit ſein Land wohl eingerichtet hatte. Er fand ſein Lebens Ende Ao. 1264. den 1. Auguſti. Andere geben hier das Jahr 1260 an, t) aber dieſe werden durch die vorhergehende Urkunde von 1262. genugſam wiederlegt. Latomus, der ihn mit Marſchalk ſchon Ao. 1260. todt geſagt, bringet nun ſein Ende in das Jahr 1265. In des verbeſſerten Klüvers dritten Theil wird das Jahr 1267. angegeben; aber wir glauben hier Chemnitzen am meiſten, mit welchem auch der Archivarius Schultz einſtimmet, wie deſſen geſchriebene Anmerckungen beym Latomo geben.

Ao. 1264.

Ob er zu Doberan oder Gadebuſch begraben, iſt ſo klar nicht; das erſte wil Chemnitz, das andere Latomus, dem gedachter Archivarius beyfält.

Wie er ſeine Jugend in Franckreich zugebracht, haben wir ſchon droben gehöret. Er legte ſich daſelbſt inſonderheit auf die Theologie, mit ſolchem Fleiß, daß er nicht allein mit denen Hoch- oder vielmehr Spitz-Gelehrten in der Sorbonne, diſputirte; ſondern auch von ihnen zum Magiſter in der Theologie erklähret ward, u) welches damahls eine neue Würde und daher in groſſem Anſehen war.

Denn

Denn ſo finde ich hievon folgende Worte: „Im Anfange des dreyze-„henden Jahrh. haben ſich zuerſt zu Paris alle vier Facultäten her-„vor gethan, wie Richardus lehret, der eine Pariſiſche Chronic ge-„ſchrieben hat. Zu eben dieſer Zeit iſt die Magiſter-Würde auf die-„ſe Univerſität ſolenniter gebracht worden. Auſſer dieſer Univer-„ſität zu Paris war damahls in gantz Europa keine, worauf alle vier „Facultäten geweſen wären, daß daher der Urſprung der Univerſitä-„ten, die man heut zu Tage hat, in das dreyzehende Jahrh. geſetzet „werden muß.„ *

Unſere Geſchicht-Schreiber legen dieſem Fürſten insgemein den Doctor-Titul bey, aber derſelbe war damahls unter GOttes-Gelehr-ten noch nicht gebräuchlich, iſt auch allererſt lange nach dieſen Zeiten aufgekommen, wie man an den erſten Profeſſoren der Univerſität Roſtock ſiehet, als unter welchen noch keine Doctores in der Theo-logie, wohl aber Magiſtri und Baccalautei anzutreffen. w) Daher alſo Krantzius gantz recht hat, wenn er von dieſem unſern Fürſten ſchreibt, daß er Magiſter in der Theologie geworden. Man muß aber hiebey die Zeiten wohl unterſcheiden.

Damahls war Gelehrſamkeit was ſeltſames und daher hoch-geachtetes, wiewol ſie ſich doch nicht weit erſtreckte, wie die droben angeführte Diplomata ſchon zu erkennen geben. Jetzo aber iſt ſie was gemeines, und daher verachtetes, oder doch was geringſchätziges unter Standes-Perſonen, wenn man es gleich noch ſo hoch darin brin-get. Denn man ſiehet bey uns die Gelehrten an, wie die Schreib-Federn, die man zwar unumgänglich braucht, aber auch bey Laſt-Wa-gens voll haben kan, wiewohl alsdenn viele unter ſolchen Federn anzu-treffen, die man nur zu Windmachern brauchen kan. Doch iſt die Doctor-Würde in der Theologie noch in einigem Anſehen, weil ſie niemanden mitgetheilet wird, der ſie nicht behaupten kan. Es iſt auch noch unvergeſſen, daß Armand Prince de Conty ebenfals öffent-lich in der Sorbonne diſputirt, und Baccalaureus Theologiä ge-worden, desgleichen, daß Jean Duc d'Albert eben daſelbſt den Do-

ctor-Titul in der Theologie erhalten. x) Anderer groſſen Herren, die Doctores Juris geworden, und worunter König Wilhelm III. von Engelland wohl der vornehmſte iſt, zugeſchweigen.

Daß unſeres Fürſten Bruder Pribislav ihn deswegen ſolte verachtet, und ſpöttlich Kneſe Janike genannt haben, wie unſere Annaliſten ſchreiben, iſt ohne Grund. Der Fürſt Pribislav beliebte noch die Wendiſche Sprache, deswegen er ihn nicht anders nennen konte, welches ſeinem Bruder ſo wenig zur Verachtung gereichte, als wenn die Mönche zu Doberan ihn Hanezagel (edler Hanes) genant, da ſie von ihm geſchrieben:

Hanezagel und Berevin,
De geven uns Jerven und Redentin, *
Davör ſchall ſe GOtt gnädig ſyn.

* zwey Höfe bey Wismar.

Er war ein gottsfürchtiger Herr, aber ohne Einfalt, ein Freund der Geiſtlichkeit, aber ohne Knechtſchaft, ein Liebhaber der Gelehrten, aber ohne Schul-Fuchſerey. Ein Befoderer des Chriſtenthums, aber ohne Beeinträgtigung ſeiner Landes-Rechte, wie aus ſeinem Lebens-Lauf genugſam erhellet.

GOtt hatte auch ein beſonderes Gefallen an ſeiner Frömmigkeit, er ſegnete ihn mit Söhnen, deren hohe Nachkommen bis dieſe Stunde Mecklenburg regieren. Er brachte bey immerfortdaurender Ruhe ſein Land empor.

Sein Adel hielte ihn in Ehren, und erſchiene ſehr zahlreich an ſeinem Hofe, mit welchem er wichtige Landes-Sachen überlegte. Das gantze Land freuete ſich, wenn er herum reiſete, daher das Sprich-Wort noch bekannt: Kiekuth Hans van der Wismer kümmt. Da er Urſache fand das Schwerdt zu zucken, ſchlug er damit, als im Blitz ſeine Feinde danieder, und ſteckte es darauf gleich wieder ein. Daß er denen Biſchofen von Raceburg Gewalt und Schaden gethan, geſtehet er ſelbſt in einer Schrift von Ao. 1256. darin er aber

auch deswegen Erſtattung thut. Sie iſt in Schröders Meckenburgiſchem Pabſthum bey angeregtem Jahr zu leſen.

2. Seine Gemahlin hieß Luitgard (Leute-Schutz) y) des Graven Poppo XII. zu Henneberg Tochter, zu welcher Ehe ihr Bruder, der gleichfals zu Paris ſtudirte, Gelegenheit gegeben hatte, die aber allererſt Ao. 1230. volzogen ward. z) Er zeugete mit derſelben ſechs Söhne, und eine Tochter.

Der älteſte Sohn, Hinrich, war in den letzten Jahren zu allen Regierungs-Geſchäften mitgezogen werden, wie es alſo ſchon die Vorfahren bey ihren älteſten Söhnen gehalten hatten, um ſie in der Regierungs-Kunſt durch die Erfahrung zu unterweiſen. Zumahlen man hievon damahls noch keine Bücher hatte, um daraus einen jungen Fürſten zu Landes- und Staats-Sachen anzuführen; ſondern man muſte ſelbſt dergleichen Geſchäfte unter Händen haben, wo man darin wolte geſchickt werden.

Der andere Sohn, Niclot oder Nicolaus, ward dem geiſtlichen Stande gewidmet, bekam anfänglich eine Dom-Herren Stelle zu Schwerin, hernach auch zu Lübeck, endlich erlangte er die Probſt-Würde zu Schwerin. Aber, er war ein wilder Herr, der ſeine aufwallende Gemüths-Begierden gar nicht bändigen konte, welches er inſonderheit darin erzeigete, daß er dem Dom-Scholaſter Magiſtro Mauritio die Zunge abſchneiden, und die Augen ausſtechen ließ, a) darüber er nach geſchehener Unterſuchung, durch den Biſchof zu Schwerin, Hermann, auch deſſen Bruder Rudolph, Biſchofen zu Halberſtadt und Graven Guncelin von Schwerin Ao. 1273. zwar beſtraft, doch aber nicht ſo fort ſeines Dienſtes am Dom entſetzet ward, endlich ſoll er Plebanus an der Nicolai-Kirche zu Wismar geworden ſeyn; b) woſelbſt er Ao. 1289. den 2. Jun. geſtorben, und zu Doberan begraben worden. c)

Der dritte, Poppo, (nach der Ordnung wie ſie Chemnitz

ſetzet) wolte ein **Creutz-Ritter** werden, kam aber mit vielen anderen tapferen Herren um ſein junges Leben in dem Treffen, welches die Chriſten mit den **Tartarn** bey **Lignitz** hielten. **Marſchalk** wil ihm zum Heer-Meiſter dieſes Ordens erheben, d) aber die Zeit-Rechnung leidet ſolches nicht. Denn da dis Treffen höchſtens Ao. 1250. geſchehen: ſo kan **Poppo** damahls noch nicht über 16. Jahr alt geweſen ſeyn, weil ſein Vater ſich erſt vor 20. Jahren vermählet hatte, und noch zwey Brüder vor ihm waren. Daher **Stever** auch ſeinen Ritter-Stand billig in Zweifel ziehet. e)

Der **vierte**, **Hermann**, ward ebenfals **geiſtlich**, und erlangte eine **Dom-Herren Stelle** zu **Schwerin**, **Hildesheim** und **Lüneburg**. Er iſt mit vorgedachtem **Poppo** nicht eine Perſon geweſen, wie **Marſchalk** gemeinet. Denn er hat Ao. 1311. noch gelebet, als in welchem Jahr er eine **Vicarie** in der **Dom-Kirche** zu **Schwerin** geſtiftet, wozu er etliche Hebung aus **Biendorp** gelegt. Was aber eine **Vicarie**, das iſt aus dem Päbſtlichen Recht bekannt, f) und wird unten ein mehreres davon vorkommen.

Der **fünfte**, **Johannes**, war ſchon **Dom-Herr** zu **Hildesheim**, verließ aber nach dem Tode des Vaters dieſen Stand, vermählte ſich mit einer **Grävin** von **Ravensberg** und kam nach **Mecklenburg**, woſelbſt er in den Geſchichten ſeines Vaterlandes einen ziemlichen Platz eingenommen.

Ao. 1265. Der **ſechſte**, **Albertus**, deſſen wir ſchon gedacht, ſtarb Ao. 1265. den 18. Maji, und ward bey dem Herrn Vater zu **Gadebuſch** begraben, wie der **Archivarius Schultz**, am vorgeregten Orte angemercket. **Latomus** berichtet, daß er ſich mit **Judith**, des Herrn von **Werle Niclots Tochter**, vermählet. Es beruhet aber ſolches nur auf **Marſchalks** Vorgeben. **Chemnitz** hat davon im **Archiv** keine Nachricht gefunden, als welcher ſich gleichfals nur, ſowohl was dieſe des **Alberti**, als vorhergedachte **Johannis** Gemahlin betrift, auf **Marſchalken** beziehet. Das iſt gewiß, daß er keine Kinder hinterlaſſen.

Die

Die eintzige Tochter war Luitgard, welche an Grav Gerhard I. zu Holſtein vermählet worden, wie Hermann Cornerus bezeuget, als welcher davon ſchreibet: Dieſer Gherardus hatte zur Gemahlin die Tochter Kneze Janiken, Herrn von Mykelenburg. g) Beym Latomo leſe ich, daß ſie erſtlich an Grav Gerhard von der Hoye, und darauf an Grav Gunther von Lindow, Herrn zu Rupin, vermählet worden. Aber das Wort Hoye, wird hier wohl Holſtein heiſſen ſollen. Was die andere Vermählung betrift, ſo hat Stever davon Latomi Nachricht wiederholet. h) Sie ſtarb Ao. 1285. den 26. Octob. i) Von den Söhnen iſt der Erſtgebohrne ein Stamm-Vater des Hertzogl. Mecklenburgiſchen Hauſes.

3. Das beſondere Andencken des Fürſten Johannis beſtehet darin, daß ihn die Geſchicht-Schreiber Theologum genannt, welches Wort ſonſten die erſte chriſtliche Kirche dem Verfaſſer der hohen Offenbahrung in der H. Schrift beygelegt, da es denn wohl urſprünglich wird geheiſſen haben θεόλογος (acc. in antepen.) durch den GOtt redet; jetzo aber braucht man es, wie es heiſt θεολόγος (acc. in penult.) der von GOtt redet, k) in welcher Bedeutung es auch von dieſem Herrrn genommen wird, weil er viel mit GOttes Wort umgegangen, indem er auch ſo gar mit eigener Hand die Bibel gantz abgeſchrieben, wie wir droben geſagt. Sonſt hat man noch ein Lied, welches folgender Geſtalt anhebt:

1.

Van Gades Gnaden, wy Förſt und Her,
erkennen uns ſchuldig, Gade tho Ehr,
vör geiſtlicken Gödern und allen Gaven,
de wy van em empfangen haben;
drüm lüchtet unſers Glovens Licht,
vor Fründ und Fienden öffentlich.

2. Wat

2.

Wat wy nu, uht chriſtliken Erbarmen,
Kerken, Scholen, Gades-Denern, Armen,
An Geld, Korn, Veh, Acker, Holt und dergliken,
Verſchreven hebben, dat ſkal man em reken,
Ahn Affgunſt, ahn Bedrog und Nyd
Ok unverſtümmelt tho jeder tyd. ꝛc.

Es hat daſſelbe ein **Prediger** zu **Cuppendin** und **Plauershagen**, Nahmens **Michael Freudius**, drucken laſſen, und dieſe Worte darüber geſetzet: „**Chriſtliker Warnungs-Pſalm in den Clöſtern** geſungen von **Johannes Theologus**, H. Z. M. 1) *Es hat* auch **Guſtav Thiel**, in ſeiner Beſchreibung der **Dom-Kirche** zu **Güſtrow**, ſolches Lied wieder nachdrucken laſſen. Aber ich finde es unnöthig hier zu wiederholen; zumahlen es gar nicht glaublich, daß der Fürſt es gemacht.

Denn zuförderſt iſt nichts **Chriſtliches** an dem gantzen Liede, indem es mit den greulichſten Flüchen angefüllet, geſtalt es den Räubern der Kirchen-Güter drohet, „daß ihnen Lung und Leber, auch die „Zunge im Munde verdorren, Hand und Füſſe verlahmen, Geſicht „und Gehör vergehn, Hauß und Guht verſchwinden, ihr Geſchlecht „geſchändet werden, Verzagung an GOtt ſie überfallen, und ſie end„lich mit allen Teufeln in hölliſcher Gluht gepeiniget werden ſollen.„ Nun iſt es zwar an dem, daß GOtt die Kirchen-Räuber allezeit, auch unter den Heyden, ernſtlich und handgreiflich geſtraft: aber deswegen iſt doch ein jeder Chriſt für ſich nicht befugt, ihnen die ewige Verdamniß anzuwünſchen, vielweniger GOtt darum anzurufen. Denn es iſt offenbahrlich wieder die Liebe des Nächſten, welche doch das rechte Kennzeichen, wobey wir gewiß verſichert ſeyn, daß wir GOttes Gnade haben, auch zu der Zeit, wenn uns unſer eigen Hertz verdammen wil. Wer kan wohl mit Gelaſſenheit anſehen, daß das Blut JEſu Chriſti an einem Menſchen verlohren werde? Da nun der Fürſt Johannes

hannes ein recht chriſtlicher Herr geweſen, ſo iſt nicht zu glauben, daß er dergleichen Fluch-Lied ſolte gemacht haben.

Zudem ſo ſchrieb man in dieſen Zeiten noch nichts in deutſcher Sprache, ſondern es muſte alles lateiniſch ſeyn. Waren es Lieder, ſo verfaßte man ſie in lateiniſchen Reimen, obwohl dieſe Sprache ſolches gar nicht vertragen kan.

Weiter, ſo war das Wort Förſt damahls noch nicht bey uns gebräuchlich, im folgenden Jahrh. kam es erſt auf, und hieß Firſt.

Auch kommt die Schreib-Art mit dem deutſchen nicht überein, welches damahls gebräuchlich war, davon wir bald einige Diplomata hören werden, gleichwie wir auch ſchon droben etwas aus Kirchbergs Reim-Chronic angeführet, daraus man den damahligen Styl erkennen kan, wogegen dieſes Lied viel jünger ausſieht.

Endlich verräth es ſich am allermeiſten, wenn darin der Wittwen und Kinder der Geiſtlichen gedacht wird, die doch wegen verbothener Prieſter-Ehe bey uns nicht zu finden waren.

Meines Erachtens hat es entweder Freudius ſelbſt gemacht, als von welchem mir erzehlet worden, daß er ſehr viel Verdruß mit ſeinem Patronen gehabt, wie er denn von Cuppendin weggegangen, und Ao. 1677. Sub-Con-Rector zu Wismar geworden, aber auch von hier wieder nach Lübeck Ao. 1688. zu eben dergleichen Schul-Dienſt gezogen, m) und alſo ſein Mißvergnügen mehrmahls zu erkennen gegeben: oder es hat ſonſt ein Eiferer es verfertiget, wie er geſehen, daß bey der eingeführten Verbeſſerung des Gottesdienſtes viele, ſowohl Vornehme als Geringe, gantz ungeſcheut die Kirchen-Güter an ſich geriſſen, welche von ihren Vorfahren geſtiftet. Da er

dem ſeinem Fluch-Liede mit dem Nahmen dieſes Herrn ein Anſehen machen, und den Räubern ein Schrecken einjagen wollen. Denn es ging damahls freilich ſehr gottloß zu, wie die Zeiten der Reformation, wenn wir dahin kommen, geben werden, worüber mancher rechtſchaffener Mann ſeufzte. Daher auch dieſer zwar gut gezielt, aber ſchecht getroffen.

Ein gleiches that damahls der Superintendens zu Neu-Brandenburg, Eraſmus Alberus, mit dem Liede: GOtt hat das Evangelium ꝛc. da er ebenfals nicht viel Gutes von dem damahligen Verfahren ſagt: wiewohl er dabey zwiſchen den Schranken der chriſtlichen Liebe und rechtmäßigen Eifers geblieben.

s) *Chemnitz* in Epitome. t) *Marſchalk* L. V. Annal. Her. & Vand. C. 1. *Mylius* in Chron. apud Gerdes p. 227. *Jac. Carmon.* in Stemm. Megapol. MSC. Verb. *Kliiv.* P. III. p. 247. in nott. u) *Marſch.* l. c. *Krantz.* Vandal. L. VII. C. 16. & 42. *Lindenberg* Chron. Roſtoch. L. II. C. 4. *Hier. Hennings* Theatr. Geneal. p. 296. *Chemnitz* Epitome in Vita Johannis II. *Joh. Fechtii* Diſſertatio *de Nobilitate Studii Theologici* § 23. *Hübneri* Fragen aus der Politiſchen Hiſtorie Tom. VI. L. IV. qu. 23. p. 546. edit. 1703. *Rollii* Bibliotheca Nobilium Theolog. *Lochneri* Singul. Meklenb. Cap. III. § 2. &c. * *Dav. Schneiders* algemeines bibliſches Lexicon voc. Schule p. 186. Col. 2. w) Roſtockſches Etwas de Ao. 1737. p. 243. ſq. x) *Löſcheri* Faſcic. I. Obſervatt. Selectar. Obſerv. I. de Principibus Theolog. p. 4. *Johann Chriſtian Itter* de Gradib. Academ. *Tentzelii* Monathl. Unterred. de Ao. 1698. p. 485. y) *Stevers* Chron. p. 67. z) *Krantz.* Vand. L. VIII. C. 16. 42. *Rüxneri* Thurnier-Buch fol. 116. & 120. *Mylius*, *Latomus*, *Chemnitz* &c. a) *Chemnitz* in Epitome. b) *Schröders* Wismar. Prediger-Hiſtorie p. 282. prod. ao. 1734. c) *Chemnitz* l. c. d) Reim-

Chron.

Chron. L. I. C. 46. e) Chron. Meklenb. p. 66. f) vid. *Deſſelii* Erotem. Juris Canon. L. I. Tit. 28. p. 104. g) in Chronico apud Eccard. in Corpore Hiſtor. T. II. p. 911. h) l. c. p. 67. i) *Chemnitz* in Epit. k) *Wilhelm Mommæ* Prælect. Theol. Loc. I. p. 1. l) in Tr. Chriſtliche, treuhertzige und nöthige Warnung an die heutige Obrigkeiten, Kirchen-Patronen, Vorſtehern der Kirchen und Hoſpitalien = = = ſich für Alienation - - - der geiſtlichen Güter treulich zu hüten pag. 3. prod. Güſtrow. Ao. 1667. m) *Schröders* Wismariſche Prediger-Hiſtorie p. 269.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Franck, David

David Franck, Präpositus zu Sternberg, Alt- und Neues Mecklenburg darinn die Geschichte, Gottes-Dienste, Gesetze und Verfassung der Wariner, Winuler, Wenden, und Sachsen, auch dieses Landes Fürsten, Bischöfe, Adel, Städte, Klöster, Gelehrte, Müntzen und Alterthümer, aus glaubwürdigen Geschichtschreibern, Archivischen Urkunden und vielen Diplomaten in
Bd.: 4

Güstrow und Leipzig 1753

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/4Hist.pol.754(3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11064332-5
VD18 90045696-001